Paed. th. 1561-2
1561
~~Paed. 1109~~

Gedike

<3662145329OO16

<3662145329OO16

Bayer. Staatsbibliothek

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
— [illegible] [illegible] 1808

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] 1814
[illegible] J. 1815 u. 10

R

m

# Gesammlete
# Schulschriften

von

D. Friedrich Gedike

Königl. Preußischem Oberkonsistorial- und Oberschulrath,
und Direktor des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums.

R

Zweiter Band.

Berlin 1795.
Bei Johann Friedrich Unger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

verdienstvollen Ephorus

des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums

seinem

freundschaftlichen Kollegen

im Oberkonsistorium

und in der Akademie der Wissenschaften

dem mit Luthers Geist unermüdeten unerschrokkenen

Wahrheitsforscher

Herrn

D. Wilhelm Abraham Teller,

ehrer-

ehrerbietigst und freundschaftlichst

gewidmet

von

seinem Verehrer und Freunde

D. Friedrich Gedike.

# Vorrede.

Dieser zweite Band meiner Schulschriften enthält die Einladungsschriften von 1788 bis Michaelis 1793. Sie sind, einzeln gedrukt, nicht ohne Beifall aufgenommen worden. Um so mehr wünsche ich, daß sie auch in dieser Sammlung nicht misfallen, noch mehr aber, daß sie, wo und wie es sei, einigen Nutzen stiften mögen. Wenigstens habe ich bisher die Freude gehabt, daß meine Schulschriften zur Abschaffung manches verjährten Misbrauchs und zur Einführung mancher zwekmäßigen Methode und Einrichtung Gelegenheit gegeben haben. Um die Ehre, als Veranlasser genannt zu werden, war es mir dabei nie zu thun, sondern es genügte mir, zu bemerken, daß auch diese meine Arbeiten, obgleich zunächst für einen kleinen Kreis bestimmt, nicht ganz fruchtlos geblieben sind. Sie sind größtentheils das Resultat meiner vieljährigen Erfahrungen, und verdienen wenigstens in dieser

Rükficht

Rükſicht ſchon einige Aufmerkſamkeit. Die fünfte Schrift dieſes Bandes, welche **Luthers Pädagogik** enthält, iſt freilich eine bloße Kompilation; ſie ſchien mir aber gerade für die gegenwärtige Zeit nützlich, um einen Beweis mehr zu liefern, mit wie ſtarkem Geiſte Luther überall das Vorurtheil bekämpfte und in gewiſſer Rükſicht der Vorgänger der neuern Pädagogen und Schulreformatoren war. Uebrigens endigt ſich dieſer Band zugleich mit meiner Direktion des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums. Denn mit dem zu Michaelis 1793 geſchriebnen **Nachtrag zur Geſchichte der Berliniſchen Gymnaſien**, worin ich Rechenſchaft von meinem bisher geführten Schulamt und von dem Zuſtande, in welchem ich das Werderſche Gymnaſium verließ, ablegte, trat ich die Direktion des Berliniſch-Kölniſchen Gymnaſiums an, und eben dieſe Schrift beſchließt daher itzt mit Recht den zweiten Band meiner Schulſchriften.

Berlin, den 18ten April 1795.

**Friedrich Gedike.**

Inhalt.

# Inhalt.

I. Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums. Seite 1

II. Einige Gedanken über die Methode zu examiniren. 66

III. Ausführliche Nachricht von dem Seminarium für gelehrte Schulen. 112

IV. Einige Gedanken über die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts. 135

V. Luthers Pädagogik oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften gesammlet. S. 178

VI. Einige Gedanken über deutsche Sprach- und Stilübungen auf Schulen. 235

VII. Nachtrag zu der Geschichte sowol des Friedrichswerderschen als des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums. 284

---

## Neue Nachricht von der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums.

(Zur öffentlichen Prüfung am 26. März 1788.)

Bei unserm vereinigten Friedrichswerderschen und Friedrichsstädtischen Gymnasium sind in dem verflossenen Schuljahre sehr erhebliche Veränderungen vorgefallen. Die wichtigste derselben ist die Errichtung eines königlichen Seminariums von Lehrern für gelehrte Schulen, die mit unserm Gymnasium unter meiner Direktion durch den ehrenvollen Auftrag des königlichen Oberschulkollegiums vereinigt worden, welches dazu aus dem von Unserm geliebten Monarchen zur Verbesserung des Schulwesens angewiesenen Fonds die jährliche Summe von tausend Thalern bestimmt hat. Da mit diesem neuen Institut gleichsam eine neue Periode in der Geschichte unsers Gymnasiums beginnt, so scheint es mir weder unschiklich noch unnütz zu sein, wenn ich, bevor ich von dem Zwek und der Einrichtung dieser neuen,

nicht bloß für unser Gymnasium, sondern noch mehr für das gesammte Preußische Schulwesen so vortheilhaften Anstalt rede, hier eine kurze Darstellung der gesammten Verfassung unsers Gymnastums liefere. Es scheint mir dis um so nothwendiger, da seit einiger Zeit häufige Anfragen über unsere Einrichtungen von Einheimischen und Auswärtigen an mich ergangen, denen ich nicht zumuthen kann, alles das, was ich bisher seit neun Jahren in meinen Einladungsschriften stükweis davon geschrieben, aus denselben zusammenzusuchen. Und ob ich gleich vor sieben Jahren in meinem damals herausgebenen **praktischen Beitrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts** eine ziemlich ausführliche Nachricht von den wesentlichsten Einrichtungen und Grundsätzen unsers Gymnasiums geliefert habe, so sind doch seit dieser Zeit so mancherlei Veränderungen und, wie ich glaube, Verbesserungen angebracht worden, daß ich mir schmeicheln darf, es werde wenigstens dem Theil des Publikums, für den ich zunächst schreibe, und der sich für unser Gymnasium interessirt, besonders den Eltern und Angehörigen der demselben anvertrauten oder künftig anzuvertrauenden Lehrlinge nicht unangenehm sein, hier eine kurze Beschreibung unsrer gesammten Verfassung zu lesen. Denn ich werde mich freilich aus Mangel an Zeit und Raum nur auf das wesentliche einschränken, und mich begnügen müssen, nur eine allgemeine Darstellung unsrer Einrichtung zu liefern,

ohne

ohne mich in ein so genaues Detail einzulassen, wie ich es bisher stükweis und einzeln in meinen bisherigen Einladungsschriften gethan, auf die ich diejenigen, denen daran gelegen sein kann, sich noch genauer von unsern Einrichtungen zu unterrichten, verweisen muß.

Unser Gymnasium ist, wie alle städtische Schulen, kein eigentliches **Erziehungsinstitut**, sondern sein nächster und unmittbarer Zwek ist **Unterweisung**. Natürlich kann in einer Anstalt, wo die jungen Leute auch außer den Lehrstunden unter der Aufsicht ihrer Lehrer stehen, und wo also beide Absichten, Erziehung und Unterricht, unzertrennlich verbunden sind, ungeachtet mancher dabei unvermeidlichen Unbequemlichkeiten, dennoch für die moralische Bildung mehr gethan und geleistet werden, als in einer bloßen Unterweisungsanstalt. Schon allein die Gleichförmigkeit der Grundsätze, nach denen alle Zöglinge gebildet werden, und die genauere Kenntnis von dem gesammten Charakter eines jeden einzelnen Subjekts, wozu auf einer Erziehungsanstalt weit mehr Gelegenheit ist, obgleich sie selten mit pädagogischer Klugheit genutzt wird, sezen den Lehrer in den Stand, mit mehrerm Erfolg, wenn er anders den Willen und die Fähigkeit dazu hat, auf den moralischen Sinn seiner Zöglinge zu würken.

Indessen auch der bloße Lehrer behält noch immer Gelegenheit genug übrig, den auf einer Lehranstalt gewöhnlich mit mehr Offenheit daliegenden Charakter

seines Lehrlings kennen zu lernen, zumal da hier weniger Reiz und Anlaß zur Verstellung und Heuchelei Statt findet, oder, wo sie bei einzeln Subjekten aufschießen, doch nicht leicht so tief und fest wurzeln können, als in den besten Erziehungsanstalten möglich und gewöhnlich ist, und dis um so mehr, je mehr sich der Ton der Erziehung von dem Ton der häuslichen und väterlichen Erziehung entfernt. Auch hat der gewissenhafte Lehrer, der seiner Pflicht nicht durch bloßes Dociren ein Genüge zu thun glaubt, Gelegenheiten genug, wo er den moralischen Sinn bei seinen Schülern erwekken, beleben, richten, veredlen kann; wenn er anders der Mann ist, diese Gelegenheit zu nutzen, und sich nicht etwa einbildet, es sei zur moralischen Bildung genug, bei vorkommenden Gelegenheiten entweder in einem langen Sermon zu ermahnen, oder in nachdrüklichem Ton zu schelten und zu keifen. Und ob es gleich dem auch für die moralische Bildung besorgten Lehrer wehe thun muß, wenn er öfters das, was er sorgsam baute, durch verkehrte Grundsätze der häuslichen Erziehung, oder durch schlechte Beispiele zerstöhrt und niedergerissen sieht, so wird er dennoch nicht ermüden, aufs neue zu bauen, und sich durch den wenigstens bei einem Theil seiner Lehrlinge bemerkten glüklichen Erfolg hinlänglich belohnt halten. Am sichersten und dauerhaftesten wird er freilich alsdann würken, wenn die Eltern gleichsam gemeinschaftliche Sache mit ihm

machen

machen und nach gleichstimmigen Grundsätzen mit ihm verfahren. Natürlich ist es daher auch allen Lehrern unsers Gymnasiums sehr angenehm, wenn die Eltern eines oder des andern Lehrlings öftere Rüksprache mit ihnen halten, um sich über die gemeinsamen Maßregeln zur Bildung oder Besserung seines Charakters zu verabreden. Ueberhaupt machen wir es uns zur angelegentlichsten Pflicht, außer der Bildung des Verstandes auch für die moralische Bildung, so viel wir nur irgend können und dürfen, zu sorgen, und jede sich dazu in unserm Wirkungskreise darbietende Gelegenheit sowohl im Ganzen als bei einzelnen Subjekten zu nutzen. Und wir haben überhaupt bisher die Freude gehabt, daß die Zahl derjenigen Schüler, die uns durch gute Grundsätze und Gesinnungen und durch Regelmäßigkeit ihres Betragens Freude machten, bei weitem die größere war.

Der größte Theil unsrer Zöglinge besteht aus Einheimischen. Indessen befindet sich gegenwärtig unter denselben auch eine beträchtliche Anzahl von Auswärtigen, die entweder unter der Aufsicht von Verwandten und Freunden ihrer Eltern leben, oder in Pension gegeben sind, oder auch wohl einem gesetzten und regelmäßigen aber unbemittelten Scholaren der ersten Klasse zur Aufsicht anvertrauet worden, oder endlich außer den Lehrstunden ganz sich selbst überlasseu sind. Der letzte Fall ist freilich in einer großen Stadt, wo der jugendlichen Unschuld und Unerfahrenheit mehr

als eine Schlinge droht, eine sehr mißliche Lage. Indessen werden es auswärtige Eltern nicht leicht wagen, ihren Sohn hier so ganz sich selbst zu überlassen, wenn sie nicht sowohl durch sein Alter, als durch seinen Charakter und durch seine bereits erlangte moralische Bildung mit einiger Sicherheit zu der Hofnung berechtigt werden, daß er Verstand und Erfahrung genug besitze, um sein eigner Führer zu sein. Wir haben wenigstens verschiedene dergleichen Jünglinge, die das Zutrauen ihrer Eltern nicht gemisbraucht haben, sondern, auch ohne genaue Aufsicht außer den Lehrstunden, der Absichten ihres hiesigen Aufenthalts immer eingedenk bleiben. Ich mache es mir indessen zur Pflicht, mich in Ansehung solcher sich selbst überlassenen Jünglinge, so viel es sein kann, auch um ihre häusliche Einrichtung und Verhalten zu bekümmern, und sie wenigstens durch Rath und Warnungen zu leiten, die, wenn es mir einmal gelungen, ihr Zutrauen zu gewinnen, auch nicht ohne Wirkung bleiben können.

Unser Gymnasium hängt übrigens, als eine städtische Schulanstalt, zunächst von dem Magistratskollegium unserer Stadt ab. Dieses ernennt und vocirt, als Patron, sowol den Direktor als die übrigen Lehrer, bei deren Wahl es jedoch außer den beiden geistlichen Inspektoren auch den Direktor zu Rathe zu ziehen und gern auch hierbei auf dessen Vorschläge Rüksicht zu nehmen pflegt. Wie viel übrigens unser Gymnasium

nasium der einsichtsvollen patriotischen Fürsorge des Magistratskollegiums, das mit unermüdetem Eifer und musterhafter Theilnehmung für das Beste der von ihm abhängenden Schulen sorgt, zu danken habe, das habe ich bei mehrern Gelegenheiten öffentlich bezeugt, und es ist Pflicht der Dankbarkeit für mich, es hier zu wiederholen, wie glüklich ich mich schätze, an der Spitze eines Gymnasiums zu stehen, dessen einsichtsvolle Patronen eine Ehre darin suchen, den Flor der von ihnen abhängenden Schulen nach allen Kräften zu befördern und allen billigen Wünschen der Vorsteher und Lehrer an denselben zuvorzukommen.

Da übrigens das Friedrichswerdersche Gymnasium eine Simultanschule ist, an der nicht nur Lutherische sondern auch Reformirte Lehrer arbeiten, so hat es sowol einen Reformirten als Lutherischen geistlichen Inspektor. Daß das Simultaneum große Unbequemlichkeiten habe, besonders bei der Wahl neuer Lehrer, ist sehr begreiflich, und es wäre zu wünschen, daß es bey unserm Gymnasium endlich dahin kommen mögte, daß man bey Besetzung erledigter Stellen gar keine Rüksicht mehr auf die Konfession nehmen dürfte, sondern daß aus mehrern sowohl Reformirten als Lutherischen Kompetenten jedesmal der würdigste und geschikteste gewählt würde, ohne ängstlich darnach zu fragen, ob gerade izt diese oder jene Konfession an der Reihe wäre. Das wäre denn ein gewis immer unschädliches und doch ein wahres Simultaneum. Keine

Konfession verlöre dabey, aber die ganze Anstalt gewönne augenscheinlich, und sie bliebe immer ein Simultaneum, wenn selbst zufälligerweise einmal alle Lehrer zu einerlei Protestantischen Konfession gehörten, weil keiner Partei ihr Recht genommen sondern nur verhütet würde, daß nicht der weniger brauchbare Mann bloß darum vorgezogen würde, weil er zu der gerade in der Reihe folgenden Konfession gehörte.

Gegenwärtig sind an unserm Gymnasium zehn theils ordentliche theils außerordentliche Lehrer angestellt, zu welchen leztern auch ein Zeichenmeister und ein besondrer Schreibmeister gehört. Dazu kommen nun noch fünf Schulamtskandidaten, als Mitglieder des neuen königlichen Seminariums für gelehrte Schulen, so daß also gegenwärtig in allem funfzehn Lehrer an dieser Anstalt arbeiten. Außerdem haben seit einiger Zeit mehrere Kandidaten, die sich dem Schulamt gewidmet, freiwillig zu ihrer eignen Uebung einige Lehrstunden unentgeldlich übernommen. Wahrscheinlich wird dieser Fall künftig noch häufiger sein, falls, wie ich vermuthe, mancher Kandidat, auch ohne ordentliches Mitglied jenes Seminariums zu sein, die Gelegenheit nutzen sollte, sich allenfalls auch nur einige Stunden wöchentlich unter meiner Aufsicht und Direktion zu den Geschäften eines Schulmanns praktisch vorzubereiten.

Das Gymnasium ist in sechs Klassen abgetheilt. Aus den ersten drei besteht das eigentliche Gymnasium;

sium; aus den lezten drei die mit demselben verbundene Schule. Jenes hat es vornehmlich mit der Bildung des künftigen Gelehrten und solcher Stände zu thun, die wenigstens einen Anstrich von gelehrter Kultur von ihren Mitgliedern verlangen. Die leztre soll den künftigen Bürger bilden, er sei zum gelehrten oder ungelehrten Stande bestimmt. Der Zwek des Unterrichts in der leztern ist allgemeine Vorbereitung des gebildeten Mannes. Selbst der Unterricht im Latein wird in den drei untern Klassen auch für die nicht zu gelehrten Ständen bestimmten Schüler so viel immer möglich nüzlich gemacht, theils durch die mancherlei damit verbundenen Uebungen des Verstandes, theils durch die vielen moralischen, historischen, geographischen und besonders naturhistorischen Begriffe, zu deren Erlernung und Entwikkelung das in diesen Klassen zum Grunde gelegte Lateinische Lesebuch manigfaltige Gelegenheit giebt. Die zu bürgerlichen Gewerben bestimmten jungen Leute gehen gewöhnlich schon aus der 5ten, oder doch 4ten Klasse ab. Dem künftigen Kaufmann, Officier, und denen, die in Kanzleien und bei solchen Departements, die keine vollendete gelehrte Bildung verlangen, einst angestellt sein wollen, kann es nicht schaden, wenn sie selbst bis in die zweite Klasse des Gymnasiums fortrükken. Aus dieser, wie es auf andern Lehranstalten nicht ungewöhnlich ist, schon zur Universität abzugehen, ist bei uns noch nicht Mode geworden; ein Paar Exem-

pel der Art haben wenigstens nicht Nachahmer gefunden. Gewöhnlich sitzen die zum Studieren bestimmten Gymnasiasten ein Paar Jahre in der ersten Klasse, wiewol ich zur gründlichen Vorbereitung wenigstens drei Jahre für die erste Klasse zu wünschen pflege, und auch noch immer die Freude habe, daß viele diese Zeit und noch länger ausdauren, zumal wenn sie früh in die erste Klasse versetzt worden.

Einen großen Theil unsrer Schüler liefern uns die hiesigen vielen Privatschulen. Diese werden denn nach dem Maaß ihrer bereits erlangten Kenntnisse in die ihnen angemessenste Klasse gesetzt. Sehr viele fangen indessen ihren Kursus ganz bei uns in der untersten Klasse an. Um in diese aufgenommen zu werden, wird nichts als Fertigkeit im mechanischen Lesen erfordert. Auch brauchen die Schüler der letzten Klasse nicht über acht Jahr alt zu sein, ja wir haben sogar mehrere vom 7ten Jahre an. Uebrigens sitzen auch in den untersten Klassen Kinder aus den besten und angesehensten Familien unsrer Stadt. Das Vorurtheil vieler Eltern gegen die untersten Klassen der großen Schulen kann bei uns itzt um so weniger Nahrung finden, da gerade die untersten Klassen gegenwärtig die meiste Abwechselung von Lehrern und Methoden haben, und die Lehrer in denselben größtentheils noch junge Männer sind, indem der Unterricht in denselben vornehmlich den Schulamtskandidaten übertragen worden.

Um aus einer niedrigern Klasse in eine höhere versetzt zu werden, wird keine bestimmte Zeit erfordert, sondern die längere oder kürzere Dauer des Verweilens in einer Klasse hängt lediglich von den Fähigkeiten und dem Fleiß eines jeden Lehrlings ab. In den untern Klassen sitzt zuweilen ein fähiger und fleißiger junger Mensch nur ein einziges halbes Jahr, dagegen der unfähige und unfleißige oft mehrere Jahre braucht, um solche Progressen zu machen, die ihn zur Versetzung reif machen. Zuweilen wird sogar einer aus der fünften Klasse sogleich über die vierte hinweg nach der dritten gesetzt, wenn besondere Talente und Fleiß ihn dieser ehrenvollen Ausnahme und Aufmunterung würdig machen, und hoffen lassen, daß ein solcher Sprung ihm nicht nachtheilig sein werde. In den drei obern Klassen geht das Aufrükken freilig langsamer. Indessen kann auch hier ein fähiger und fleißiger Jüngling schnell genug fortrükken. Wenigstens kömmt es bei uns nie darauf an, wie lange einer in der niedrigern Klasse gesessen, sondern bloß darauf, ob er zur Versetzung in eine höhere Klasse reif ist, so daß mancher bereits von seinem dreizehnten oder vierzehnten Jahre an in der ersten Klasse sitzt. In der That fällt eine große Aufmuuterung für die Jugend weg, wenn die Versetzung an gewisse Zeiträume und Kursus nothwendig geknüpft ist, und der fleißige Schüler bei allem Fleiß dennoch in Ansehung der Versetzung mit dem Trägen gleichen Schritt halten muß, wie es bei

vielen

vielen Schulen gebräuchlich ist. Es ist bei uns daher nichts seltenes, daß mancher seinen Mitschülern in den untern Klassen so sehr voraus eilt, daß, wenn mehrere von diesen noch in der vierten oder dritten Klasse sitzen, er bereits ein Mitglied der ersten Klasse ist.

Die bei uns gewöhnlichen vielfältigen Privatexamina, Probearbeiten, und Censuren setzen mich und meine Mitarbeiter in den Stand, die Versetzungsfähigkeit und Würdigkeit eines jeden aufs genauste kennen zu lernen. Die würkliche Versetzung wird indessen durch ein am Ende jedes halben Jahres für jede Klasse angestelltes **Translokationsexamen** entschieden, zu welchem sich jeder, der sich reif zur Versetzung glaubt, auch wenn ers wirklich nicht ist, melden kann, und das in Gegenwart aller oder doch mehrerer Lehrer von mir selbst angestellt wird. In den obern Klassen vertreten schriftliche **Prüfungsarbeiten**, die die Kompetenten bei mir im Hause oder auf einem Zimmer im Gymnasium ohne fremde Hülfe ausarbeiten müssen, die Stelle eines mündlichen Examens, so daß auch der blödere und langsamere Lehrling Zeit und Gelegenheit erhält, seine würklichen Progressen, die vielleicht bei einem mündlichen Examen verkannt worden wären, schriftlich zu zeigen. Diese Prüfungsarbeiten werden alsdann in der halbjährigen großen Konferenz sämtlicher Lehrer vorgelegt, und nun erst wird nach Maßgabe des Translokationsexamens mit Rüksicht auf seine bei andern Gelegenheiten

heiten geäußerten Fortschritte oder Mängel beschlossen, ob der geprüfte Lehrling wirklich versetzt werden soll oder nicht. Nur bei sehr vorzüglich ausgezeichneten Subjekten findet die aufmunternde Ausnahme Statt, daß sie ohne vorherige Prüfung versetzt werden.

Die alte Schuleinrichtung, nach der jeder Lehrer nur in Einer Klasse unterrichtet und oft eine Klasse in allen ihren Lektionen nur einen einzigen oder höchstens zwei Lehrer hat, findet bei uns nicht Statt. Keiner von unsern obern Lehrern rechnet es sich zur Schande, auch in einer der untern Klassen eine und die andere Lektion zu geben, und es ist bei uns nichts befremdendes, daß ein und derselbe Lehrer zugleich in der ersten und in der letzten Klasse unterrichtet. Die häufige Abwechselung der Lehrer ist besonders für die kleinere Jugend äußerst vortheilhaft, deren Aufmerksamkeit bei einem einzigen noch so vorzüglichen Lehrer leicht erschlaft, dagegen sie durch die Abwechselung stets aufs neue angeregt und lebendig erhalten wird. Auch der Unterricht und die Methode der Lehrer selbst gewinnt bei einer solchen Einrichtung, weil ein Lehrer, der in mehrern Klassen unterrichtet, sich weit weniger an einen gewissen einförmigen Schlendrian gewöhnen kann, als der, der immer nur dieselben Schüler vor sich sieht. Auch wird Brauchbarkeit und Unbrauchbarkeit der Lehrer auf diese Art gewissermaßen durch das Ganze vertheilt, mithin jene für das Ganze nützlicher, diese für das Ganze unschädlicher gemacht.

Da es sich häufig trift, daß ein junger Mensch nicht in allen Gegenständen des Unterrichts gleiche Progressen gemacht, sondern in manchen verhältnismäßig viel weiter gekommen als in andern, so wäre es sehr zwekwidrig, ihn in allen Gegenständen des Unterrichts in Einer und derselben Klasse sitzen zu lassen. Unser Lektionsplan ist daher so eingerichtet, daß ein und derselbe Scholar in Einer Lektion in einer höhern, in andern in einer niedrigen Klasse ohne Versäumung einer andern ihm ebenfalls nützlichen Lektion sitzen kann. Nur allein die größere Anzahl der Lektionen und Stunden entscheidet, zu welcher Klasse ein Scholar würklich gehört. So kann ein Primaner bei uns dennoch im griechischen in Sekunda oder selbst in Tertia sitzen, eben so in der Mathematik, in der Historie, in den deutschen und lateinischen Stilübungen u. s. w. Ein gleiches findet in Ansehung der untern Klassen Statt. Mancher sitzt im Rechnen, oder im Französischen, oder Deutschen in einer höhern oder niedrigern Klasse. Um eine solche Einrichtung möglich zu machen, muß freilich bei Vertheilung der Lektionen nothwendig darauf gesehen werden, daß zu gleicher Zeit der Unterricht in einer und derselben Lektion durch mehrere Klassen hindurch von mehrern Lehrern gegeben werde. Dis erschwert allerdings den Lektionsplan, aber nur allein auf diese Art ist es möglich, jeden Lehrling in jedem Fache des Unterrichts in die seinen Fähigkeiten und Kenntnissen angemessene Klasse zu setzen. So fällt bei

uns

uns der Unterricht in vier griechischen Klassen in dieselben Stunden, eben so der Unterricht in der zweiten und dritten mathematischen Klasse (denn die erste und zweite hat einerlei Lehrer), ferner der Unterricht im deutschen und lateinischen Stil, die historischen, französischen, arithmetischen Lektionen u. s. w. Und wenn es gleich nicht bei allen Lektionen möglich gemacht werden kann, daß der Unterricht darin zu gleicher Zeit in allen Klassen gegeben werde, so geschieht es doch immer in mehrern. Dazu ist denn freilich schlechterdings nothwendig, daß kein Lehrer sich ausschließend nur zu Einem Fache des Unterrichts berufen glaube, sondern daß er auch solche Lektionen sich gefallen lasse, die gerade nicht zu seinem Lieblingsstudium gehören; eine Einrichtung, durch die nicht nur das Ganze gewinnt, sondern auch er selbst desto sicherer vor pedantischer Einseitigkeit bewahrt bleibt, zumal da, um ein nützlicher Schullehrer zu sein, nicht überall in jedem Fache die tiefste Gelehrsamkeit, sondern neben dem eifrigen Bestreben, seinen Lehrlingen nützlich zu werden, nur so viel Beurtheilungskraft erfordert wird, um das für seine Schüler sowol überhaupt als gerade itzt nützliche auszuwählen und es ihnen interessant zu machen. Es scheint zwar dem ersten Anblik nach eine sehr vortheilhafte Einrichtung zu sein, wenn ein und derselbe Lehrer durch mehrere Klassen hindurch in einem und demselben Fache unterrichtet, wenn z. B. eben derselbe Lehrer, der in der ersten Klasse den griechischen oder irgend

gend einen andern Unterricht besorgt, eben darin auch in der zweiten, dritten, und vierten Klasse unterrichtet, und so sich seine Schüler von einer Klasse zur andern zuzieht. Aber wie, wenn unglüklicher Weise dieses eine Fach des Unterrichts mit einem unbrauchbaren Lehrer besetzt ist? Alsdann liegt das ganze Fach, nicht bloß in Einer Klasse, wo der Schade weniger groß wäre, sondern bei der ganzen Anstalt. Dazu kömmt, daß alsdann der Reiz der Neuheit und Abwechselung bei dem jungen Lehrling wegfällt. Aber die größte Unbequemlichkeit bei dieser Einrichtung ist die dabei unvermeidliche Ungleichheit unter den Schülern in einer und derselben Lektion. Denn es ist nun, da nicht zu gleicher Zeit ein und derselbe Unterricht sowol in einer höhern als niedern Klasse ertheilt wird, nicht möglich, den Lehrling gerade in die Klasse zu setzen, in die er nach dem Maaß seiner Fähigkeiten gehört, sondern er muß nothwendig beständig in allen Objekten in derselben Klasse sitzen, oder, falls demohngeachtet auf das größere oder kleinere Maaß seiner Kenntnisse in diesem oder jenem Fache Rüksicht genommen werden soll, so wird er eine andre in der Klasse, zu der er eigentlich gehört, gegebene Lektion, so wichtig sie auch vielleicht für ihn sein mag, versäumen müssen.

Um jedoch solchen Scholaren, die in einer oder der andern Lektion in einer niedrigen Klasse sitzen, einen Bewegungsgrund mehr zu verschaffen, sich gerade in dieser Lektion vorzüglich Mühe zu geben und nicht

etwa

etwa durch vorsätzliche Nachläßigkeit darin zurükzubleiben, habe ich die Einrichtung gemacht, daß keiner zu der ersten Abtheilung seiner Klasse gehören kann, der noch in irgend einer Lektion in einer niedrigern Klasse sitzt, wiewol er, um sich zum Mitgliede der ersten Abtheilung seiner Klasse zu qualificiren, sich überhaupt vor seinen Mitschülern auszeichnen muß. Es ist nehmlich jede der 6 Klassen wieder in zwei Abtheilungen getheilt. So besteht die erste Klasse aus Selekta und Prima, die zweite aus Groß- und Kleinsekunda, die dritte aus Groß- und Kleintertia u. s. w. Durch diese Abtheilung wird nicht nur ein sehr würksames Aufmunterungs- und Belohnungsmittel für die vorzüglichsten der Klasse gewonnen, sondern die Zurüksetzung aus der ersten Abtheilung in die zweite ist zugleich eine sehr würksame Strafe, die schon allein viele andere Bestrafungsarten unnöthig macht. Dagegen ist die Versetzung aus der zweiten Abtheilung nach der ersten ein Ziel mehr, und zwar ein nahes leicht erreichbares Ziel. Und gewis, je näher dem Lehrling ein ihm wünschenswerthes Ziel gestekt ist, desto mehr wird er seine Kräfte anstrengen, um dasselbe zu erreichen, und da ihm, wenn er es erreicht hat, bei der Unterordnung der Klassen immer ein neues nicht zu fernes Ziel winkt, so wird er, ohne zu ermüden, immer in Erwartung und, durch diese, fortgesetzt in Thätigkeit erhalten. — Uebrigens geschieht die Versetzung aus der zweiten Abtheilung einer Klasse in die erste bei solchen Schülern, die sich durch Fleiß

und Fortschritte auszeichnen, auch mitten im Laufe eines halben Jahres, dagegen die Versetzung aus einer Hauptklasse in die andere gewöhnlich nur zu Ostern und Michaelis geschieht.

Die eben beschriebene Abtheilung jeder Klasse dient jedoch noch zu einem andern Zwek. Manche Klassen sind in einem oder dem andern halben Jahre so zahlreich besetzt, daß eine Trennung derselben wenigstens in manchen Lektionen sehr wünschenswerth wird. Alsdann wird die erste und zweite Abtheilung der Klasse in denen Lektionen, wo eine solche Trennung am nothwendigsten und nützlichsten ist, jede besonders unterrichtet.

Um bei unsern Schülern gute Sitten und Fleiß zu befördern, sind außer den bereits zum Theil beschriebenen Mitteln mehrere Einrichtungen gemacht, deren Erfolg unsern Wünschen vollkommen entspricht. Einige derselben gehen auf alle Klassen, von der ersten bis zur letzten, doch, wie sich versteht, mit den für jede nöthigen Modifikationen. Andere sind bloß auf den Geist der kleinern Jugend berechnet, und finden daher nur in den untern Klassen Statt.

Die für alle Klassen eingeführten Aufmunterungsmittel sind folgende:

1. Vornehmlich die **Censur** der einzelnen Schüler, auf welcher zugleich beinahe unsere ganze Disciplin beruht, und die uns einer Menge Strafen überhebt, wenigstens bei solchen Subjekten, die einer feinern Empfindung

pfindung fähig sind. Wir haben eine kleinere und eine große Censur. Erstere wird am Ende der beiden ersten Monate jedes Vierteljahrs, letztere am Ende jedes Vierteljahrs gehalten, mithin die erstre achtmal im Lauf des Jahres, die letztere viermal. Doch ist die Censur zu Ostern und Michaelis am wichtigsten, theils weil mit derselben zugleich die Versetzung aus einer Klasse in die andere verbunden ist, theis weil alsdann auch jedes Mitglied der beiden ersten Klassen ein schriftliches Zeugnis zur Ablieferung an seine Angehörigen erhält, dagegen die vier untern Klassen vierteljährig ein solches Zeugnis erhalten. Zum Behuf der kleinen monatlichen Censur schreibt jeder Lehrer über jede Klasse, in der er unterrichtet, auf einen besondern Zettel nicht nur sein allgemeines Urtheil über die ganze Klasse nieder, sondern zeichnet zugleich nach einem besondern Schema diejenigen einzelnen Schüler aus, mit denen er während des Monats besonders zufrieden oder besonders unzufrieden gewesen, mit Beifügung der Gründe sowol seines Lobes als Tadels. Diejenigen, die sich weder im Guten noch Bösen besonders ausgezeichnet, werden bei der kleinern Censur ganz übergangen, und schon dis Uebergehen ist für manchen Schüler eine würksame Beschämung. Wenn diese Listen von allen Lehrern über alle Klassen angefertigt und an mich abgeliefert sind, lasse ich an einem bestimmten Tage eine Klasse nach der andern in dem großen Auditorium sich ein-

zeln versammlen, und lese nun, in Gegenwart aller oder doch der meisten Lehrer, jeder Klasse das Urtheil jedes Lehrers vor, und begleite dasselbe sowol für die ganze Klasse als für die einzelnen einer Aufmunterung oder Beschämung würdigen Subjekte mit den nöthigen Erinnerungen. Auch erhalten die einzelnen Lehrer durch Vergleichung ihrer Urtheils mit dem ihrer Kollegen Gelegenheit, noch eine und die andere Bemerkung zur Bezeugung ihrer Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der ganzen Klasse oder einzelnen Schülern derselben mündlich hinzuzusetzen. Alle während des Monats vorgefallnen gröbern Unordnungen werden nun, auch wenn sie schon besonders bestraft worden, nochmals zur Sprache gebracht, und, wenn die Bestrafung in Zurüksetzung aus einer Klasse in die andere oder aus der ersten Abtheilung in die zweite bestanden, wird solche nun, wenn der Bestrafte sich unterdessen zur Zufriedenheit der Lehrer betrageu, aufgehoben; zuweilen aber wird eben diese Bestrafung, vornehmlich wenn das Vergehen gegen Ende des Monats vorgefallen, bis zur Censur hinausgesetzt. Auch wird bei derselben die Rangordnung in den untern Klassen, wo es zur Aufmunterung oder Beschämung oder auch nur zur Absondererung einzeler Subjekte von ihren bisherigen Nachbarn nöthig scheint, verändert. Zum Behuf der größern vierteljährigen Censur cirkulirt kurz vor Ablauf des Vierteljahrs ein eignes Buch über jede Klasse, in welches jeder Lehrer

unter

unter den 4 Rubriken: Aufführung; Aufmerksamkeit; häuslicher Fleiß; Progressen — sein Urtheil und seine Bemerkungen über jeden einzelnen Schüler niederschreibt. Bei den untern Klassen setzt jeder Lehrer noch die Nummer des Zeugnisses hinzu, die in seinen Lektionen jeder Schüler ihm verdient zu haben scheint. Denn für die vierteljährigen Zeugnisse der untern Klassen sind sechs verschiedene Schemata bestimmt, die in einer allmäligen Stuffenfolge von der Bezeugung einer vorzüglichen Zufriedenheit aller Lehrer, als welches das erste Zeugnis ist, bis zur Bezeugung der Unzufriedenheit aller Lehrer, als welches das sechste und letzte Zeugnis ist, hinuntergehen. Zur Verstärkung des Eindruks bei der noch zu sehr am Sinnlichen hängenden kleinern Jugend unterscheiden sich diese 6 Schemata auch durch die Farbe des Papiers. Die erste Nummer des Zeugnisses ist roth, die zweite blau, die dritte grün u. s. w. So spielend diese Abwechselung der Farben der verschiednen Zeugnisse scheinen mag, so ist sie dennoch in den untern Klassen und bei der kleinern sinnlichen Jugend von großer Würkung. Denn bei den obern Klassen fallen, wie sich von selbst versteht, diese farbigen Zeugnisse weg. Uebrigens werden auch auf diesen Zeugnissen die Gründe der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Lehrer unter den obigen Rubriken (Aufführung, Aufmerksamkeit, Fleiß) in schriftlichen bald längern bald kürzern Anmerkungen, als Resultate und Ex-

trakt der im Censurbuche jeder Klasse von jedem Lehrer niedergeschriebnen Beurtheilungen, hinzugesetzt. Das so ausgefertigte Zeugnis wird in der vorher angestellten Konferenz von allen Lehrern unterschrieben. Da es indessen öfters der Fall ist, daß ein Schüler in den Lektionen des einen Lehrers sich besser beträgt und sich darin fleißiger zeigt, als bei einem andern Lehrer, so müssen natürlich die Urtheile über ein und dasselbe Subjekt sich zuweilen widersprechen. Auf diese Widersprüche wird wird denn in den jedem Zeugnisse unter obigen Rubriken beigefügten Anmerkungen Rüksicht genommen, und darin Lob und Tadel gemischt, auch die Lektionen ausdrüklich genannt, in denen der Schüler sich mehr oder weniger die Zufriedenheit der Lehrer erworben, so daß der im Ganzen getadelte doch oft in Rüksicht auf eine oder die andere Lektion gelobt, und der im Ganzen gelobte in Rüksicht auf eine oder die andre bekannte Lektion getadelt und erinnert wird. Dadurch wird aller Schein von Ungerechtigkeit verhütet, indem sich nun auch der im Ganzen unregelmäßige und träge Schüler überzeugt, daß seine etwanige gute Seite nicht verkannt wird, so wie der im Ganzen regelmäßige und fleißige Schüler durch die Bemerkung, daß auch seine Mängel und schwachen Seiten nicht übersehen werden, vor einschläfernder Selbstzufriedenheit, zu der ihn ein uneingeschränktes Lob veranlassen könnte, bewahrt und nun um so kräftiger ermuntert wird, die noch an ihm getadelten

Fehler abzulegen, und sich die volle Zufriedenheit nicht blos eines und des andern, sondern aller Lehrer zu erwerben. Indessen wird die Nummer des Zeugnisses, deren Werth jedoch durch die beigefügten Anmerkungen mannigfaltig modificirt wird, durch das im Censurbuch niedergeschriebne Urtheil der meisten Lehrer entschieden. Bei sehr abweichenden Urtheilen, wenn z. B. einige Lehrer für die erste, einige für die dritte Nummer des Zeugnisses votirt haben, wird gewöhnlich das zwischen den abweichenden Urtheilen mitten inne liegende Zeugnis, z. B. in dem angeführten Fall das zweite gewählt. Um das erste Zeugnis zu erhalten, wird übereinstimmige Zufriedenheit aller Lehrer erfordert. Wenn nun diese Zeugnisse ausgefertigt und in der Konferenz von allen Lehrern unterschrieben sind, so werden an einem bestimmten Tage alle Klassen in dem größern Hörsale versammlet. Alle Lehrer sind dabei zugegen. Nach vorausgeschikten allgemeinen Eeinnerungen und Ermahnungen wird in jeder Klasse einer nach dem andern von mir aufgerufen und vorgefordert; und hierauf lese ich ihm öffentlich sein Zeugnis mit den beigefügten Anmerkungen vor, und lasse ihn solches mit nach Hause nehmen, um es am folgendenden Tage mit der Unterschrift seiner Eltern, oder statt derselben mit einer anderweitigen Bescheinigung, daß es diesen übergeben worden, wieder vorzuzeigen. Auf diese Art werden auch die Eltern aufs glaubwürdigste von dem guten oder schlechten

Betragen, von dem Fleiß oder Unfleiß ihrer Kinder unterrichtet, welches ihnen natürlich willkommen sein muß, um auch in Ansehung der häuslichen Erziehung ihre Maßregeln darnach nehmen und mit den Lehrern gleichsam nach einem gemeinschaftlichen Plan arbeiten zu können.

Auch die Gymnasiasten der obern Klassen werden bei dieser vierteljährigen Censur alle namentlich aufgerufen, und auch ihre Beurtheilung wird öffentlich von mir vorgelesen, so wie sie aus den einzelnen im Censurbuche niedergeschriebenen Beurtheilungen sämmtlicher Lehrer und meinen eignen Bemerkungen von mir zusamengezogen worden. Aber statt daß die untern Klassen alle Vierteljahre ein förmliches Zeugnis bei der Censur erhalten, bekommen die Scholaren der obern Klassen oder die eigentlichen Gymnasiasten nur bei der jedesmaligen halbjährigen großen Censur, nehmlich zu Ostern und Michaelis, eine Abschrift ihrer Beurtheilung, die alsdann unter den vier Rubriken: Aufführung, Aufmerksamkeit, Fleiß, Progressen, noch mit mehr Ausführlichkeit als zu Neujahr und Johannis, wo sie bloß vorgelesen wird, abgefaßt ist. Auch wird von den Scholaren der ersten Klassen nicht gefordert, eine Bescheinigung ihrer Eltern über die Ablieferung des Zeugnisses vorzuzeigen, indem ihnen von selbst so viel Ehrliebe und Redlichkeit zugetraut wird, daß sie diese Zeugnisse wirklich an die Behörde übergeben werden. Nur in besondern Fällen,

wenn

wenn das Zeugniß sehr schlecht ausgefallen oder andre Gründe zum Mistrauen vorhanden sind, wird hievon eine Ausnahme gemacht. Da auch die meisten Eltern diese unsre Einrichtung einmal kennen, so pflegen sie sich auch von selbst nach diesen Zeugnissen zu erkundigen.

Daß diese genaue vierteljährige Beurtheilung von mehr als 200 (seit 1790 mehr als 300) jungen Leuten und die Ausfertigung eines schriftlichen Zeugnisses für einen jeden einen sehr großen Aufwand an Zeit und Arbeit erfordern müsse, ist sehr begreiflich. Aber diese Mühe belohnt sich reichlich durch die guten Folgen dieser nunmehr schon durch eine neunjährige Erfahrung bewährten Einrichtung, die uns obenein sehr vieler sonst unvermeidlicher Strafen überhebt. Der Tag der Censur ist für unsre jungen Leute eben sowol in den obern als untern Klassen immer ein sehr feierlicher Tag, für den bei weitem größern Theil ein froher Tag der Aufmunterung, für den kleinern ein Tag ängstlicher Besorgnis und Unruhe, die indessen gewis immer von guten Vorsätzen für die Zukunft begleitet ist. Auch wird durch diese Censnr die Aufmerksamkeit jedes Lehrlings auf sich selbst befördert, und der innere Blik der Selbstprüfung geschärft. Sobald ein bisher träger oder unregelmäßiger junger Mensch sich zu bessern anfängt, wird dis bei der nächsten Censur nicht verkannt, sondern er ermuntert, in seinem angefangenen Bestreben fortzufahren; dagegen andre vor Zurüksinken in Ver-

schlimmerung gewarnet werdne. Der Fall, daß einer oder der andre über ungerechte Beurtheilung klagen sollte, ist nur selten. Doch steht es jedem frei, sich nach geendigter Censur mit seinen etwanigen Beschwerden zu melden, da denn, wenn ja vielleicht ein Versehen vorgefallen sein sollte, solches auf eine oder die andre Art zur Beruhigung des zu hart beurtheilten wieder gut gemacht wird. Diejenigen aber, die ohne Grund sich beschweren, werden an die einzelnen Data und Vorfälle, von denen die Censur das Resultat war, erinnert, und so auf eine liebreiche Art von ihrer Einbildung, ungerecht beurtheilt zu sein, befreit.

II. Die Rangordnung, nach der die Scholaren in jeder Klasse in allen Lektionen sitzen. Diese wird in der Konferenz sämtlicher Lehrer für jede Klasse festgesetzt und bei der Censur bekannt gemacht. Es wird dabei nicht bloß auf Fleiß und Fortschritte, sondern auch auf regelmäßiges und gesittetes Betragen gesehen. — In den obern Klassen wird diese Rangordnung nie eher als bei den vierteljährigen größern Censuren geändert, ja öfters wird in mehrern Censuren hinter einander keine Abänderung darin gemacht, weil sich jeder bestrebt sich seines einmal erhaltenen Platzes würdig zu erhalten, und überhaupt wird diese Ordnung in den obern Klassen nur dann geändert, wenn einer oder der andere sich in mehr als einer Rüksicht vor einigen, die bisher über ihm saßen, so vorzüglich

ausgezeichnet hat, daß es auffallende Ungerechtigkeit sein würde, ihm nicht einen höhern Platz anzuweisen. In den untern Klassen sind indessen die Anlässe zur Veränderung der Rangordnung häufiger, und hier wird sie jedesmal bei der monatlichen kleinern Censur abgeändert, jenachdem entweder Aufmunterung oder Beschämung eines oder mehrerer einzelnen Subjekte nöthig scheint, oder wenn etwa bemerkt worden, daß zwei bisher neben einander sitzende sich nicht gut zu einander schikken. Es ist begreiflich, daß eine solche von allen Lehrern verabredete und bei öffentlicher Censur, wie auch durch eine an die Thür jeder Klasse befestigte Abschrift, bekannt gemachte und durch alle Lektionen geltende Rangordnung von weit größerer und daurender Würkung sein müsse, als das in andern Schulen übliche sogenannte Certiren in einzelnen Lektionen, wobei der höhere Platz sehr häufig durch ein bloßes Ohngefähr dem Unwürdigen zu Theil wird. Von den meisten unsrer Schüler wird die verdiente Beschämung, um mehrere Plätze heruntergesetzt zu sein, sehr lebhaft gefühlt. Neue Ankömmlinge müssen bis zur nächsten Censur unten an sitzen, um sich unterdessen erst eines bestimmten Platzes in der Rangordnung würdig zu machen.

III Privatexamina. Um die Lehrlinge jeder Klasse in fortgesetzter Thätigkeit zu erhalten, pflege ich zum öftern in jeder Klasse (wenn es sein kann, monatlich) über mehrere Lektionen ein Examen in Gegenwart

genwart der Lehrer anzustellen. Ueber den Erfolg wird ein Protokoll von mir aufgenommen, und darin diejenigen, die besonders gut oder schlecht bestanden, namentlich bemerkt, welches Ptotokoll bei den vierteljährigen Censuren mit vorgelesen wird. Statt eines mündlichen Examens werden zuweilen schriftliche Prüfungsarbeiten gemacht, da denn ebenfalls zum Behuf der Censur niedergeschrieben wird, wessen Arbeiten am besten und schlechtesten, in Verhältnis dessen, was man von ihm fordern kann, ausgefallen.

IV. Die monatlich vorgenommene Revision der schriftlichen Arbeiten ist ebenfalls ein würksamer Antrieb zur Thätigkeit. In den obern Klassen lasse ich mir selbst alle Arbeiten sowol aus meinen eignen Lektionen als aus denen meiner Kollegen vorzeigen. In den drei untern Klassen revidirt der jedesmalige Specialaufseher der Klasse, welches immer einer der obern Lehrer ist, alle schriftliche Arbeiten, und nimmt darüber, so wie es von mir bei den obern Klassen geschieht, ebenfalls ein Protokoll auf, worin beides, ausgezeichneter Fleiß und Unfleiß eines jeden namentlich bemerkt, und das ebenfalls für die nächste Censur aufbewahrt wird.

V. Das große öffentliche Examen, das jährlich um Ostern angestellt wird, und bei welchem jede Klasse wenigstens in einigen Lektionen von ihren während des Jahrs gemachten Fortschritten Rechenschaft geben muß, ist ebenfalls eine würksame Aufmunterung zum

Fleiß

Fleiß. Es findet übrigens keine Vorbereitung auf dieses Examen Statt. Vielmehr wird gewöhnlich irgend ein angesehener Mann unter den Zuhörern ersucht, die Materien aus jeder Lektion, worüber die Klasse examinirt werden soll, so wie die Abschnitte aus den gelesenen Autoren, die übersetzt werden sollen, zu bestimmen, welches bisher öfters von dem jeden Preußischen Patrioten, aber noch mehr jedem preußischen Schulmann verehrungswürdigen Chef des gesammten Schulwesens der königlichen Staaten, dem Staatsminister Freiherrn von Zedliz, geschehen.

VI. Nach geendigtem öffentlichen Examen werden unter die vorzüglichsten Scholaren jeder Klasse einige Bücher als fortdaurende Zeichen der Zufriedenheit ihrer Lehrer vertheilt. Da der freilich nicht beträchtliche Fonds, der dazu aus unsrer Schulkasse bestimmt ist, nicht hinreicht, jedem fleißigen Schüler ein solches Zeichen und Zufriedenheit oder (wie man es gewöhnlich mit einem leicht Misdeutung veranlassenden oder wol gar für einen edlen Jüngling beleidigenden Namen nennt) ein Prämium zu geben, so werden außer denen, die es wirklich erhalten, aus jeder Klasse noch diejenigen öffentlich mit Ruhm erwähnt, die nächst diesen ein solches Zeichen der Zufriedenheit verdient hätten, und denen also durch dieses öffentliche Zeugnis gleichsam das Accessit zuerkannt wird. Um die würdigsten und verdientesten sicherer herauszufinden, und den Verdacht aller Parteilichkeit und Vorliebe

desto

desto mehr zu entfernen, konferire ich nicht bloß mit sämtlichen Lehrern, sondern stelle in der Klasse selbst ein Skrutinium an. Jeder Gymnasiast schreibt auf einen Zettel für sich allein die Namen derer, die er für die einer solchen öffentlichen Beifallsbezeugung würdigsten aus seiner Klasse hält. Er kann dabei mit der strengsten Gerechtigkeit verfahren, da sein Votum allen seinen Mitsülern verborgen bleibt. Hierauf zähle ich die einzelnen Vota für jeden heraus, und das Resultat ist natürlich fast immer ganz mit meinem und der übrigen Lehrer Urtheil übereinstimmend, so daß ich nunmehr gewis bin, daß derjenige, der ein solches öffentliches Zeichen der Zufriedenheit erhält, dieser Auszeichnung nicht bloß nach dem Urtheil seiner Lehrer, sondern auch nach dem Urtheil der meisten, oder auch wol aller seiner Mitschüler würdig ist. So haben z. B. für das gegenwärtige Examen ein Paar Gymnasiasten die Stimmen aller ihrer Mitschüler erhalten.

Die eben beschriebenen Einrichtungen zu Beförderung des Fleißes und regelmäßigen Betragens sind allen Klassen gemein. Für die untern Klassen finden noch einige besondre Einrichtungen Statt, da natürlich in den untern Klassen häufigere Ausbrüche des Leichtsinns vorfallen, die nicht ganz verhütet werden können, die jedoch verdoppelte Aufmerksamkeit von Seiten des Direktors und sämtlicher Lehrer erfordern.

1. Den vorzüglichsten und regelmäßigsten Schülern, die ein ausgezeichnetes Zutrauen verdienen, wird eine Art von Unteraufsicht aufgetragen, um, wenn der Lehrer nicht sogleich zugegen ist, vor Anfang der Lehrstunden und zwischen denselben Ordnung zu erhalten. Sie sind dazu bestimmt, nicht um Ankläger und Delatoren ihrer Mitschüler zu werden, sondern mehr um Unordnungen zu verhüten und bei vorfallenden Zänkereien und Nekkereien Frieden zu stiften. Zuweilen wird in diesem Geschäft den besten Schülern der Klasse auch einer der minder regelmäßigen absichtlich beigesellt, um ihn durch diesen Auftrag desto mehr zu nöthigen, über sich selbst zu wachen, um des geäußerten Zutrauens nicht ganz oder gar zu bald unwerth zu scheinen, und dann von seinem kleinen Amt abgesetzt zu werden.

2. In jeder der untern Klassen wird ein Tagebuch gehalten, worin beim Beschluß jeder Lehrstunde von dem Lehrer unter drei Kolumnen theils die fehlenden, theils die vorzüglich aufmerksamen und fleißigen, theils endlich diejenigen, die sich während der Stunde durch auffallende Unordnungen oder Nachläßigkeiten die Unzufriedenheit des Lehrers zugezogen, bemerkt werden. — Dieses Tagebuch wird öfters sowol von mir als dem Specialaufseher jeder Klasse revidirt, vornehmlich aber wird am Ende jedes Monats zum Behuf der Censur daraus extrahirt, wie viel Tage und Stunden jeder versäumt, und wie oft er mit Beifall

fall oder mit Tadel darin notirt worden. Diese Einrichtung verhütet sehr viele Unordnungen und Nachlässigkeiten, indem, jeder sich scheut, sogleich auf der Stelle in einem besondern Buch notirt zu werden, vielmehr sich von einer Lehrstuade zur andern beeifert, sich der Zufriedenheit des Lehrers würdig zu machen.

3. Jede der drei untern Klassen hat einen von den obern Lehrern zum Specialaufseher. Dieser, wenn er auch selbst keine Lehrstunde in derselben giebt, besucht dennoch täglich wenigstens einmal, gewöhnlich aber sowol Vor- als Nachmittag, die seiner Specialaufsicht übergebne Klasse, sowol vor Anfang der Lehrstunden und zwischen denselben, um Unordnungen und Nekkereien zu verhüten, als auch während des Unterrichts selbst, um sich von der Aufmerksamkeit oder Unachtsamkeit der einzelnen Schüler durch eigene Beobachtung zu überzeugen, und um dem Direktor seine sowol über die ganze Klasse, als über einzelne Subjekte gemachten Bemerkungen mittheilen zu können. Der Specialaufseher bemüht sich daher, jeden Schüler der ihm zur Aufsicht übergebnen Klasse aufs genaueste nach seinem Charakter, Betragen und Fleiß, sowohl in als außer den Lehrstunden, kennen zu lernen. Diejenigen, die sich durch Unregelmäßigkeit auszeichnen, besonders auch diejenigen, die sich den Verdacht eines heimlichen Lasters zugezogen, läßt er öfters zu sich in seine Wohnung kommen, um durch liebreiche Vorstellungen und Ermahnungen an

ihrer

ihrer Besserung zu arbeiten. Er revidirt ferner monatlich alle schriftliche Arbeiten und nimmt über den Befund ein Protokoll auf. Kleinere Vergehungen bestraft er auf der Stelle, z. B. durch Heruntersetzung in der Rangordnung, durch Zurüksetzung aus der ersten Abtheilung der Klasse in die zweite, durch Verpflichtung zur Abbitte an den Beleidigten oder auch an die ganze Klasse, durch Hinausweisung aus der Klasse, in welchem Fall der Hinausgewiesene nicht eher wieder in der Klasse erscheinen darf, bis er durch Vorzeigung eines Receptionsscheins von mir dargethan, daß er sich selbst bei mir angeklagt habe, welches gemeiniglich sogleich geschieht, um nicht durch Aufschub und Hartnäkkigkeit in noch härtere Strafe zu verfallen. Auch muß jeder Schüler, der einen oder mehrere Tage die Lektionen versäumt hat, den darüber von seinen Eltern beizubringenden Entschuldigungszettel sowohl jedem Lehrer, dessen Lektionen er versäumt hat, als auch dem Specialaufseher vorzeigen, der darüber wacht, daß keiner ohne solchen Entschuldigungszettel durchschlüpft, oder durch einen selbstgeschriebenen betrügt. Ueberhaupt läßt sich es der Specialaufseher jeder der untern Klassen angelegen sein, auf alle mögliche Art einen allgemeinen Geist der Ordnung und des Fleißes in die ihm zur Specialaufsicht übergebne Klasse zu bringen und darin zu erhalten, und etwanige Unordnungen und Unregelmäßigkeiten, ehe sie zur Gewohnheit werden, im Aufkeimen zu un-

verdrükken. Und um zu diesem Zwek auch durch den Reiz der Neuheit und Abwechselung etwas beizutragen, so ist die Einrichtung getroffen, daß jeder Specialaufseher alle Vierteljahre nach gehaltener vierteljähriger Censur, bei der er in Ansehung seiner Klasse ein Hauptvotum hat, seine bisherige Klasse an einen andern Specialaufseher übergiebt und dagegen eine der beiden andern zu seinem Departement erhält, bis er auch diese nach einem Vierteljahr wieder abtrit, so daß er erst nach drei Vierteljahren dieselbe Klasse wieder zur Specialaufsicht bekömmt.

In den drei obern Klassen oder dem eigentlichen Gymnasium führe ich selbst die genaueste Specialaufsicht, wiewol ich nicht nur diese, sondern auch die drei untern Klassen, jede täglich wenigstens einmal, manche mehrmals, besuche, und dem Unterricht bald auf eine längere bald auf eine kürzere Zeit beiwohne, wobei ich mich nach dem Betragen und dem Fleiß dieses oder jenes einzelnen Schülers erkundige, auch wol einen und den andern aufrufe, um von dem Vortrag des Lehrers Rechenschaft zu geben u. s. w. Dazu kömmt, daß ich mit den Specialaufsehern häufig über die sowol von mir als von ihnen selbst gemachten Bemerkungen konferire, und mit ihnen über die schiklichsten Mittel, den im Ganzen oder bei einzelnen bemerkten Mängeln abzuhelfen, rathschlage. Ueberhaupt setzen unsre Einrichtungen mich in den Stand, jeden einzelnen Lehrling der untern sowol als der

obern

obern Klassen aufs genaueste kennen zu lernen, und bei geschehender Nachfrage der Eltern sogleich eine zuverläßige Auskunft über Betragen und Fleiß ihres Sohnes zu geben.

4. Endlich ist in den drei untern Klassen eine sogenannte **Prüfungsbank**, auf der alle sich durch Unordnung und Unfleiß jeder Art auszeichnende Schüler neben einander sitzen, und so nicht nur leichter übersehen werden können, sondern auch dadurch verhindert werden, ihre bessern Mitschüler durch ihre Nachbarschaft zu stören oder wol gar zu verführen. Alle diejenigen, die bei der vierteljährigen Censur ein Zeugnis von Nr. 5 oder Nr. 6 erhalten (s. oben S. 21.), kommen auf diese Prüfungsbank, auf der sie wenigstens vier Wochen hinter einander sitzen, und nur dann erst ihren vorigen Platz erhalten, wenn sie vier Wochen hinter einander sich das wöchentliche Zeugnis, daß kein Lehrer über sie zu klagen habe, verdient haben. Denn an jedem Sonnabend fertigt ihnen der Specialaufseher der Klasse ein am nächsten Montag mit der Unterschrift ihrer Eltern wieder vorzuzeigendes Zeugnis aus, worin nach Maaßgabe des Tagebuchs und der mit den einzelnen Lehrern genommenen Rüksprache bezeugt wird, daß entweder alle, oder nur einige, oder kein Lehrer in der verflossenen Woche mit ihnen zufrieden gewesen. Sobald mir einer vier gute wöchentliche Zeugnisse der ersten Art, die er hinter einander erhalten, vorzeigen kann,

setze ich ihn als einen nun genug geprüften wieder in die Reihe seiner bessern Mitschüler. Durch ein Zeugnis der zweiten Art wird Ein gutes Zeugnis vernichtet, und wer ein solches erhält, muß nun wenigstens sechs Wochen auf der Prüfungsbank sitzen. Das dritte Zeugnis vernichtet alle vorher erhaltene gute Zeugnisse, und er muß also dann von vorn wieder anfangen, sich um die Zufriedenheit seiner Lehrer zu bewerben. — Diese erst seit kurzem von mir eingeführte Einrichtung hat sich bereits durch den erwünschtesten Erfolg bewährt, selbst bei solchen Subjekten, bei denen alle andre Besserungsmittel bisher vergeblich versucht worden waren. Die Beschämung, auf der Prüfungsbank zu sitzen, und der Gedanke, sich durch Regelmäßigkeit und Fleiß binnen vier Wochen wieder davon befreien zu können, spornt auch den noch so sehr zur Unordnung verwöhnten, und ist es ihm einmal, wenn gleich nicht ohne innern Zwang, gelungen, sich vier Wochen, hinter einander in den Schranken der Ordnung zu erhalten, so kann man auch für die Zukunft immer mehr Gewöhnung an Regelmäßigkeit von ihm hoffen. —

Die mancherlei kleinen Vorzüge und Exemtionen, die die obern Klassen vor den untern voraus haben, haben nicht nur bei den Mitgliedern der letztern die Würkung, sie anzufeuern, sich auch bald zu diesen Vorzügen hinanzuarbeiten, sondern sie befördern und erhalten zugleich bei den obern Klassen eine Art von

sehr

sehr heilsamen Esprit de corps, durch den jeder gewisser⸗maßen Aufseher des andern wird, um zu verhüten, daß nicht entweder die ganze Klasse oder auch nur einzle in derselben einen oder den andern von jenen Vorzügen verlieren und den Schülern der untern Klassen gleich gemacht werden.

Bei diesen mancherlei sich gegenseitig unterstützen⸗den Einrichtungen ist es begreiflich, daß nicht nur viele sonst gewöhnliche Unordnungen bei uns gänzlich weg⸗fallen; sondern daß wir auch nur selten nöthig haben, harte und strenge Korrektionsmittel zu gebrauchen. Meine Hauptsorge geht immer dahin, Vergehungen und Excesse zu verhüten und unmöglich zu machen. Fallen sie aber dennoch vor, so sind mehrentheils die hier beschriebenen Mittel zur Bestrafung hinreichend. Körperliche Züchtigungen und Carcerstrafe sind im Ganzen immer nur selten bei uns, und werden nur bei sehr verhärteten oder verwöhnten Subjekten gebraucht. Auch dauert die letztere nur immer wenige Stunden, ohne dadurch von ihrer Furchtbarkeit zu verlieren. Denn sie bleibt immer die äußerste Strafe, zu der nur dann, wenn schon alle andere Mittel vergeblich versucht worden, geschritten wird. Aber, je seltener sie ist, desto mehr wird sie gefürchtet. Bei den Gym⸗nasiasten der obern Klassen, die überhaupt in jeder Rüksicht als erwachsene Jünglinge behandelt werden, finden weder körperliche Züchtigung noch Carcerstrafe, sondern bloß moralische Strafen, Statt. In dem

äußersten Fall, der jedoch bisher noch gar nicht vorgekommen, daß einer aus den höhern Klassen sich so sehr verginge, daß die Anwendung jener Strafen nöthig scheinen sollte, würde er, um den Esprit de corps der Klasse aufrecht zu erhalten, zuvor aus seiner Klasse in eine von den untern zurükgesetzt werden. Aber schon eine solche bloße Zurüksetzung auf einige Tage ist für einen aus den obern Klassen eine so empfindliche Strafe, daß es beinahe keiner härtern bedarf, und auch diese ist seit mehrern Jahren bei keinem einzigen nöthig befunden worden, sondern die bloße öffentliche Androhung derselben reicht hin, grobe Excessen zu verhüten. Ueberhaupt ist es für mich und alle Lehrer eine sehr große Freude, daß in unsern obern Klassen im Ganzen ein gewisser Geist der Regelmäßigkeit und Ordnung herrscht, der dem bessern Theil ein solches Uebergewicht giebt, das den weniger gesitteten Theil nicht emporkommen läßt, sondern immer in einer gewissen Scheu vor der Verachtung und dem Unwillen ihrer bessern Mitschüler erhält. — —

Der Lektionsplan unsers Gymnasiums wird alle Jahre nach Maßgabe der jedesmaligen Bedürfnisse bald mehr bald weniger verändert. Manche Lektionen fallen in dem einen jährigen Cursus aus, um für andre Zeit zu gewinnen, bis an jene wieder die Reihe kömmt. Der jedesmalige neue Lektionsplan wird von mir in der Konferenz mit sämtlichen Lehrern besprochen, und nach den Wünschen und Bemerkungen derselben

selben modificirt. Nebenher gewährt diese jährliche Abänderung im Lektionsplan den Vortheil, daß die jungen Leute nicht durch beständige Einförmigkeit ermüdet und eingeschläfert werden. Die Hauptlektionen bleiben jedoch meistens unverändert, wenn auch etwa in Ansehung der Zeit und andrer Nebenumstände eine Abänderung gemacht wird.

Die Lehrstunden fangen im Sommer und Winter Vormittag um 8 Uhr und Nachmittag um 2 Uhr an. Gewöhnlich sind Vormittag 3, Nachmittag 2 Lehrstunden. Doch haben mehrere Klassen an manchen Tagen Vormittag 4 und an manchen Tagen Nachmittag 3 Lehrstunden. So haben z. B. einige untere Klassen Mittwochs und Sonnabend bis 12 Uhr Unterricht, so wie die obern an 2 Nachmittagen bis 5 Uhr. Keine Klasse hat unter 26, keine über 30 wöchentliche öffentliche Lehrstunden. Je nachdem es nothwendig und nützlich scheint, wird bald der einen oder der andern Klasse eine Lehrstunde zugelegt oder abgenommen.

Das öffentliche Schulgeld, das vierteljährig vorausbezahlt wird, beträgt in den drei obern Klassen vierteljährig 2 Thaler, in den drei untern nur 1 Thaler 12 Groschen. Selbst der Unterricht im Französischen und im Zeichnen, der auf vielen Schulen besonders bezahlt wird, ist darin mit eingeschlossen. Den Aermern wird oft das ganze Schulgeld, noch öfter die Hälfte, erlassen. Uebrigens wird die ganze Summe

von mir vierteljährig berechnet, und an den Rendanten unsrer Schulkasse abgeliefert, indem von dem Ertrag des Schulgeldes einige Lehrer ihre ganze Besoldung, alle wenigstens eine verhältnißmäsige theils fixirte theils unfixirte Zulage erhalten.

Der auf vielen Schulen übliche Unterschied zwischen öffentlichen und Privatstunden findet bei uns nicht Statt, indem alle Lehrstunden öffentlich sind. Doch steht es natürlich jedem Lehrer frei, der Zeit und Lust dazu hat, einem oder mehrern Schülern in diesem oder jenem Gegenstande des Unterrichts, worin sie versäumt sind, durch Privatunterricht nachzuhelfen, in welchem Fall es seine und der Eltern Sache ist, sich über das Honorarium und andre Umstände zu vergleichen. Mehrere begüterte Eltern pflegen auch wol solchen Privatunterricht einem und dem andern geschikten unbemittelten Gymnasiasten der ersten Klasse zu übertragen, in welchem Fall ich es mir zur Pflicht mache, mir von diesen jungen Privatlehrern von Zeit zu Zeit über ihre Methode und die Fortschritte ihrer Lehrlinge Nachricht geben zu lassen, um ihnen mit Rath und Belehrung zu Hülfe zu kommen. Gewöhnlich sind immer wenigstens einige junge Leute in der ersten Klasse, die zu ihrer Subsistenz eines solchen Nebenerwerbes bedürfen, und die sich es auch angelegen sein lassen, sich die dazu nöthigen Fähigkeiten und Geschiklichkeiten zu erwerben.

An Beneficien für fremde unbemittelte Schüler ist unser Gymnasium sehr arm. Das Singechor ist jedoch für viele eine Unterstüßung. Freilich ist dis immer ein trauriges Hülfsmittel der Subsistenz. Indessen habe ich keinesweges Ursache, über unsre Chorschüler die bei andern Schulen gewöhnlichen Klagen zu führen. Vielmehr wetteifern die meisten an Regelmäßigkeit des Betragens und an Fleiß mit ihren begüterten Mitschülern. Und ungeachtet den Mitgliedern des Singechors, die in der ersten Klasse sitzen, sowol das Chorsingen als die Beschäftigung mit Privatinformationen viele Zeit raubt, so bin ich ihnen doch das öffentliche Zeugnis schuldig, daß sie in ihrem Fleiß auf keine Weise hinter ihren übrigen Mitschülern zurükbleiben, und daher auch in der Rangordnung, auf welche Stand und Vermögen der Eltern gar keinen Einfluß haben, sondern die bloß nach eignem persönlichen Verdienst bestimmt wird, keine Zurüksetzung zu besorgen haben. — Zur Unterhaltung einiger Freitische hat unser Gymnasium nicht mehr als jährlich 117 Thaler Einnahme. Doch kann ich die Mildthätigkeit vieler hiesigen Einwohner nicht unerwähnt lassen, die mehrere unsrer ärmern Schüler mit Freitischen oder mit monatlichen Geldbeiträgen unterstützen. Auch hat mich zum öftern ein unbekannt sein wollender edler Menschenfreund in den Stand gesetzt, durch Vertheilung einer beträchtlichen Summe mehrern hülfsbedürftigen fleißigen Jünglingen am

Schlusse der öffentlichen Prüfung eine unerwartete Freude zu machen, wie ich denn auch schon zu dem bevorstehenden Examen durch eben diesen unsern vieljährigen Wohlthäter und durch einen zweiten eben so edeldenkenden Mann dazu in den Stand gesetzt worden. —

Ferien sind bei unserm Gymnasium nur wenige. Nach Endigung des jährlichen Examens vor Anfang des neuen Schulkursus werden gewöhnlich anderthalb Wochen frei gegeben. Ferner haben die untern Klassen um Pfingsten 8 Tage, die obern in den Hundsta: 14 Tage frei. Auch werden in den beiden heißen Sommermonaten Julius und August gewöhnlich 2 Nachmittage wöchentlich frei gegeben. Auch zu Weihnachten und Neujahr sind anderthalb Wochen Ferien. — Indessen werden in allen diesen Ferien jeder Klasse einige ihren Kräften angemessene Ferienarbeiten aufgegeben, die sie beim Wiederanfang der Lektionen vorzeigen müssen. Die Mitglieder der ersten Klasse arbeiten alsdann nach einer nun schon seit vielen Jahren eingeführten Einrichtung über einen von ihnen selbst gewählten sowol griechischen als lateinischen Schriftsteller, den sie bisher in den öffentlichen Lehrstunden noch nicht kennen gelernt. Sie übersetzen daraus einen ihnen beliebigen Abschnitt, und erläutern ihn, so gut sie können und so weit ihre Hülfsmittel reichen, mit Anmerkungen und Zusätzen. Außerdem sind sie verpflichtet, aus irgend einem deutschen lehrreichen Buche einen gedrängten Auszug zu

machen, oder auch über ein schwereres deutsches Gedicht (z. B. über eine Ode von Ramler) einen Kommentar aufzusetzen. Die zu diesen Ferienarbeiten nöthigen Bücher theile ich ihnen gern aus meiner eignen Bibliothek mit. Daß diese Privatbeschäftigung in den Ferien von außerordentlichem Nutzen sei, bedarf keines Beweises. Auch in diesem Jahre haben mehrere Gymnasiasten Arbeiten dieser Art geliefert, die nicht nur ihrem Fleiß Ehre machen, sondern auch gute Beweise ihrer erworbenen Kenntnisse sind, und ich kann davon, so wie von den andern häuslichen Arbeiten unsrer jungen Leute jedem, den es interessirt, bei dem öffentlichen Examen beifallswürrdige Proben aorzeigen.

Ueberhaupt ist der häusliche Privatfleiß ein Hauptaugenmerk bei unsrer Anstalt, und wir suchen denselben auf alle mögliche Art von der untersten Klasse an bis zur ersten, wo er sich freilich mit dem meisten Erfolg zeigen kann, zu befördern. Durch welche Mittel dis geschieht und auf welche Art der häusliche Fleiß unsrer Scholaren beschäftigt wird, davon habe ich vor 4 Jahren in meiner damaligen Schulschrift: **Ueber die Beförderung des Privatfleißes auf öffentlichen Schulen** ausführliche und umständliche Nachricht gegeben, daher ich meine Leser, denen daran gelegen sein mögte, auch von dieser Seite unsre Einrichtungen kennen zu lernen, darauf verweise (Schulschr. Erster Th. S. 322. f. f.)

Auch

Auch von den in unsern Lehrstunden gewöhnlichen Methoden des Unterrichts brauche ich hier nicht zu reden, da ich davon in meinen bisherigen Schulschriften, besonders in der 1786 herausgegebenen kleinen Schrift: Ueber den mündlichen Vortrag des Schulmanns, ausführlich genug geredet habe. Der akademische ununterbrochene Vortrag ist uns durchaus fremd. In unsern Lehrstunden wird mehr gesprochen, als geredet. Denn ob es gleich leichter und bequemer für den Lehrer ist, zu seinen Schülern zu reden als mit ihnen zu sprechen, so ist doch das letztere bei weitem nützlicher. Es ist daher jedem Schüler bei uns erlaubt, den Vortrag des Lehrers zu unterbrechen, sobald ihm etwas nicht klar oder in einiger Rücksicht zweifelhaft ist. Jedem ist es erlaubt, zu fragen, zu zweifeln, Einwürfe zu machen, die denn gewöhnlich nur alsdann erst vom Lehrer gehoben werden, wenn sie keiner der andern Schüler zu heben vermag. Ja es wird sogar an den Gymnasiasten bei den öffentlichen Censuren gerügt, wenn sie sich der Erlaubnis, von selbst zu fragen oder mitzusprechen, aus Blödigkeit oder Gleichgültigkeit gar nicht oder nur selten bedienen.

Die von mir vor 6 Jahren errichtete Lesebibliothek gewährt unsern Gymnasiasten mannigfaltigen Nutzen, sichert sie wenigstens vor schädlicher und schlecht gewählter Leserei. Denn es bedarf wol keines Beweises, daß man dem Jüngling zur Bildung des

Ge-

Geschmaks und Stils auch gutgeschriebene Werke in seiner Muttersprache in die Hände geben müsse. Aber die wenigsten Jünglinge haben Gelegenheit gerade die Bücher, die für sie die nützlichsten sind, zu lesen; leider gerathen sie nur zu oft, weil sie doch nun einmal nicht bloß griechische und lateinische Schriften lesen wollen und müssen, auf eine für Geist, Geschmak und Herz verderbliche Lektur. Unsre Lesebibliothek enthält die schönsten prosaischen und poetischen Werke der deutschen Litteratur; lauter Bücher, die eine unschädliche, unterhaltende und möglichst lehrreiche Lektur gewähren, daher vornehmlich, gut geschriebene historische Bücher und Reisebeschreibungen, auch vorzügliche Uebersetzungen von klassischen Werken der Ausländer. Seit kurzem habe ich angefangen, auch die vorzüglichsten Werke der französischen Litteratur für diese Bibliothek anzuschaffen. Sie enthält itzt schon an 600 Bände und ist in zwei kleine Bibliotheken vertheilt, wovon die eine die mehr zum Vergnügen und zur Unterhaltung bestimmten, wie auch alle vorzügliche Kinderschriften, die andre die mehr zum ernstern Unterricht bestimten Bücher enthält. Die Auswahl und Anschaffung der Bücher besorge ich selbst. Jede hat ihren eignen Bibliothekar, der aus den ältesten Scholaren der ersten Klasse gewählt wird, und der sowol über die Ausleihung als Zurüklieferung der Bücher ein Register, das von Zeit zu Zeit von mir revidirt wird, führen, auch

über

über die Beobachtung der Bibliothekgesetze wachen muß. Ein dritter Gymnasiast führt die Rechnung über den monatlichen Beitrag der Interessenten, der 4 Groschen beträgt. Selbst die Verwaltung dieser kleinen Aemter ist für die dazu mit Beistimmung ihrer Mitschüler gewählten Gymnasiasten sehr vortheilhaft, indem sie dadurch früh zu einer gewissen Pünktlichkeit und Ordnung in Geschäften gewöhnt werden, wie denn überhaupt in jeder Klasse einem und dem andern ein kleines Amt übertragen wird. —

Die Gegenstände des Unterrichts will ich nur kurz specificiren, zumal da ich über die meisten derselben und über die dabei üblichen Methoden schon in meinen bisherigen Schulschriften ausführlich geredet habe, und von manchen mir dis noch für die Zukunft vorbehalte.

## I. Unterricht in den untern Klassen.

1. Religion, nach Diterichs vortreflichem noch immer unübertroffenem Lehrbuch. — Mit dem Religionsunterricht werden häufig teleogische Betrachtungen über die in der Natur am offensten da liegenden Beweise der Größe und Weisheit des Schöpfers verbunden. — Ferner werden die Schüler mit der biblischen Geschichte, besonders mit dem Leben des wohlthätigen Stifters der christlichen Religion bekannt gemacht. — Oft wird ein Lied aus dem neuen Gesangbuch Zeile vor Zeile erklärt, um die Jugend vor der

Gedan-

Gedankenlosigkeit zu bewahren, mit der so viele Christen in den gottesdienstlichen Versammlungen ohne Verstand und Empfindung mehr plärren, als singen.

2. **Uebung im richtigen Lesen.** Fertigkeit in mechanischen Lesen muß jeder Schüler schon bei seiner Aufnahme besitzen. Sie werden aber nun gewöhnt, so zu lesen, daß man es ihnen anhört, daß sie das, was sie lesen, verstehn und empfinden. Ich beziehe mich hiebei auf meine kleine Schrift: Ueber die Uebung im Lesen. Es hält freilich bei vielen Knaben sehr schwer, ihnen den leiernden Ton abzugewöhnen, den sie aus den kleinen Schulen, wo das abscheuliche taktmäßige Zusammenlesen (das jedoch ein Theil des berühmten Normalschulunterrichts ist) Mode ist, gewöhnlich mitbringen, und der außerdem eine fast unzertrennliche Folge von der unseligen Buchstabiermethode ist. Ich habe bereits bei andern Gelegenheiten mein Glaubensbekenntnis über das Buchstabieren abgelegt, und ich bin noch immer überzeugt, daß nichts zum Lesenlernen unnöthiger und nichts dem guten Lesen hinderlicher ist als das, man mache es wie man will, immer gedankenlose Buchstabiren. Etwas anders ist, buchstabiren um lesen, und etwas anders, buchstabiren um richtig schreiben zu lernen. Das letztre halte ich allerdings für nützlich, und dis ist auch nicht wie das erstere eine gedankenlose Uebung, indem hier das schon bekannte und verstandene Wort in seine einzelnen Theile aufgelöset wird, dagegen dort aus

den

den einzelnen Theilen des Worts, die dem Kinde weder Idee noch Bild gewähren, das noch unbekannte Wort zusammengesetzt werden muß. Jenes ist analytische, dis synthetische Methode. Daß aber die erstere dem natürlichen Gange des menschlichen Verstandes und ganz vornehmlich dem Geist des Kindes am angemessensten ist, bedarf wol keines Beweises.

Mit den Uebungen im Lesen werden häufig kleine Deklamationsübungen verbunden, um den Lehrling zu einem freien Anstand zu gewöhnen.

3. **Orthographische Uebungen.** — Häufig wird an die Tafel etwas mit vielen orthographischen und grammatikalischen Fehlern angeschrieben, die nachher die Schüler selbst heraussuchen müssen. Auch müssen sie gegenseitig in den Aufsätzen ihrer Mitschüler die Fehler aufsuchen.

4. **Uebungen in allerlei kleinen Aufsätzen des gemeinen Lebens, Briefen, Erzählungen u. s, w.** — Oefters wird eine poetische Erzälung in Prosa wieder erzählt. — Natürlich wird in den schriftlichen Arbeiten sehr stuffenweisse von Klasse zu Klasse verfahren.

5. **Uebungen im mündlichen Erzählen.** — Den Stof dazu giebt etwas vom Lehrer vorgetragenes oder vorgelesenes, oder irgend ein den Kindern bekannter Vorfall.

6. **Verstandesübungen.** Unter diesem Namen ist in den untern Klassen eine Lektion eingeführt, worin die Schüler zum Beobachten und Nachdenken über

Gegenstände und Vorfälle des gemeinen Lebens ermuntert, auf gemeinschädliche Vorurtheile und Thorheiten aufmerksam gemacht, vor Aberglauben gewarnt, mit den mancherlei Verhältnissen des bürgerlichen Lebens bekannt gemacht und überhaupt zum richtigen Urtheil über alltägliche Objekte angeleitet werden. An Stof zur **Unterredung** (denn gerade hier würde **Vortrag** am allerunzwekmäßigsten sein) kann es natürlich dem Lehrer niemals fehlen. Der erste beste Gegenstand und Vorfall bietet ihn dar.

7. Uebungen im Schönschreiben. — Mit einzelnen Buchstaben werden die Anfänger nicht lange gequält und ermüdet, sondern bald geübt, ganze einzelne Wörter zu schreiben. — Ein Hauptfehler der Methode im kaligraphischen Unterricht ist, daß die Lehrlinge nur immer **Geschrieben**, aber nicht **Schreiben** sehen, nicht sehen, wie Zug aus Zug entsteht. Daher zeigt in der untersten kalligraphischen Klasse der Lehrer häufig an der Tafel die Formation und Komposition der Buchstaben. — In Ansehung des Inhalts der Vorschriften wird Quintilians Regel (Instit. orat. I, 1) beobachtet: Ii quoque versus, qui ad imitationem scribendi proponentur, *non otiosas* velim sententias habeant, sed honestum aliquid monentes. Praktische Regeln, Gesundheitslehren, Merkwürdigkeiten aus der Naturgeschichte, Geographie u. s. w. geben Stof zu den Vorschriften. Zur Uebung in der lateinischen Schrift werden lieber Vorschriften in

deutscher Sprache mit lateinischen Buchstaben, als lateinische oder französische Vorschriften, die doch den Anfängern unverständlich sein und sie zur Gedankenlosigkeit verleiten würden, gewählt. — Gewöhnlich pflegt es bei großen Schulen in keinen Lektionen unruhiger zuzugehen, als in den Schreibstunden, ohne daß eben die Schuld an dem Lehrer liegt, weil dieser, während er die Schrift eines und des andern Schülers korrigirt, verhindert wird, die andern im Auge zu behalten. Diesem Uebel wird dadurch bei uns vorgebeugt, daß in den zahlreichern Schreibeklassen noch ein andrer Lehrer als Aufseher gegenwärtig ist, der auch nebst dem Schreiblehrer dahin sieht, daß die Schüler sich zu der gehörigen Stellung und Lage des Körpers gewöhnen. Die vom Schreiblehrer verbesserten Fehler in einzelnen Buchstaben oder Zügen müssen sogleich von dem Schüler am Rande mehrmals nachkopirt werden, um zu versuchen, ob der verunglükte Buchstabe nun besser gerathe u. s. w.

Für die Gymnasiasten der ersten und zweiten Klasse, die eine schlechte Hand schreiben, ist eine besondere kalligraphische Uebungsstunde angesetzt.

8. Unterricht im Rechnen in vier Klassen. — Die Schüler werden gleich in den untern Klassen nicht bloß mit dem Mechanismus, sondern auch mit den Gründen, warum man so und so verfahren müsse, bekannt gemacht. Eben darum, um sie nicht zu gedankenlosem Mechanismus zu verwöhnen, werden sie

angeleitet, ein Exempel auf mehr als eine Art zu berechnen. — Ueberhaupt wird das Rechnen als Verstandesübung getrieben. Es wird daher auch gleich mit benannten Zahlen gerechnet, weil die sogenannten unbenannten, als unbestimmte Abstraktionen, kein Interesse für die Seele des Knaben haben. — Die Exempel werden aus dem gemeinen Leben und dem Ideenkreise der Kinder hergenommen. Sie werden dabei zugleich mit den Preisen der Dinge bekannt gemacht. Besonders wird das Rechnen im Kopfe fleißig getrieben und geübt, von den ersten Rechnungsarten an bis zu den zusammengesetztern.

9. Zeichnen.

10. Geographie in allen Klassen. Der Anfang wird mit Kenntnis des Vaterlandes gemacht. Von allen Europäischen Staaten lernen auch die Anfänger in den untersten Klassen die Hauptmerkwürdigkeiten kennen. — Um nicht bloß das Gedächtnis, sondern auch die Imagination bei dem geographischen Unterricht zu beschäftigen, und der letztern ein Bild von den beschriebnen Ländern einzuprägen, werden die Schüler geübt, an der Tafel den Umriß eines Landes, den Lauf eines oder des andern Flusses durch mehrere Länder u. s. w. zu zeichnen. Ferner müssen sie auf Papier Karten zeichnen, bald mehr bald weniger vollständig. Oft zeichnen sie stuffenweis erst den bloßen Umriß eines Landes mit den Hauptabtheilungen, und dann werden von Lehrstunde zu Lehrstunde die vom Lehrer

bekannt gemachten und erklärten Namen eingetragen. Ueber den großen Nutzen dieser auf mancherlei Art zu modificirenden Methode, beim geographischen Unterricht die Imagination mit zu beschäftigen, habe ich in einer besondern kleinen Schulschrift: Ueber die geographische Methode, meine Gedanken ausführlicher entwikkelt.

11. **Naturgeschichte**, in allen Klassen, mit der dem Alter und Ideenvorrath der Schüler entsprechenden Auswahl. Wo es angeht, wird der Unterricht durch Vorzeigung von Naturalien erläutert, so viel es unsre bis itzt noch unbeträchtliche Sammlung erlaubt, bei der nicht auf Seltenheit und Kostbarkeit, sondern bloß auf Nutzbarkeit gesehen wird.

12. **Anthropologie**, vornehmlich Kenntnis des menschlichen Körpers, nebst den nöthigen Gesundheitsregeln. Diese Lektion pflegt mit der Naturgeschichte abwechselnd getrieben zu werden.

13. **Historie**, oder eigentlich Vorbereitung dazu. Ferner werden aus der alten und neuern Geschichte in einer chronologischen Ordnung diejenigen Männer ausgehoben, die Hauptrevolutionen veranlaßten, und nach ihren vornehmsten Lebensumständen den Schülern bekannt gemacht. Ein systematischer zusammenhängender Vortrag der Geschichte taugt für den Anfänger nichts. Er überladet ihn. Desto nützlicher ist es für ihn, ihn nach und nach mit einzelnen **Männern**, die in der Geschichte eine Hauptrolle spielen,

bekannt

bekannt zu machen. Aber um ihm damit doch zugleich einen Leitfaden zu geben, durch den er sich bei weitern Fortschritten in dem Felde der Geschichte zurecht finden könne, ist chronologische Ordnung nothwendig, ohne welche leicht im Kopfe des Lehrlings ein historisches Chaos entsteht.

Ganz besonders wird in der vierten Klasse als der ersten in der eigentlichen Schule, die vaterländische Geschichte getrieben, wobei die Schüler zugleich mit der Verfassung unsers Staates, so viel davon selbst jedem Bürger zu wissen nöthig, bekannt gemacht werden.

14. **Lateinische Sprache.** Der Unterricht darin wird so eingerichtet, daß die Lehrstunden auch dem Ungelehrten theils materiellen theils vornehmlich formellen Nutzen, zur Bildung des Geistes, gewähren. Der materielle Nutzen wird durch das von mir herausgegebene lateinische Lesebuch befördert, das in allen untern Klassen gebraucht wird, und die Schüler neben dem Latein zugleich mit vielen historischen, naturhistorischen, mythologischen Merkwürdigkeiten bekannt macht. Zu gleichem Endzwekt dient in diesen Klassen: **Esmarchs** Praxis declinationum et conjugationum, wo der Lehrer sich nicht bloß begnügt, die aus Historie, Geographie, Naturgeschichte u. s. w. hergenommenen Formeln übersetzen zu lassen, sondern zugleich die Sachbegriffe selbst erläutert.

15. Französische Sprache, wobei das von mir herausgegebene Französische Lesebuch gelesen, auch kleinere Formeln und Aufsätze bald auf der Tafel bald auf dem Papier ausgearbeitet oder zur orthographischen Uebung auch nur bloß geschrieben werden.

Zu manchem der hier aufgeführten Gegenstände des Unterrichts ist freilich nur Eine Stunde wöchentlich bestimmt, welche aber auch häufig für den Anfänger hinlänglich ist. Auch wechselt zuweilen von einem halben Jahr zum andern eine Lektion mit der andern ab.

## II. Unterricht in den Obern Klassen.

### A. Sprachen.

1. Deutsche Sprache, theoretisch und praktisch. In allen Klassen werden Ausarbeitungen gemacht und Stilübungen angestellt. In der dritten werden die Scholaren noch in Briefen und Erzälungen geübt, und in Ansehung der erstern auch mit den konventionellen Regeln und den sogenannten Kurialien bekannt gemacht, daher sie auch öfters versiegelte Briefe mit förmlicher Aufschrift schreiben müssen. — Oft wird den Schülern ein moralischer Satz aufgegeben, den sie durch eine dazu zu erfindende Fabel anschaulich machen müssen. — In der zweiten Klasse werden theils diese Uebungen fortgesetzt, theils müssen hier die Scholaren schon auch Dialogen, kleine räsonirende Aufsätze u. s. w. machen. In der ersten Klasse wer-

den die Gymnasiasten, außer förmlichen Reden, in allen Gattungen des einfachen, mittlern und höhern Stils geübt, vornehmlich auch in dem ihnen vor allen andern künftig nöthigen Geschäftsstil, so weit sich der Stof dazu aus ihrer jugendlichen Sphäre und aus ihrem itzigen Ideenkreise hernehmen läßt. Bei den deutschen Ausarbeitungen ist die Einrichtung gemacht, daß die Scholaren der ersten (auch zum Theil der zweiten) Klasse sich ihre Aufsätze unter einander gegenseitig schriftlich beurtheilen, daher bei jeder Aufgabe auch sogleich einige Recensenten ernannt werden. Ich habe diese Einrichtung und ihren Nutzen zur Uebung des Scharfsinns und der Beurtheilnngskraft in meiner Schulschrift: über die Beförderung des Privatfleißes umständlicher beschrieben. Außerdem muß jeder Scholar der ersten Klasse wenigstens einmal im Jahr vor mir und meinen Mitschülern eine förmliche Rede halten. Wenn sie geendigt ist, fordre ich einen nach dem andern auf, sein Urtheil über Gedanken, Anordnung, Ausdruk, Deklamation und Aktion zu sagen, und begleite solches hinterher mit meinen Berichtigungen und Bemerkungen. —

Poetische Uebungen in der Muttersprache werden nie verlangt. Wer Talent dazu hat, bringt dergleichen zuweilen von selbst, muß sich aber gefallen lassen, daß sie noch strenger beurtheilt werden, als seine prosaischen Aufsätze, weil dort Abschrekkung oft nützlich ist.

Auch die Litteratur der deutschen Sprache wird den Scholaren der ersten Klasse bekannt gemacht. — Oft lasse ich ein Gedicht eines deutschen Dichters wie das Werk eines alten Autors interpretiren.

2. Lateinische Sprache. — In der dritten Klasse historische und leichtere poetische Lektür (Justin, Kornelius, Ovids Verwandlungen mit vorsichtiger Auswahl. Auch seit zwei Jahren Lieberkühns Lateinische Uebersetzung des Kampischen Robinson). — In der zweiten Klasse ebenfalls historische und poetische Lektür (Sallust, Ciceros gesammlete Erzählungen, Livius, Curtius, Terenz, Virgil. Es versteht sich, nicht alle diese Schriftsteller zugleich sondern abwechselnd.) — In der ersten Klasse histor., poetische, und philosoph. Lektür (Tacitus, Sueton, Horaz, der nie aus der Hand gelegt wird, weil ich ihn vornehmlich dazu gebrauche, meine Schüler in der Kunst der Interpretation zu üben. — Ciceros Reden, und philosophische Schriften, auch Plinius der ältere nach Gesners Auszug.) — Aus allen andern vorzüglichen Lateinischen Dichtern, sowol des sogenannten goldenen als silbernen Zeitalters, werden von Zeit zu Zeit ausgesuchte Abschnitte, von denen ich vielleicht bald eine Sammlung herausgebe, gelesen. — Lateinische Stilübungen werden wöchentlich angestellt. Auch hier findet die gegenseitige Beurtheilung, wie bei den deutschen Stilübungen, Statt; nur daß hier nicht alle, sondern nur die geübtesten den Auf-

trag erhalten, die Aufsätze der schwächern zu beurtheilen und darüber zu referiren. — Auch Uebungen im Lateinsprechen. In manchen philologischen Lektionen docire ich abwechselnd lateinisch und deutsch, und lasse im ersten Fall auch die Gymnasiasten lateinisch antworten, und wiederholen. Auch lateinische Disputirübungen werden zuweilen zu dem Ende angestellt. Sie dienen zugleich als Wiederholnng, und als Uebung des Geistes zur schnellern Uebersicht einer Behauptung mit ihren Gründen und Gegengründen. —

3. Griechische Sprache wird bloß in dem eigentlichen Gymnasium, oder in vier Klassen gelehrt. Die letzte ist nur Vorbereitungsklasse. In dieser wie in der dritten wird mein Griechisches Lesebuch zum Grunde gelegt. — In Sekunda leichtere prosaische und poetische Lektür (itzt Xenophons Cyropädie, und Homers Odyssee; im vergangnen Sommer die Iliade.) — In Prima schwerere prosaische und poetische Lektür (in diesem Jahr Herodot und Aristophanes Nubes, wobei ich reichliche Gelegenheit gehabt, meine Schüler auch mit den griechischen Alterthümern bekannt zu machen. Im künftigen Jahre lesen wir von Dichtern den Theokrit, und nach Endigung der vorzüglichsten Stükke desselben wahrscheinlich wieder Pindar nach meiner Pindarischen Anthologie, oder einen der Tragiker. Im vorigen Jahr ward Sophokles (Philoktet) gelesen. — Von Prosaischen Schriftstellern werden von Zeit zu Zeit einige Platonische

Dialogen gelesen und mit dieser Lektion zugleich theoretisches und praktisches Studium der Logik verbunden.) — In dem nun verflossenen Schuljahr habe ich eine Stunde wöchentlich zu einer historischen, litterarischen, antiquarischen und grammatischen **Einleitung in die griechische Sprache und Litteratur** angewandt.

4. Französische Sprache. Uebungen im Uebersetzen, Schreiben, Sprechen. — In der dritten Klasse ist in einer Stunde die Mythologie französisch vorgetragen, und dann in eben dieser Sprache darüber gesprochen worden.

5. Hebräische Sprache für die künftigen Theologen in zwei Klassen. In der zweiten gewöhnlich bloß historische, in der ersten poetische Lektür, vornehmlich der Psalmen.

## B. Wissenschaftlicher Unterricht.

1. **Religionsunterricht.** — Doch niemals, wie auf manchen Schulen, Dogmatik und Polemik; aber wol, zur Abwechselung in den ersten Klassen, Religionsgeschichte, Einleitung in die Bibel (soviel davon jedem gebildeten Mann, der nicht Theolog ist, zu wissen nöthig) endlich auch, (wie in diesem Jahr in der ersten Klasse) erklärende Lektür des Neuen Testaments in der Grundsprache.

2. Historie in allen drei Klassen. Abwechselnd in einem halben Jahr alte, in dem folgenden neue; entweder, wie vornehmlich in Sekunda, synchronistischer

Abriß

Abriß der Universalhistorie, oder einzelne Theile der alten, oder neuern Staatengeschichte.

3. Geographie in drei Klassen. Schon etwas genauer als in den untern Klassen, und mit Rüksicht auf gelehrte Bildung. —

4. Statistik, theils überall mit der Geographie verbunden, theils in der ersten Klasse besonders (nach Büschings Vorbereitung zur Kenntnis der Staaten).

5. Naturgeschichte und Anthropologie abwechselnd. Für die dritte Klasse und einen Theil der zweiten.

6. Experimenthalphysik für die erste und zweite Klasse, in drei Jahren einmal.

7. Mathematik. In drei Klassen. Die dritte ist allgemeine Vorbereitungsklasse. Die zweite beschäftigt sich mit der reinen, die erste mit der angewandten Mathematik, doch so, daß in einem Kursus von drei Jahren ein halbes Jahr zur Wiederholung der reinen Mathematik angewandt wird.

8. Allgemeine Encyclopädie, verbunden mit Geschichte und Litteratur der Wissenschaften. (Für Prima und Sekunda.) Im vorigen Jahr hatte ich die Encyklopädie und Geschichte der Physik im weitesten Verstande, der medicinischen Wissenschaften, Philologie und Theologie gelehrt, in dem nun verflossenen die Encyklopädie und Geschichte des gesammten weitläuftigen historischen Studiums, sowol der poli-

tischen

tischen Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften, als der Religions- und Litterargeschichte. Im künftigen Schuljahr wird uns die encyklopädische Kenntnis der Künste und der Philosophie beschäftigen.

9. **Geschichte der Philosophie.** Nach der von mir gesammleten und geordneten: Ciceronis historia philosophiae &c. welche Lektion zugleich zur Kenntnis vieler alten Schriftsteller, wie auch überhaupt als Einleitung in das Studium der Philosophie von mir genutzt wird. Die Geschichte der neuern Philosophie wird kurz koncentrirt bei der philosophischen Encyklopädie mitgenommen.

10. **Logik**, oder vielmehr ein Vorschmak derselben, verbunden mit Lesung des Plato, und mit praktischen Uebungen.

11. **Kenntnis des Alterthums** in mancherlei Verbindung mit andern Lektionen. — **Römische Antiquitäten** in Verbindung mit der Lesung des Sueton, so wie **Mythologie** vornehmlich in Verbindung mit der Lesung der Ovidischen Verwandlungen. — Auch die **alte Geographie** wird gewöhnlich in Verbindung mit Lesung der klassischen Autoren, oder auch mit dem Vortrag der alten Geschichte, zuweilen jedoch in einer besondern Lektion gelehrt.

12. **Vorbereitung zum akademischen Leben**, im letzten Vierteljahr jedes Schuljahrs. In dieser Lektion mache ich vornehmlich die zur Universität abgehenden Jüngligge mit allen ihren dortigen Verhält-

nissen

nissen bekannt. Ich bringe dabei alles, was ich ihnen zu sagen habe, unter die drei Rubriken: 1) vom akademischen Studiren, 2) vom moralischen Verhalten auf der Universität, 3) vom klugen Verhalten des studierenden Jünglings, besonders in Rüksicht auf seine ökonomische Einrichtung, auf seinen Umgang u. s. w.

Seit einem halben Jahre hat unser Gymnasium durch das mit demselben verbundene Seminarium für gelehrte Schulen in mehr als einer Rüksicht gewonnen. Das Königliche Oberschulkollegium, überzeugt, daß die Zuziehung geschikter Lehrer eines der wesentlichsten Erfordernisse zur Verbesserung des Schulwesens ist, hat nach dem Plan seines eben so einsichtsvollen als patriotischen Chefs mehrere Seminarien für Lehrer aller Art errichtet, und so entstand auch dis Seminarium für gelehrte Schulen. Die Absicht ist, junge Kandidaten, die zum Schulamt überwiegende Neigung und Talent haben, praktisch zu allen Geschäften des Schulmanns zu bilden. Es wird vorausgesezt, daß jedes Mitglied dieses Instituts bereits die nöthigen Kenntnisse oder das Materiale des Unterrichts besizt; und da mir die freie Auswahl ganz überlassen ist, so versteht es sich von selbst, daß ich dazu nur solche junge Männer annehme, die bereits einen guten Fonds von gelehrten Kenntnissen besizen, die sie fortgesezt nach meinem Rath zu vermehren und zu erweitern Neigung und Betriebsamkeit haben.

Also

Also kömmt es hier nur auf die Form, oder auf das Praktische des Unterrichts an. Doch ist nicht Unterricht allein der Gegenstand der Uebung dieser Schulamtskandidaten. Auch in allen übrigen Geschäften des Schulmanns müssen sie sich praktisch üben, vornehmlich auch im pädagogischen Beobachtungsgeist, und in der moralischen Behandlung der Lehrlinge. Ich lasse daher diese Schulamtskandidaten eben sowol in obern als untern Klassen, sowol in Sprachen als Wissenschaften Unterricht geben, mit Rüksicht auf eines jeden besondre Neigung und Kenntnisse. Indessen müssen sie sich allerdings gewöhnen, sich eben sowol mit der kleinern als größern Jugend, mit Lektionen in und außer ihrem Lieblingsfach, zu beschäftigen. Ueber diese Lehrstunden konferire ich häufig mit ihnen, lasse mir ihre Bemerkungen mittheilen, wohne ihrem Unterricht sehr häufig bei, ohne diesen jedoch auch bei bemerkten Mängeln durch meine Erinnerungen zu unterbrechen, die ich vielmehr für eine Privatunterredung verspare. Kurz ich thue, was ich nach dem geringen Maaß meiner Kräfte vermag, um sie vor unrichtigen Methoden und unzwekmäßigen Verfahrungsarten zu bewahren, und sie dagegen auf alle kleinere und größere Vortheile einer vernünftigen Methode, so gut ich es selbst verstehe, aufmerksam zu machen. Ueberdies müssen sie von Zeit zu Zeit einen pädagogischen Aufsatz machen, vornehmlich ihre Beobachtungen über einzle Subjekte unter den Schülern nieder-

niederschreiben. Jedem von ihnen werden auch einige Schüler, die einer besondern Behandlung zu bedürfen scheinen, zur Kuratel übergeben, um sie nicht nur zu beobachten, sondern auch Versuche zu machen, sie von ihren Fehlern zu heilen, und darüber gleichsam historiam morbi aufzusetzen. Ich gebrauche sie ferner als meine Assistenten zur Beurtheilung mancher Arbeiten der Schüler u. s. w. Es besteht dieses Seminarium aus sechs ordentlichen Mitgliedern, von denen jeder aus dem für das Seminarium ausgesetzten Fonds eine Pension von 120 Thalern erhält. Auch als außerordentliche Mitglieder werde und kann ich nur solche annehmen, von deren Talenten und Kenntnissen sich der Schulstand etwas versprechen kann. Denn es ist zu erwarten, daß einsichtsvolle Magisträte, die von einer Gelehrten Schule Patronen sind, gern einen auf diese Art praktischgebildeten jungen Gelehrten einem ganz unvorbereiteten oder nur durch den gewöhnlichen Schlendrian vorbereiteten Kandidaten bei der Besetzung ihrer Schulstellen vorziehen werden. Ich darf wenigstens, nach dem ersten Anfange zu schließen, mir selbst die Hofnung machen, daß aus diesem Institut gewis sehr brauchbare Lehrer hervorgehen werden, da schon izt unser Gymnasium bei dem Unterricht dieser Schulamtskandidaten ungemein gewinnt, und ich durch diese neuen jungen Lehrer Gelegenheit erhalte, viele neue Einrichtungen des Unterrichts zu machen, die ich vorher nur wünschen

aber

aber nicht möglich machen konnte. Noch bemerke ich, daß für dieses Seminarinm 100 Thaler jährlich zur Bibliothek und Anschaffung andrer Lehrmittel bestimmt sind. Zu der Bibliothek schaffe ich zweierlei Bücher an, theils alle vorzügliche pädagogische Schriften, theils solche, die zur Vorbereitung zu den Lehrstunden dienen; überdis solche Lehrmittel, die zur Versinnlichung eines und des andern Unterrichts nothwendig sind. — Doch ich behalte mir vor, in einer meiner nächsten Einladungsschrifteu von diesem ganzen Institut noch genauree Nachricht zu geben, zumal da ich erst jetzt mit Anfang des neuen Schulkursus recht im Stande bin, dieses neue Institut in den Plan des Gymnasiums zu verweben. Doch werden die bisherigen Mitglieder des Seminariums auch schon bei dem dismaligen Examen mit verschiednen Klassen, worin sie seit Michaelis unterrichtet haben, auftreten. Ich bemerke nur noch, daß dis Seminarium zwar für itzt mit unserm Gymnasium verbunden, jedoch von dem Königl. Oberschulkollegium ausdrüklich festgesetzt worden, daß es nach Maßgabe der Umstände auch davon getrennt und auch mit irgend einer andern Anstalt, je nachdem es das Kollegium für gut befinden sollte, verbunden werden kann, daher auch die Rechnung für dis neue Institut von mir besonders geführt und beim Oberschulkollegium abgelegt wird.

Der Zuwachs von geschickten jungen Lehren, den die Einrichtung dieses Seminariums gewährt, ist für unser

unser Gymnasium um so erwünschter, da sich die Zahl unsrer Schüler immer mehr vermehrt. Sie beträgt itzt, alle obere und untere Klassen zusammengerechnet, 233.

Bald wird es uns an Raum fehlen, oder es fehlt uns in mancher Rüksicht schon daran, weil wir nicht so viele Lehrzimmer haben, als itzt bei der vergrößerten Zahl der Lehrer mit großem Nutzen gebraucht werden könnten. Doch mich belebt die süße Hofnung, daß unser gütige Monarch auch uns ein neues Gebäude schenken werde! Und wenn dann zugleich die Lehrer, die bisher in der ganzen Stadt zerstreut wohnen, und zum Theil theure Miethe bezahlen müssen, gleich andern öffentlichen Schullehrern in den Königl. Staaten, die besonders in Berlin wünschenswerthe Wohlthat einer freien Amtswohnung erhalten könnten — dann würden wir und unsere spätesten Nachfolger das Andenken unsers Königl. Wohlthäters segnen, und doppelt heilig wäre uns dann der Name **Friedrich Wilhelms** des Vielgeliebten. Und sollten wir bey einem **Solchen Monarchen** nicht hoffen dürfen, daß Er, der Seine Glükseligkeit im Wohlthun und Glüklichmachen findet, auch auf unsere Seiner Hülfe bedürftige Schule, einen Blik voll Huld und Milde werfen werde? —

## II.

# Einige Gedanken über die Methode zu examiniren.

(Zur öffentlichen Prüfung am 15ten April 1789.)

Für den studirenden Jüngling, der nun, nach vollendeter Vorbereitung auf Schulen und Universitäten, in die Welt trit, pflegt gemeiniglich nichts so furchtbar zu sein, als — das Examen, dem er, um ein öffentliches Amt zu erhalten oder um überhaupt für amtsfähig angesehen zu werden, sich unterwerfen soll. Der bloße Gedanke daran setzt ihn in Angst und verfolgt ihn oft wie eine Furie mit der Schlangengeißel der Furcht. Lange schon war das Examen ein Schrekbild für ihn, dem zu Gefallen er vieles lernte, das er, sobald er so glüklich ist, das Schrekbild hinter sich zu sehen, wieder vergißt. Aber ehe es dahin kömmt, vergiftet ihm der Gedanke an sein künftiges Examen oft seine froheſten Stunden, so wie, wenn es nun endlich dazu kömmt, er oft in einer unglüklichen Stunde das ganze stolze Gebäude seiner Hofnungen zusammenstürzen sieht. Oft ist sogar gerade der am angstvollsten, der am wenigsten sich vor der Prüfung zu scheuen Ursache hat, so wie umgekehrt der Ignorant oft am dreistesten und zuversichtlichsten ist, und hinter dem Panzer dieser Zuversicht sich so sicher dünkt, wie

hinter

hinter der Aegide Minervens, und auch würklich oft das Glük hat, eher zum Ziel zu kommen, als der geschikte junge Mann, der durch seine Schüchternheit wie mit einem Schleier seine Geschiklichkeit vor dem blöden Auge eines schlechten Examinators verbirgt.

Indessen so eine ängstliche Sache es immer, selbst für den geschiktesten jungen Mann, sein mag, sich examiniren zu lassen, so ist doch die Ausübung der Pflicht, zu examiniren, oft nicht weniger peinlich, zumal für den, der die Kunst zu examiniren nicht versteht.. Denn in der That, gut zu examiniren ist keine so leichte Sache, als mancher Examinator glaubt, und man bringt es erst nach vieler Uebung zu einer Fertigkeit in dieser Kunst, von der so oft das ganze zeitliche Glük eines jungen Mannes abhängt.

Der Zwek jeder Prüfung ist dreifach. Entweder sind es **Fähigkeiten**, die man erforschen will und soll, oder **Kenntnisse**, oder **Fertigkeiten**. Gewöhnlich sind zwar alle drei Zwekke vereinigt. Aber es ist doch nützlich, sie von einander zu sondern, weil nach Verschiedenheit des **Hauptzweks** auch die Methode des Examens verschieden sein muß. Gewöhnlich zwar kann man aus den erforschten **Fertigkeiten** des zu prüfenden Subjekts auch auf seine Kenntnisse einen nicht ganz unsichern Schluß machen; aber so viel ist wenigstens richtig, daß Fähigkeiten noch keinen sichern Schluß auf erlangte Kenntnisse, und beide zusammen noch keinen sichern Schluß auf die zu einem gewissen

Zwek nothwendigen Fertigkeiten begründen. Und wer steht uns immer dafür, daß die Fertigkeit nicht ein bloßes Resultat der Nachahmung oder einer sklavischen Abrichtung und gedankenlosen Gewöhnung sei? Zwar sind bei jeder Art von öffentlichen Geschäften Fertigkeiten die Hauptsache; aber eine auf bloßen Mechanismns sich gründende Fertigkeit, die auf keiner festen Grundlage von vorher erworbenen Kenntnissen ruht, kann doch nur zu jenen Arten von Geschäften hinreichend sein, die eine bloß maschinenmäßige Art der Arbeit erfordern. Und wer wollte nicht überall selbst zu solchen öffentlichen Geschäften lieber einen Mann haben, der nicht bloß aus blinder Gewöhnung thut, was er soll, sondern der sich auch deutlich der Grundsätze bewußt ist, warum er so und nicht anders handelt. Zwar weiß ich sehr wol, daß selbst einsichtsvolle Männer zu manchen Aemtern lieber abgerichtete Maschinen als denkende und gebildete Köpfe verlangen. Aber dis beruht auf dem Vorurtheil, als sei der denkende Kopf nothwendig immer auch ein lästiger Vernünftler, und daher zu mechanischen Geschäften unbrauchbar. Indessen das gründliche Räsonniren kann an sich selbst gewis nirgends schaden; nur seichtes gedankenloses unüberlegtes Vernünfteln ist überall in jeder Lage des bürgerlichen Lebens lästig und nur zu oft für die Geschäfte selbst nachtheilig. Aber solche schale Vernünftler findet man gerade am meisten unter den Leuten, die durch die bloße gepriesene Routine

das

das wurden, was sie sind. Der denkende und unterrichtete Kopf wird nach erlangter Uebung auch bei mechanischen Geschäften darum brauchbarer sein, weil er am besten die Gränzen zwischen dem bloßen Mechanismus und der Ueberlegung, deren doch kein öffentliches Amt ganz entbehren kann, kennt. Aber freilich muß er auch die Kunst gelernt haben, seine Einsichten der Nothwendigkeit der Verhältnisse oder der Subordination aufzuopfern, oder: er muß nicht bloß über das, was er thun soll, denken können, sondern auch darüber: wie er es am besten thun könne. Mit einem Wort, er wird öfters aus Grundsätzen und nach Ueberlegung Maschine sein, weil und wenn er es sein muß, und er ist dann gewis ein nützlicherer Arbeiter, als der, der nur allein Maschine sein kann, und es auch dann ist, wenn er nicht es sein dürfte oder sein müßte.

**Fähigkeiten** werden unstreitig am besten durch mündliches Gespräch; **Kenntnisse** durch schriftliche Arbeiten; **Fertigkeiten** durch Ausübung erforscht. Wenn es daher darauf ankömmt, ein gewisses Subjekt ganz und in jeder dieser Rüksichten zu beurtheilen, so geht man offenbar am sichersten, alle drei Methoden zu verbinden. Begnügt man sich mit einer derselben, so läuft man alle Augenblikke Gefahr, einseitig oder wol gar ungerecht zu urtheilen.

Bei dem **mündlichen Examen** finden mancherlei Bedenklichkeiten Statt. Der junge Mann, der bis-

her nur unter seines Gleichen lebte, und nur mit diesen dreist und freimüthig zu sprechen gewohnt war, soll nun mit einemmal über das, was er gelernt hat, Männern Rechenschaft geben, die er bisher nicht kannte, und deren bloßer Anblik ihn in Angst sezt, weil er weiß, sie sprechen nicht mit ihm — um zu sprechen, sondern um aus dem, was er spricht, über ihn ein strenges Urtheil zu fällen. Und je höher seine Vorstellung von den Kenntnissen dieser Männer ist, desto größer seine Angst, obwol gemeiniglich der gelehrtere Examinator gerade auch der billigste und nachsichtigste zu sein pflegt. Aber daran denkt der Examinandus in dem Augenblik nicht, vielmehr erwartet er, jedes seiner Worte werde nun auf einer Goldwage abgewogen werden, er verliert daher alles Zutrauen zu sich selbst, und zeigt sich nur zu oft als einen Dummkopf oder als einen Ignoranten, nicht, weil er es ist, sondern weil er zu ängstlich fürchtet, es zu scheinen. Je feierlicher das mündliche Examen ist, desto schlimmer. Denn um so eher läuft der Examinandus Gefahr, die ihm so nöthige Besonnenheit zu verlieren, und seine Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart durch Nebendinge zerstreuen zu lassen.

Je mehr sich daher das mündliche Examen der Unterredung nähert, je weniger der Examinandus in dem Bewußtsein, er werde geprüft, erhalten wird, durch je weniger Nebenumstände er an den Zwek und an den Erfolg innert wird, desto besser, desto zwekmäßiger

mäßiger

mäßiger ist das Examen; desto eher ist zu hoffen, daß sich der Verstand des zu prüfenden ohne Hülle und ohne Nebel in seiner natürlichen Offenheit und Klarheit zeigen werde. Aber wenn der arme Examinandus alle Augenblikke durch das feierliche Amtsgesicht des Examinators, durch seine gerunzelte Stirn, durch einen finstern Blik, durch ein rauhes scheltendes Gekreisch der Stimme an das Examen und wol gar an die besorglichen Folgen desselben erinnert wird: dann müßte er mehr als menschliche Besonnenheit besitzen, um sich ganz zu seinem Vortheil zeigen zu kennen. Und so kann der Examinator zuweilen ohne allen bösen Willen selbst den geschiktesten jungen Mann wo nicht unglüklich machen, doch dergestalt foltern, daß der Tag seines Examens ihm Zeitlebens ein Tag des Schrekkens bleibt. Es ist wahr, es ist schwer, so ganz auf alles Examinatorair Verzicht zu thun, schwer, das Bewußtsein der Superiorität so ganz zu unterdrükken, daß es sich weder dnrch Miene noch Stimme oder gar durch Worte verriethe; aber wahr bleibt es immer, daß durch nichts der eigentliche Zwek des Examens mehr befördert wird, als durch die möglichste Natürlichkeit des Examinators. Das Verhältnis zweier Menschen, wovon der eine bloß fragt, und der andre immer nur antworten soll — ist eine höchst unnatürliche Lage. Daher wird der Examinator, der die Natur der menschlichen Seele kennt, gern so viel als möglich dieser steifen pressenden Methode entsagen.

Er wird seinem Zwek vollkommen und besser ein Genüge zu thun glauben, wenn er nur seinem Examinandus Gelegenheit und Spielraum schaft, seine Fähigkeiten zu entfalten, und er wird bald finden, daß dis besser durch ein Gespräch, wo nicht bloß einer das Recht zu fragen und nur einer die Pflicht zu antworten hat, geschehen könne, als durch die gewöhnliche dem Inquisitionsproceß abgeborgte Methode, da der Examinator mit der furchtbaren Feierlichkeit eines Richters seinen Examinandus wie einen Inquisiten ad articulos speciales vernimmt.

Freilich ist die gewöhnliche Methode leichter und bequemer, und der Examinator braucht bei ihrer Anwendung kaum so klug oder gelehrt als der Examinandus zu sein. Genug er fragt; der Examinandus mag zusehen, wie er antwortet. Der Herr Examinator rafte vielleicht wenige Augenblikke vorher alle seine Weisheit aus irgend einem Kompendium zusammen, und nun wehe dem Kandidaten, der nicht so zu antworten versteht, als es in dem Orakel des Examinators vorgeschrieben stand. Eine solche Art zu examiniren kostet freilich nicht viel Kopfbrechen; der Examinator ist dabei weiter nichts als eine Examinationsmaschine. Er ist eine aufgezogne Uhr; trift die andre Uhr zufälliger Weise genau auf die Minute mit ihr zusammen — so geht sie recht, auch wenn sie unrecht geht; wo nicht, so muß sie sich, auch wenn sie noch so richtig geht, nach jener stellen und eben dadurch verwirren lassen.

In

In der That, der gelehrtere Examinator ist zuverlässig auch immer der billigere. Gerade die unwissendsten Examinatoren pflegen am strengsten zu sein. Auch ist's natürlich um so schwerer, es ihnen zu Dank zu machen, weil sie den Gegenstand, über den sie examiniren, vielleicht nur halb, wenigstens nicht von allen Seiten kennen. Sie verlangen für jede Frage nur Eine Antwort. Wehe dann dem Kandidaten, wenn nicht gerade ein glüklicher Zufall ihm die einzige von ihnen erwartete Antwort in den Mund legt. Und je unwissender sie sind, desto mehr bestehen sie darauf, diese einzige Antwort auch nur unter einem einzigen Ausdruk zu erhalten. Wenn daher der Kandidat nicht gerade dieselben Worte gebraucht, die sie erwarteten, und die sie in dem Orakel, woraus sie kurz vorher ihre Weisheit schöpften, fanden: so ist er zu beklagen; er wird so lange gedreht, gezerrt und gequält, bis er auf irgend eine Art den Ton hören läßt, welchen die mit ihm en rapport gesetzte Examinationsmaschine erwartet, um eine neue Frage herauszuorgeln. Der gelehrtere Examinator weiß sehr wol, daß eine Frage auf mehr als eine Art richtig beantwortet werden, und daß ein und derselbe Begriff auf mehr als eine Art ausgedrükt werden kann. Aber eben darum ist er desto nachsichtiger, wenn der Examinandus unter vielen möglichen Antworten nicht gerade die beste und unter den vielen möglichen Darstellungen derselben nicht gerade die beste trift. Er wird überdis auch

darin sich von dem unwissenden Examinator, der erst selbst kurz vorher lernte, was er fragen will, und, um es ja nicht wieder zu vergessen, sich es wol gar aufschreibt, unterscheiden, daß er den Faden des Examens nicht so straf und fest hält, nicht immer nur selbst führen und leiten will, sondern sich eben so gern führen und leiten läßt. Kurz er wird nur darauf denken, seinem Kandidaten Gelegenheit zu geben, sich zu äußern; aber er weiß, daß dazu das bloße Fragen weder das einzige noch immer das zwekmäßigste Mittel ist. Er wird sprechen, um sprechen zu lassen, Einwürfe und Zweifel gegen die Aeußerungen des Kandidaten erregen, um ihm Gelegenheit zu geben, durch Auflösung derselben Scharfsinn und Kenntnis zu zeigen; er wird Behauptungen hinwerfen, um zu sehen, ob der Kandidat sie blindlings annehmen wird, oder ob er nicht bloß glauben, sondern auch prüfen kann; er wird ihn selbst zur Prüfung auffordern, kurz er wird sich schämen, die Rolle des Präceptors zu spielen, der nur Vokabeln überhört. Zu einer solchen Art des Examens gehört freilich, daß der Examinator selbst kein Fremdling oder Neuling in dem Fache, worin er examinirt, ist. Denn er weiß nun selbst den Gang nicht vorher, den das Examen, oder vielmehr das Prüfungsgespräch nehmen kann, weil er sich nicht bloß begnügt, den Examinandus zu leiten, sondern sich's auch gefallen läßt, ihm zu folgen. Aber eben dadurch verliert nun auch das Examen vieles von seiner

ner steifen hochnothpeinlichen halsgerichtlichen Form. Der Examinandus athmet nun freier, da seine Denkkraft nicht mehr wie eine Marionette bloß durch den Drat des Examinators regiert wird. Je weniger Aengstlichkeit der Examinator selbst verräth, desto weniger ängstlich wird auch der Examinandus sein. Je mehr der Examinator ihm gleichsam selbst den Faden in die Hand giebt, ihm gewissermaßen selbst die Wahl der Materien überläßt, über die sie gegenseitig sprechen wollen, desto größer wird sein Zutrauen nicht nur zu dem Examinator, sondern auch zu sich selbst. Und so erhält der Examinator durch dis mündliche Gespräch um so besser Gelegenheit, die Fähigkeiten seines Examinandus kennen zu lernen, je mehr er ihm Gelegenheit giebt, zu zeigen, nicht bloß was er weiß, sondern auch was und wie er über das, was er weiß oder auch nicht weiß, denkt. Selbst manche unrichtige Antwort wird ihm einen vortheilhaften Begrif von den Fähigkeiten seines Kandidaten beibringen. Denn oft läßt eine unrichtige Antwort auf mehr Uebung des Verstandes, ja selbst oft auf mehr Kenntnisse schließen, als eine genau richtige Antwort, die vielleicht bloß eine Folge eines glüklichen Ohngefährs war.

Je gelehrter ferner der Examinator selbst ist, um so weniger wird er es darauf anlegen, sich selbst zeigen und selbst glänzen zu wollen; um so weniger wird er den Docenten spielen. Er wird vielmehr nie den Unter-

Unterschied zwischen examiniren und unterrichten vergessen, und sich stets erinnern, daß der Zwek des Examens nicht ist, dem Kandidaten Begriffe und Kenntnisse, die er noch nicht hat, zu geben, sondern vielmehr die, die er würklich hat, durch den natürlichen Gang der Ideenassociation aus ihm herauszulokken, oder vielmehr ihm nur Gelegenheit zu geben, zu zeigen, was er weiß oder nicht weiß. Eben darum wird er auch nicht wie in einem Katechismusexamen die Begriffe so zerstükken und zergliedern, wie man sie dem angehenden Lehrling zergliedern muß. Er hat es nicht mit einem Subjekt, das erst lernen soll, sondern vielmehr schon gelernt hat, zu thun, und wird ihm daher nicht sowol Ideentheile als ganze Ideenmassen vorlegen, um an ihnen seine Kraft zu zeigen. Er wird freilich den Examinator zu verbergen wissen, aber sich doch immer erinnern, daß er in dieser Qualität nicht Lehrer, sondern Beobachter sein müsse, und daß er den Scharfblik der Beobachtung dann gerade am ersten abstumpft, wenn er sich darauf einläßt, die Rolle des Lehrers zu übernehmen. Er wird vielmehr seine eignen Kenntnisse verleugnen, und sich gleichsam zur Stuffe des Lehrlings hinabsetzen, um den Examinandus zur Stuffe des Lehrers zu erhöhen. Er denkt als Examinator wie Horaz:

— — — — Fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Wetzen

Wetzen mag und muß er die Axt, aber nie selbst die Stelle der Axt vertreten.

Das schriftliche Examen ist in mehr als einer Rüksicht dem mündlichen vorzuziehen, sobald es vornehmlich darauf ankömmt, die Kenntnisse des Examinandus mit Sicherheit zu erforschen. Nur allein der ungeschiktere Examinandus verliert dabei. Bei dem mündlichen Examen wird es ihm leichter, seine Blöße zu verbergen, oder sie wenigstens den Augen des lieber selbst sprechenden als hörenden Examinators zu entziehen. Der Examinator ist zuweilen so gutherzig, ein bloßes Kopfnikken oder Kopfschütteln, ein unverständliches Gemurmel, eine unbestimmte halbe Erklärung, als Zeichen von vorhandenen Kenntnissen anzunehmen, und er findet den Kandidaten recht geschikt, wenn er nur dem Herrn Examinator Gelegenheit giebt, seine Weisheit auszukramen. Aber bei dem schriftlichen Examen steht der Ignorant in seiner Blöße, auch dem blödesten Auge unverkennbar, da. Er kann nun nicht der Frage wie bei der mündlichen Prüfung durch eine schlaue Wendung ausweichen, oder er verräth, wenn er es auch hier thut, sogleich seine Schwäche. Aber eben das ist ein großer Vortheil des schriftlichen Examens, daß nun der Unwissende desto leichter und zuverläßiger entdekt wird.

Dagegen gewinnt der geschiktere Examinandus offenbar, vornehmlich der ängstliche, schüchterne. Wie leicht kann dieser bei der mündlichen Prüfung alle Be-

sonnenheit und Gegenwart des Geistes verlieren. Wie leicht kann er durch eine bloße Miene des Examinators zum Verstummen gebracht werden! Wie leicht die extemporirte unbestimmte Frage misverstehen! Wie leicht irgend ein Wort verhören! Wie leicht, wenn er im mündlichen schnellen Ausdruk keine Fertigkeit besitzt, sich verwirren! Wie leicht verzagen, daß sich ihm sogleich auf der Stelle alle zur Beantwortung der mündlichen Frage gehörigen Ideen darbieten werden, daher er aus Mistrauen gegen sich selbst oft lieber gar nicht als für sich selbst unbefriedigend antwortet. Alle diese Unbequemlichkeiten fallen bei dem schriftlichen Examen weg. Hier läuft er nicht Gefahr, die ihm vorgeschriebnen Fragen zu misdeuten, da man voraussetzen kann, daß auch der Examinator seine schriftlichen Fragen deutlicher und bestimmter abfassen wird, als es ihm aus dem Stegereif bei der mündlichen Prüfung möglich ist. Er hat Zeit, seine Ideen zu sammlen und zu ordnen, Zeit, den angemessensten und deutlichsten Ausdruk für sie aufzufinden. Er hat hier nur mit sich selbst zu thun, und seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand, über den er sich erklären soll, wird nicht durch Nebendinge unterbrochen, nicht durch das Lauschen auf jedes Wort, auf jede Bewegung der Lippen des Examinators, zerstreut. Kurz es ist augenscheinlich, daß er nun mit mehr Freiheit, Besonnenheit und frohem Muth aus der Vorrathskammer seiner Kenntnisse das nö-

thige,

thige, und mehr als das, hervorlangen wird. Auch fühlt er sich bei seinen Antworten nun weniger beschränkt; er kann seine Begriffe von allen Seiten darstellen, und ihnen überall Licht, Bestimmtheit und Vollständigkeit geben. Er kann sogar, was er bei dem mündlichen Examen nicht konnte, oder nicht durfte, auch verwandte Begriffe und Kenntnisse mitnehmen. Er kann endlich mit der Feder in der Hand zeigen, daß er nicht bloß Kenntnisse eingesammlet, sondern auch die Kunst des geschmakvollen Vortrags derselben versteht. — Ueberdis hat das schriftliche Examen den großen Vortheil, daß es ein auf jeden Fall gründlicheres Urtheil gewährt. Das Resultat des mündlichen Examens ist immer nur ein dunkler Totaleindruk, der noch dazu häufig gerade von den letzten Antworten des vielleicht schon ermüdeten oder aus dem Gleichgewicht gehobenen Kandidaten abhängt. Der Eindruk der einzelnen Beantwortungen ist bloß vorübergehend, nud es bleibt am Ende nur ein verworrenes Bewußtsein von der Geschiklichkeit oder Ungeschiklichkeit des Geprüften zurük. Ganz anders ist der Fall bei den schriftlichen Prüfungsarbeiten. Hier sieht man deutlich und genau, ob und wie und worin der Geprüfte Kenntnisse besitze oder nicht. Der Examinator kann hier nicht nach einem bloßen dunkeln Gefühl, nicht nach bloßen Launen entscheiden. Noch mehr, er kann von dem Kollegium, in dessen Namen er die Prüfung verrichtet, kontrollirt werden. Die

Ent-

Entscheidung hängt nun nicht mehr von ihm allein ab, und es steht nicht mehr in seiner Gewalt, auch wenn er es wollte, parteiisch oder ungerecht zu sein. Um so weniger darf der Ignorant hoffen, durchzuschlüpfen, und der geschikte Kandidat fürchten, ein Opfer von der Laune oder auch von dem Unverstande Eines Mannes zu werden. Seine schriftlichen Prüfungsarbeiten sind eine immerwährende Kontrolle des Examinators. Es versteht sich indessen von selbst, daß bei diesen schriftlichen Arbeiten dafür gesorgt werden muß, daß alle Besorgnis eines Betrugs wegfällt. Um sicher zu sein, daß der Examinandus ganz selbst und ohne alle fremde Beihülfe die ihm vorgeschriebnen schriftlichen Fragen beantwortet habe, ist kein ander Mittel, als daß er sie im Hause des Examinators selbst beantworte, auch diese Fragen nicht eher erfahre, als in dem Augenblik, da er sie beantworten soll.

Man hört so häufig die Klage über zu große Strenge des Examinators. Diese Strenge kann häufig in der Form des Examens liegen, je nachdem der Examinator mehr oder weniger zur Geduld und Nachsicht geneigt ist, je nachdem er mehr oder weniger den Willen und das Talent hat, den Blöden aufzumuntern, dem Schüchternen Muth und dem zu bescheidnen Zutrauen zu sich selbst einzuflößen. Bei dem schriftlichen Examen ist die Form überall gleich, und der individuelle Charakter des Examinators und sein mehr oder weniger menschenfreundliches und aufmunterndes Benehmen

nehmen hat hier keinen oder nur geringen Einfluß. Aber meistentheils ist es auch nicht die Strenge der Form, worüber geklagt wird, sondern man klagt vielmehr, daß die Materien, über welche examinirt worden, zu schwer gewesen, mit einem Wort, daß man von dem Examinandus zu viel gefordert, wenigstens mehr, als er zu dem gesuchten Amte brauche. Es ist allerdings wahr, daß viele Examinatoren den wahren Maaßstab zur Beurtheilung der Kenntnisse ihrer Kandidaten verfehlen, und daß sie nur zu oft ihr eignes Maaß von Kenntnissen zum Maaßstab annehmen. Es ist wahr, daß es durchaus zwekwidrig ist, wenn der junge Mann, der nichts weiter als ein guter Landprediger sein und bleiben will, so examinirt wird, als sollte er Professor der Theologie werden, oder wenn von dem zu einem kleinen Schulamt in einer kleinen Stadt bestimmten jungen Mann eben das gefordert wird, was man nur von den ersten Lehrern einer großen Gelehrten-Schule fordern könnte. Aber auf der andern Seite ist es auch wahr, daß, wenn man so ängstlich gewissenhaft ist, um für jedes Amt einen eignen Maaßstab der dazu erforderlichen Kenntnisse anzunehmen, oder wenn man gar diesen Maaßstab nach den mehrern oder geringern Einkünften der Stelle abändert, man am Ende gar keinen sichern Maastab mehr behält. Und woher will und kann man denn genau bestimmen, wie viel oder vielmehr, wie wenig Geschiklichkeit zu diesem oder jenem Amt erfor-

erfordert werde? Wie will und kann mann die mannigfaltigen Lagen und Verhältnisse, in die der Examinandus künftig kommen kann, und welchen Grad von Kenntnissen er für jedes dieser Verhältnisse brauchen werde, zum voraus festsetzen? Kurz, wo ist am Ende die Gränze, wenn der Examinator immer mehr seine Erwartungen und Forderungen herabstimmt, und sich damit beruhigt, daß der Kandidat für das Amt, das ihm bestimmt sei, immer noch genug wisse? Lasset uns also immer lieber etwas mehr fordern, als gerade unumgänglich nothwendig ist. Es ist schon in der Körperwelt schlimm, wenn die Kraft nur gerade die itzt und zunächst für sie bestimmte Last zu heben vermag, und wie todt ist, sobald die Last zufällig nur um etwas erschwert wird. Aber noch wünschenswerther und nothwendiger ist in Ansehung der geistigen Kraft das Uebergewicht. Bei zu großer Nachsicht tritt nur zu leicht der Fall ein, daß die Kraft am Ende würklich auch für die ihr bestimmte Last entweder gleich Anfangs zu schwach ist, oder es doch sehr bald wird. Der Ignorant, der allenfalls nothdürftig so viel weiß, als zu einem ihm bestimmten kleinen Posten nöthig wäre, wird zuverläßig binnen kurzer Zeit in geometrischer Proportion an Unwissenheit und Ungeschiklichkeit zunehmen, weil er nun zufrieden ist, sein Ziel erreicht zu haben, und sich nun ruhig auf das Polster der Trägheit hinstrekken kann. Hat er aber doch noch so viel Ehrgeiz, um höher hinauf zu streben,

ben, und hat er so viel Glük oder so gute Verbindungen, um würklich höher zu gelangen — so ist der Schaden, den der zu gutherzige und zu nachsichtige Examinator gestiftet, desto größer. Er nahm bloß auf das gegenwärtige Bedürfnis Rüksicht, und war zufrieden, daß die Kenntnisse seines Kandidaten dazu hinreichten oder hinzureichen schienen; aber er bedachte nicht, daß diese schwache ohnmächtige Kraft vielleicht künftig in Lagen kommen könnte, wo sie grössere Lasten heben soll, und, durch ihr Unvermögen sie zu heben, oft die größten Vortheile verloren gehen lassen wird. Auch kann für den geschikten Examinandus nichts aufmunternder sein, als wenn er Gelegenheit hat, zu zeigen, daß er mehr wisse, als er gerade zu seiner nächsten Bestimmung nothwendig braucht, und daß er also auch wol eines höhern Postens werth sei. Für den trägern und ungeschikteren fällt dagegen eins der würksamsten Motive weg, wenn er hoffen darf, daß die Nachsicht seiner Examinatoren ihn von allen überflüßig scheinenden Kenntnissen sogleich dispensiren werde. Noch einmal also; lasset uns immer etwas mehr fordern, als gerade unumgänglich nothwendig wäre; wir laufen sonst Gefahr, auch nicht einmal dis wenige nothwendige zu erhalten; je weniger wir fordern, desto weniger wird man leisten. Nur lasset uns nie die Gesetze der Billigkeit vergessen; lasset uns gern einen Mangel übersehen, wenn er auf einer andern Seite durch ein Uebergewicht von Kraft

und Kenntnissen ersetzt wird. Lasset uns also bei jeder Prüfung nicht nur fragen: was kann der Examinandus leisten, sondern auch: was soll und muß er izt und künftig leisten, und findet sich dann, daß er mehr leisten kann, als er soll — so unterscheide man ihn auf eine ehrenvolle und aufmunternde Art von dem, der nur und kaum das leistet, was er leisten soll — aber jeden, der auch das, was er nach genauer Erwägung aller Umstände leisten soll, nicht leisten kann, den weise man mit unerbittlicher Strenge zurük, ohne ihm jedoch die Hofnung, künftig bei vergrößerter Geschiklichkeit eine andere Beförderung zu erhalten, abzuschneiden. Uebertriebene Nachsicht gegen den Unfähigen mag sich immer hinter dem Namen einer menschenfreundlichen Gutherzigkeit verbergen; sie ist dennoch ein wahres Verbrechen gegen den Staat; und der Examinator, der aus Schwachheit, aus falschem Mitleid oder wol gar aus unedlern Bewegungsgründen einem unfähigen Subjekt durchhilft, und dieses Durchhelfen wol gar als eine seinem guten Herzen zur Ehre gereichende Menschenliebe angesehen wissen will — ist ein Verräther an dem Wohl der Menschheit und des Staats, dessen Vertrauen er misbraucht. Er schadet der gegenwärtigen und künftigen Generation, und zerschneidet durch seine tadelnswürdige sträfliche Nachsicht alle Nerven der jugendlichen Kraft. Wenn es in einem Staat dahin kömmt, daß die Prüfung derer, die zu solchen öffentlichen Aemtern, die

nicht bloß Mechanismus, sondern würkliche bestimmte Kenntnisse oder wenigstens eine allgemeine Ausbildung des Geistes erfordern, zu einer bloßen leeren Formalität herabsinkt, die keinen weitern Einfluß hat — so ist der Trägheit und Unwissenheit Thor und Thür geöfnet, die würksamsten Triebfedern werden gelähmt, und die Nation sinkt allmälig zu einem Grade der Barbarei, der Unwissenheit und gewöhnlich auch der Unmoralität herab, auf dem sie vielleicht Jahrhunderte stehen bleibt, bis irgend eine glükliche Erschütterung die gelähmten Kräfte wieder anregt. — Ehe man indessen das Verwerfungsurtheil über den Geprüften ausspricht, überlege man genau, ob nicht vielleicht zufällige Umstände auf das Nichtbestehen desselben Einfluß gehabt, ob nicht Verhältnisse des Orts, der Zeit, der Personen auf irgend eine nähere oder entferntere Art mitgewürkt haben können, kurz man nehme sich Zeit, das Verwerfungsurtheil auszusprechen; aber ist es einmal ausgesprochen, so muß es für itzt unwiderruflich sein. Die wahre pflichtmäßige Nachsicht und Billigkeit des Examinators zeigt sich darin, daß er nicht zu schnell, nicht nach zu wenigen Proben das Urtheil der Verwerfung ausspricht, daß er gern seine Zeit und Geduld aufopfert, um sich mit Gewisheit zu überzeugen, daß er sich keiner Ungerechtigkeit schuldig mache. Zwar läßt sich oft die Unfähigkeit eines Examinandus auf den ersten Blik und bei der ersten Antwort entdekken; aber es ist besser, es

ist besonders menschenfreundlicher, dem unfähigen Subjekt lieber zu viel als zu wenig Zeit aufzuopfern, so wie es auf der andern Seite zwekwidrig ist, den geschikten Kandidaten, von dessen Fähigkeit man durch wenige Proben sich hinlänglich überzeugen kann, Stundenlang zu quälen, bloß um ihn das ganze Gewicht seiner Examinatorwürde fühlen zu lassen.

Als eine Probe von unzwekmäßiger und übertriebner Strenge pflegt man gemeiniglich das bei so manchen Arten von öffentlichen gelehrten Aemtern gewöhnliche lateinische Examen anzuführen. Man hat oft genug darüber gespottet, daß man dem künftigen Geistlichen oder Schulmann lateinische Fragen vorlege, da vornehmlich der erstere zu seinem Amte nur des deutschen Ausdruks mächtig zu sein nöthig hat. Man hat dis nur zu oft als eine Pedanterei, und als einen Ueberrest von gelehrter Barbarei verlacht, und es thöricht genannt, den Kandidaten zu nöthigen, daß er seine Begriffe und Kenntnisse in einer ihm minder geläufigen Sprache vortrage. Es ist wahr, diese Vorwürfe scheinen bei dem ersten Anblik nicht ungegründet. Aber wenn man bedenkt, das die lateinische Sprache zwar kein allgemeiner untrüglicher Maaßstab der Gelehrsamkeit, aber eine doch allgemein und auch gewis nicht ohne allen Grund angenommene Rechnungsmünze der Gelehrsamkeit ist, und daß ein auffallender Mangel an der Kenntnis dieser Sprache auch mit ziemlicher Gewisheit auf den Mangel anderweitiger

weitiger gelehrter Kenntnisse, oder auf Mangel der Anstrengung und des Fleißes schließen läßt, so wie die Fertigkeit in dieser Sprache ein doch mehrentheils gegründetes Vorurtheil sowol für den Fleiß als für die gelehrten Kenntnisse eines jungen Mannes erregt, und daß, wo man jene Fertigkeit in der lateinischen Sprache findet, man mit ziemlicher Gewisheit erwarten kann, daß sich eben da auch ein größerer Vorrath von andern gelehrten Kenntnissen finden werde — wenn man dis bedenkt und voraus setzt, daß in den seltenen Fällen, wo der Mangel jener Fertigkeit würklich hinreichend und überwiegend durch andre Kenntnisse ersetzt ist, dieser Mangel allein auch gewis keinen unglüklichen Ausgang bewürken werde, so erscheint die Methode, sich bei der Prüfung des zu einem gelehrten oder wenigstens gelehrte Kenntnisse erfordernden Amte bestimmten Kandidaten auch zuweilen und mit unter der lateinischen Sprache zu bedienen, gewis in einem weniger seltsamen Licht. Wenn es freilich darauf ankömmt, zu erforschen, was und wie der Examinandus denkt, oder sich überhaupt von der Fähigkeit und Ausbildung seines Verstandes zu überzeugen — so ist es wol unstreitig besser, in der Muttersprache zu fragen und antworten zu lassen. Aber wenn die Frage ist, was der Examinandus weiß, und wenn vornehmlich von historischen Kenntnissen oder von solchen, die mit Philologie unmittelbar zusammenhängen, die Rede ist, so sehe ich nicht ab, wie

man mit Grunde den Gebrauch der lateinischen Sprache beim Examen für verwerflich halten könne, zumal, wenn sie vornehmlich bei dem schriftlichen Examen, als welches hauptsächlich zur Erforschung der Kenntnisse nützlich ist, gebraucht wird, so wie beim mündlichen Examen, durch das vornehmlich nur die Fähigkeiten erprobt werden sollen, die Muttersprache am angemessesten sein mag. Bei dieser Einrichtung fiele um so mehr aller Vorwurf von Unbilligkeit und übertriebner Strenge über den Haufen, da es allerdings sehr wahr ist, daß man sehr gute Kenntnisse in der lateinischen Sprache besitzen kann, ohne sich doch mündlich mit einiger Fertigkeit lateinisch ausdrükken zu können, vornehmlich über solche Dinge, die mehr Gegenstände des Denkens und Räsonnirens als des Wissens sind. Wem es indessen unmöglich ist, auch über historische und philologische Begriffe, wenigstens schriftlich, einigermaßen richtig lateinisch zu antworten — der legt dadurch offenbar ein indirektes Zeugnis von der Vernachläßigung seiner gelehrten Bildung ab, und man wird unter tausend Fällen kaum einen finden, wo dieser Mangel durch andre Kenntnisse aufgewogen und ersetzt wird, obwol abgewiesene Kandidaten nur gar zu gern durch die Vorspiegelung, als habe es ihnen bloß an Kenntnis des lateinischen Ausdruks gefehlt, Mitleid für sich und Unwillen gegen den Examinator zu erregen versuchen, worin es ihnen denn auch bei vielen gutherzigen

Men-

Menschen, die von der Unwissenheit so vieler besonders zu Kirchen- und Schulämtern sich drängenden Kandidaten keinen Begrif haben, oft zu gelingen pflegt.

Am wenigstens schwierig ist das Examen, wenn es darauf ankömmt, Fertigkeiten zu erforschen. Man lasse den Kandidaten einen Versuch machen, und so wird sich sogleich zeigen, ob er die zu dem gegebnen Amt erforderliche Fertigkeit besitze, und wie und in welchem Grade er sie besitzt, und, falls er sie noch nicht besitzt, ob er wenigstens die Anlage dazu habe. Auch wird in der That diese Prüfung der Fertigkeiten am wenigsten verabsäumt. Man läßt den Juristen eine schriftliche Proberelation machen, um zu sehen, ob er Fertigkeit oder wenigstens Anlage zu der Fertigkeit, eine verwikkelte Sache deutlich vorzutragen, besitze. Gut wäre es, wenn man es nicht bloß bei der schriftlichen Proberelation bewenden ließe, sondern den Kandidaten ebenfalls eine mündliche Relation machen ließe, und überhaupt in mehr als einer Situation seines künftigen Amtes seine Fertigkeit oder, wo diese noch nicht da sein kann, sondern erst durch Uebung erlangt werden muß, die Anlage dazu beobachtete. Man läßt ferner den Kandidaten des Predigtamts eine Probe im Predigen und Katechisiren machen, man läßt den künftigen Schulmann eine Probelektion halten u. s. w. Wie gesagt, dieser Theil der Prüfung

— die Erforschung der Fertigkeiten oder der Anlagen dazu — hat die wenigsten Schwierigkeiten. Es kömmt immer nur darauf an, den Kandidaten in die seinen Kenntnissen angemessenste Lage zu setzen, ihn vorher damit bekannt zu machen, und dann ihn bei der Ausübung nicht durch unzeitige und unnütze Belehrungen zu stöhren, sondern ihn bloß zu beobachten. Bei manchen Aemtern indessen begnügte man sich bisher bloß mit dieser einzigen Prüfung, der Erforschung der Fertigkeiten. Dis war vornehmlich der Fall bei der Prüfung zum Schulamt. Da ich selbst gegenwärtig die meisten Prüfungen der in der gesammten Kurmark zu Schulämtern präsentirten Kandidaten zu besorgen und darüber zu berichten habe, so steht hier vielleicht eine kurze Nachricht von dem durch neuerliche Vorschriften und Einrichtungen des Königlichen Oberschulkollegiums angeordneten Gang des Examens der künftigen Schullehrer nicht am unrechten Orte.

Es ist vorgeschrieben, daß kein Kandidat zu irgend einer erledigten Schulstelle von den Patronen angestellt werden kann, bevor er nicht von diesen zu einer förmlichen Prüfung bei dem Konsistorium oder Schulkollegium der Provinz präsentirt worden, welches sodann die Prüfung einem seiner Mitglieder, vornehmlich einem praktischen Schulmann, überträgt. Ich habe gegenwärtig dis Geschäft sehr häufig, und ich halte die Zeit, die es mir kostet, für sehr gemeinnü-

ßig angewandt, da ich dadurch Gelegenheit erhalte, auch auswärtigen Schulen nützlich zu werden, indem ich ihre Lehrer nicht nur prüfe, sondern sie zugleich über die zwekmäßigste Verwaltung ihres künftigen Amts gelegentlich belehre, und sie auf diejenigen Arten von Kenntnissen oder Fertigkeiten, an denen es ihnen noch fehlt, aufmerksam mache. Gewöhnlich unterrede ich mich zuerst mit dem Kandidaten über den bisherigen Gang seines Studirens, und lasse mir von ihm erzählen, durch welchen Schul- und akademischen Unterricht, durch was für Lektür und durch was für Uebungen er sich zu dem Schulamt vorbereitet, auf welche Art von Kenntnissen er sich besonders gelegt, und worin er sich am meisten zu leisten getraue u. s. w. Ich frage ihn gesprächsweise um sein Urtheil über irgend eine Methode, irgend ein Buch oder irgend eine Behauptung, kurz, ich suche ihm Gelegenheit zu geben, sich ganz so zu zeigen, wie er selbst nur sich zu zeigen wünschen kann. Diese Unterredung, so wenig sie den Anschein der Prüfung hat, setzt mich doch gemeiniglich schon vorläufig in den rechten Gesichtspunkt zur Beurtheilung des Kandidaten. Hierauf lasse ich ihn in meiner Wohnung die vorgeschriebnen schriftlichen Prüfungsarbeiten machen. Die Fragen und Aufgaben weiß er natürlich nicht vorher; aber doch lese ich sie, ehe er sich an die Ausarbeitung macht, mit ihm durch, und lasse ihn selbst urtheilen, ob er sie zu schwer findet. Hat er gegründete Exceptionen

tionen gegen eine oder die andre, so streiche ich sie entweder ganz, oder modificire sie, oder substituire eine neue, der er sich gewachsen glaubt. Es ist natürlich, daß ich bei Bestimmung der Aufgaben zu den schriftlichen Prüfungsarbeiten auf den Umfang und Geschäftskreis des dem Examinandus zugedachten Amtes Rüksicht nehme, ob er nehmlich bei einer Gelehrten- oder bei einer Bürgerschule, ob er bei einer größern oder kleinern Anstalt, ob er als Lehrer für die untern oder obern Klassen, oder vielleicht gar als erster Lehrer und Rektor einer großen Schule angestellt werden soll. Doch halte ich es allerdings für Pflicht, nach meinem oben geäußerten Grundsatz, auch mit unter solche Aufgaben für ihn zu bestimmen, deren gute Ausführung allerdings einen etwas höhern Grad von Kenntnissen voraussetzt, als er gerade nothwendig zu seinem künftigen Amt braucht. Indessen stimme ich meine Forderungen sogleich herunter, sobald er eine dieser Aufgaben auch für seine Kräfte zu schwer findet, es wäre denn, daß ihre Bearbeitung durchaus in dem Horizont seines künftigen Amts läge. Denn das Examen selbst noch unter den Grad der Nothwendigkeit hinunterzustimmen und selbst mit noch wenigern Kenntnissen, als das Amt erfordert, zufrieden zu sein, wäre gewissenlos. Um die lateinische Sprachkenntnis des Kandidaten zu erforschen, bestimme ich ihm einen kurzen Abschnitt aus irgend einem lateinischen Schriftsteller, um ihn zu übersetzen,

und, wenn er es vermag, mit erläuternden Anmerkungen zu versehen. Ich wähle dazu gewöhnlich einen Dichter, weil der Kandidat dabei am ersten Gelegenheit erhält, eine gewisse Mannigfaltigkeit von Kenntnissen und zugleich, wenn er will und kann, in Uebersetzung und Anmerkungen Geschmak zu zeigen. In der Wahl des Schriftstellers richte ich mich nach der Sphäre des Amts, zu dem der Kandidat bestimmt ist, noch öfter aber nach seinem eignen Wunsch und Verlangen. Unter den außerdem schriftlich zu beantwortenden Fragen bestimme ich eine oder die andre zur lateinischen Beantwortung. Es versteht sich, daß es keine Frage des Räsonnements, sondern des Wissens, vornehmlich irgend eine auf alte Historie oder Philologie sich beziehende Frage ist. Alle Fragen aber sind von der Art, daß sie nicht bloß mit einem Ja oder Nein beantwortet werden können, sondern daß sie vielmehr dem Kandidaten Gelegenheit geben, wenn er will und kann, die extensive und intensive Vollkommenheit — oder Unvollkommenheit — seiner Kenntnisse zu zeigen. Sehr oft muß ich mich freilich mit einer unbestimmten, unvollständigen, seichten Antwort begnügen. Aber die Antwort sei wie sie sei, so ist sie doch immer ein Beitrag zu dem Thermometer der Geschiklichkeit des Kandidaten. Gewöhnlich ist unter den ihm aufgegebenen Fragen, die vornehmlich aus denjenigen Arten von Kenntnissen, worin er künftig Unterricht ertheilen soll, hergenommen sind, auch

eine pädagogische Frage, um dem Examinandus Gelegenheit zu geben, zu zeigen, ob er auch über Methode, und überhaupt über seinen künftigen Geschäftskreis nachgedacht hat. Die Extension in der Beantwortung der vorgelegten Fragen hängt lediglich von der Willkühr des Examinandus selbst ab; auch lasse ich jedem so viel Zeit zu seinen schriftlichen Prüfungsarbeiten, als er selbst will. Griechische oder französische Sprachkenntnisse mache ich nur dann mit zu Gegenständen dieser Prüfungsarbeiten, wenn das künftige Amt dergleichen nothwendig erfordert, oder der Kandidat es selber wünscht, oder sich wenigstens dazu gewachsen fühlt. Irgend eine Probe von lateinischer Sprachkenntnis fordere ich indessen von jedem bei irgend einer eigentlichen Stadtschule anzusetzenden Lehrer, wenn gleich die Schule gegenwärtig nur eine Bürgerschule ist oder künftig werden soll, weil nach den Grundsätzen des Oberschulkollegiums auch die Lehrer solcher Schulen doch wenigstens im Stande sein müssen, die wenigen Kinder ihres Städtchens, deren Eltern einigen lateinischen Unterricht in Privatstunden verlangen könnten, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache zu unterweisen, bis sie reif und alt genug sind, irgend eine höhere Schule zu besuchen. Denn wenn gleich in den Schulen kleiner Landstädte, die etwa nur einen oder höchstens zwei öffentliche Lehrer haben, der lateinische Unterricht in öffentlichen für die ganze gemischte Jugend bestimmten Lektionen

wahre

wahre Unvernunft und offenbare Zeitverschwendung ist, so ist es doch auch auf der andern Seite nicht nur billig, sondern auch nothwendig, auch den wenigen Eltern, die es wegen der Bestimmung ihrer Kinder nöthig finden, sie lateinisch lernen zu lassen, nicht alle Gelegenheit abzuschneiden, ihnen wenigstens den Elementarunterricht darin in ihrer kleinen Stadt zu verschaffen, bis sie sie auf die größere Schule irgend einer andern Stadt schikken können.

Hierauf folgt die Probelektion des Kandidaten. Ich lasse ihm selbst gemeiniglich die Wahl. In jedem Fall erfährt er es schon den Tag vorher, worüber er dociren soll, damit er (wie künftig in seinem Amte) sich darauf vorbereiten, und zeigen könne, was er mit dem Gebrauch von Hülfsmitteln, mit denen ich ihm, wo es nöthig ist, selbst an die Hand gehe, zu leisten im Stande sei. Denn es ist geradezu unbillig, zu verlangen, daß ein Kandidat aus dem Stegereife irgend einen Probeunterricht geben solle. Man würde ihm damit gewissermaßen das Privilegium ertheilen, auch künftig in seinem Amt unvorbereitet in seine Lektionen zu gehen. Gewöhnlich gebe ich drei oder vier Lektionen auf, zu denen eine oder höchstens zwei Stunden bestimmt sind, indem es nicht nöthig ist, die Aufgaben alle ganz zu erschöpfen und zu vollenden, sondern man oft schon aus einem viertelstündigen Unterricht hinlänglich sehen kann, ob der Examinandus dieser oder jener Lektion gewachsen ist, und die besten

Metho-

Methoden darin kennt und anzuwenden versteht. Die Probelektion wird übrigens in einer von den sechs Klassen unsers Gymnasiums gehalten. Zu welcher — das lasse ich ebenfalls theils von dem eignen Wunsch des Kandidaten, theils von der Beschaffenheit des ihm bestimmten Amtes abhängen. In der ersten Klasse fällt natürlich äußerst selten ein Probelektion vor; desto öfter in der fünften und sechsten. Auch lasse ich zuweilen von einem und demselben Kandidaten eine oder die andre Lektion in einer höhern, eine andere in einer niedrigern geben. Und nun erst, nachdem der Kandidat seine schriftliche Prüfungsarbeit und seine Probelektion vollendet hat, spreche ich mit ihm über die in seinen Arbeiten und in seiner Methode bemerkten Mängel und Fehler. Zwischen durch oder vor Vollendung der Prüfung mit ihm darüber zu reden, würde nothwendig den Erfolg haben, ihm zu den noch übrigen Arbeiten den Muth zu benehmen. Ich lese nun besonders seine schriftlichen Arbeiten mit ihm durch, und mache ihn auf die darin bemerkten Unvollkommenheiten und Fehler sowol in den Sachen als im Ausdruk aufmerksam, da ich denn neue Gelegenheit erhalte, aus seinen Verbesserungen oder Beschönigungen die Beschaffenheit und den Grad seiner Kenntnisse kennen zu lernen.

Endlich wird von mir mit Beilegung der Prüfungsarbeiten ein Bericht über die Fähigkeiten, Kenntnisse und Lehrgaben des Geprüften an das Kurmärkische Ober-

konsisto-

konsistorium als Schulcollegium der Provinz abgestattet, welches solchen an das Oberschulkollegium übersendet, da denn von diesem entschieden wird, ob der Kandidat approbirt werden solle oder nicht. Im erstern Fall wird es dem Schulkollegium der Provinz übertragen, die von den Patronen geschehene Präsentation zu konfirmiren. Die Prüfungsarbeiten des Kandidaten nebst einer Abschrift von dem Prüfungsbericht bleiben bei den Akten des Oberschulkollegiums und sind fortdaurende Urkunden von dem Grade der Geschiklichkeit aller Schullehrer in den Preußischen Staaten, wenigstens bei ihrer Ansetzung, und es ist natürlich, daß sie auch bei künftigen Gelegenheiten z. B. bei vorgeschlagenen Ascensionen oder Versetzungen eines Lehrers u. s. w. mit Nutzen nachgesehen werden können.

Ohngefähr auf dieselbe Art geschieht die Prüfung aller Stadtschullehrer in der ganzen Preußischen Monarchie, und die Prüfungsarbeiten der Kandidaten und die Prüfungsberichte gehen aus allen Provinzen an das Oberschulkollegium, das sodann über die Wahlfähigkeit der Kandidaten nach Maßgabe des Berichts und der Arbeiten entscheidet, und die Wahl entweder schlechthin, oder mit einer Aufmunterung oder Erinnerung für den Kandidaten, genehmigt, oder auch festsetzt, daß er sich nach einer bestimmten Zeit abermals zu einem Examen stellen soll, oder endlich bei zu auffallender Schwäche und Unfähigkeit den geprüften Kan-



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kandidaten abzuweisen und eine neue Wahl zu veranlassen verfügt.

Selbst bei der Prüfung der Landschullehrer wird itzt auf eine ähnliche Art verfahren, obwol nur bei den einträglichern Landschulmeister-Stellen die Prüfungsberichte von dem Provinzialschulkollegium an das Oberschulkollegium zur Entscheidung gehen. (So z. B. in der Kurmark bei den Stellen von 120 Thalern und darüber, in Pommern und Preußen bei den von 60 Thalern und darüber u. s. w.) Da mir öfters auch die Prüfung der auf königl. Dörfern anzusetzenden Schulmeister übertragen wird, so suche ich auch bei diesen zuerst durch eine Unterredung ihre Fähigkeiten zu erforschen; sodann lasse ich auch sie einige aus dem Horizont ihres Amts und ihrer Vorbereitung genommene Fragen schriftlich beantworten, und endlich ebenfalls einen Probeunterricht in mehreren ihnen angemessenen Lektionen für die unterste Klasse unsers Gymnasiums oder auch nur für einige Kinder aus derselben geben. Alles freilich nach einem verjüngten Maaßstabe. Denn viele Posten haben leider außerordentlich dürftige Einkünfte, indem es noch genug Landschulstellen giebt, die kaum oder nicht einmal 20 Thaler eintragen, und wo daher der Schulmeister am meisten auf sein erlerntes Handwerk rechnen muß, wiewol das Ober-Schulkollegium schon viele dergleichen Stellen beträchtlich verbessert hat, und überdies den schlechtstehenden Schullehrern die Aussicht zur

Ver-

Versetzung in eine bessere Stelle, wenn sie deren würdig sind, eröfnet. Bei solchen dürftig dotirten Stellen muß man freilich oft zufrieden sein, wenn das vorgeschlagene Subjekt nur mit Fertigkeit lesen, und nothdürftig schreiben und rechnen kann. Indessen trift es sich doch, besonders seit der auffallenden Verbesserung des hiesigen Küsterseminariums, öfters, daß ein darin vorbereitetes Subjekt oder auch selbst ein zu einer der bessern Stellen vorgeschlagener invalider Unterofficier, mehr gesunden Verstand, ja oft mehr Kenntnisse und besonders mehr Lehrfähigkeit verräth, als ein vieljähriger Kandidat. Denn es ist unglaublich, wie unwissend und ungeschikt manche Kandidaten, troz ihres akademischen Trienniums, sind, woran gemeiniglich das zu frühzeitige Eilen auf die Universität vor Abwartung der gehörigen Reife Schuld ist.

Um so nützlicher ist daher die ganz kürzlich von dem königlichen Oberschulkollegium vorgeschriebene Prüfung aller zur Universität abgehenden Jünglinge, die für diese Ostern zum erstenmal angestellt worden. Dies Examen hat zwar nicht den Erfolg, daß irgend einem noch unreif zur Universität befundnen Jüngling die Besuchung derselben verboten wird, als welches allerdings eine zu harte Beschränkung der bürgerlichen Freiheit sein würde. Aber durch die Vorschrift, daß jeder Jüngling, der zur Universität abgeht, vorher geprüft wird, und nach Maßgabe dieser Prüfung ein Zeugnis entweder der Reife oder Unreife erhält,

welches er der Universität bei seiner Inskription einzureichen hat und wovon nachher bei Ausfertigung seines akademischen Zeugnisses Gebrauch gemacht wird, ist wenigstens in sofern schon sehr viel gewonnen, daß dadurch jedem studirenden Jünglinge neue und gewis nicht unkräftige Motive zur gewissenhaftesten Benuzzung des Schulunterrichts und zur Abwartung der nöthigen Reife gegeben werden. Ueberdies werden nun die Eltern auf die glaubwürdigste Art auf die Mängel in der Ausbildung ihrer Söhne aufmerksam gemacht, und sie werden gewis häufig den durch diese Prüfung mittelbar erhaltenen Wink nutzen, um ihre Söhne die völlige Reife ihrer Ausbildung auf der Schule abwarten zu lassen. Von dieser Prüfung ist keiner als nur der Ausländer, ausgenommen, indem diejenigen, welche kein solches auf eine öffentliche Prüfung sich gründendes Schulzeugnis mit beglaubigter Unterschrift mitbringen oder mitbringen können, auf der Universität selbst von einer besondern Prüfungskommission examinirt werden. Aus allen Provinzen und von allen Universitäten werden sodann tabellarische Berichte von den sowol reif als unreif befundenen Jünglingen an das Oberschulkollegium eingesandt. Uebrigens geschieht auch diese Prüfung theils mündlich theils schriftlich, zwar zunächst von den Lehrern des Jünglings, jedoch unter Aufsicht und Direktion eines von dem Schulkollegium der Provinz dazu angeordneten Prüfungskommissarius, wie auch in Gegen-

wart

wart der Patronen der jedesmaligen Schule. Es ist in der That sehr heilsam daß der studirende Jüngling schon früh auf das, was ihm noch fehlt, aufmerksam gemacht wird, wann er noch Zeit hat die Lükken in seinen Kenntnissen auszufüllen. Der Jüngling, der bei dem nunmehr eingeführten Abiturienten-Examen schlecht besteht, wird gewis, wenn es ihm nicht ganz an Fähigkeit und Eifer fehlt, nun sich desto mehr anstrengen, um bei der künftigen Amts-Prüfung mit Ehren zu bestehen; und überhaupt läßt sich hoffen, daß der Erfolg dieser nützlichen neuen Einrichtung der sein werde, daß die Examinatoren der zu Aemtern vorgeschlagenen Subjekte nun weit seltner in die traurige Nothwendigkeit kommen werden, das Verwerfungsurtheil auszusprechen. Auch wird jeder Jüngling nun mit weniger Angst an sein künftiges größeres oder Amts-Examen denken, und einst mehr Freimüthigkeit bei demselben zeigen, da er schon durch die Prüfung, der er sich bei Beziehung der Universität unterwerfen mußte, zu der Rechenschaft von seinen erworbenen Kenntnissen gewöhnt und vorbereitet worden.

Und diese Freimüthigkeit, zu welcher der studirende Jüngling allerdings gewöhnt werden kann, ohne daß dabei auf der andern Seite jene liebenswürdige Bescheidenheit, die den Jüngling so vorzüglich empfielt, verloren gehen darf — diese anständige Freimüthigkeit ist auch einer der hauptsächlichsten Vortheile, die

die bisher fast überall und besonders in Berlin bei allen Schulanstalten gewöhnlichen öffentlichen Schulprüfungen gewähren. Aber es ist nicht der einzige Vortheil derselben. Es sei mir erlaubt, hier noch einige Bemerkungen über diese feierlichen Schulprüfungen zu machen. Man hat sie öfters für unnütz, ja wol gar für schädlich erklärt. Es kömmt dabei freilich alles auf die Einrichtung an. Es ist wahr, öfters ist eine solche öffentliche Schulprüfung nichts als eine Charlatanerie, eine auswendig gelernte Komödie, womit eine Schule das Publikum ihres Orts belustigt oder — noch schlimmer betrügt. Wenn denn Lehrer und Schüler sich mehrere Wochen oder Monate vorher auf diese Komödie vorbereiten, und jener schon längst vorher weiß was er fragen will, und dieser, was er antworten soll, wenn die Charlatanerie gar so weit geht, daß der Lehrer seinen Schülern nicht nur das Pensum, worüber er examiniren will, voraus sagt, sondern ihnen wol gar Fragen und Antworten diktirt — dann wäre es freilich besser, das elende Gaukelspiel zu unterlassen. Die Zeit wird verschwendet, der Charakter der Jugend verstimmt und verdreht, und der Lehrer sinkt unglaublich in der Achtung seiner Schüler. Aber daß es keines solchen Gaukelspiels bedarf, hat das Berlinische Publikum seit vielen Jahren bei den Prüfungen der öffentlichen Schulanstalten unserer Stadt Gelegenheit gehabt zu bemerken. Bei allen hat man sich beeifert, den Tag der öffentlichen Prüfung

für

für die studirende Jugend nicht nur feierlich sondern auch nützlich zu machen, und das Publikum nicht durch Blendwerke zu täuschen, die solcher Schulen, wie die Berlinischen, unwürdig sind. In der That würde auch für die Jugend unserer Schulen eine der größten Aufmunterungen wegfallen, wenn diese öffentlichen Examina abgeschaft würden. Der fleißige Jüngling und Knabe freut sich lange zum voraus auf dis Examen, da er Gelegenheit zu erhalten hoft, seinen Eltern und Angehörigen einen öffentlichen Beweis seines Fleißes zu geben; und selbst der trägere Lehrling will doch nicht gern ganz zurükbleiben. Freilich muß das öffentliche Examen nie Hauptmotiv des Fleißes werden; vielmehr können und müssen Vorsteher und Lehrer einer Schulanstalt ihre Lehrlinge auf die wahren und reinen Bewegungsgründe zum Fleiß fortgesezt aufmerksam machen. Aber daß die öffentliche Prüfung vor den Augen ihrer Angehörigen und übrigen Mitbürger etwas sehr aufmunterndes für die Jugend habe, kann und wird keiner, der das jugendliche Herz nur etwas kennt, leugnen. — Der Zwek einer solchen Schulprüfung kann freilich bei großen und zahlreichen Schulanstalten, wie z. B. allen Berlinischen, nie der sein, daß jeder Jüngling und Knabe sich zeige wie er ist. Bei der großen Anzahl können immer nur wenige sich so auszeichnen, daß sie bemerkt werden. Dis ist aber auch hinreichend. Den Grad der Kenntnisse jedes einzelnen Schülers können die Vorsteher

und Lehrer einer Schule nicht durch das öffentliche Examen bemerklich machen; diese Kenntnis müssen sie sich selbst durch öftere Privatexamina verschaffen. Der Hauptzwek des öffentlichen Examens ist, den Geist der ganzen examinirten Klasse bemerklich zu machen, und dem Theile des Publikums, der sich für die Schulanstalt interessirt, zu zeigen, was und wie gelehrt wird, und was sie daher auch von ihren darin unterrichteten Kindern erwarten und fordern können. Freilich muß der Lehrer bei einer solchen öffentlichen Prüfung durchaus seine Fragen an einzelne Schüler, und nicht an die gesammte Classe richten, um alles unanständige Zusammenschreien zu verhüten, obwol es bei dem natürlichen Drang der Jugend, das was sie wissen zu äußern, nie ganz zu verhüten und zu verhindern ist. Doch muß dem Vorschreien der ungefragten so viel möglich Einhalt geschehen. Immer aber wird bei zahlreichen Klassen es nur möglich sein, den allgemeinen Geist der Klasse bemerklich zu machen, und den vorzüglichern Mitgliedern derselben Gelegenheit zu geben, Proben ihrer Kenntnisse abzulegen, wiewol jeder verständige Lehrer sich vor der Charlanterie hüten wird, bloß und allein die vorzüglichsten Subjekte der Klasse zu fragen, und sich's nicht verdrießen lassen wird, auch falsche und schlechte Antworten zu erhalten und eben dadurch am besten zu zeigen, daß sein Examen keine auswendig gelernte Komödie ist. Denn das weiß ja jeder vernünftige Zuhörer doch schon zum voraus,

aus, daß in keiner Schule, und in keiner Klasse derselben lauter vorzügliche oder auch nur lauter fleißige Schüler sitzen. Sobald also lauter richtige Antworten erschallen, so ist der Verdacht, daß die Schüler bloße Marionetten des Lehrers sind, und daß dieser eigentlich nur durch das Organ der der Schüler spricht, sehr natürlich, ja unvermeidlich. Und selbst die unrichtigen Antworten müssen von dem Lehrer bei der öffentlichen Prüfung eben sowol als die richtigen beachtet und mit zur Knüpfung des Fadens gebraucht werden. Denn das ist gewis ein schwacher Lehrer, der diesen Faden so ängstlich knüpft, daß er in Verlegenheit geräth, sobald eine ihm unerwarte Antwort erfolgt, die nicht an seinen Faden paßt. Denn würklich sollte der Lehrer eben so wenig als der Schüler sich auf dieses öffentliche Examen förmlich vorbereiten. Einem geschikten Lehrer kann es ja so schwer nicht fallen, über ein Pensum, das er vor kurzem erst mit seinen Schülern gelesen oder ihnen vorgetragen hat, auch unvorbereitet zu examiniren, und sein ganzes Benehmen wird alsdann natürlicher, und ungezwungener ausfallen.

Ich habe nunmehr seit 10 Jahren, als so lange ich die Direktion unsers Gymnasiums führe, bei den von mir veranstalteten zehn öffentlichen Schulprüfungen immer, um allen Verdacht einer Vorbereitung und eines Blendwerks unmöglich zu machen, die Gewohnheit gehabt, irgend einen der anwesenden Zuhö-

rer aufzufordern, aus dem in einer oder andern Lektion absolvirten Pensum einen Abschnitt zu wählen, über den examinirt werden sollte; und eben diese Methode haben auch die andern Lehrer unserer Anstalt beobachtet, wo sie nur irgend beobachtet werden konnte. Denn bei manchen Lektionen wo z. E. kein Buch zum Grunde gelegt worden, oder wo der Zwek nicht sowol Kenntnis als Uebung war, ist es nicht recht möglich, den ganzen Plan zur Auswahl irgend einer Materie in der Kürze darzulegen. Auch ist diese Methode, einen der Zuhörer das Objekt des Examens bestimmen zu lassen, fast bei allen hiesigen öffentlichen Schulen bisher im Gange gewesen. Erst im vorigen Jahr fand der auch mir sehr verehrungswürdige Direktor eines der hiesigen Gymnasien [der sel. Büsching] diese Methode anstößig, und stellte sie bei seiner Anstalt ab. So sehr ich nun auch überzeugt bin, daß eine öffentliche Schulprüfung auch ohne jene Methode gut und nützlich sein kann, und daß kein rechtschaffener und geschikter öffentlicher Lehrer, und also gewis auch keiner von den geschikten Lehrern jener Anstalt, sich zu einer Täuschung und zu einem Blendwerke erniedrigen wird und kann, so muß ich doch gestehen, daß die Gründe, nach welchen der würdige Mann jene Methode auf einmal für durchaus verwerflich erklärte, mich nicht befriedigt haben. Ich glaube daher der Ehre unsers Gymnasiums, bei dem wir diese Methode noch immer beizubehalten für gut finden, ein Paar Worte zur Rechtfertigung derselben

selben schuldig zu sein, und diese Freimüthigkeit wird mir der edle Mann, gegen dessen Behauptung ich eigentlich rede, gewis am ersten verzeihen, zumal da er selbst weiß, wie aufrichtig auch ich ihn verehre und liebe. Er erklärt jene Methode der Schulprüfung für sophistisch und meint, der Lehrer, der die Materien der Prüfung wählen lasse, sei ein anderer Gorgias, der auch ehedem sich die Materien zu seinen Vorträgen von dem ersten besten aufgeben ließ. Mich dünkt indessen, der Unterschied ist sehr augenscheinlich. Die Sophisten und namentlich Gorgias, waren erbötig, über alles mögliche denk- und wißbare sogleich aus dem Stegreif zu reden, und wenn sie nun alle Welt aufforderten, ihnen irgend eine beliebige Materie dazu aufzugeben, so war dis allerdings, wie Cicero sagt, audax negotium et impudens, mit einem Wort eine Charlatanerie. Aber ganz anders ist es mit dem Lehrer, der eine öffentliche **Wiederholung** über die von ihm seit kurzem getriebene Lektion anstellen soll. Er soll nicht reden, nicht über Dinge, an die und über die er vielleicht noch nie gedacht hat, einen langen zusammenhängenden Vortrag halten; nein er soll nur mit seinen Schülern sprechen, und über Dinge sprechen, die ihm und ihnen bekannt sind, die er vor kurzem erst vortrug, die allenfalls dem unachtsamen und unfleißigen Schüler entfallen sein können, aber unmöglich dem geschikten Lehrer seit der Zeit so ganz fremd und unbekannt geworden sein können, daß

es

es ihm schwer fiele, sich derselben wieder zu erinnern. Ein anderes wäre es, wenn etwas worüber der Lehrer eigentlich gar nicht oder wenigstens nicht seit kurzem docirt hätte, aufgegeben würde. Aber so geschieht nichts, als daß der Lehrer aus dem ihm selbst gewis bekannten und seinen Schülern wenigstens bekannt sein sollenden Pensum irgend einen Abschnitt ausheben läßt, den er zum hauptsächlichsten Gegenstande seines Prüfungsgespräches macht. Ich sehe also in der That nicht ab, wie man bei jener Methode von einem Lehrer mehr fordere, als man mit Fug und Recht ihm anmuthen kann, ja wie ein geschikter Lehrer, „zuviel dabei wage, und wie er dabei die Treue „seines Gedächtnisses, seine Gegenwart des Geistes, „die Geschwindigkeit und Richtigkeit seines Verstan„des und die Gründlichkeit seiner Erkenntnis ohne „Noth auf die Probe stellen lasse". — Soviel ist doch immer richtig, daß bei jener Art des Examens, da einer der Zuhörer die Materie bestimmt, der Verdacht eines Blendwerks und einer Täuschung beinahe unmöglich wird, dagegen er, wenn die Wahl bloß von dem Lehrer selbst abhängt, weit eher bei dem, der ihn und seine Denkart und Geschiklichkeit nicht genau kennt, zu entstehen pflegt. Es kann sein, daß auch bei der Anwendung jener Methode zuweilen feine Betrügereien vorfallen, aber es ist augenscheinlich, daß dis doch nur selten geschehen kann, dagegen bei der andern Methode der Lehrer es ganz in seiner Gewalt hat, die Zuhörer

zu betrügen, obwol man mit Recht voraussetzen kann und muß, daß kein edler und geschikter öffentlicher Lehrer sich selbst durch einen solchen feinen oder groben Betrug entehren wird.

Ich halte es ferner für zwekmäßig, bei einer öffentlichen Schulprüfung die Jünglinge der ersten Klassen anders als die Knaben der untern Klassen zu prüfen, und jenen nicht, wie diesen, die Ideen zerstükkelt und zerbrökkelt, wie in einer Kinderlehre, abzufragen, sondern sie vielmehr aufzufordern, ganze Ideenmassen, mit denen sie sich bisher beschäftigt, zusammenhängend zu entwikkeln, kurz sie nicht einsilbig antworten, sondern, wo es möglich und schiklich, einen Theil des erlernten zusammenhängend, ohne immer erst durch dazwischen einfallende Fragen darauf gestoßen zu werden, vortragen zu lassen. Auch diese Methode hat einer und der andre bedenklich gefunden, und vornehmlich besorgt, daß dadurch die jungen Leute zu sophistischer Geschwätzigkeit und Unbescheidenheit verleitet werden würden. Aber auch diese Besorgnis scheint mir ganz ungegründet, wenigstens finde ich sie durch die Erfahrung bei unsern Gymnasiasten durchaus widerlegt, die gewis an Bescheidenheit den Scholaren andrer Anstalten wenigstens nicht nachstehen. Aber allerdings finden sich unsre Primaner dadurch mehr aufgemuntert, wenn sie sehen, daß ihre Lehrer ihnen mehr Kraft als den Schülern der untern Klassen zutrauen, und sie daher auf eine andre Art als diese, prü-

sen, und wenn sie Gelegenheit erhalten, nicht bloß kurz abgebrochne Antworten zu geben, sondern, auch ohne immer am Gängelbande des fragenden Lehrers geleitet zu werden, mit anständiger Freimüthigkeit von ihren erworbnen Kenntnissen durch eine mehr zusammenhängende Erklärung Rechenschaft zu geben. Und da ich mir es besonders zur Pflicht mache, unsre jungen Leute auch im mündlichen Vortrage über Dinge, die sie wissen müssen und wissen können, zu üben (eine für jeden studirenden Jüngling gewis unentbehrliche Fertigkeit), so ist eine solche Art der Prüfung zugleich nebenher ein Beweis vom dem Erfolg dieser so nothwendigen, aber noch immer zu sehr versäumten Uebungen.

Man hat vorgeschlagen, daß man bei den öffentlichen Schulprüfungen die Prüfung selbst zuweilen einem der Zuhörer ganz überlassen solle, so daß also dieser nicht bloß, wie bei uns geschieht, die Materien zur Prüfung bestimmte, sondern selber die Schüler fragte. Aber man hat nicht bedacht, daß wenn gleich auf der einen Seite dadurch der Verdacht einer Täuschung ganz und gar entfernt wird, dennoch diesem Vorschlage eine Menge andrer sehr erheblicher Schwierigkeiten im Wege stehen. Die Hauptschwierigkeit ist, daß der fremde Examinator nie den Umfang der Kenntnisse kennen kann, den die Schüler nach Maaßgabe des ihnen ertheilten Unterrichts haben können und haben müssen; er wird also unausbleiblich entwe-

der zu schwere oder zu leichte Fragen thun, er weiß nicht, was er von den Schülern fordern kann und darf, er wird also immer wie im Dunkeln tappen, und nicht nur die Schüler, sondern auch sich selbst alle Augenblikke in Verlegenheit setzen, da es ihm unmöglich ist, seine Fragen dem ihm unbekannten Maaß der Fähigkeiten und Kenntnisse der Schüler genau anzupassen. Auch vergißt man bei diesem Vorschlage, daß ein Hauptzwek und Hauptvortheil der öffentlichen Schulprüfung der ist: das Publikum des Orts mit dem Geist der Schulanstalt und mit den darin herschenden Methoden bekannt zu machen, und daß diesem Publikum zum Theil mehr daran gelegen ist, die Lehrer und ihr Benehmen als die Kenntnisse der Schüler kennen zu lernen, welche bei einen so großen und vermischten Haufen immer nur unvollkommen und unvollständig bemerkt werden, dagegen doch immer soviel sich für die Zuhörer ergibt, als zu der Beurtheilung gehört, ob die Schule und ihre Lehrer das Zutrauen des Publikums verdienen oder nicht.

---

# III.

## Ausführliche Nachricht von dem Seminarium für gelehrte Schulen.

(Zur öffentlichen Prüfung am 7. April 1790.)

Die Kunst, zu lehren — ist eine große und schwere Kunst. Sie ist nicht das Werk der bloßen Natur oder des Zufalls, sie ist das Resultat mehrjähriger Uebung und Erfahrung, die jedoch immer besondre natürliche Anlagen voraussetzt. Freilich wird die Bildung des Schulmanns mehrentheils dem bloßen Zufall überlassen, man tritt in diesen Stand gewöhnlich ohne alle Vorbereitung, und so ist es ja kein Wunder, daß in keinem einzigen Stande die Zahl der Stümper und Fuscher so groß, die Zahl der wahren Meister so klein ist. Die meisten haben nie Veranlassung gehabt, über Methode nachzudenken, noch weniger Gelegenheit, über Methode praktisch und anschaulich belehrt zu werden. Höchstens haben sie in unserm an Schriften der Art so fruchtbaren Zeitalter hie und da ein pädagogisches Buch gelesen. Aber — eine praktische Kunst läßt sich nicht durch Bücher erlernen. Um so gemeinnütziger sind die mancherlei Seminarien zur Bildung geschikter Lehrer, die man hie und da angelegt hat. Dies ist besonders ein Vorzug des Preußischen Staats. Indessen denkt

und dachte man gewöhnlich nur an Vorbereitung der Lehrer für niedere Schulen auf dem Lande und in kleinen Städten; die Vorbereitung der Lehrer für höhere oder gelehrte Schulen ward und wird gewöhnlich dem Ohngefähr überlassen. Die Stiftung eines Seminariums für gelehrte Schulen war dem Königl. Ober-Schulkollegium vorbehalten, welches vor drei Jahren meinen dazu entworfenen Plan durch Aussetzung eines jährlichen Fonds von tausend Thalern realisirt, und mir die Direktion eines solchen für itzt mit dem meiner unmittelbaren Aufsicht anvertrauten Friedrichswerderschen [gegenwärtig dem Berlinisch-Kölnischen] Gymnasium verbundenen Seminariums übertrug. Es kam bei dieser Stiftung nicht, wie bei andern zu andern Zwekken gestifteten Seminarien, auf die Erlernung der Materialien des Unterrichts an. Vielmehr war es so schwer nicht, unter den jungen Männern, die zum Schulstand Neigung haben, solche aufzufinden, die auf Schulen und Universitäten sich mit den Gegenständen des öffentlichen Schulunterrichts hinlänglich bekannt gemacht haben. Die Hauptsache war die Form des Unterrichts, oder die Art und Weise, die erlangten und durch fortgesetztes eignes Studiren immer mehr zu erweiternden gelehrten Kenntnisse für den öffentlichen Schulunterricht anwendbar zu machen, kurz praktische und planmäßige Uebung und Anleitung zu allen Geschäften und Pflichten eines Schulmanns an größern und gelehrten Schulen. — Ich habe bereits in

einer meiner vorhergehenden Schulschriften von diesem Seminarium, dessen Blüte und Früchte ich bisher schon mit Vergnügen zu bemerken Gelegenheit gehabt, eine kurze Nachricht gegeben. Man hat mich indessen sowol öffentlich als in Privatbriefen und mündlichen Gesprächen mehrmals zu einer noch umständlichern Darlegung des gesammten Plans aufgefordert. Ich glaube daher diese Aufforderung auf keine bessere Art befriedigen zu können, als wenn ich hier die ausführliche Instruktion abdrukken lasse, die ich vor zwei Jahren für dieses Institut entwarf, und die damals von dem Königl. Ober-Schulkollegium bestätigt ward. Ich werde dabei weiter nichts nöthig haben, als diese Instruktion, die ich bisher den Mitgliedern des Seminariums abschriftlich mittheilte, hie und da mit einigen erläuternden Anmerkungen und Zusätzen zu begleiten. Insofern dieses Institut gegenwärtig dem Friedrichswerderschen Gymnasium einverleibt ist, und insofern die Mitglieder desselben zugleich außerordentliche Lehrer des Gymnasiums sind, wird diese ausführliche Nachricht auch für den Theil des Berlinischen Publikums, der sich unmittelbar für unser Gymnasium interessirt, und für den diese Einladungsschrift zunächst bestimmt ist, nicht unangenehm sein, indem die Eltern, die ihre Kinder der Unterweisung unsers Gymnasiums bisher anvertraut haben, oder künftig anzuvertrauen denken, sich daraus belehren werden, wie innig und genau die Einrichtung des Seminariums für gelehrte

Schulen in die Einrichtung des Gymnasiums verwebt ist, und wie erhebliche Vortheile das Gymnasium sowol in Ansehung des eigentlichen Unterrichts als der moralischen Behandlung unsrer Scholaren durch das mit demselben verbundene Seminarium gewinnt.

* * *

Nachdem Se. Majestät **Friedrich Wilhelm II.** König von Preussen, unter vielen andern zur Verbesserung des Schulwesens abzwekkenden neuen Einrichtungen, auch ein **Seminarium** für gelehrte Schulen durch Dero Ober-Schulkollegium zu stiften, und solches unter Direktion des Oberkonsistorial- und Ober-Schulraths Gedike für izt mit dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu verbinden geruhet: so ist diesem von Einem hochpreisl. Ober-Schulkollegium aufgetragen worden, nach den zur Einrichtung dieses Instituts bereits festgesezten und approbirten Grundsäzzen eine Instruktion für die Mitglieder dieses Instituts zu entwerfen, und solche jedem derselben zu seiner Nachricht und Achtung mitzutheilen.

Dieses Seminarium für gelehrte Schulen besteht aus fünf oder, nach den Umständen sechs [gegenwärtig acht] Schulamtskandidaten als ordentlichen Mitgliedern, deren Auswahl lediglich von dem Direktor des Instituts abhängt. Doch können von selbigem auch außerordentliche Mitglieder und Expektanten angesezt werden, um sich unter seiner Aufsicht auf gleiche Art, wie die ordentlichen Mitglieder, zu ihrer künftigen Bestimmung zu Lehrern an sogenannten lateinischen Schulen und Gymnasien praktisch zu bilden und vorzubereiten.

Es sollen zu diesem Seminarium, ohne Unterschied der Konfession, sowol reformirte als lutherische Schulamtskandidaten angenommen werden, um für beiderlei Konfessionen geschikte Schulmänner zu bilden.

Obwol keiner dieser Schulamtskandidaten in Ansehung seiner künftigen Versorgung gebunden und einge-

schränkt werden soll: so soll doch der Direktor keinen dazu annehmen, der nicht vorzügliche Neigung zum Schulamte verräth, und dereinst eine Versorgung im Schulstande zu suchen, und solche, wenn alle übrige Umstände gleich sind, jeder andern vorzuziehen entschlossen ist.

Es wird vorausgesezt, daß jeder dieser Schulamtskandidaten nicht nur schon einen seiner Bestimmung angemessenen Fonds von gelehrten sowol als populären Kenntnissen besitze, sondern nun auch fortgesezt sich bestrebe, seine Kenntnisse immer mehr mit Hinsicht auf seinen künftigen Standpunkt zu erweitern und zu verbessern. Und obgleich jeder derselben, wie sich von selbst versteht, die natürliche Freiheit behält, irgend einem Fache der Gelehrsamkeit seinen besondern Fleiß zu widmen, um darin etwas vorzügliches zu leisten: so wird doch auch erwartet, daß keiner irgend einem Fache mit so ausschließender Vorliebe alle seine Zeit und Kräfte widme, daß er darüber alle anderweitigen, einem überall brauchbaren Schulmanne nöthigen, gelehrten Kenntnisse versäume, und durch solche Disproportion und Einseitigkeit seines Studirens sich selbst unfähig mache, dereinst als Schulmann in mehr als einem Fache, und auch in solchen Kenntnissen, die gerade nicht mit seinem Lieblingsfache unmittelbar zusammenhängen, mit Nutzen unterrichten zu können.

Die Mitglieder dieses Seminariums sollen sich praktisch zu ihrer künftigen Bestimmung unter Aufsicht des Direktors vorbereiten. Zu dem Ende sind sie zugleich als außerordentliche Lehrer des Gymnasiums anzusehen, dergestalt, daß jedem derselben ohngefähr zehn Lehrstunden wöchentlich in den verschiednen Klassen des Friedrichswerderschen Gymnasiums übertragen werden. In Ansehung der Auswahl dieser Lektionen wird zwar der Direktor gern, so viel möglich, auf ihre eigne Wünsche Rüksicht nehmen, und ihnen besonders solche Lektionen übertragen, zu denen sie nicht nur vorzügliche Neigung, sondern auch besondere Talente und Kenntnisse besitzen. Jedoch müssen sie, um sich in jeder Art des Unterrichts zu üben, und um desto mehr vor aller einseitigen Vorbereitung be-

wahrt zu bleiben, sich auch solche Lektionen gefallen lassen, die nicht gerade mit ihrem Lieblingsstudium in naher Verbindung stehen. Um sich ferner eben sowol zum Unterricht der kleinern als der erwachsenen und reifern Jugend zu bilden, müssen sie eben so willig und gern in den drei untern Klassen oder der eigentlichen Schule, als in den drei obern Klassen oder dem eigentlichen Gymnasinm, Lektionen übernehmen, und sich darin nach dem von dem Direktor nach vorläufiger Konferenz mit sämmtlichen ordentlichen und außerordentlichen Lehrern des Gymnasiums, folglich auch mit Zuziehung aller Mitglieder des Seminariums, entworfenen Lektionsplan richten. Und um in diese ihre praktische Unterrichtsübnngen desto mehr Mannigfaltigkeit zu bringen, und um ihnen desto mehr Gelegenheit zu verschaffen, sich in mehr als einem Objekt, und in mehr als einer Klasse zu üben: so wird der Direktor nach Ablauf jedes halben Jahres bald mehr, bald weniger Veränderungen in Ansehung der ihnen zugetheilten Lektionen machen, auch alsdann zwischen den Schulamtskandidaten in irgend einer oder der andern Lektion und Klasse einen Tausch treffen lassen *).



*) Eins der größten und nachtheiligsten Gebrechen der Schulverfassung, das jedoch noch immer bei den allermeisten Schulen in Deutschland herrscht, ist die Einrichtung, daß jede Klasse ihren eignen Lehrer und jeder Lehrer seine eigne Klasse hat, in der er alles in allem ist, die er in allem, was er weiß und nicht weiß, unterrichtet, so daß jede Klasse gleichsam eine besondre Schule für sich ist. Das Schädliche dieser Einrichtung ist so in die Augen fallend, daß es nnbegreiflich ist, wie sich eine so wider die ersten Grundsätze einer guten Schulverfassung laufende Einrichtuug so lange erhalten können, nnd noch immer bei den meisten Schulen besteht. Der geschikte junge Lehrer, der bei allen seinen Kenntnissen doch immer bloß mit den Anfängern sich beschäftigen muß, wird durch diese Zurüksetzung niedergeschlagen, und seine Kraft allmälig gelähmet. Auch ist es der gewöhnliche Fall, daß er in seinen Kenntnissen allmälig immer mehr und mehr zurükkömmt,

Außer den eigentlichen Lehrstunden müssen die Schulamtskandidaten sich auch bereit finden lassen, in manchen zahlreich besetzten Klassen in den Schreib- und Zeichenstunden zur Erleichterung des Schreib- und Zeichenmeisters die Inspektion zu übernehmen, um in diesen Stunden allgemeine Ruhe und Ordnung zu erhalten, damit der eigentliche Lehrer seine ganze Aufmerksamkeit und Zeit auf die Verbesserung der Schreib- und Zeichenübungen wenden könne.

Uebrigens richten sich die Schulamtskandidaten in Ansehung der einzelnen ihnen übertragenen Lektionen und der darin zu beobachtenden Methode, in Ansehung der

kömmt, weil es ihm an einem äußern Sporn zur Erweiternng derselben fehlt, indem er sich allmälig damit beruhigt, daß er für den Elementarunterricht schon genug verstehe. Der obere Lehrer dagegen wird bei dieser Einrichtuug leicht verleitet, mit pedantischem Stolz auf seine in den untern Klassen docirenden Kollegen hinabzusehen. Er würde sich selbst entehrt und herabgesetzt glauben, wenn er selbst auch dann und wann in diesen untern Klassen unterrichten sollte, und er kann sich daher, selbst im Fall der Krankheit eines der untern Lehrer, nur mit Mühe dazu entschließen, ist auch würklich größtentheils durch die Länge der Zeit zum Unterricht der kleinern Jugend ganz unbrauchbar geworden. Und doch bedarf es keines Beweises, daß das Verdienst eines wirklich geschikten Lehres in den untern Klassen eben so groß, ja vielleicht noch größer ist als das Verdienst eines geschikten Lehrers in den obern Klassen. Der Lehrer der obern Klassen bedarf freilich mehr gelehrte Kenntnisse, aber dem Lehrer der untern Klassen ist dafür desto mehr Geschmeidigkeit des Geistes, desto mehr Munterkeit des Vortrags, und desto mehr Geschiklichkeit, sich zu den Fähigkeiten und dem engen Ideenkreise der kleinern Jugend herabzulassen, nöthig. Es wird immer schwerer sein, einen recht vorzüglich geschikten Lehrer für die untern, als für die obern Klassen zu finden. Es ist daher ein wahres großes Glük für eine Schule, wenn alle Lehrer zu diesem doppelten Unterricht eben eben sowol Geschiklichkeit als Neigung besitzen, wenn wenig-

der Ordnung, Gränzen, Plan und Form des Unterrichts nach der Instruktion des Direktors, die er ihnen über jede einzelne Lektion nach Maßgabe der mit ihnen vorher darüber angestellten Konferenz theils mündlich, theils schriftlich ertheilen wird. Jedoch ist jeder von ihnen nicht nur berechtigt sondern auch verpflichtet, den Direktor auf die von ihm nach Maßgabe der jedesmaligen Schüler oder anderer Umstände noch bemerkten Mängel aufmerksam zu machen, und Vorschläge zur noch bessern und zwekmäßigern Einrichtung dieses oder jenes Theils des Unterrichts z. B. in Ansehung der zu gebrauchenden Schulbücher, der aufzugebenden schriftlichen Arbeiten u. s. w. zu machen, auf



wenigstens alle von der Wichtigkeit des Unterrichts in den untern Klassen, und von dem Verdienst des dazu vorzüglich geschikten Lehrers überzeugt sind. Diese Ueberzeugung suche ich daher vornehmlich allen Mitgliedern des Seminariums zu verschaffen, und jeder ist daher verpflichtet, sich sowol zur Unterweisung der untern als obern Klassen gebrauchen zu lassen. Diese doppelte Uebung ist ganz besonders denen nöthig, die einst selbst Vorsteher einer großen Schulanstalt werden könnten. Denn nur derjenige Vorsteher einer großen Schule kann auf unbeschränktes Vertrauen und Ansehen bei seinen Kollegen rechnen, der im Stande ist, eben sowol der kleinern als der reifern Jugend nüzlich zu werden, und der die freilich schwere und nur durch lange Uebung zu erhaltende Geschiklichkeit besizt, bald sich zu den noch ungebildeten Fähigkeiten des Knaben herabzulassen, bald den schon mehr geübten und schon mehr mit Kenntnissen bereicherten Geist des Jünglings lebhaft zu interessiren. Auch kann er ohne diese Geschiklichkeit die Methode und den Erfolg des Unterrichts in den untern Klassen gar nicht gründlich beurtheilen, noch weniger dem Lehrer der untern Klassen die Vorzüge einer bessern Methode durch sein eignes Beispiel anschaulich machen. Denn dieser wird bei den etwannigen allgemeinen Erinnerungen des Schulvorstehers sich immer hinter der Ausflucht verbergen, daß Tadeln leichter sei, als Bessermachen. Die Mitglieder des Königl. Seminariums unterrichten daher von der ersten bis zur letzten Klasse.

welche Vorschläge, nach geschehener reiflicher Erwägung, von dem Direktor jederzeit gern Rüksicht genommen werden wird.

Wenn einer oder der andere von den ordentlichen Lehrern durch Krankheit oder andre nothwendige Abhaltungen verhindert wird, seine Lehrstunden zu halten, so müssen sich die Schulamtskandidaten willig finden lassen, alsdann statt desselben die eine oder die andre Lektion, dem jedesmaligen Auftrage des Direktors gemäß, es sei in den höhern oder niedrigern Klassen, zu übernehmen, wie denn auch gegenseitig, im Fall einer der Schulamtskandidaten durch Krankheit oder auf andre Art an Abwartung seiner Lektionen verhindert werden sollte, der Direktor für deren interimistische Uebernehmung von irgend einem andern Lehrer Sorge tragen wird. Doch versteht es sich von selbst, daß in jedem Fall, wenn irgend einer der Schulamtskandidaten eine oder mehrere seiner Lehrstunden zu versäumen genöthigt sein sollte, er solches, wie dis ebenfalls von den ordentlichen Lehrern des Gymnasiums geschieht, zur gehörigen Zeit dem Direktor anzeige, damit dieser zeitig genug das nöthige besorgen könne.

Auch wird der Direktor ab und zu einem der Schulamtskandidaten auftragen, einem und dem andern der ordentlichen Lehrer in Durchsicht und Verbesserung der schriftlichen Arbeiten und Exercitien, besonders in einer zahlreichen Klasse zu assistiren. *)

Uebrigens müssen diese Schulamtskandidaten so wie die ordentlichen Lehrer des Gymnasiums am Ende jedes Monats ihre allgemeine Beurtheilungsliste zum Behuf der kleinern Censur dem Direktor einhändigen, und eben so am Ende jedes Vierteljahrs zum Behuf der großen Censur in das Censurbuch jeder

Klasse

*) Dies geschiehet besonders in Ansehung der Ferienarbeiten, deren Durchsicht und Beurtheilung in einer oder der andern Klasse ich besonders den Mitgliedern des Seminariums übertrage, und mir darüber von ihnen theils mündlich theils schriftlich referiren lasse.

Klasse über jeden einzelnen Schüler ihr Urtheil niederschreiben.

Auch werden sie sich nicht weigern, dem Direktor in der Expedition der bei der vierteljährigen und halbjährigen großen Censur auszugebenden kleinern und größern Zeugnisse zu assistiren, wie auch zum Behuf dieser Censuren aus den Tagebüchern jeder Klasse einen tabellarischen Extrakt zu machen. *)

Es wird gewünscht und erwartet, daß die Schulamtskandidaten ab und zu, jedoch nach ihrer Bequemlichkeit, einer oder der andern Lehrstnnde des Direktors als Zuhörer beiwohnen, wie auch solchen Lehrstunden anderer Lehrer, wo es ihnen nützlich seyn könnte, sich mit der eingeführten Methode bekannt zu machen. Ganz besonders wird dies von denen erwartet und gewünscht, die nicht selbst ehemalige Zöglinge des Gymnasiums sind, damit sie sich durch Besuchung einiger Lehrstunden des Direktors und anderer Lehrer des Gymnasiums mit dem im Gymnasium herrschenden Ton und Gange des Unterrichts bekannt zu machen Gelegenheit erhalten. **)



*) Die Einrichtung der Zeugnisse, die alle Vierteljahr für die vier untern, und alle halbe Jahr für die beiden obern Klassen bei der Censur ausgegeben werden, um dadurch zugleich den Eltern unserer Scholaren ein glaubwürdiges Dokument von dem Betragen und Fleiß ihrer Söhne zu geben, und diese dadnrch destomehr theils zu ermuntern, theils zu beschämen, ist umständlich oben S. 18. f.f. beschrieben worden.

**) Vornehmlich mache ich es jedem neueintretenden Mitgliede zur Pflicht, sich einige Wochen dnrch Zuhören in allen Klasseu mit dem in unserm Gymnasinm herrschenden Ton des Unterrichts bekannt zu machen. Da es übrigens bei unserm Gymnasium überhaupt sehr gewöhnlich ist, daß sowohl Fremde als Einheimische zuweilen unsern Lektionen als Zuhörer beiwohnen, so hat das Zugegensein der Mitglieder des Seminariums um so weniger etwas befremdendes. Für den gerade docirenden Lehrer ist die Gegenwart eines Mannes von Metier, eine der kräftigsten

Eben so nothwendig und nützlich ist es, daß die Mitglieder des Seminariums sich gegenseitig zum öftern in ihren Lehrstunden besuchen, und solchen als Zuhörer beiwohnen, theils, damit einer den andern auf etwa bemerkte Mängel freundschaftlich aufmerksam mache, theils um sich selbst Regeln zur Vermeidung derselben zu abstrahiren.

Ueberhaupt wird erwartet, daß die Mitglieder des Seminariums sich auf eine freundschaftliche Art vereinigen, um sich gegenseitig ihre pädagogischen Bemerkungen sowohl im Allgemeinen, als in Ansehung einzelner Lehrstunden, und einzelner Subjekte unter ihren Schülern mitzutheilen, öfters unter einander zu konferiren, auch zu dem Ende von Zeit zu Zeit freundschaftliche Zusammenkünfte unter sich anzustellen, und überhaupt ein solches Verhältnis unter sich einzuführen und zu erhalten, daß sie sich unter einander zu ihrer weitern Ausbildung und Vervollkommnung gegenseitig nützlich werden.

Besonders werden die Mitglieder des Seminariums bei etwa vorgefallenen gröbern Unordnuugen in einer ihrer Lektionen über die zwekmäßigste Art der Bestrafung und künftigen Verhütung derselben mit dem Direktor konferiren, und keine größere, am wenigsten körperliche Strafe ohne eine solche vorgängige Konferenz vollziehen. Doch bleibt es ihnen unbenommen, kleinere Vergehungen und Unregelmäßigkeiten sogleich auf eine ihnen zwekmäßig scheinende Art mit einer leichtern moralischen Strafe zu ahnden, wobei jedoch

sten Aufmunterungen, und da es bei unserer Anstalt überhaupt gewöhnlich ist, daß ein Lehrer die Lektionen des andern gelegentlich besucht, welches ohne Ausnahme jedem auch den jüngsten und letzten Lehrer bei jeder Lektion, auch des Direktors, frei steht, so bedarf es wohl keines Beweises, daß eine solche Publicität des Unterrichts, vermöge deren jeder Lehrer der Beobachtueg und Beurtheilung jedes seiner Mitarbeiter bloß gestellt ist, in Rüksicht auf Lehrende und Lernende die vortheilhaftesten Folgen haben könne und müsse.

jedoch erwartet wird, daß sie immer sorgfältig dahin sehen werden, Leichtsinn und Bosheit zu unterscheiden, und überhaupt einen gehörigen Unterschied zwischen den verschiedenen Quellen, Veranlassungen, Graden und der gesammten Moralität irgend einer vorgefallenen Unregelmäßigkeit zu machen nie vergessen werden.

Um den Mitgliedern des Seminariums Gelegenheit zu verschaffen, sich auch in der moralischen pädagogischen Behandlung einzelner Subjekte praktisch zu üben, wird der Direktor ihnen von Zeit zu Zeit einen oder mehrere Schüler, die wegen auffallender Verwöhnung zur Unordnung, Unregelmäßigkeit, Unachtsamkeit und Unfleiß einer besondern Aufsicht und Behandlung bedürfen, ihrer speciellen Tutel und Kuratel empfehlen, da sie es sich dann, um ihren pädagogischen Beobachtungsgeist und Scharfsinn zu üben, zur besondern Pflicht machen werden, diese ihnen empfolnen Subjekte mehr als andere, und in mehrern Verhältnissen und Situationen zu beobachten, und nach Maaßgabe ihrer Beobachtung die zwekmäßigsten Mittel zur Verbesserung dieser ihrer Kuranden zu versuchen, zu welchem Ende sie solche Subjekte öfters zu sich in ihre Wohnung kommen lassen werden, um an ihrer Besserung durch liebreiche Unterredungen zu arbeiten, und in ihnen nach und nach theils ein lebhaftes Gefühl ihrer Untugenden und Mängel, theils den Wunsch, besser zu werden, hervorzubringen. Ueberhaupt werden sie sich diese Bearbeitung einzelner Subjekte um so angelegentlicher empfolen sein lassen, da sie dadurch nicht nur ihre eigne Ausbildung zum vollkommenen Schulmann, in sofern dieser nicht bloß Lehrer, sondern so viel immer möglich, auch Erzieher sein muß, befördern, und ihre Talente zur moralischen Behandlung der Jugend dadurch entwikkeln, üben, und nach und nach zur Fertigkeit erhöhen, sondern sich auch zugleich ein sehr wesentliches und wichtiges Verdienst sowol um diese einzelnen von ihnen in moralischer Hinsicht bearbeiteten Subjekte und deren Angehörigen, als auch unmittelbar zugleich um das

ganze

ganze Gymnasium und dessen Ehre und Zutrauen beim Publikum erwerben. Auch müssen sie über den Erfolg ihrer Bemühungen sich zum öftern nicht nur mit den übrigen Lehrern, sondern besonders auch mit dem Direktor besprechen, und über die etwa ferner zu ergreifenden Maaßregeln rathschlagen. *)

Um auch den Mitgliedern des Seminariums Gelegenheit zu geben, ihre einzelnen Beobachtungen zu einem Ganzen zusammen zu reihen und überhaupt außer der Praxis auch die Theorie der Pädagogik zu bearbeiten, ist jeder Schulamtskandidat verpflichtet, vierteljährlich eine pädagogische Abhandlung über irgend eine von ihm selbst ausgewählte Materie zu verfertigen. Diese Abhandlungen werden um so lehrreicher und zwekmäßiger werden, wenn die Schulamtskandidaten den Stof dazu aus ihren eigenen Beobachtungen hernehmen, und kann ihnen besonders die Bearbeitung der ihnen zur besondern Aufsicht und Kuratel empfolenen einzelnen Subjekte Gelegenheit geben, ihre pädagogische Observationen, und gewissermaßen eine historiam morbi nebst Anzeige und Beurtheilung der mit oder ohne Erfolg versuchten Mittel, kurz eine auf einzelne Subjekte angewandte pädagogische Pathologie und Therapie zum Gegenstand ihrer vierteljährigen Abhandlung zu machen, und dabei aus ihren individuellen Observationen und Erfahrungen allgemeine pädagogische Bemerkungen und Räsonements herzuleiten. Doch steht es ihnen auch frei, im allgemeinen eine oder die andere zur Pädagogik gehörige Materie, sowol was den Unterricht als die moralische Erziehung betrift, zu bearbeiten. **)

Um

*) Durch diese Einrichtung ist wirklich schon mancher Schüler, der Jahre lang durch fortgesezte Unregelmäßigkeiten aller Art seinen Lehrern unaufhörlichen Verdruß machte, auffallend gebessert worden.

**) Außerdem werden zuweilen kürzere pädagogische Plane, Beurtheilungen neuerer pädagogischer Schriften

Um diese Abhandlungen desto nutzbarer zu machen, und den gesammten Zwek des Instituts desto besser zu befördern, hat der Direktor zugleich eine pädagogische Societät errichtet, in welcher diese Abhandlungen vorgelesen werden, und nachher zu einer freundschaftlichen und lehrreichen Diskussion Gelegenheit geben sollen. Zu diesem Ende versammlen sich monatlich einmal alle Mitglieder des Seminariums nebst dem Direktor und sämtlichen Lehrern des Gymnasiums, und in dieser monatlichen Versammlung werden nach der Reihe zwei Mitglieder des Seminariums ihre pädagogischen Abhandlungen vorlesen, worauf, um den Gegenstand sowohl im Ganzen als in einzelnen Punkten von mehr als einer Seite zu betrachten und dadurch zn noch mehrerer Berichtigung und Verdeutlichung mancher pädagogischen Bemerkungen, Wünsche und Vorschläge Gelegenheit zu geben, von dem Direktor eine freundschaftliche Debatte und Unterredung über die Vorlesung eröfnet wird, wobei jeder Schulamtskandidat über den Inhalt der Vorlesungen seine eigenen Gedanken der Versammlung freimüthig mittheilen, und was seinen eignen bisherigen Begriffen oder Bemerkungen zu widersprechen scheint, ohne Zurükhaltung anzeigen kann. Sodann wird von dem Direktor sein eigenes Urtheil hinzugefügt, worin er nach Maßgabe seines eigenen Nachdenkens und seiner eignen Erfahrung die von dem vorlesenden Mitgliede des Seminariums geäußerten Ideen, wo es ihm nöthig scheinen sollte, zu berichtigen versucht, oder auf einen oder den andern vielleicht übersehenen Punkt aufmerksam macht. Eben so werden auch die übrigen dabei gegenwärtigen Lehrer des Gymnasiums, wie auch jeder einheimische oder fremde Gelehrte und Schulmann, der dieser Versammlung beizuwohnen Lust und Zeit hat, von dem Direktor zur

Mitthei-

ten, Relationen von Schulprüfungen, bei denen einer oder der andere zugegen gewesen, oder von Besuchen fremder Schulen u. s. w. zum Inhalt der Vorlesungen gemacht.

Mittheilung ihrer eignen Ideen aufgefordert, so daß es nicht fehlen kann, daß die behandelte Materie soviel möglich aus allen Gesichtspunkten und von allen Seiten betrachtet wird. Und damit der Direktor desto besser im Stande sei, ohne Uebersehung eines wichtigen Punkts ein richtiges und gründliches Urtheil über den Inhalt der Vorlesung zu fällen, so wünscht er, daß die Mitglieder des Seminariums ihm ihre Vorlesungen ein Paar Tage vor der monatlichen Versammlung zur vorläufigen Ansicht und Durchlesung mittheilen. *)

Diese pädagogische Gesellschaft versammlet sich jedesmal in der Regel, wenn nicht besondere Verhinderungen vorfallen, an dem ersten Montage in jedem Monat, Nachmittag nach geendigten Lektionen in einem Lehrzimmer des Gymnasiums. Auch wird nach geendigten Vorlesungen, so viel es die Zeit erlaubt, noch über andre mit dem Interesse des Instituts in unmittelbarer oder mittelbarer Verbindung stehende

*) Da die Zeit gewöhnlich nur Eine Hauptvorlesung erlaubt, so besteht die 2te Vorlesung gemeiniglich nur aus einer kurzen Relation von der Art, wie in der vorhergehenden Anmerkung angegeben worden. Auch werden zuweilen allerlei pädagogischen Fragen und Zweifel aufgeworfen, oder dieser und jener Vorschlag zur Prüfung empfohlen. Auch mache ich in eben diesen Zusammenkünften manche neuere Verfügungen und Einrichtungen des Oberschulkollegiums bekannt, und trage überhaupt, jedoch, wie sich von selbst versteht, mit vorsichtiger Unterscheidung und Diskretion manches aus dem von mir sowohl bei dem Oberschulkollegium als Oberkonsistorium bearbeiteten Akten vor, wovon ich glaube, daß die Kenntnis den Mitgliedern des Seminariums entweder schon itzt oder doch für die Zukunft nützlich sein kann, so daß sie Gelegenheit erhalten, ihr gesammtes künftiges Verhältnis in einem öffentlichen Schulamt kennen zu lernen und sich zum voraus für diese oder jene Lage, worin sie bei ihrem Amt einst kommen werden oder doch kommen könnten, Grundsätze und Regeln zu abstrahiren.

stehende Punkte deliberirt und konferirt; wie denn in dieser Versammlung, besonders in der in dem letzten Monat jedes Vierteljahres, der Direktor manche, das Gymnasium sowohl als das Seminarium und beider fortschreitende Verbesserung betreffende Angelegenheit zum Vortrag bringen und zum Gegenstande einer freundschaftlichen Unterhaltung machen wird. Besonders soll auch bei dieser Gelegenheit die Bibliothek und sonstige Sammlung des Seminariums revidirt, und über die zwekmäßigsten Vorschläge zu deren fernern Vermehrung deliberirt werden.

Damit indessen die Vorlesungen zu noch reifern und gründlicheren Betrachtungen Gelegenheit geben, als sogleich auf der Stelle bei der Versammlung möglich ist: so werden solche nachmals unter den Mitgliedern des Seminariums ad votandum cirkuliren, da denn jeder sein Votum und seine Bemerkungen, bald mehr bald weniger ausführlich, je nachdem Zeit und Umstände es ihm erlauben, niederschreiben, und sodann an ein anderes Mitglied senden wird; um gleichfalls seine durch die Vorlesung veranlaßten Gedanken niederzuschreiben. Nach geendigter Cirkulation unter den Mitgliedern des Seminariums kömmt die Vorlesung zulezt an den Direktor, der sodann die niedergeschriebenen Vota nebst seinem eignen dem Verfasser mittheilen wird, da denn lezterem frei steht, auch noch selbst einen Zusaz beizufügen, um entweder sich zu vertheidigen, oder, falls er finden sollte, daß er hie uud da misverstanden sein sollte, die nöthigen Erläuterungen zur Hebung des Misverstandes beizufügen. Die Cirkulation muß aber, wo irgend möglich, vor der nächsten Session geendigt sein, da denn in derselben der Direktor die zu den Vorlesungen der vorigen Session beigefügten Vota und Bemerkungen vorlesen wird, wodurch denn aufs neue ein Anlaß zu nüzlichen Erörterungen und Erläuterungen gegeben wird.

Außer dieser pädagogischen Gesellschaft vereinigen sich die Mitglieder des Seminariums noch zu einer philologischen Societät unter der Leitung des Direktors. Auch diese wird monatlich einmal zusammen kom-

kommen. Zum Behuf dieser Zusammenkünfte werden von den Mitgliedern des Seminariums nach der Reihe allerlei philologische und humanistische Abhandlungen und Aufsätze ausgearbeitet, und zwar in lateinischer Sprache. Diese cirkuliren vorher, und werden zur Ersparung der Zeit in der Versammlung selbst nicht vorgelesen. Aber jeder trägt alsdenn seine schriftlichen Bemerkungen über die Abhandlung vor, und erläutert und rechtfertigt dieselben mit mündlichen Zusätzen, so wie der Verfasser zur Vertheidigung seiner Abhandlung ein gleiches thut und einen oder den andern Punkt näher erörtert. Alles dies geschieht in lateinischer Sprache. Ferner macht der Direktor in diesen Zusammenkünften die Mitglieder des Seminariums mit den neuesten sowol unmittelbar als mittelbar zum humanistischen Fach gehörigen Büchern bekannt. Z. B. mit neuen Ausgaben irgend eines alten Autors, neuern Hülfsmitteln, neuern Erörterungen streitiger Materien u. s. w., trägt ihnen auch wol entweder eine schriftliche Beurtheilung oder auch nur eine mündliche Relation von einem solchen Buche für die nächste Zusammenkunft auf. u. s. w.

Da der Direktor angewiesen ist, einen halbjährigen Bericht über den Zustand und Fortgang des Seminariums an das Oberschulkollegium abzustatten, um dasselbige in den Stand zu setzen, über die einzelnen Mitglieder des Seminariums und ihre Ausbildung zu ihrer Bestimmung zu urtheilen: so wird er dem ihm geschehenen Auftrage gemäß einige Vorlesungen der Schulamtskandidaten nebst den schriftlichen Beurtheilungen der einzelnen Mitglieder seinem jedesmaligen Bericht beifügen.

Um auch das Oberschulkollegium desto besser in den Stand zu setzen, über die Mitglieder des Seminariums und ihre künftige Brauchbarkeit zu urtheilen: so wird der Direktor seinem halbjährigen Bericht zugleich eine von jedem Schulamtskandidaten ihm am Ende jedes halben Jahres einzureichende Nachricht beifügen, mit welchen gelehrten Kenntnissen er sich im Lauf des halben Jahres vorzüglich beschäftigt, und

auf

auf welches Fach der Gelehrsamkeit er sich während desselben vorzüglich gelegt, und was er zu dem Ende in Ansehung seines Privatstudirens für Maaßregeln getroffen habe. Es versteht sich von selbst, daß jeder Schulamtskandidat hierin völlig uneingeschränkte Freiheit behält, indem die Absicht lediglich dahin geht, das Oberschulkollegium frühzeitig in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, in welchem Fache der Gelehrsamkeit jeder Schulamtskandidat etwas vorzügliches zu leisten gedenkt und vermag, und in welchem er daher einst am besten als öffentlicher Lehrer gebraucht werden könne. Uebrigens ist es Pflicht des Direktors, wenn er bei diesen halbjährigen Studirplanen eines oder des andern Schulamtskandidaten etwas unzwekmäßiges zu bemerken glauben sollte, ihn darauf freundschaftlich aufmerksam zu machen, so wie er überhaupt verpflichtet ist, seine Kenntnisse und Erfahrungen von den Bedürfnissen und der gesammten Lage des Schulwesens auch dazu zu nutzen, daß er den Mitgliedern des Seminariums auch in Ansehung ihres Privatstudirens mit seinem guten Rath an die Hand gehe.

Da auch für das königliche Seminarium und für die Mitglieder desselben eine eigne Sammlung von Büchern und andern Lehrmitteln angeschaft wird, und zu deren allmäligen Vermehrung ein jährlicher Fonds von hundert Thalern ausgesetzt worden: so steht es den Schulamtskandidaten frei, davon zu jeder Zeit sowol zum Behuf ihrer Lehrstunden auf dem Gymnasium als auch zu ihrem Privatstudiren Gebrauch zu machen, doch also, daß nicht einer durch den andern darin gehindert und beschränkt werde. Und da diese Bibliothek des Seminariums 2 Klassen von Büchern enthält, nemlich 1) alle vorzügliche pädagogische Schriften, 2) Hülfsbücher zu jedem Gegenstand des Unterrichts zur Vorbereitung und Instruktion für den Lehrer: so wird in Ansehung der erstern festgesetzt, daß jeder Schulamtskandidat solche gegen einen auszustellenden Schein mit nach Hause nehmen kann, jedoch auf nicht längere Zeit als 14 Tage. Was jedoch die 2te Klasse von Büchern betrift, so müssen wenigstens die dazu gehörigen

 Lexika

Lexika immer in der Bibliothek bleiben und in derselben genutzt werden. Was indessen die andern Bücher betrift, so wird deren Gebrauch auch außer dem Gymnasium verstattet, jedoch mit der Einschränkung, daß sobald irgend ein anderer derselben benöthigt sein sollte, solche sofort zurükgeliefert werden, wie denn überdies alle Vierteljahr an einem bestimmten Tage alle Bücher zurükgeliefert werden müssen, um den freien und allgemeinen Gebrauch desto mehr zu befördern. Uebrigens wird die Lektür der pädagogischen Bücher den Schulamtskandidaten öfters Stof zu den von ihnen auszuarbeitenden Vorlesungen verschaffen können.

Da auch anitzt dem Direktor des Seminariums, als Kurmärkischen Oberkonsistorialrath, die Prüfung der in den Kurmärkischen Städten zu den erledigten Schulämtern von den jedesmaligen Patronen präsentirten Subjekte übertragen worden, und solche daher unter andern auch eine Probelektion auf dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu halten haben: so werden die Schulamtskandidaten bei allen diesen Probelektionen, wofern sie nicht gerade selbst dociren, zugegen sein, um zu ihrem eignen Gebrauch sich sowol aus den guten als schlechten Methoden der nach Fähigkeiten, Kenntnissen und Geschiklichkeiten höchst verschiednen Examinanden Regeln zu abstrahiren, und sodann ihre Bemerkungen dem Direktor nach geendigter Probelektion theils mündlich theils schriftlich mittheilen. Ueberdies wird derselbe jedesmal einem oder mehrern Schulamtskandidaten auftragen, über eine solche Probelektion ein schriftliches Gutachten und Protokoll abzufassen, welches nach geschehener Revision oder, wenn die Zeit dies erlaubt, nach geschehener Vorlesung und Beurtheilung in den monatlichen Zusammenkünften, der Direktor seinem jedesmaligen Bericht über den Erfolg der Prüfung beifügen wird.

Jeder der ordentlichen Schulamts-kandidaten erhält jährlich aus der Kasse des Königl. Seminariums 120 Rthlr., welche in vierteljährigen ratis (und zwar jedesmal zu Anfange des März, Junius, September

und

und December) gegen Quittung von dem Direktor ausgezahlt werden *).

Uebrigens wird es sich der Direktor zum angelegentlichen Geschäft machen, sich für die Versorgung der Schulamtskandidaten mit konvenablen Lehrstellen möglichst zu interessiren. Zu dem Ende wird er solche bei vorkommenden Vakanzen, wo sie es wünschen, in Vorschlag zu bringen suchen, und die Patronen, denen die Besezung zusteht, auf die Lehrfähigkeit und Kenntnisse derselben durch ein glaubhaftes Zeugnis aufmerksam machen. Auch kann man erwarten, daß sich einsichtsvolle Magisträte, denen es bei Besezung ihrer erledigten Schulstellen um wirklich geschikte und bereits praktisch geübte junge Schulmänner zu thun ist, sich von selbst deshalb an den Direktor des Seminariums wenden werden, um sich von demselben ein oder mehrere vorzüglich qualificirte Subjekte zur Wahl vorschlagen zu lassen.

Wenn einer oder der andre von den Schulamtskandidaten sich durch eine öffentliche pädagogische Schrift oder durch sonst ein auf den Schulunterricht sich beziehendes Buch dem Publikum bekannt zu machen, Neigung und Muße haben sollte: so ist der Direktor gern erbötig, demselben nicht nur mit seinem Rathe behülflich zu sein, sondern auch, wenn der Verfasser es wünscht, und der Direktor die Schrift für nüzlich und des Druks würdig hält, die Herausgabe zu übernehmen, und solche mit einer Vorrede zu begleiten, wie er sich es denn überhaupt zur Pflicht machen wird, auf jede anständige Art zu einer angemessenen Beförderung der Schulamtskandidaten sowol unmittelbar als mittelbar mitzuwirken.

J 2 Wenn

*) Uebrigens giebt die Verbindung mit dem Gymnasium den Mitgliedern des Seminariums vielfache Gelegenheit, durch Privatinformationen sich eine zureichende Quelle des Nebenerwerbs zu eröfnen. Viele unsrer Gymnasiasten und Schüler haben bei einem oder dem andern Mitgliede des Seminariums Privatunterweisung in diesem oder jenem Objekte des öffentlichen Unterrichts, worin sie eine besondre Nachhülfe wünschen oder bedürfen.

Wenn übrigens in dieser Instruktion irgend ein oder der andre Punkt noch nicht genau bestimmt sein sollte, oder falls der Direktor mit der Zeit noch andre zwekmäßige Einrichtungen zur Vorbereitung der Schulamtskandidaten für nöthig finden sollte, so wird von denselben erwartet, daß sie sich gern und willig jede bereits festgesetzte und etwa künftig noch festzusetzende Einrichtung gefallen lassen werden, um damit die Absichten Sr. Königl. Majestät und eines hochpreisl. Ober-Schulkollegiums zu erreichen, als welche dahin gehet, daß immer eine Anzahl von jungen Männern vorhanden sei, die sich zu allen Geschäften eines gelehrten Schulmannes praktisch vorbereitet haben. Sie werden es sich daher angelegen sein lassen, nicht nur in allen und jeden Punkten dieser Instruktion aufs genaueste nachzukommen, sondern auch außerdem nie ihre Bestimmung und den gesammten Zwek dieses Königl. Instituts aus den Augen lassen, und daher die Ehre desselben als ihre eigne Ehre betrachten, und solche an ihrem Theil aus allen Kräften und auf alle Art aufs wirksamste zu befördern und zu erhalten bemüht sein.

---

Diese Instruktion ward, nachdem sie von mir dem Oberschulkollegium übergeben worden, von demselben durch nachstehendes Reskript approbirt:

Von Gottes Gnaden **Friedrich Wilhelm** König von Preußen, unsern gnädigen Gruß zuvor. Hochgelahrter Rath, Lieber Getreuer. Aus dem von Euch unterm 14ten dieses eingereichten halbjährigen Bericht über die Verfassung und Zustand des Eurer Aufsicht und Direktion untergebenen Seminariums für gelehrte Schulen haben Wir den sichtbaren und zwekmäßigen Fleiß bemerkt, welchen Ihr zur Erreichung Unserer Landesväterlichen Absicht

auch

auch in dieser Rükſicht anwendet. Wir approbiren nicht nur die von Euch getroffene innere Einrichtung des Seminariums, und die für die Mitglieder deſſelben von Euch entworfene Inſtruktion, welche ein rühmlicher Belag Eurer pädagogiſchen Einſichten iſt, völlig, ſondern wollen Euch auch zur Belohnung Eurer patriotiſchen Bemühnngen und zur fernern Aufmunterung Unſer Wohlgefallen und ganzen Beifall hiemit verſichern.

Eben ſo haben Wir aus den Eurem Berichte beigefügten Arbeiten der Seminariſten mit beſondrer Zufriedenheit bemerkt, daß die Mitglieder Eures Inſtituts gegründete Hofnung von ſich blikken laſſen, dereinſt vorzüglich gute Schulmänner zu werden. Wir verlangen dahero von Euch, daß Ihr ſie von Unſerntwegen zu immer mehrerer Ausbildung ermuntern und ihnen bekannt machen ſollet, daß Wir auf ihre Fortſchritte beſondre Aufmerkſamkeit richten werden. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Berlin den 18ten November 1788.

Auf Sr. Königl. Majeſtät allergnädigſten Specialbefehl.

von Wöllner.

An den Oberſchul- und Oberkonſiſtorialrath Gedike allhier.

---

Die bisherigen durch dieſes Inſtitut vorbereiteten und gebildeten Schulmänner ſind folgende:

1) Herr Joh. Chriſt. Seger ward 1789 Schullehrer zu Ruppin.

2) Herr Otto Wilh. Uhden macht gegenwärtig eine gelehrte Reise durch Italien und hat sich vorzüglich zu einem akademischen Lehramt bestimmt.

3) Herr Joh. Dav. Hartmann ward 1789 Direktor des Bielefelder Gymnasiums und zugleich Königlicher Professor. Seit 1794 ist er Direktor des Herforder Gymnasiums. Er ist durch mehrere ästhetische und philologische Schriften (vornehmlich durch seine Uebersetzung des Hesiodus) rühmlich bekannt.

4) Herr Joh. Ernst Blühdorn ward 1791 Prorektor der Saldrischen Schule zu Brandenburg. Seit kurzem ist er daselbst zum Rektor der Neustädtischen Schule ernannt worden.

5) Herr Günther Karl Friedr. Seidel ward 1791 Professor bei dem hiesigen Kadettenkorps, aber noch in demselben Jahr Professor der Geschichte bei dem Berlinisch-Kölnischen Gymnasium. Er ist durch die Sammlung der geographischen Fragmente des Eratosthenes und mehrere historische Schriften rühmlich bekannt.

6) Herr Ludwig Wilh. Thym ward 1791 als Kollaborator beim Berlinisch-Kölnischen Gymnasium angestellt, welche Stelle er jedoch wegen Kränklichkeit bald wieder niederlegte, und als Königl. Domkandidat sich zu einem akademischen Lehramt vorbereitete.

7) Herr Joh. Friedr. Schabe ward 1791 ebenfalls als Kollaborator beim Berlinisch-Kölnischen Gymnasium angestellt.

8) Herr Georg Friedr. Koch ward 1792 Konrektor der großen Rathsschule zu Stettin. Vor kurzem ist ihm die gänzliche Direktion dieser Schule förmlich übertragen worden.

9) Herr Joh. Gottfr. Klose ward 1792 Professor bei der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz.

10) Gottl. Jul. Seger ward 1793 Lehrer an der Ruppinschen Schule.

11) Herr Friedr. Rambach ward 1793 Subrektor bei dem hiesigen Friedrichswerderschen Gymnasium, und 1794 zugleich Professor bei der Akademie der Künste. Er ist durch mehrere in die schönen Wissenschaften einschlagende Schriften vortheilhaft bekannt.

12) Herr Aug. Ferdin. Bernhardi ward 1793 Kollaborator am hiesigen Friedrichswerderschen Gymnasium.

13) Herr Gotth. Sam. Falbe ward 1794 Professor an dem Gymnasium zu Stargard.

14) Herr Friedr. Wilh. Barth ist seit kurzem nach Brandenburg als Prorektor der dortigen Schulen an des obigen Herrn Blühdorn Stelle vocirt worden.

# IV.

## Einige Gedanken über die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts.

(Zur öffentlichen Prüfung am 27. April 1791.)

Der Kreis der menschlichen Kenntnisse und damit zugleich der Kreis des jugendlichen Unterrichts erweitert sich von Jahr zu Jahr. Die Kraft des menschlichen Geistes bleibt im Ganzen wie sie war; aber das Reich der Wissenschaften, das dieser Geist durchwandern und bebauen soll, wird immer größer. Unsre Jugend muß itzt nothwendig mehr, wenigstens mehrerlei lernen als einst unsre Väter in ihren Jünglingsjahren. Desto mehr Beruf und Verpflichtung hat der Jugendlehrer, mit der Zeit zu wuchern, und immer mehr auf Erleichterung und Abkürzung des Unterrichts zu sinnen, so fern nehmlich beides ohne Abbruch der Gründlichkeit möglich ist. Durch zwekmäßige Methode, und überlegte Ordnung der Gegenstände des Unterrichts läßt sich noch immer sehr viel an Zeit gewinnen. Gewöhnlich indessen ist man in Ansehung des leztern Punkts, der Ordnung, ziemlich gleichgültig. Eine alte Observanz und Verjährung hat die Ordnung, in der die Gegenstände des Unterrichts auf einander folgen und neben einander bearbeitet werden,

einmal bestimmt, und es hält schwer, sich zu überzeugen, daß eine bessere und zwekmäßigere Ordnung möglich sei als diejenige ist, nach der wir selbst und unsere Väter unterrichtet wurden. Diese Anhänglichkeit an der alten Observanz, diese Scheu vor allen neuen Versuchen, und diese moralische vis inertiae, aus der beide entspringen, darf den öffentlichen Jugendlehrer, der sein Amt nicht als ein Handwerk treibt, nicht abhalten, seine Vorschläge zur Verbesserung des gewöhnlichen Gangs der öffentlichen Privatunterweisung, freimüthig mitzutheilen. Darf er gleich nicht darauf rechnen, daß seine Vorschläge, hätten sie auch noch so sehr Vernunft und Erfahrung für sich, überall sogleich Eingang finden werden; so kann er sich doch mit der Hofnung trösten, daß der Samen, den er ausstreut, gewis hie und da zu keimen beginnen, und vielleicht mit der Zeit unerwartete Früchte tragen wird. Und mit dieser Hofnung wage auch ich es, meine Meinung über die gewöhnliche Ordnung der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts freimüthig zu sagen, und einige Vorschläge zu thun, die dem Verehrer der pädagogischen Observanz vielleicht ungereimt oder doch unnütz scheinen, dem denkenden Erzieher und Lehrer aber wenigstens der Prüfnng, auch wohl eines Versuchs nicht unwerth scheinen werden.

Das erste, was unsre Jugend zu lernen pflegt, ist das Lesen in der Muttersprache. Aber ich bin fest überzeugt, daß mit diesem ersten Unterricht eben darum

rum gewöhnlich so viel Zeit verloren wird, weil er zu früh angefangen wird. Gemeiniglich fängt man schon mit dem dritten Jahr diesen Unterricht an, und es verstreichen mehrere Jahre, ehe das Kind nur zu einer erträglichen Fertigkeit im Lesen gebracht wird. Dis kann natürlich nicht anders sein, da das Kind noch gar nicht einsehen kann, was ihm das Lesenlernen helfen kann und soll, da es noch zu wenige und zu unzusammenhängende Begriffe hat, da die meisten Wörter, die es liest, noch leere Töne für ihn sind, ja da oft seine Sprachorgane noch nicht zur Bildung aller Töne, und zur Aussprache aller Wörter geübt genug sind. Wahrlich unsre Kinder können sehr vieles lernen, ehe es nöthig ist, sie lesen lernen zu lassen. Und es giebt der Gegenstände sehr viel, die für den kindischen Verstand unendlich mehr Interesse haben als das große A und das kleine b. Das menschliche Geschlecht hatte schon längst Sprache, ehe es Schrift hatte. Und so wie das menschliche Geschlecht schon vor Erfindung der Schreibekunst eine Menge Begriffe und Kentnisse besaß, eben so könnte und sollte dis auch noch itzt bei dem einzelnen sich allmälig ausbildenden Menschen der Fall sein. Es ist höchst unnatürlich und widersinnig, die Seele eines Kindes früher mit den Zeichen, und erst später mit den Sachen selbst zu beschäftigen. Die Kenntnis der Zeichen muß natürlich weit mehr Interesse haben, muß weit leichter und schneller von Statten gehen, wenn die

Seele sich zuvor von den Sachen selbst Begriffe gesammelt hat. Es giebt freilich der Lehrer viele, die es nicht begreifen können, was und wie ein Kind, das noch nicht lesen kann, lernen könne, und die sich daher einbilden, das Lesen sei nothwendig der Anfang aller Weisheit. Aber ist es denn nicht unendlich nützlicher, daß das Kind zuvor alle seine Sinne übt und gebrauchen lernt, daß es die Fähigkeiten seiner Seele allmälig entwikkelt und an den lebendigen Gegenständen, nicht an den todten Buchstaben übt, daß es das Vermögen, die Aehnlichkeiten und die Unterschiede der Dinge durch Beobachtung und Vergleichung zu finden, zur Fertigkeit erhöht, und eben dadurch sich zum Lesen, das so ganz auf Beobachtung der Analogie und des Unterschieds der Wortzeichen beruht, vorbereitet, daß es seine Imagination gewöhnt, den sinnlichen Eindruk der Gegenstände selbst festzuhalten, um, wenn es zum Lesen kömmt, auch das Bild der Schriftzeichen desto lebhafter aufzufassen, daß es sein Gedächtnis, das auf so mannigfaltige Art geübt werden kann, selbst durch Auswendiglernen des oft vorgesprochnen übt, wiewol es durchaus nichts auswendig lernen muß, was es noch nicht versteht oder verstehen kann; ist es endlich nicht unendlich besser, daß das Kind, ehe es lesen lernt, sich zuvor eine Menge, wenn auch noch so elementarischer, noch so unvollkommener Begriffe durch eigenes Anschauen und Beobachten sowol der Gegenstände selbst als ihrer

Abbil-

Abbildungen, und durch den bloß mündlichen Unterricht oder richtiger durch Gespräche seiner Eltern und Aufseher sammlet? So kann das Kind eine Menge anschaulicher Begriffe auffassen, die seinen Verstand aufhellen, und sein Herz für die Eindrükke des Guten und Schönen jeder Art öfnen; es kann sich selbst, vornehmlich seinen Körper, die Gegenstände der Natur und Kunst, die zunächst seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, seine mancherlei Verhältnisse, die mancherlei Beschäftigungen der Menschen, die Beschaffenheit der Erde und ihrer Bewohner, die merkwürdigsten Menschen in der Geschichte und die wichtigsten Veränderungen des menschlichen Geschlechts kennen lernen, noch ehe es lesen kann. Kurz es kann mit den Elementen der Naturgeschichte, der Geographie, der Geschichte u. s. w. bekannt gemacht werden, ohne daß es lesen kann. So vorbereitet, so mit Begriffen bereichert, wird das Kind bald das Bedürfnis fühlen, seine Begriffe durch Bücher immer mehr zu erweitern, kurz, es wird nun von selbst Lust bekommen lesen zu lernen, weil es einsieht, wozu es ihm hilft, und es wird darin desto schnellere Fortschritte machen, je mehr seine Sprachorgane und seine Seelenkräfte geübt sind, und je größer die Zahl seiner durch Anschauung der Gegenstände oder auch nur der Abbildungen erworbenen Begriffe ist. Meine Hauptregel ist daher: **das Kind lerne nicht eher lesen, bis es sprechen kann, d. i. bis nicht nur seine Sprachorgane keine Schwierigkeit**

rigkeit mehr in der Aussprache weder einzelner Buchstaben noch schwererer Zusammensetzungen derselben finden, sondern auch bis es seine Empfindungen und Urtheile zusammenhängend und deutlich durch die Sprache darstellen kann. — Ich bin überdis sehr überzeugt, daß wir weit mehr selbstdenkende Köpfe besitzen würden, wenn der erste Unterricht unsrer Jugend nicht so unzertrennlich an Buchstaben und Bücher geknüpft würde. Aber eben dadurch, daß wir den Unterricht unsrer Kinder damit anfangen, daß wir ihnen ein Buch in die Hände geben, verwöhnen wir sie, Bücher als die einzige Quelle aller menschlichen Weisheit und Wissenschaft anzusehen. Sie müssen lesen lernen noch ehe sie denken und zusammenhängend sprechen können. So darf man sich denn nicht wundern, daß die meisten künftig fast ihr ganzes Leben hindurch nie denken, sondern höchstens wissen, was sie gelesen haben. Statt sie durch das Lesen denken lehren zu wollen, sollten wir sie vielmehr erst durch andre Uebungen denken lehren, um dadurch bei ihnen die Lust, lesen zu lernen, zu erwekken.

Aber der gewöhnliche Gang des Unterrichts im Lesen ist wahrlich nicht dazu geschikt, um Kindern das Lesenlernen zu einer angenehmen Beschäftigung zu machen. Man quält sie Jahre lang mit den einzelnen Buchstaben, bei denen sie sich nichts denken, und mit dem eben so gedankenlosen Buchstabieren. Da ich hierüber ganz neuerlich in der Vorrede meines Kinder-

derbuchs zur ersten Uebung im Lesen ohne A B C und Buchstabiren meine Gedanken ausführlich gesagt habe, so sei es mir vergönnt, das wichtigste daraus hieher zu setzen.

"Es ist weder nöthig noch nützlich, das Lesenlernen mit der Kenntnis der einzelnen Buchstaben anzufangen, sondern es ist für das Kind nicht nur weit angenehmer sondern auch weit nützlicher, wenn es sogleich ganze Wörter lesen lernt, weil es auf diese Art doch gleich mit ganzen Ideen beschäftigt wird, dagegen das A B C und das Buchstabieren dem Kinde nur Brüche von Ideen darbieten.

Nach der gewöhnlichen Methode lernt das Kind erst mit vieler Mühe die einzelnen Buchstaben, sowol die großen *) als die kleinen, kennen. Die Figur eines einzigen Buchstaben kostet dem Kinde mehrere Tage, ja mehrere Wochen und Monate, und doch verwechselt es alle Augenblikke die Buchstaben mit einander, weil das Bild der bloßen Buchstaben einen zu schwachen Eindruk auf das Auge und die Imagination eines Kindes macht, und sich mit gar keiner Idee associirt. Man hat schon lange das Unnatürliche und Marternde

*) Gewöhnlich lernt das Kind erst die großen Buchstaben, und späterhin erst die kleinen, obwol jene dem Kinde mehr Mühe machen als diese, und obgleich die kleinen Buchstaben unendlich öfter vorkommen, als die großen. Indessen die Gewohnheit hat einmal auch in solchen Kleinigkeiten das Unnatürliche zur Regel gemacht.

de in der A B C Methode gefühlt, und daher mancherlei Spielereien vorgeschlagen und versucht, um dem Kinde die Kenntnis der einzelnen Buchstaben zu erleichtern. Man hat allerlei Lesemaschinen erfunden, man hat die Buchstaben einzeln aufgeklebt und sie in den Kopf der Kinder hineinzuspielen gesucht, man hat sogar die Buchstaben vom Kuchenbäkker bakken lassen, und sie den Kindern zu essen gegeben. Alles das beweist, wie sehr man es fühlte, welch eine Marter das Studium des A B C für die Kinder sei; aber das Gedankenlose dieses Studiums ward durch alle diese Spielereien dennoch nicht gehoben, sondern nur etwas verhüllt. Und dennoch müssen noch immer die meisten Kinder sich Jahre lang mit dem A B C martern, um alsdann zu dem eben so gedankenlosen Ab Eb Ib oder Ba Be Bi überzugehen. Man sollte denken, daß man es recht geflissentlich darauf anlege, den kindischen Verstand in der Knospe zu zerdrükken, indem man das Kind gleich einem Staar abrichtet, einzelne Töne, bei denen es nicht das mindeste denkt, auszusprechen, und in ihren Zeichen zu erkennen. Ist es denn aber so schwer, einzusehen, daß der Weg der Natur nicht von Buchstaben (oder gar nur den Zeichen derselben) zu Namen, und von Namen zu Begriffen geht, sondern umgekehrt von Begriffen und Sachen zu Namen und Wörtern, und von diesen zu den Buchstaben, oder kurz: nicht vom Zeichen zum Bezeichneten, sondern umgekehrt, vom Bezeichneten zum Zeichen.

Nach der herrschenden Methode lernt ferner das Kind erst die Theile (die Buchstaben), dann das Ganze (das Wort) kennen, da es sonst umgekehrt seine Ideen einsammlet, und erst von dem Begrif des Ganzen, wofern dieses Ganze nicht für den Verstand der Kinder zu ungeheuer ist, zur genauern Beachtung der Theile desselben übergeht. Ueberhaupt ist wol die synthetische Methode, die den Verstand von den Theilen zum Ganzen, von den Gründen zur Folge führt, mehr Gang der Kunst und des Systems, als der Natur, mehr dazu gemacht, das schon erkannte und Erforschte zu ordnen, als zu erkennen und zu erforschen. Die analytische Methode, die rükwärts von dem Ganzen zu den Theilen, von den Folgen zu den Gründen fortschreitet, ist unstreitig der natürliche Gang des menschlichen Geistes, vornehmlich des sich erst entwikkelnden Geistes. Sollte es denn unnatürlich sein, diese Methode auch auf das Lesenlernen überzutragen? Sollte es denn nur hier widersinnig sein, von der Wahrnehmung des Ganzen zur Kenntnis der Theile überzugehen? Man hat lange genug die Kinder nach synthetischer Methode gequält, um sie durch Buchstaben die Wörter kennen zu lehren. Wie, wenn wir es einmal analytisch versuchten, und umgekehrt die Kinder übten, durch die Wörter und zugleich mit den Wörtern die Buchstaben kennen zu lernen."

Durch

Durch das eben angeführte Kinderbuch habe ich einen Versuch gemacht, zu zeigen, daß diese Methode nichts weniger als eine bloße müßige Spekulation sei, sondern daß sie sich würklich mit Erfolg ausführen lasse. Die Erfahrung an meinem eignen Kinde, das in wenigen **Wochen** nach dieser Methode und nach dem dazu eingerichteten Buche lesen lernte, und darin in kurzer Zeit eine solche Fertigkeit erhielt, als oft Kinder, die viele Jahre hinter einander lesen gelernt haben, nicht besitzen, hat mich noch mehr von der Natürlichkeit und Brauchbarkeit dieser Methode überzeugt, bei der nicht nur an Zeit außerordentlich viel gewonnen wird, sondern, was das wichtigste ist, wobei das Kind mit Lust und Vergnügen ein Geschäft treibt, das bei der gewöhnlichen Methode ihm sehr bald zur Qual wird. Auch hat es mich gefreut zu hören, daß dieses Buch auch in andern Familien mit nicht minder glüklichem Erfolg gebraucht worden.

Den Einwurf, daß das Kind nach meiner Methode, nach der es gleich ganze Wörter lesen lernen soll, in seiner Muttersprache eben so lesen lernen würde wie ein Chineser in der seinigen, so daß es eigentlich jedes Wort besonders lernen müßte, darf ich nur von denen befürchten, die das Buch selbst und vornehmlich die Einrichtung des Druks auf den ersten Bogen nicht kennen oder nicht mit Aufmerksamkeit betrachten. Der Unterschied zwischen dem freilich höchst schwierigen Lesenlernen des Chinesers und dem höchst

leichten

leichten Lesenlernen des deutschen Kindes nach dieser Methode fällt sogleich in die Augen. Der Chineser bezeichnet einen ganzen Begrif und das Wort desselben mit einem einzigen einfachen nur allein für dieses Wort bestimmten Zeichen. Aber unsre Wortzeichen sind zusammengesetzt, und das Kind merkt sehr bald, daß in jedem Wort immer wieder die nehmlichen schon in andern Wörtern dagewesenen Zeichen, nur in einer andern Stellung und Verbindung, vorkommen, und dies muß es bei der absichtlichen Einrichtung meines Kinderbuchs um so eher merken, je mehr ich durch die gesammte Anordnung dafür gesorgt habe, daß ein und derselbe Buchstab in mehr als einer Verbindung sehr oft hinter einander vorkömmt, daß die Kenntnis eines Worts die Kenntnis mehrerer andern erleichtert, und daß von Seite zu Seite ein Buchstab nach dem andern durch den Druk für die Anschauung und für die Imagination des Kindes besonders herausgehoben wird.

Daß man so wenige Menschen findet, die gut und mit dem richtigen natürlichen Ausdruk der jedesmaligen Empfindung lesen, daran ist sicherlich die gewöhnliche mechanische Methode beim Unterricht im Lesen und der zu frühzeitige Anfang desselben Schuld. Nach der alten Methode gewöhnt sich das Kind, eine Menge Töne hinter einander auszusprechen, bei denen es weder etwas denkt noch empfindet, und das leidige Buchstabieren verwöhnt es zu einem singenden

leiernden Ton beim Lesen, der sich nachher nur sehr mühsam wieder ablegen läßt. Würde hingegen das Kind gleich Anfangs nur mit solchen Leseübungen beschäftigt, bei denen es sich wirklich etwas denken kann, so würde es sich auch früh gewöhnen, bei allem, was es liest, schon durch Accent und Ton zu zeigen, daß es das Gelesene wirklich versteht. In der That verdirbt nichts alle Anlage zum guten Lesen so sehr, als das gedankenlose Buchstabieren, und aus der Buchstabiermelodie, mit der so viele erwachsene Menschen beim Vorlesen oder beim mündlichen Vortrage ihre Zuhörer martern, kann man mit Sicherheit schließen, daß sie vor andern in ihrer Kindheit mit dem Buchstabieren gequält worden und dadurch die Biegsamkeit der Sprachorgane für die mannigfaltigen Modifikationen des Ausdruks und das feinere Gefühl für die erforderlichen Abänderungen des Tons beim Lesen verloren haben. Für die Beibehaltung des Buchstabierens, bei welchem der kopflose Lehrer sich gerade am besten befindet, indem er von dem Ekel nichts weiß, den diese elende Uebung dem denkenden Lehrer eben so wie dem Schüler nothwendig machen muß, glaubt man gemeiniglich ein sehr wichtiges Argument anzuführen, wenn man behauptet, ohne lange Uebung im Buchstabieren lernten die Kinder niemals orthographisch schreiben. Aber man denkt bei diesem Argument nicht daran, daß diejenigen Menschen, die am meisten in ihrer Jugend von gemeinen Schulmeistern

mit

mit dem Buchstabieren geplagt worden, gerade am wenig- sten orthographisch schreiben. Die Kinder aus den nie- drigen Ständen müssen ja gerade am längsten und am meisten buchstabieren. Aber wie kömmt es denn, daß gerade der gemeine Mann am allerwenigsten or- thographisch schreibt, da doch das Buchstabieren nir- gends so sehr getrieben wird als in den Landschulen und in den kleinen Winkelschulen der Städte? Ich möchte deinahe behaupten, daß gerade das viele Buch- stabieren an dem unorthographischen Geschreibe der mei- sten Menschen vornehmlich Schuld sei. Denn der Buchstabierende gewöhnt sich allmälig, mehr auf den Klang der einzelnen Buchstaben Acht zu geben als auf den des ganzen Worts. Aber wie viel verliert nicht oft der einzelne Buchstab in der Verbindung mit an- dern von der Natur seines Klanges! Dieser wird durch die Stellung, in der der Buchstab nun zu ste- hen kommt, bald härter bald weicher, bald höher bald tiefer, als er für sich genommen ist. Und so wird ge- rade das viele Buchstabieren eine Quelle von orthogra- phischen Fehlern. Indessen giebt es allerdings eine gewisse Art des Buchstabierens, von der ich gern zu- gebe, daß sie zum orthographischen Schreiben nützlich werden kann. Ich meine das auflösende Buchstabie- ren, durch welches das schon bekannte Wort in seine einzelnen Laute zerlegt wird. Aber das zusammen- setzende Buchstabieren, das aus den einzelnen Lauten eiu ganzes, dem Kinde vorher unbekanntes Wort zu-

 sammen-

sammensetzt, d. i. das gewöhnliche Buchstabieren, ist, wie gesagt, für das orthographische Schreiben so wenig nützlich, deß es dasselbe vielmehr erschwert. Was aber das auflösende Buchstabieren betrift, so hat es damit Zeit genug bis dahin, wenn das Kind würklich anfängt zu schreiben, und es ist keine so gedankenlose Beschäfeigung wie das gewöhnliche Buchstabieren, weil das Kind bei jenem von dem ihm schon bekannten und von ihm schon verstandenen Worte ausgeht und es in seine einzelnen Bestandtheile zerlegt, dagegen es bei dem gewöhnlichen Buchstabieren gleichsam im Dunkeln tappt, und erst mehrere Töne ohne Sinn und Bedeutung aussprechen muß, ehe es einen ganzen Begrif auffaßt.

Auf den Unterricht im Lesen folgt gemeiniglich unmittelbar der Unterricht im Schreiben. Aber auch dieser Unterricht nimmt nur zu gewöhnlich einen unnatürlichen Gang. So wie das frühe Lesen häufig Ursache ist, daß man nie gut noch weniger schön lesen lernt; eben so schreiben sehr viele Menschen nur darum eine so schlechte Hand, weil man die kalligraphischen Uebungen zu früh und zu voreilig mit ihnen anfing, ehe die Hand Festigkeit und Kraft genug hat, die Feder fest und leicht zu führen. Weit vortheilhafter wäre es, Unterricht und Uebung im Zeichnen vor den kalligraphischen Uebungen vorausgehn zu lassen. Das Zeichnen hat für das Kind unendlich mehr Reiz als das Schreiben. Die Nachzeichnung irgend eines leich-

ten Umrisses von irgend einem dem Kinde bekannten Objekt, z. B. nur von einer Blume, gewährt ihm unstreitig mehr Vergnügen, als die Nachzeichnung der für das Kind sehr uninteressanten Figur eines Buchstabens.

Die ältesten Völker kannten in der Periode ihrer Kindheit die Kunst zu schreiben nicht, dagegen stellten sie ihre Begriffe und Urtheile durch Zeichnung dar. Ein Wink, daß auch für den einzelnen Menschen es weit natürlicher ist, vom Zeichnen zum Schreiben, als umgekehrt, wie gewöhnlich der Fall ist, vom Schreiben zum Zeichnen überzugehen. Es ist in der That zu bedauren, daß überhaupt der Unterricht und die Uebung im Zeichnen zu sehr bei der Jugend vernachläßigt wird. Bei dieser Vernachläßigung leidet nicht nicht nur die Bildung des Geschmaks, sondern es ist auch sehr in die Augen fallend, in wie mancher Rüksicht für die Geschäfte des gemeinen Lebens die Uebung im Zeichnen sowohl dem männlichen als weiblichen Geschlecht überaus vortheilhaft werden kann. Ich bin aber sehr überzeugt, daß das Kind, das früher zeichnen und später schreiben zu lernen anfängt, das leztre nicht nur schneller und leichter lernen wird, weil es durch das Zeichnen seine Hand schon zu einem festen und geraden Strich gewöhnt und sein Augenmaß gebildet hat, sondern daß es auch seinen Buchstaben früher und leichter eine schönere Form zu geben lernen, kurz oft im eigentlichen Schönschreiben schnellere Fort-

schritte machen wird, da es durch das Zeichnen Auge und Hand zur Betrachtung und Darstellung schöner bedeutenden Formen gewöhnt hat, bei denen jedes Misverhältnis gleich in die Augen fällt, so daß ihm nun auch um so leichter jedes Misverhältnis in den Schriftzügen auffallen wird, das dem, der nicht durch das Zeichnen zum Schreiben vorbereitet ist, nicht so= gleich bemerklich wird, weil die Figur des Buchstabens nicht den Reiz und das Bedeutende für ihn hat, was die Figur eines würklichen Gegenstandes der Natur oder der Kunst für ihn haben muß.

Eine andere Uebung die noch nothwendiger vor dem Schreibenlernen vorausgehen müßte, und doch gewöhnlich so sehr vernachläßigt, und dem bloßen Zu= fall und der Zeit überlassen wird, ist die Uebung im Lesen des Geschriebnen. Unsere Kinder fangen ge= wöhnlich an zu schreiben, ehe ihnen noch die Figu= ren der Buchstaben durch öfteres Anschauen bekannt ge= worden. Es ist freilich schlimm, daß unsre Kinder ein dreifaches Alphabet lernen müssen, das gedrukte deutsche, das geschriebne deutsche, und das lateinische, und es wäre sehr zu wünschen, daß wir gleich allen Europäischen Völkern einerlei Charakter für Schrift und Druk hätten, und daß wir endlich unsre ekkige gothische deutsche Schrift, die, wie bekannt, ganz und gar aus der lateinischen Schrift, unter den Hän= den geschmakloser Mönche, entstand, die die schöne sanfte Rundung der lateinischen Schrift allmälig zu

der

der ekkigen und spitzen, und mit Schnörkeln überladenen deutschen Schrift umbildeten, gegen die offenbar viel schönere lateinische Schrift vertauschen mögten. Engländer, Holländer, Schweden und Dänen, die ehedem eben diese Schrift hatten, haben sie schon längst aufgegeben. Warum müssen wir Deutschen allein aus Vorurtheil für das Alte, und aus Gemächlichkeit jener geschmaklosen Schrift getreu bleiben, die wir die deutsche nennen, ob sie gleich in der That nichts anders als eine verunstaltete lateinische Schrift ist? So lange indessen die Sache so bleibt wie sie ist, so lange unsre Kinder sich nun einmal mit einem dreifachen Alphabet quälen müssen, und so lange die Uebung im Lesen des Gedrukten ihnen beim Lesen des Geschriebnen wenig oder gar nicht zu Hülfe kömmt — so ist doch nichts vernünftiger, als die Uebung im Lesen des Geschriebenen sogleich auf die Uebung im Lesen des Gedrukten folgen zu lassen, kurz sie auf jeden Fall eher zu treiben, als das Schreiben selbst, das unendlich leichter und besser von Statten gehen wird, wenn der Lehrling schon eine Fertigkeit, Geschriebenes zu lesen, besitzt, und die ihm vorher noch ganz unbekannten Schriftzüge nicht erst durch das Schreiben kennen lernen darf. Gemeiniglich lernen unsre Kinder das Lesen des Geschriebnen durch das Schreiben, obwol es natürlicher wäre, lieber das Lesen als Vorbereitung auf das Schreiben, als umgekehrt dieses als Vorübung zu jenem zu gebrauchen. Ueberhaupt wird

die Uebung im Lesen des Geschriebenen zu sehr in dem gewöhnlichen Schulunterricht vernachläßigt. Daher kömmt es, daß es unter dem gemeinen Mann so viele Menschen giebt, die das Gedrukte recht gut, aber das Geschriebne wenig oder gar nicht lesen können, obwol sie allenfalls selbst etwas schreiben können. Und doch ist dem gemeinen Mann die Fertigkeit, Geschriebnes zu lesen, offenbar noch weit nothwendiger als die Fertigkeit selbst zu schreiben; indem er weit öfter in die Nothwendigkeit kömmt, Geschriebnes lesen zu müssen, als zu schreiben.

Es ist gewöhnlich, daß unsre Jugend sich zuerst in den deutschen Charakteren übt, und von diesem erst zu den lateinischen übergeht. Das dies eine unzwekmäßige Ordnung sei, bedarf keines weitläuftigen Beweises. Die lateinische Schrift sollte nothwendig darum früher geübt werden, weil sie mit dem gedrukten Charakter übereinstimmt, und weil sie eben wegen ihrer größern Simplicität und Schönheit von dem Anfänger leichter nachgeahmt werden kann. — Uebrigens ist es sehr gewöhnlich, die Anfänger eine lange Zeit mit dem Nachmahlen einzelner Buchstaben aufzuhalten. Es ist wahr, die Gründlichkeit des Unterrichts scheint dies zu erfordern. Aber wahr ist es auch, daß man durch übertriebne Gründlichkeit, in allen Fächern des Elementarunterrichts, seinen Zwek sehr leicht verfehlen kann, und ihn würklich nur zu oft verfehlt. Natürlich macht es den Kindern mehr

Freude, bald ihren Namen oder irgend ein ihnen interessantes Wort schreiben zu können, als sich viele Wochen und Monate mit einzelnen Bustaben zu quälen. Und am Ende kömmt es ja doch immer auf eins hinaus, ob der eine Buchstab mehrmals einzeln hinter einander oder ob er in mehrern ganzen Wörtern, bei denen sich das Kind etwas denkt, vorkömmt. Der Unterschied ist nur, daß die Darstellung ganzer Wörter (die denn freilich möglichst kurz und überdis so gewählt sein müßten, daß der Buchstab, auf den es zunächst vornehmlich abgesehen wäre, oft darin vorkäme, ihm mehr Vergnügen macht, als die für ihn langweilige Beschäftigung mit einzelnen Buchstaben.

Der Unterricht im Rechnen wird gewöhnlich erst nach dem Unterricht im Schreiben angefangen, vermuthlich bloß darum, weil man glaubt, das Kind müsse, um rechnen zu lernen, doch wenigstens schon etwas schreiben können, wenns auch nur die Ziffern sein sollten. Allein es fällt in die Augen, daß das Kind in allen Elementarrechnungsarten geübt werden kann, ehe es noch eine Feder in die Hand bekömmt. Leider aber wird auch der Unterricht im Rechnen durch übertriebne vermeinte Gründlichkeit oft sehr unzwekmäßig. Das Rechnen im Kopf ist eine äußerst nützliche und nothwendige Uebung, die immer noch zu sehr in den Schulen vernachläßigt wird. Und dennoch ist diese Uebung nicht nur darum so empfehlungswerth, weil jeder Mensch, und am meisten der gemeine Mann,

 weit

weit öfter in den Fall kömmt, gleich auf der Stelle im Kopf etwas ausrechnen zu müssen, als weitläuftige Rechnungen auf dem Papier zu machen, sondern auch weil diese Beschäftigung zugleich eine der vortreflichsten und wirksamsten Uebungen des Verstandes ist, indem sich die Seele durch diese Uebungen gewöhnt, ihre ganze Kraft auf einen Punkt zu concentriren, und schnell die Verhältnisse mehrerer Gegenstände zu übersehen. Selbst Gedächtnis und Imagination, die bei diesem ungeschriebenen Rechneu die Zahlen gleichsam unsichtbar in die Luft schreibt, werden dadurch vortreflich geübt und gestärkt, dagegen das immerwährende Rechnen auf dem Papier nnd auf der Tafel den Geist der Kinder allmälig zu Trägheit und Bequemlichkeit verwöhnt. Freilich muß beides abwechselnd getrieben werden. Aber im ersten Anfang ist das Kopfrechnen hinlänglich, und dieses kann wie gesagt, schon lange vor den Uebungen im Schreiben, ja selbst noch eher als das Lesen mit Nutzen getrieben werden. Freilich muß man nun auf die ellenlangen Exempel, mit denen die arithmetischen Lehrer ihre Schüler oft zu plagen pflegen, obwol dergleichen Exempel, die in die Millionen und Trillionen hineingehen, im gemeinen Leben gar nicht vorkommen, Verzicht thun. Auch wird man bei dieser Methode darauf Verzicht thun müssen, das sogenannte Numeriren erst recht gründlich den Schülern beizubringeu, weil dis freilich nicht ohne eignes Schreiben möglich sein wird. Indessen

im

im ersten Anfang ist es genug, wenn die Zahlen, mit denen das Kind beschäftigt wird, nicht über die Hundert hinweg und also nur höchstens bis tausend hinansteigen. Hinterher, nachdem sie sich schon in den 4 einfachen Rechnungsarten, ja selbst in der sogenannten Regeldetri, immer freilich mit diesen kleinen leicht im Gedächtnis und in der Imagination zu behaltenden Zahlen geübt haben, ist es noch immer Zeit, sie im Aussprechen und Hinschreiben größerer Zahlen zu üben, worin sie nun um so leichter eine Fertigkeit erhalten werden, da sie die Verhältnisse der Zahlen schon durch praktische Uebungen kennen gelernt haben. Uebrigens gestehe ich aufrichtig, daß mir die gewöhnliche Methode, nach der man den Anfänger zuerst mit unbenannten und erst hinterher mit benannten Zahlen rechnen läßt, nie gefallen wollen. Die unbenannten Zahlen sind gleichsam abstrakte Größen; sie sind zu unsinnlich für den kindischen Verstand, und er findet zu wenig Interesse dabei. Es ist wahr, bei dem Rechnen mit benannten Zahlen wird vorausgesetzt, daß das Kind gleich in mehrern Rechnungsarten zugleich, vornehmlich zugleich im Addiren und Dividiren geübt wird. Aber das halte ich so wenig für schädlich, daß ich eben darum das Rechnen mit benannten Zahlen für den Anfänger um so mehr empfehlen mögte, weil er dadurch Gelegenheit erhält, sich mehr als in einer der sogenannten 4 Species zugleich zu üben. Es kann gar kein Bedenken haben, daß das Kind sich zu

gleicher

gleicher Zeit im Addiren und Subtrahiren übt, und warum sollte es nicht, noch ehe es sich die möglichst größte Fertigkeit in diesen beiden Rechnungsarten erworben, auch schon im Multipliciren und Dividiren geübt werden, da doch jenes nichts anders als eine fortgesetzte Addition, dieses nichts anders als eine fortgesetzte Subtraction ist. Die übertriebne Gründlichkeit, die das Kind nicht eher zu einer neuen Rechnungsart übergehen lassen will, bis es in der vorhergehenden gleichsam Meister ist, stiftet mehr Schaden als Nutzen, und verekelt der jungen Seele leicht die ganze Beschäftigung. Die höhern Rechnungsarten geben ja doch immer wieder Gelegenheit, zurükzugehen und die Fertigkeit in den niedrigen zu erhalten und zu vermehren. So sehr ich übrigens der Meinung bin, daß der Lehrer beim Rechnen es auf eine wirklich mechanische Fertigkeit anlegen, und diese seinem Lehrling durch unausgesetzte und immer abwechselnde Uebung zu verschaffen suchen müsse, so halte ich es doch auch für durchaus nothwendig, auch schon den Anfänger über die Gründe des arithmethischen Verfahrens zu belehren, wodurch eben das Rechnen zugleich zu einer vortreflichen Verstandesübung erhöht, und wodurch zugleich dem Vergessen des mechanischen Verfahrens am sichersten vorgebeugt wird. Denn es ist z. B. bei den Bruchrechnungen fast unvermeidlich, und auch sehr gewöhnlich, daß der bloß mechanisch unterrichtete und mechanisch geübte Schüler das ganze

Ver-

Verfahren in kurzem vergißt, wenn er nicht mit den Gründen desselben bekannt gemacht worden. Der Lehrer braucht darum gar nicht die Grenzen zu überschreiten, die die gemeine Rechenkunst von der mathematischen Arithmetik absondern, obgleich es in der That zu wünschen wäre, daß die gewöhnlichen Lehrer der Rechenkunst etwas mehr mit den mathematischen Begriffen und Sätzen bekannt wären, um davon auch bei ihrem Unterricht nach Maßgabe der Fähigkeiten ihrer Schüler Gebrauch zu machen. Daß übrigens der Unterricht im Rechnen auch dazu von dem Lehrer genutzt werden müsse, um seine Schüler mit den gangbaren Preisen der Dinge bekannt zu machen und sie zum richtigen Urtheil über Wolfeilheit und Vertheurung zu gewöhnen, versteht sich zwar von selbst, wird aber dennoch nur zu gewöhnlich von den Lehrern der Rechenkunst vernachläßigt, denen es gleichviel ist, ob sie ihre Rechnungsaufgaben aus einer idealischen Welt, aus dem Lande Eldorado oder aus der würklichen Welt und dem täglichen Leben hernehmen. Wie ungereimt indessen ein solches Verfahren sei, fällt jedem von selbst in die Augen.

Bei keinem Theile des jugendlichen Unterrichts werden mehrere Fehler begangen und bei keinem sind diese Fehler selbst für die künftige Moralität so bedeutend und gefährlich als bei dem Religionsunterricht. Noch immer bilden sich so manche schwache gutherzige Eltern ein, dieser Unterricht könne nicht zu

früh

früh seinen Anfang nehmen. Kaum kann das Kind sprechen, so wird es mit der Religion, die einst die Freundin und Trösterin seines Lebens sein sollte und könnte, geplagt. Das lallende Kind muß Morgen- und Abendsegen, muß Tischgebete, biblische Sprüche, ja nach und nach den ganzen kleinen und großen Katechismus auswendig lernen, und noch versteht es von dem allen nichts. Aber viele Eltern stehn in dem traurigen Wahn, es komme gar nicht darauf an, ob die Religion von dem Kinde verstanden werde, es sei genug, wenn das Gedächtnis frühzeitig mit ihren Wahrheiten und mit ihrem Bekenntnis angefüllt werde. O wann wird man endlich einsehen, daß man die Religion dadurch erniedrigt und entweiht, daß man sie dem kindischen Alter aufdringt, das für ihren reinen Genuß unfähig ist und in dessen Vorstellungs- und Darstellungsart die erhabnen Ideen von Gott zu kindischen Vorstellungen herabgewürdiget werden. Zwar haben viele gute Eltern eine eigne Freude an den gottesfürchtigen Naivitäten ihrer Kinder und an ihren kindischreligösen Einfällen, je sie tragen sogar unmittelbar durch ihre Gespräche dazu bei, die Ideen der Kinder in dieser Rüksicht noch immer sinnlicher herauszuputzen, und freuen sich gar herzlich über das fromme Kind, das soviel von Gott und Himmel und Hölle zu erzählen weiß. Aber jedem vernünftigen Mann muß ein solcher Misbrauch der Religion wehe thun. Denn was sind die Wirkungen eines zu früh-

zeitigen

zeitigen Religionsunterrichts, ehe der Verstand des Kindes zu einiger Reife gekommen und für die erhabnen Ideen der Religion Sinn und Fähigkeit hat? Es ist natürlich, daß die Religion dem Kinde, dem sie zu früh aufgedrungen wird, nicht nur gleichgültig sondern gar zuwider wird, oder sie artet doch unfehlbar bei ihm in einen leidigen Mechanismus, und in zweklosen Gedächtniskram aus. Verstand und Herz werden frühzeitig verstimmt, und es hält nachher in reifern Jahren schwer, beiden wieder die rechte Richtung zu geben, um sie für die großen Wahrheiten einer reinen Religion und für die durch sie hervorzubringenden wolthätigen Empfindungen offen und empfänglich zu machen. Jahr und Alter läßt sich freilich nicht bestimmen, wenn der Religionsunterricht seinen Anfang nehmen müsse. Aber soviel ist doch einleuchtend, daß der Religion kein Dienst damit geschieht, wenn sie zum leeren Gedächtniswerke herabgewürdigt wird, und daß die Wahrheiten der Religion, wenn sie würklich verstanden, wenn sie in deutliche Begriffe und richtige natürliche Empfindungen übergehen sollen, schon eine gewisse Uebung des Verstandes und einen gewissen Grad der Entwikkelung der Vernunft voraussetzen, deren das erste kindische Alter nicht fähig ist. Vornehmlich lasse man erst das Kind die Natur kennen lernen, man lasse es die Ordnung und Schönheiten in den Werken der Schöpfung erkennen und bewundern; dann wird der Gedanke an

den großen Urheber aller dieser Ordnung und Schönheit, und die Bewunderung der daraus hervorstralenden Weisheit und Güte des Schöpfers sich leicht aus den schon vorhandenen Begriffen entwikkeln lassen; und Ueberzeugung von dem Dasein und den erhabnen Eigenschaften des höchsten Wesens wird dann um so festere Wurzel schlagen, wird einen desto bleibendern wolthätigen Eindruk auf das jugendliche Herz machen, je natürlicher dem Menschen der Schluß von dem Werke auf den Urheber und je natürlicher die Empfindung der Dankbarkeit ist, wenn sie sich auf richtige Kenntnis und Schätzung der Wohlthaten des vorher unbekannten Gebers gründet.

Sprachen sind seit jeher als ein wichtiger und zwekmäßiger Gegenstand des jugendlichen Unterrichts angesehen worden, und es ist nicht zu läugnen, daß das frühere jugendliche Alter offenbar weit geschikter dazu ist, als das spätere männliche Alter. Aber auch hier schlägt man nur gar zu gewöhnlich einen verkehrten Weg ein. Statt der Muttersprache macht man mit einer fremden Sprache den Anfang, noch dazu gewöhnlich mit einer todten, ich meine mit der lateinischen, ohne zu bedenken, daß der ganze Genius dieser Sprache zu sehr mit dem Genius unsrer Muttersprache und überhaupt jeder lebenden Sprache kontrastirt, um nicht das Kind durch eine Menge von Schwierigkeiten aller Art zu ermüden und zurükzuschrekken. Das Studium der Muttersprache sollte

vernünftigerweise jeder andern Sprache vorgehen. Die Jugend kann nicht genug geübt werden, diese richtig und rein zu sprechen, und richtig, zusammenhängend und mit Geschmak zu schreiben. Je mehr Fertigkeit sie darin erlangt hat, desto leichter wird ihr die Erlernung jeder andern Sprache. Aber warum muß gewöhnlich gerade die lateinische Sprache die erste sein, die die Jugend zunächst nach oder vielmehr gar noch vor der Muttersprache studirt? Wäre es nicht vernünftiger und natürlicher, unter den fremden Sprachen, die sie erlernen muß, sie zuerst mit der französischen bekannt zu machen, die als lebende Sprache doch offenbar mehr mit dem Genius unsrer Muttersprache übereinstimmt, und bei der daher der Lehrling mit weit weniger Schwierigkeit zu kämpfen hat. Es ist wahr, da die französische Sprache eine Tochter der lateinischen ist, und beinahe den größten Theil ihrer Wörter von dieser entlehnt hat, so wird allerdings die Erlernung der französischen Sprache durch vorherige Kenntnis der lateinischen außerordentlich erleichtert, aber dieser Vortheil allein ist nicht Grund genug, die schwierigere Sprache früher zu lernen. Und sollte nicht das Französische eben so gut die Erlernung des Lateinischen erleichtern können, wie dieses die Erlernung von jenem? Aber schon darum ist die französische Sprache geschikter, den Anfang unter den fremden Sprachen zu machen, weil der Lehrer in ihr sogleich die natürlichste Methode der Spracherlernung,

ich meine die Sprechmethode, anwenden kann. Man hat diese Methode in neuern Zeiten bei keiner Sprache so dringend anempfohlen, als bei der lateinischen. Aber bei keiner läßt sie sich, in dem ersten Anfang mit Kindern, weniger anwenden, als gerade bei ihr. Denn es fehlt uns gerade derjenige Theil der lateinischen Sprache, der zur Ausübung dieser Methode am unentbehrlichsten ist. Wir haben von der lateinischen Sprache eigentlich nichts als die Büchersprache übrig; hingegen mangelt uns die Konversationssprache fast ganz; denn die Reliquien derselben beim Plautus und Terenz sind zu wenig, um in Betrachtung zu kommen. Mithin ist es eigentlich gar nicht möglich, lateinisch über Gegenstände des gemeinen Lebens zu sprechen. Denn jeden Augenblik fehlt es an einem Wort; die alten Wörter passen zu den neuern Begriffen nicht; und die Paraphrase ist doch immer nur ein elender Nothbehelf. Man kann also eigentlich nur über wissenschaftliche Gegenstände, wie sie in der alten Büchersprache der Römer abgehandelt worden, sprechen. Aber ist das möglich mit Knaben, in dem Alter, worin noch immer fast allgemein das Lateinische angefangen wird? Sollte hieraus nicht folgen, daß es vielleicht am zwekmäßigsten wäre, das Latein überhaupt viel später als gewöhnlich anzufangen? Im Grunde kostet keine einzige Sprache so viel Zeit, und dennoch ist die Kenntnis, die der Jüngling in seinem 18ten oder 19ten Jahre, nachdem er zwölf

Jahre hintereinander lateinisch gelernt, und darauf mehr Zeit als auf ein andres Objekt verwandt hat, gewöhnlich noch immer äußerst dürftig und unvollkommen. Sollte nicht eben diese oder vielmehr eine gründlichere Kenntnis, als Jünglinge gewöhnlich zu haben pflegen, in viel kürzerer Zeit erworben werden können, wenn man das Studium dieser Sprache, deren Genius schon eine gewisse Ausbildung des Verstandes voraussetzt, später anfinge, und sich vorher theils durch das Studium der neuern Sprachen theils vornehmlich durch das Studium der römischen und überhaupt der alten Geschichte darauf vorbereitete, und sich so gleichsam zum voraus orientirte? Alsdann könnte allerdings der Lehrer mit dem Lesen, welches freilich in dieser Sprache immer die Hauptsache bleiben müßte, da sie sich eigentlich nur in Büchern und durch Bücher erhalten hat, auch sogleich das Sprechen verbinden, und der Erfolg würde den Nutzen dieser Verbindung beider Methoden bewähren, weil in dem Kopfe des Lehrlings schon die Materialien zum Sprechen bereit lägen, dagegen die Sprechmethode, auf kleine Knaben angewandt, für die die römische und überhaupt die alte Welt ein gänzlich unbekanntes Land ist, die zwekloseste und unnützeste Beschäftigung giebt. Ich bin in der That überzeugt, daß durch späteren Anfang der Erlernung der lateinischen Sprache, nachdem man durch mancherlei andre Sach- und Sprachkenntnisse sich darauf vorbereitet hätte, unge-

mein viel für die gesammte litterarische Bildung der Jugend, und vornehmlich für die Latinität selbst gewonnen würde. Indessen kann eine einzelne Schule sich dem Strome nicht entgegenstellen. So lange die allgemeine Meinung noch immer den frühern Anfang des lateinischen Sprachstudiums für nothwendig und nützlich hält, so lange werden einzelne Schulmänner und Schulen dem Vorurtheile nachgeben, und nur darauf denken müssen, die Erlernung der lateinischen Sprache auch selbst solchen Knaben angenehm und nützlich zu machen, die nicht zum Studieren bestimmt sind, und also das Materiale des lateinischen Sprachunterrichts künftig nicht brauchen, daher der Lehrer desto mehr darauf studieren muß, diesen Sprachunterricht durch die Form zur Uebung des Verstandes und zur Bildung des Geschmaks zu gebrauchen, und ihn als ein Vehikulum zu benutzen, um theils die Seelenkräfte des Lehrlings zu entwikkeln und zu üben, theils auch mancherlei Sachkenntnisse in seinen Kopf zu bringen. Ehedem ward der Anfänger beim lateinischen Sprachunterricht auf eine eben so unbarmherzige als unverständige Art mit der Grammatik geplagt; man trieb in den untern Klassen nichts als Dekliniren und Konjugiren, und verekelte dadurch dem frühern jugendlichen Alter den ganzen Sachunterricht. Man vergaß, daß Grammatik eigentlich nichts als Abstraktion ist, und daß man daher den Lehrling in die Lage setzen müsse, die allgemeinen Be-

griffe

griffe und Regeln von dem einzelnen selbst zu abstrahiren. In den neuesten Zeiten ist man häufig auf der andern Seite zu weit gegangen; man wollte die Grammatik ganz aus den Elementarunterricht verbannen, und vergaß, daß ohne Grammatik an gar keine gründliche Kenntnis der Sprache zu denken ist, daß der Lehrling ohne grammatische Kenntnis in ewiger Ungewisheit bleibt, und sich beim Uebersetzen aufs unsichere Rathen legt, daß ein geschikter und munterer Lehrer selbst das grammatische Studium seinen Schülern zu einer angenehmen und nützlichen Verstandesübung machen kann, und daß der Fehler der alten Methode eigentlich nur darin lag, daß man die Grammatik bloß als Sache des Gedächtnisses trieb, und alles durch gedankenloses Auswendiglernen zwingen wollte. Die Mittelstraße zwischen der übertriebnen Anwendung der Grammatik beim Elementarunterricht und der gänzlichen Zurüksetzung derselben ist auch hier der sicherste Weg, und man muß allerdings einen Unterschied machen zwischen der gemeinen Elementargrammatik, deren auch der Anfänger, um schnellere und sichere Fortschritte zu machen, durchaus nicht entbehren kann, und der höhern Grammatik, die nur das Resultat einer mehrjährigen Uebung und Lektur sein kann. Ueberhaupt ist praktische Uebung der Grammatik jedem bloß theoretischen Unterricht in derselbeu unendlich vorzuziehen, und aus diesem Gesichtspunkt muß man vornehmlich

auch die sogenannten lateinischen Exercitia und Stilübungen betrachten, deren Zwek mehr dahin geht und gehen muß, eine gründlichere und genauere Kenntnis der Sprache zu befördern, als gerade lateinische Stilisten zu bilden. Freilich kommen vielleicht nur wenige junge Leute künftig in die Lage, auch lateinisch schreiben und reden zu müssen; aber um den innern Bau der Sprache kennen zu lernen, sind mancherlei Uebungen im lateinischen Ausdruk unentbehrlich; bei dem bloßen Lesen schlüpft der jugendliche Geist zu leicht über das Charakteristische der Sprache hinweg. Die zwekmäßigste Methode beim lateinischen Sprachunterricht scheint mir daher diejenige zu sein, nach der man nicht sowohl mit der Grammatik, sondern mit der Lesung eines leichten lateinischen Buchs, dessen Inhalt und Ausdruk sich nicht über die Sphäre des Knabenalters erhebt, den Anfang macht, nun aber gleich bei dieser Lesung und durch dieselbe den Lehrling gewöhnt, sich den eigenthümlichen Bau der lateinischen Sprache aus dem, was er liest und gelesen hat, zu abstrahiren, und diese seine Abstraktionen gleich wieder auf einzelne Fälle, so wie sie in seinem Gesichtskreis liegen, anzuwenden. Je weiterr Fortschritte der Lehrling macht, je mehr sein Vorrath von Wörtern und Wortverbindungen sich vergrößert, desto mehr wird man ihn auch in die grammatische Kenntnis der Sprache hineinführen können, ohne befürchten zu dürfen, daß dem Lehrling das ganze Stu-

dium durch die Grammatik verekelt werden dürfte. Man muß nur nicht den ganzen Sak mit einemmal ausschütten, und überhaupt sich es zum Gesetz machen, die Grammatik weniger durch Regeln als durch Beispiele zu lehren. Die Paradigmen der Deklination und Konjugation müssen freilich ins Gedächtnis gefaßt werden, aber es ist keinesweges nöthig, daß dieses auf einmal und hinter einander geschieht, noch weniger ist es nöthig, das Lesen und Uebersetzen eines lateinischen Buchs bis dahin aufzuschieben, bis der Lehrling diese Paradigmen ohne Anstoß mit Fertigkeit herzusagen weiß. Es ist genug, wenn sie nach und nach neben der Lektur und durch dieselbe ins Gedächtnis gebracht werden, und sie werden desto fester haften, je weniger sie durch bloßes gedankenloses Memoriren hinter einander auswendig gelernt worden, und je mehr der Schüler durch Lektur, und durch eigne praktische Anwendung mit Beihülfe des Lehrers den eigentlichen Sinn und Gebrauch der grammatischen Formen kennen gelernt hat, von denen der für die Metaphysik der Sprache noch zu schwache kindische Verstand doch immer nur eine halbklare Idee erhalten kann, und diese erhält er offenbar besser und lieber durch eigne vom Lehrer geleitete Anstrengung seiner Denkkraft und praktische Uebung als durch das bloße mechanische Auswendiglernen.

Das Studium der griechischen Sprache folgt überall auf das Studium der lateinischen Sprache.

Aber es wäre zu wünschen, daß der Gang unsrer Studien die umgekehrte Ordnung erlaubte. Die griechische Sprache ist die Mutter der lateinischen. Diese hat sich ganz nach jener gebildet, obgleich sie in Reichthum, Biegsamkeit, Kraft, Würde, Feinheit und Grazie weit hinter ihr zurükbleibt. Die Kenntnis der griechischen Sprache wirft überall Licht auf das Studium der lateinischen, und ohne Kenntnis der griechischen Sprache ist durchaus an keine gründliche Kenntnis der lateinischen zu denken. Vornehmlich ist der poetische Ausdruk der lateinischen Sprache in Ansehung seiner eigenthümlichen Formen nur durch Bekanntschaft mit dem Griechischen ganz zu verstehen. Auch wäre schon darum zu wünschen, daß man das Griechische vor dem Latein triebe, damit die Jugend mit den ältesten Mustern des guten Geschmaks und mit den Originalen eher bekannt würde, als mit den spätern römischen Kopien, so glüklich übrigens diese auch gerathen sein mögen. Sicherlich würde dabei unsre eigne Litteratur gewinnen, und der Geschmak unsrer studierenden Jünglinge würde durch diesen Gang eher zu einer gewissen Reife und Festigkeit gelangen. Dazu kömmt, daß die griechische Sprache in ihrem innern Bau, vornehmlich in Ansehung ihrer Biegsamkeit zu allen Modifikationen der Begriffe und Empfindungen, weit mehr Aehnlichkeit mit unsrer deutschen Sprache hat als die lateinische. Auch kömmt sie unter allen bekannten Sprachen in mehr als einer Rüksicht dem

Ideal einer vollkommnen Sprache am nächsten, und ist eben darum mehr als eine andre geschikt, gleichsam der allgemeine Maaßstab für die Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten andrer Sprachen zu werden. So wie die Sache izt steht, ist die lateinische Sprache dieser allgemeine Maaßstab, den wir bei Erlernung und Beurtheilung andrer Sprachen gebrauchen, obwol sie offenbar wegen ihrer Unbiegsamkeit, und weil sie nicht für alle Arten der Begriffe, vornehmlich für philosophische Begriffe, ausgebildet genug ist, sich weit weniger dazu schikt als die Griechische. Indessen bei dem einmal durch Verjährung autorisirten Gang der gelehrten Studien würde der Vorschlag, sich durch das Studium der griechischen Sprache zu dem der lateinischen vorzubereiten, sich nicht ohne große Schwierigkeiten auf den öffentlichen Unterricht anwenden lassen. Wenigstens müßte es erst dahin kommen, daß man sich allgemein überzeugte, wie vortheilhaft es in jeder Rüksicht sein würde, das Studium der todten und gelehrten Sprachen später anzufangen, als izt gewöhnlich geschieht, und es erst nach dem Studium der lebenden Sprachen und nach Einsammlung mannigfaltiger historischer und litterarischer Vorbereitungskenntnisse zu treiben. Es wird also vor der Hand dabei bleiben müssen, daß man das Griechische erst später nach dem Lateinischen und zwar mit der durch Lesung der lateinischen Schriftsteller schon gewissermaßen in der alten Welt orientirten Jugend treibt. Aber

immer wird doch der Unterricht in der griechischen Sprache und Litteratur auf allen gelehrten Schulen als eins der zwekmäßigsten Mittel zur Bildung des Geschmaks gebraucht werden können und müssen.

Was die Erlernung der hebräischen Sprache anbetrift, so sieht man das Studium derselben gewöhnlich aus einem ganz falschen Gesichtspunkt an, indem man sich einbildet, daß nur allein der Theologe einigen Nutzen davon haben könne. So lange man diese Sprache aus diesem höchst einseitigen Gesichtspunkt betrachtet, und dabei vergißt, daß diese Sprache und die in ihr geschriebnen Bücher als die älteste Reliquie der allmäligen Ausbildung des menschlichen Geistes zu betrachten sind, daß sie gleichsam die Sprache der Kindheit des Menschengeschlechts ist, und daß sie als solche dem Philosophen und dem philosophischen Forscher der Geschichte des Menschen eine Menge interessanter und höchst lehrreicher Winke und Aufschlüsse über den allmäligen Gang der Kultur und Aufklärung darbietet, so lange man also bei dem Vorurtheil bleibt, daß nur allein dem Theologen einige Bekanntschaft mit dieser Sprache nützlich sein kann — so lange könnte man überhaupt wol fragen, ob es nicht zwekmäßiger sei, den Unterricht in dieser Sprache ganz der Universität zu überlassen, in sofern Gymnasien und gelehrte Schulen eigentlich nur die allgemeine gelehrte Bildung zum Zwek haben, die Universität hingegen zur speciellen Vorbereitung und Bildung

der

der besondern Klassen und Stände der Gelehrten bestimmt ist. Es würde dadurch auch so manche Unbequemlichkeit in der Einrichtung des Lektionsplans der gelehrten Schulen wegfallen, indem man alsdenn nicht in Verlegenheit kommen würde, in welche Stunden dieser Unterricht am schiklichsten zu verlegen sein mögte, ohne daß denen, die die hebräischen Lektionen besuchen, dadurch eine andere ihnen vielleicht noch nützlichere Lektion verloren ginge. Ehedem, da man unverständig genug auch das Studium der griechischen Sprache bloß auf den künftigen Theologen einzuschränken pflegte, und daher wol gar es bei der Lesung des Neuen Testaments bewenden ließ, mußten auch die griechischen Lektionen eine unausbleibliche Verwirrung in dem Lektionsplan jeder gelehrten Schule hervorbringen. Die Zeiten haben sich indessen von dieser Seite sehr vortheilhaft geändert. Man hat sich größtentheils überzeugt, daß das Studium der griechischen Sprache und Litteratur nicht sowol einen Theil der theologischen als vielmehr überhaupt der gelehrten Vorbereitung ausmache, und daß zur Bildung eines richtigen Geschmaks die Bekanntschaft mit der griechischen Litteratur und Sprache jedem studierenden Jüngling nicht genug empfolen werden könne. Seit dieser Zeit setzen auf den meisten gelehrten Schulen die griechischen Lektionen den Vorsteher bei Anordnung des Lektionsplans nicht mehr in Verlegenheit, indem sie von allen zum Studieren bestimmten Jünglingen be-

sucht

sucht werden, wie dis z. B. der Fall auf unserm Gymnasium vom Anfang meiner Direktion an, d. i. seit 12 Jahren, unausgesetzt gewesen ist.

Ein sehr gemeiner und schädlicher Fehler beim Sprachstudium, ist das Zusammenlernen mehrerer Sprachen zu gleicher Zeit, ehe man es in der einen schon zu einer gewissen Fertigkeit gebracht hat. Häufig werden zwei Sprachen zu gleicher Zeit angefangen, und auf öffentlichen Schulen trit dieser Fall bei der itzigen Schuleinrichtung sehr oft ein, vornehmlich in Ansehung des Französischen und Lateinischen. Es ist dabei beinah unvermeidlich, daß der jugendliche Geist die beiden Sprachen in einander wirrt, und ihre Eigenheiten mit einander verwechselt. In dem Kopfe des Anfängers schlägt sich gleichsam die eine Sprache mit der andern, und seine Sprachkenntnis gleicht einem Chaos ohne Licht und Ordnung. Aber ganz anders ist der Fall, wenn der Lehrling in der einen Sprache bereits einige nicht unbedeutende Fortschritte gemacht hat. Alsdann wird diese gleichsam zur Fakkel, die den dunkeln Weg der andern Sprache beleuchtet. Sie wird der Faden, an dem er sich in dem Labyrinth der neuen Sprache zurecht findet, und der Maaßstab, an dem er ihre Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, ihre Vortheile und Schwierigkeiten abmißt.

Man erlaube mir nun nur noch einige Bemerkungen über den wissenschaftlichen Unterricht, so fern er für Schulen gehört.

Naturgeschichte ist unstreitig eins der anziehendsten und angemessensten Studien für die Jugend. Sie kann nicht früh genug getrieben werden. Nicht früh genug kann man den Anfang machen, den jungen Menschen mit der ihn umgebenden Natur bekannt zu machen, nicht früh genug seinen Beobachtungsgeist, durch Richtung seiner Aufmerksamkeit auf alle in dem Kreise seiner Sinne und Ideen liegenden Merkwürdigkeiten und Phänomene der Natur, entwikkeln und schärfen. Schon lange vorher, ehe es lesen lernt, kann das Kind schon zur Kenntnis der Natur angeleitet und durch diese Kenntnis zu dem herzerhebenden Gefühl ihrer Ordnung und Schönheit belebt werden. Die allgemeinen Principien der Physik und Naturgeschichte gehören freilich nicht für Kinder, eben so wenig die systematische Klassifikation der mannigfaltigen organischen und unorganischen Körper mit ihren charakteristischen Merkmalen. Für das Kind ist die Bekanntschaft mit dem einzelnen, und mit dem speciellen genug. Aber eben diese vorausgehende Kenntnis des einzelnen und speciellen ist unstreitig die beste Vorbereitung zum System und zur spätern wissenschaftlichen Kenntnis.

In Ansehung der Mathematik herrscht auf den meisten Schulen das Vorurtheil, daß sie nur allein ein Gegenstand des Unterrichts für die höhern Klassen sein könne und müsse. Das hat die nachtheilige Folge, daß eine Menge von jungen Leuten, die nicht

zum eigentlichen Studieren bestimmt sind und die daher nicht bis zu den höhern Klassen hinaufrükken, sondern schon früher die Schule verlassen, um in die ihnen bestimmte ungelehrte Laufbahn einzutreten, ganz und gar keine Kenntnis von der Mathematik erhalten, ungeachtet ihnen in Ansehung ihrer Bestimmung, wie dis selbst bei so vielen bürgerlichen Handthierungen der Fall ist, einige Kenntnis der Mathematik sehr nützlich sein, und sie zum Nachdenken über ihr Gewerbe gewöhnen, ja künftig vielleicht zu Verbesserungen desselben veranlassen würde. Diese Ausschließung der Mathematik von dem Lehrplan für die niedern Klassen rührt aus der Voraussetzung her, daß die Schüler der niedern Klassen noch zu wenig Uebung und Reife des Verstandes besitzen, um eines gründlichen Unterrichts in der Mathematik empfänglich zu sein. Aber ist es denn nothwendig, daß der erste Elementarunterricht gerade schon mit aller der strengen Gründlichkeit gegeben werde, die in den höhern Klassen erfordert wird? Der Lehrer treffe nur eine vernünftige Auswahl, nehme immer auf das unmittelbar praktische Rüksicht, erläutere alles aus dem gemeinen Leben, verschone den Anfänger mit weitläuftigen und zusammengesetzten Demonstrationen, und begnüge sich vieles seinen Schülern bloß historisch bekannt zu machen. Ein solcher Elementarunterricht mag immerhin nicht gründlich heißen; nützlich ist er darum gewis doch. Die systematische Gründlichkeit

muß

muß allerdings für die höhern Klassen verspart werden, aber sie wird alsdann um so eher Eingang finden, wenn der Schüler nicht ganz unvorbereitet ist, wenn er manches, das er nun im Zusammenhange und mit seinen Gründen kennen lernt, schon vorher einzeln und historisch wußte. Vielleicht ist gerade das eine Hauptursache, warum so viele junge Leute eine Abneigung vor dem mathematischen Studium hegen, weil der erste Unterricht, den sie darin genießen, zu gründlich und zu abstrakt für sie ist und sie nicht stufenweise dazu vorbereitet sind. Diese Betrachtungen waren es vornehmlich, die mich vor einem Jahr bewogen, schon in unsre vierte Klasse einen Elementarunterricht in der Mathematik einzuführen, und dadurch eine neue mathematische Vorbereitungsklasse anzulegen, und ich habe mit Vergnügen den glüklichen Erfolg dieser Lektion wahrgenommen.

Daß der Unterricht in der Geographie vor dem in der Historie vorangehen müsse, ist sehr einleuchtend; auch leidet es keinen Zweifei, daß dieser Unterricht auch schon für Kinder sehr anziehend gemacht werden kann, wobei es freilich immer am meisten auf den Lehrer ankommt, und auf seine Geschiklichkeit gerade das auszuwählen, was Kindern faßlich und wichtig ist. Auch der Unterricht in der Historie kann mit großem Nutzen schon in den niedern Klassen angefangen werden, aber auch hier wird ein Lehrer erfordert, der Beurtheilungskraft zur richtigen Auswahl und außer-

dem

dem die Gabe besitzt, durch seinen Vortrag seine jungen Schüler in das Interesse der Begebenheiten hineinzuziehn, und sie ihnen gewissermaßen zu vergegenwärtigen. Da indessen der jugendliche Geist sich natürlich weit lebhafter für das was geschieht oder vor kurzem geschehen ist als für längst vorgefallene Begebenheiten interessirt — so wird freilich der zwekmäßigste Stof des ersten historischen Unterrichts die allerneueste Zeitgeschichte sein.

Ueberhaupt glaube ich, daß es für den historischen Elementarunterricht sehr zwekmäßig sein würde, nach gewissen bestimmten Abschnitten rükwärts die Historie vorzutragen. So viel wenigstens fällt in die Augen, daß es ganz unzwekmäßig ist, so gewöhnlich es auch sein mag, mit der alten Historie anzufangen. Die Geschichte des Vaterlands und die Geschichte des 18ten Jahrhunderts oder allenfalls des Zeitraums von der Reformation an, sollten offenbar früher studirt werden als die Geschichte der assyrischen und persischen Monarchie; doch muß freilich für diejenigen, die zum Studiren bestimmt sind, die alte Geschichte nicht zu lange zurükgesetzt werden, damit die Bekanntschaft mit ihr Licht und Interesse über die Lesung der alten Schriftsteller Roms und Griechenlands verbreite. Uebrigens aber muß bei dem historischen, wie bei dem mathematischen Unterricht, der Lehrer nicht die Grenzen vergessen, die vernünftigerweise den Schulunterricht von dem Universitätsunterricht scheiden sollten

ten, obwol diese Grenzen sehr häufig überschritten werden, und obwol es überhaupt schwer sein dürfte, eine genaue Grenzlinie zu ziehen. Immer wird man auch hier alles auf die Beurtheilung und Erfahrung des geschikten Schulmanns ankommen lassen müssen; beide werden ihn, vornehmlich mit Rüksicht auf die jedesmalige Individualität seiner Schüler, leiten und belehren müssen, wie weit er mit Nutzen ohne unnöthigen Zeitaufwand und ohne Verabsäumung andrer vielleicht itzt gerade noch nothwendiger Gegenstände gehen könne und müsse.

* * *

Die Frequenz unsers Gymnasiums ist noch immer im Zunehmen, und beläuft sich itzt über 300 Gymnasiasten und Schüler. Desto mehr fühlen wir die Beschränktheit unsers Platzes, und die Baufälligkeit und schlechte Beschaffenheit unsers itzigen Schulgebäudes; desto mehr überlassen wir uns daher dem Wunsch und der Hofnung, durch Friedrich Wilhelms Gnade ein neues Schulgebäude zu erlangen, dessen vielleicht wenige Schulen in Seinen Staaten in so hohem Grade bedürfen als die unsrige.

Zu den neuen Lektionen, die ich in dem verflossenen Schuljahr eingeführt habe, gehört außer dem oben erwähnten mathematischen Elementarunterricht in der vierten Klasse, eine praktische Vortrags- und Interpretationsübung über lateinische Dichter in der ersten Klasse. Die geübtesten Mitglieder der ersten Klasse wählten sich jeder einen besondern lateinischen Dichter, und einen beliebigen Abschnitt aus demselben, auf den sich jeder ganz mit eignen Kräften und mit Benutzung der ihm von mir an die Hand gegebenen Hülfsmittel vorbereitete, und dann in einer eignen Stunde darüber theils lateinisch theils deutsch in einem freien Vortrag kommentirte. Hinterher wurden die übrigen Mitglieder der Klasse, denen der zu erklärende Abschnitt mehrere Tage vorher bekannt gemacht ward, damit auch sie sich darauf vorzubereiten Gelegenheit hätten, von mir aufgefordert, ihre Bemerkungen über die im Vortrage ihres Mitschülers

wahrgenommenen Fehler und Unvollständigkeiten mitzutheilen, wozu ich denn am Ende selbst meine eigne Beurtheilung hinzufügte, und auf die entweder gar nicht oder falsch oder unzulänglich erklärte Stellen aufmerksam machte. Es fällt in die Augen, wie nützlich eine dergleichen Uebung sei, und wie sehr sie nicht nur zur Vermehrung der humanistischen Kenntnisse, sondern, was mir dabei noch wichtiger war, zur Beförderung eignen Nachdenkens und Nachforschens und zur Entwikkelung und Uebung der nicht nur dem künftigen Lehrer sondern auch dem künftigen Geschäftsmann jeder Art nöthigen und nützlichen Gabe eines freien und dabei doch gründlichen und zusammenhängenden mündlichen Vortrags dient. Ich werde daher diese Uebung auch in dem neuen Schuljahre fortsetzen; doch versteht sich, daß nur allein die ältern und geübteren Mitglieder der ersten Klasse an dem eigentlichen Vortrage, die andern aber doch an der Beurtheilung desselben Antheil nehmen können.

---

## V.

## Luthers Pädagogik oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften gesammlet.

(Zur öffentlichen Prüfung am 11. April 1792.)

Wenige Menschen haben sich so gerechte und so daurende Ansprüche auf die Bewunderung und auf die Dankbarkeit der spätesten Nachwelt erworben, als Luther. Er zerbrach die eisernen Fesseln, die in finstern Jahrhunderten eine lange Barbarei und die schlaue Politik der Hierarchie für die Menschheit geschmiedet hatten. Er zertrümmerte mit starker Hand die Altäre geheiligter Misbräuche und Vorurtheile,

und rief die Kräfte des menschlichen Geistes aus ihrem Todesschlummer zu neuem Leben und zu neuer Thätigkeit auf. Er stellte das der Christenheit theils entwandte, theil geraubte unveräußerliche Recht, selbst zu denken und zu untersuchen, wieder her, und gab der eingekerkerten Vernunft neue Flügel, auf denen sie allmälig immer kühner und glüklicher in die fernsten Gebiete der Wahrheit eindrang. Die Religion ward durch ihn nun wieder eine Sache des forschenden und des prüfenden und eben darum desto kräftiger auf Moralität würkenden Verstandes, da sie vor ihm bloß Sache des Gedächtnisses und der Imagination gewesen war. Ihm war es nicht darum zu thun, eine neue Sekte zu stiften, die nach seinem Namen sich nennen und alle seine Worte ungeprüft als Gottes Wort annehmen sollte, sondern vielmehr darum, den getödteten Geist der freien Untersuchung wieder aufzuwekken und an die Stelle des blinden Glaubens vernünftige Ueberzeugung oder selbst bescheidenen Zweifel zu setzen.

Luthers Reformation ward indessen nicht bloß für die Religion wohlthätig; sie ward es eben so sehr für die gesammte geistige Kultur. Alle Felder des menschlichen Denkens und Wissens empfanden den belebenden Einfluß der wieder aufgegangenen Sonne, und die gelähmten Kräfte des menschlichen Geistes sonneten sich in ihren Strahlen. Die wieder frei gewordene Vernunft fing nun an sich überall neue Wege zu bah-

nen, und so kam es ganz natürlich, daß die Reformation zugleich Epoche für die Wissenschaften ward. Eine der wichtigsten Ursachen davon war die durch die Reformation zugleich bewürkte wesentliche Verbesserung in der Erziehung und im Schulwesen. Vor Luthern war die Erziehung der Jugend in einer höchst traurigen Lage. Aber mit der Reformation begann für hohe und niedere Schulen eine neue bessere Periode.

Luther selbst erwarb sich um die Verbesserung der Erziehung und der Schulen große Verdienste. Er machte auf eine Menge grober Misbräuche aufmerksam, brachte durch die theils von ihm selbst angestellten, theils wenigstens von ihm geleiteten und empfolnen Kirchen und Schulvisitationen neues Leben und Licht unter die Lehrer des Volks und der Jugend; er empfal zwekmäßigere Methoden, drang auf gründlicheres Sprachstudium, als Grundlage aller gelehrten Bildung und als Quelle reinerer Religionsbegriffe; er schrieb vornehmlich zum Religionsunterricht bessere Elementarbücher, die itzt leicht zu übertreffen sind, aber damals alle vorherigen Versuche übertrafen; er ermahnte Fürsten und Obrigkeiten, für die Schulen und für die Erziehung der Jugend zu sorgen, machte sie auf die ursprüngliche Bestimmung der Klostergüter aufmerksam, und bewürkte dadurch, daß wenigstens nicht alle aufgehobne Klöster dem Fiskus zufielen sondern mehrere derselben würklich ihrer Bestimmung gemäß in Schulen verwandelt oder zur Verbesserung

dersel-

derselben verwandt wurden. Gemeinschaftlich mit Melanchthon bildete er eine Menge vortreflicher Lehrer für hohe und niedere Schulen, und arbeitete dem durch Karlstadt und andre Schwärmer seiner Zeit angeregten Geist einer fanatischen Verachtung aller weltlichen Gelehrsamkeit und der öffentlichen Schulen mit Nachdruk engegen. Um so unbegreiflicher ist es, wie dennoch mehrere seiner Gegner ihn selbst als einen Verächter der Wissenschaften und Schulen darzustellen gesucht, welches von keinem mit so hämischer Verdrehung mancher seiner im ersten Feuereifer ausgeströmten unbehutsamen Aeußerungen geschehen, als von dem Jesuiten Gretser in seinem Buche: Lutherus academicus. (Ingolst. 1610.)

Luthers Schriften, deren Studium überhaupt jedem, der nicht den Buchstaben sondern den Geist des Protestantismus kennen lernen will, nicht genug empfolen werden kann, enthalten eine Menge Beweise von seinem Enthusiasmus für die Verbesserung der Erziehung und von seinem gesunden reifen Nachdenken über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit. Es wäre ungerecht, in seinen pädagogischen Ideen und Vorschlägen durchgängige Gründlichkeit und Richtigkeit zu verlangen. Man hatte vor ihm zu wenig über diesen Gegenstand gedacht, und es ist daher kein Wunder, daß wir itzt nach Jahrhunderten, auf den Schultern des Riesen stehend, auch hier in mancher Rüksicht weiter sehen als es ihm damals möglich war.

Aber dennoch ist es eine Freude, zu sehen, mit welchem warmen Interesse der große Mann für die Sache der Erziehung sprach, und wie er mit so vielem Scharfsinn und feinem Beobachtungsgeist über die Mängel derselben urtheilte. Man muß nur so gerecht seyn, bei der Beurtheilung seiner pädagogischen Verdienste nie sein Zeitalter zu vergessen; man muß nicht verlangen, daß er den Geist seiner Zeit und den Einfluß seiner eigenen klösterlichen Bildung gänzlich verläugnet haben solle; kurz man muß sich immer daran erinnern, daß er der erste war, der auch hier auf eine Menge Misbräuche aufmerksam machte, und, weil er zu viel mit Wegräumung des gröbsten Schutts zu thun hatte, auch hier seinen Nachfolgern noch sehr vieles zu denken, zu untersuchen, zu berichtigen und auszuführen übrig gelassen.

Dennoch sind Luthers Verdienste, die er sich unmittelbar und mittelbar um die Verbesserung der Erziehung erwarb, groß und unvergeßlich. Aber groß und unvergeßlich sind auch die Verdienste unsers Zeitalters um die Erziehung. Eine Menge vortreflicher Schriftsteller hat dis fruchtbare Feld mit dem glüklichsten Erfolg bearbeitet, und der Nutzen, den sie gestiftet, überwiegt bei weitem den Schaden, den unberufene Verbesserer und gedankenlose Nachbeter, denen es an Geist, Kenntnissen und Erfahrung fehlte, durch unreife pädagogische Ideen und Projekte gestiftet. Nur ein mit seinem Zeitalter aus Ungerechtigkeit oder

aus Schwachheit unzufriedner Mann verweilt bei dem Anblik des pädagogischen Unkrauts, und übersieht die reiche Ernte wahrer gründlicher Verbesserungen in der Bildung und Unterweisung der Jugend. Mehrere der neuern Pädagogen haben ganz in Luthers Geist fortgefahren niederzureißen und aufzubauen. Wenn es indessen schon überhaupt interessant ist, zu sehen, wie ein großer Mann über einen so wichtigen Gegenstand, als die Erziehung ist, denkt und urtheilt, so muß es in unserm pädagogischen Zeitalter, zumal bei der aufs neue rege gewordnen Aufmerksamkeit auf Luthers Denkungsart, doppelt interessant sein, zu sehen, wie Luther über Erziehung und Schulwesen dachte. Ich hielt es daher für eine nicht unnütze Arbeit, aus Luthers Schriften gleichsam eine pädagogische Chrestomathie zu sammlen, und ich zweifle nicht, daß man seine hier zusammengestellten Gedanken über Erziehung, über Unterricht und über das Schulwesen in seiner kräftigen und so naiven, wenn gleich für unser Zeitalter zuweilen etwas zu kräftigen und zu natürlichen, Sprache nicht ohne Interesse lesen und sich dadurch zugleich überzeugen wird, daß schon Luther gegen so manche von mehrern neuern Pädagogen gerügten Misbräuche und Vorurtheile in der Erziehung mit Nachdruk predigte und daß überhaupt sehr viele Ideen der neuern Pädagogik im eigentlichen Verstand ächt lutherisch sind, obwol es ja überhaupt,

um lutherisch zu denken, nicht sowol darauf ankömmt, zu denken, was, sondern wie Luther dachte. *)

---

I.

## Luthers Gedanken über die Erziehung.

„Es ist gottselig und recht, daß eine Mutter sich ihrer Kinder annehme, und dieselbigen versorge. Denn nach Gottes Gebot ist dis einer Hausmutter oder Eheweibes Amt, daß sie dem Manne helfe die Kinder ernähren, und auferziehen, das Haus zu regieren und versorgen. (B. 2. S. 916. **)

„Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter: also werden auch die Kinderlein stärker, die lang gestillet werden.

„Der

*) Luther selbst sagt: "Ich will nichts heißen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. — Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. Nicht also, lieben Freunde! Lasset uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, deß Lehre wir haben. Ich bin nnd will keines Meister sein." — "Wir sind nicht alle gleich, haben auch nicht alle Einen Glauben. Denn einer hat einen stärkern Glauben denn der andre, etliche springen davon, die andern können kaum hernach kriechen. Derohalben ist es unmöglich, daß es in eine gemeine Ordnung gebracht und gedrungen kann werden." — "Wir müssen vielerlei Weise und Orden leiden, die ohne Schaden des Glaubens sind." —

**) Ich bemerke hier ein für allemal, daß ich nach der Walchischen Ausgabe citire. Zur Ersparung des Raums habe ich die Titel der einzelnen Schriften, aus denen jedes Fragment genommen ist, weggelassen.

„Der Mutter Milch ist die beste, und den Kindlein am gesündesten, denn sie sind derselben im Mutterleibe gewohnt. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen; wie dies die Erfahrung zeuget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillet, denn dazu hat ihr Gott die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindes willen: es sei denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen, wie man sagt. (B. 22. S. 262.)"

„Man soll lernen, daß die Eltern ihre Kinder nicht allzuviel weich halten, sondern sie zwingen sollen; gleichwie sie von ihren Vätern und Voreltern in Zucht und Zwange sind gehalten worden. (B 2. S. 1275.)"

„Viele, wenn sie Kinder überkommen, so wollen sie große Herrn und reiche Junkern daraus ziehen und machen. Es geschiehet aber gemeiniglich, daß großer Herren Kinder selten wohl gerathen.

„Der armen Leute Kinder, welche allein Wasser und Brot zu essen haben, sind schöner, völliger und stärker vom Leibe, denn der Reichen, welche alle Tage Gesottnes und Gebratnes und aller Dinge die Fülle haben, und doch gleichwol dürre, spitzig und gelbe sind. (B. 4 S. 2707.)

„Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen ihnen den Muthwillen, die thun im Grunde nichts anders, denn daß sie dieselben hassen. Sie erziehen einen Bösewicht, den sie einmal zum Rabenstein begleiten müssen, und der seinen eignen Eltern die Nasen abbeißet. Die Eltern sind gemeiniglich Schuld an der Kinder ihrem Verderben. Sie versehen es insgemein auf diesen zwo Seiten: entweder durch allzugroße Hätschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strengigkeit und Erbitterung. **Es muß auf beiden Seiten Maaß gehalten werden.** (B. 9. S. 1107.)

„Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der lässet sich nicht halten, muß gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen, und etwas sein vor andern, kann sich nicht immer halten. (B. 22. S. 266.)"

„Die Affekten und Begierden der Jugend sind so hitzig und heftig, daß sie immer unbeständig sind, und sich zu nichts gewisses entschließen können; sie sind wie ein Rad, dessen eine Hälfte bald oben, bald unten geht. Die feurigen Gemüther wollen alles mit der Klinge ausmachen, und es ist fast ein Wunder, daß sie noch alt werden. (B. 9. S. 1108.)"

„Von Natur sind die Kinder so geartet, daß sie es gern sehen, wenn man ihnen den Zügel schießen läßt. Die Jugend ist nicht anders und wenn sie auch so veste gehalten wird, daß sie nicht durchbrechen kann, so murrt sie doch dagegen. Daher soll auch die Herrschaft der Väter über ihre Kinder nicht störrisch und unfreundlich sein. Wer zornig herrschet, der macht Uebel ärger."

„Die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang. — Von den Eltern wird erfordert, erstlich Fleiß und Sorgfalt; hernach auch wahre Furcht Gottes. Daher sie die Jugend nicht mit Larven und Schrekbildtrn in den Schranken zu halten trachten sollen. (B. 9. S. 1106.)"

„Anno 39. den 21 Februar sahe D. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Mores, rohe und wilde, sonst guter Natur und Art; da seufzete er, und sprach: Ach! was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen lässet und strafet sie nicht. Sir. 30, 7. sqq. Darum will ich daß man meinem H. nichts lasse gut sein; ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter. (B. 22. S. 258.)"

„D. Martin wollte seinen Sohn N. in dreien Tagen nicht vor sich kommen lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihm ab. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teuteleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen todten, denn einen ungezoge Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt 1 Tim. 3. 4. daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl vorstehe, und wohlgezo-

gene

gene Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen, und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Extmpel geben sollen, aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere; so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeiget mirs nicht an, sonder man hält es heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschiehet, das erfahren wir am allerletzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen, und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen. (B. 22. S. 254.)"

„Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch ein Maaß und Epikiam halten: denn was puerilia sein, als Kirschen, Aepfel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Rok, Geld und Kasten wollen angreifen; da ist denn Zeit ernstlich zu strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meineten es herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia secundum quae essent temperandae correctiones. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthen sei."

„Es ist ein böses Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Präceptoribus feind sind. Denn viel ungeschikte Schulmeister feine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als

der

der Henker oder Stokmeister mit einem Diebe, umgehen. Die Lupizeddel; item, die Examina: Legor, legeris, legere, legitur, cujus partis orationis, das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin einmal Vormittage in der Schule funfzehnmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet Regimen debet observare discrimen ingeniorum, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben; wie dergleichen auch St. Paulus zun Kolossern am dritten Kapitel v. 21. gebeut, da er spricht: **Ihr Väter zanket euch nicht mit euren Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden**; und zun Ephesern am 6. Kap. v. 4. **Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn.** (B. 22. S. 1785.)"

„Das erste, das er den Kindern will gethan haben, ist, daß sie die Kinder nicht zu Zorn und Kleinmüthigkeit reizen. Das ist wider die, die ihre Kinder mit Ungestüm ziehen. Daraus kömmt, daß der Kinder Gemüth, weil es noch zart ist, ganz in Furcht und Blödigkeit geräth, und erwächset in ihnen ein Haß gegen die Eltern, daß sie entlaufen und thun, was sie sonst nimmer gethan hätten. Denn was vor Hofnung mag sein an einem Menschen, der einen Haß und Mistrauen hat zu seinen Eltern, und ganz an ihnen verzaget? Doch will St. Paulus damit nicht, daß man die Kinder nicht dürfe erzürnen oder schlagen; sondern daß man sie aus Liebe strafen soll, nicht daß man seinen bösen Muth kühle und nichts darnach frage, wie man der Kinder Untugend bessere."

„Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbe ist zu allen Dingen untüchtig und verzagt, und fürchtet sich allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und, das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißet, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie zu einem jeglichen Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so fürchten sie sich auch hernach ihr Lebenlang vor einem

nem rauschenden Blatte. Desgleichen soll man auch nicht gestatten den Weibern, die der Kinder warten, daß sie die Kinder zu fürchten machen, mit Butzen*) und andern Gaukeleien, sonderlich des Nachts. Vielmehr soll man dazu thun, daß die Kinder also erzogen werden, daß sie eine gute Furcht haben mögen, daß sie die Dinge fürchten die man fürchten soll, und nicht, daß man sie alleine furchtsam mache; welches ihnen ihr Lebenlang schadet. Und also gehen die Eltern zu weit zur Linken. (B. 3. S. 1818.)"

„Die Eltern sehen zu, daß sie den Kindern wohl vorstehen, und flugs in der erst dazu thun, weil sie sich noch ziehen, biegen und leiten lassen, und nicht harren, bis sie erwachsen und in ihrem Muthwillen erhärtet werden, oder harren, bis sie andern Leuten in die Hände kommen.

„Ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht was er will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm stekt, dieweil sein Meister über ihn hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehn, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen und seine eigene Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringet und zwinget. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihn wäre, so thäte er derselben keines, sondern das Widerspiel. — In diesem Knaben sehen wir zwei Stükke: das erste, das er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters für vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frei böse Leben ergäbe und gar wilde würde. Das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und steht mit ihm also: je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie

*) Ein veraltetes Wort, statt: Gespenst.

sie viel ärger, denn die nicht so hart sind gezogen. Sogar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun. (B. 12. S. 334.)"

„Darum ists nicht möglich, daß ein Jünger oder Schüler seinen Zuchtmeister lieben soll, der ihm strenge ist: denn wie kann er den lieb haben, der ihn gleich als in einem Kerker hält, das ist, der ihn zwinget das zu thun, darzu er unwillig ist, und ihm wehret, daß er nicht thun darf, was er wol gerne wollte; und wo er etwas thut, das ihm verboten ist, bald darum stäupet, und zwinget ihn noch darzu, daß er die Ruthe herzen und küssen muß. O ein feiner und williger Gehorsam und Frömmigkeit des Schülers ist das, daß er seinem Zuchtmeister, der so streng und und unfreundlich mit ihm fähret, gehorchen und die Ruthe küssen muß! Lieber, thut ers aber auch mit Lust und Freuden? Was thut er aber, wenn der Zuchtmeister nicht vorhanden ist? Nimmt er nicht die Ruthe, zubricht sie auf kleine Trümmern, oder wirft sie ins Feuer? Und, wenn er Macht über seinen Zuchtmeister hätte, sähe er ihn nicht an, daß er sich von ihm stäupen ließe; ja, er ließe ihn nicht allein mit Ruthen stäupen, sondern mit Knitteln wohl durchschlagen. Doch gleichwol kann ein Kind eines Zuchtmeisters nicht entbehren, sondern muß ihn haben, daß er ihn strafe, unterweise und zum besten ziehe: sonst, wo ein Kind ohne solche Zucht wäre, würde nichts Gutes aus ihm, sondern müßte verderben. Was wäre das aber für ein Zuchtmeister, der nicht mehr könnte noch thäte, denn daß er immerdar seine Schüler plaget und stäupet, lehret sie aber nichts, wie vor dieser Zeit die Schulmeister gewesen sind, da die Schulen rechte Kerker und Höllen, die Schulmeister aber Tyrannen und Stokmeister waren; denn da wurden die armen Kinder ohne Maaß und ohne alles Aufhören gestäupet, lerneten mit großer Arbeit und unmäßigem Fleiß, doch mit wenigem Nutzen. Dagegen ein gelehrter, treuer Schulmeister die Kinder züchtiget, unterweiset und dazu hält, daß sie fleißig studiren, und mit Schreiben sich üben; alles

darum,

darum, daß sie dadurch erfahren und verständig werden in allerlei guten Künsten, Ehrbarkeit und Tugenden, und das hernach mit Lust und Liebe thun mögen, das sie zuvor unter des Schulmeisters Gezwang ungern und unwillig gethan haben. (B. 8. S. 2339. sq.)

„Moses setzet einen wunderbarlichen Unterschied zwischen den zweien Brüdern, Esau und Jakob. Und dasselbe kömmt daher, daß sie alle beide nicht einerlei Natur gehabt, sie auch nicht einerlei Werk geflissen haben. Denn alle Mütter haben von Natur an sich, daß sie Lust und Gefallen haben an den Kindern, die von feiner stillen Art und guten züchtigen Sitten sind. Denn die Weiber, welche fromm und ehrbar sind, dieselben sind auch von Natur furchtsam und sanftmüthig. Und ist von Natur ein Unterschied zwischen der Art der Söhne und Töchter. Die Knaben haben eine etwas unbändige Art an sich; die Töchter aber sind lieblicher, und halten sich freundlich zu den Eltern. Darum hatte Rebecca den Jakob von Natur lieb; denn er hatte feine freundliche und stille Sitten; er war von guter, züchtiger und schamhafter Art, war dazu auch etwas schüchtern und furchtsam: denn er fürchtete seine Mutter mit aller Reverenz und Ehrerbietung. Welche Stükke alle an den Jünglingen den Müttern überaus angenehm und wohlgefällig sind, und sie habeu daran sonderliche Lust. Dargegen aber hat sich die Rebecca etwas geärgert an der groben Art, und harten unfreundlichen Sitten, so Esau an sich gehabt. Gleichwie aber die Mütter die Söhne mehr lieben, so von stiller und freundlicher Art sind, denn die, so etwas unbändig und kek sind; also haben die Väter die Söhne lieb, so etwas hurtig und muthig sind, und dieselben werden deshalb angesehen, daß sie geschikt und hurtig werden wollen etwas auszurichten. Und es gebühret sich auch gänzlich also, daß die Söhne hurtiger sein müssen, als die Töchter sind. (B. 2. S. 133. seq.)"

„Wenn ein ehelich Mann sein Lebtag nichts anders Gutes thäte, denn zöge allein das Kind recht zu der Furcht Gottes, so meine ich, er hätte ihm genug gethan.

than. — Das größte Werk, das du thun kannst, ist eben das, daß du dein Kind recht zeuchst: wenn du gleich am Sonntage nicht in die Kirchen kömmst, hörest keine Messe noch Predigt, zögest du allein dein Kind recht. Ich meine nicht, daß du bei der Wiegen singest, daß es schweiget; sondern daß es nicht lernet fluchen oder schelten. Laßts euch gesagt sein! die Kinder lernen jetzund fluchen und Unzucht, ehe sie wissen was es ist." —

„Die Eltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen ihm Gold an den Hals, es kann kaum gehen. So wollen die Eltern nicht, daß man es strafet. (B. 10. S. 752)" —

„Es ist wol natürlich, ein jeglicher Vater und Mutter hat das lieb, und gefället ihnen alles wohl, was ihr Kind thut, ist alles schön an ihm, was es ist, du darfsts nicht klagen, man weiß es bereits wohl: man muß sich aber deß entbrechen, und nicht gedenken, daß es dein Kind sei, willst du es in der Furcht Gottes aufziehen. (B. 10. S. 754)"

„Wir gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsre Lust und Kurzweil daran zu haben. — Es thut große Noth, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn, wollen wir feine geschikte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regiment; so müssen wir, wahrlich, keinen Fleiß, Mühe, noch Kost an unsern Kindern sparen, sie zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammlen. Denn Gott kann sie wol ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben, und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren mögen; sonst dürfte er Vater und Muter nirgends zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie geschikt sind, auch lernen und studieren

lasse,

lasse, daß man sie, wozu es noth ist, brauchen könnte. (B. 10. S.. 73.)"

„Derhalben sage und vermahne ich, daß man die Kinder beizeit angewöhne mit warnen und schrekken, wehren und strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen. Denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Guts daraus. (B. 10. S. 51.)"

„Man soll die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam sein, und soll solcher Gehorsam behende und nicht langsam sein. (B. 4. S. 1899)"

„Man muß die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere Gebot fein im Schwange und steter Uebung gingen. Da könnte etwas Guts bekleiben, aufgehen, und Frucht schaffen, daß solche Leute erwüchsen, der ein ganz Land genießen und froh werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise, Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gutem und Lust kann gewöhnen. Denn was man alleine mit Ruthen und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn mans weit bringet, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nakken liegt. Aber hie wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthen und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch einmal eingehe; denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen. (B. 10. S. 52)"

„Der junge Lecker Sichem wird muthwillig und übel erzogen sein, ohne Ruthen und Disciplin. Solche Jünglinge verderben dadurch, wenn die Eltern ihnen zu weich sind, und ihnen zu viel übersehen, und wachsen auf in allerlei Sünden und bösen Begierden, denen sie ohne alle Furcht und Scheu nachhängen. Darnach aber kömmt es, daß der Vater die Schande, und die Mutter die Schmach tragen muß. Das ist denn die Strafe daß sie ihr Kind nicht wohl gezogen haben. Gott will haben, daß die Jugend regieret, und mit guter Disciplin gezwungen soll werden; denn dasselbe

dasselbe Alter ist sehr schwach und unerfahren, und gedenket nur auf närrische, kindische und schädliche Dinge. Darum kann es sich selbst nicht regieren, kann auch nicht sehen was ihm nütze und gut sei. Darum hat aber Gott die Eltern und Schulmeister verordnet, die auf die Jugend sehen, und sie in ihrem Leben und Sitten regieren sollen, daß sie thun, wes ihnen in ihrem Amte gebühret, und das mit nichten überschreiten. (B. 2. S. 1267)"

„Es giebet Leute, denen gefället es überaus wohl, wenn ihre Söhne kriegerisch, und beherzt andere zu schlagen sind, gleich als wäre es ihnen eine große Ehre, daß sie sich vor niemand fürchten. Solche werden endlich für ihre Thorheit wohl bezahlet, daß sie oft Trauren und Herzeleid an ihren Söhnen erleben, indem sie oft plötzlich um das Leben kommen; und geschiehet ihnen recht. Item, die Kinder (wie die hitzige Jugend pflegt) sind geneigt zu böser Lust und zum Zorn, darum ist noth, daß ihnen die Eltern nicht weiter Ursache darzu geben durch ihre Exempel in Worten oder Gebehrden. Denn was sollte eines Menschen Kind, der da gewohnet ist zu fluchen und schandbare Worte zu reden, anders lernen, denn fluchen und schandbare Worte? (B. 2. S. 1823)"

„Man sündiget schwerlich, wenn man schandbare Worte redet vor jungen unschuldigen Knaben und Mägdlein. Denn solche Leute werden schuldig aller Sünden, die da entspringen aus ihren unbedachtsamen Worten. Denn das zarte und unerfahrne Alter wird gar leichtlich mit solchen Reden beflekt: und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte; gleich als wenn ein Fleck kömmt in ein reines Tuch, der setzet sich viel fester drein, denn so er in ein grob und rauh Tuch gekommen wäre. Welches auch die Heiden aus der Erfahrung gelernet haben. Z. B. Horatius, der da spricht: daß ein neuer Topf gar lange riechet nach dem Dinge, das man zum ersten drin gegossen hat:

Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu — — —

Und

Und Juvenalis spricht:

Maxima debetur puero reverentia, si quid
Turpe paras, hujus tu ne contemseris annos.

(B. 3. S. 1925)"

„Wie mag ein Kind oder Mägdlein wieder ausrotten ein schandbar Wort, das es einmal gehöret hat? Der Saame ist ausgestreuet und wurzelt in seinem Herzen, auch wider des Kindes Willen. Darnach wächset er in seltsamen und wunderbarlichen Gedanken, die ein solcher junger Mensch nicht beichten darf, und kann ihrer doch nicht los werden. Aber wehe dir, der du dem einfältigen Herzen, das von den Sachen nichts gewußt hat, solche Mühe, Gefahr und Gift eingegossen hast. Du hast den Leib wohl nicht geschändet; aber so viel an dir gewesen ist, so hast du geschändet die Seele, die viel edler ist denn der Leib. Du hast einen solchen Menschen durch die Ohren geschwängert mit einer schädlichen Frucht. (B. 3. S. 1925)"

„Unter allen guten Werken ist kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht ziehen. — Man soll sie aber auch nicht ärgern weder mit Worten noch mit Werken, sondern zum besten ziehen, daß sie lernen beten, züchtig, mäßig, gehorsam, treu, still und wahrhaftig sein, nicht fluchen, nicht schelten, und in Worten und Geberden fein tugendlich sich halten. Solches will Gott von uns Alten haben, daß wir die Jugend dazu ziehen, und in alle Wege fleißig verhüten sollen, daß nicht fleischliche, ungezogene wüste Leute aus ihnen werden; wie es denn sehr bald geschieht, wo man durch fleißige Zucht nicht wehrt. Denn da sehen wir in der Erfahrung, daß die Jugend ist wie ein Zunder, der über die Maßen leichtlich fahet, was böse und ärgerlich. Das junge Volk höret gern unzüchtige Dinge, und wird bald verführt; so findet man böse Mäuler, die gern dazu helfen. Und Gott sei es geklagt im Himmel, man findet Knaben und Mägdlein von zehn, zwölf Jahren, die Marter, Velten, Franzosen und andre greuliche Schwüre fluchen, und sonst mit Worten unschambar und grob sind. Wovon lernen sie es? Von niemand denn von denen, die es ihnen wehren

 sollten,

sollten, von Vater und Mutter, und von dem schändlichen bösen Gesinde. Denn es gehet ihnen viel lieber ein und merken es auch viel bas denn das Vater Unser. — Darum sollte man bei dem jungen Volk vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden noch thun, was man sonst redet und thut. Vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Aber wieviel sind derer, die es thun? Darum stehet es auch so übel allenthalben in der Welt. Ursach, die Alten thun ohne Scheu und reden Alles, und lassen die Jungen zusehen. Die lassen sich denn bedünken, sie haben es auch Macht; was andre und sonderlich die Eltern thun, das sei ihnen auch unverboten. — So man es einmal versiehet, so ist's darnach ungeholfen. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grob Wort herauslässest, und denkest, das Kind habe es nicht gehört, bald ist es gefasset, und wenn du nicht dabei bist, redet es dir solches nach und vergißt es sein Lebtage nicht. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderm Fleiß solches verhütet und gute Achtung darauf hat. (B. 13, S. 2859. seq)"

„Es steht sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist, und zuweilen fluchen wie die Landsknechte. Ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprichworte, die immer eines von dem andern höret und lernet. Das kömmt daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehn. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht nocht Ehre übrig bleibt, wie wir's leider! zu unsern Zeiten auch sehn, und derhalben der verdienten Strafe mit gewarten müssen. (B. 13. S. 2778 seq)"

„Wenn eine junge Frau in dem Schmuk der Königin von Frankreich herginge, das wäre ein herrlich und köstlich Ding von der Welt, da jedermann das Maul über aufsperrete. Aber wenn ein Weib die Kind-

Kindlein fein wohl zeucht — gegen solchen Schmuk sind Perlen, Sammet und gülden Stück, wie ein alter zerrißner geflikter Bettlersmantel. (B. 13, S. 1968.)

„Die verderben ihre Kinder, die sie wissentlich versäumen, lassen sie aufwachsen ohne Unterweisung und Strafe des Herrn: und ob sie ihnen schon nicht böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, daß sie ihnen zu viel nachlassen aus überflüßiger fleischlicher Liebe. Ja, sprechen sie, es sind noch Kinder, sie verstehen noch nicht, was sie thun. Es ist wahr. Aber ein Hund, oder ein Pferd, oder ein Esel verstestehen auch nicht was sie thun, dennoch lehret man sie gehen, herzukommen, nachfolgen, etwas thun oder lassen, ob sie es wohl nicht verstehen. Ein Holz oder Stein verstehet auch nicht, daß er ungeschikt ist zu einem Hause, der Werkmeister aber bringet ihn in eine Form; wie vielmehr ein Mensch? Solche Leute die mit ihren Kindern also zärteln, die werden auch ihrer Kinder Sünde tragen, so wohl als wenn sie sie selbst begangen hätten. (B. 3, S. 1823.)"

„Auch die verderben ihre Kinder, die ihren Kindern Anlaß geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für ihre Kinder sorgen, denn daß sie tapfer einhertreten, springen, tanzen und sich zieren können; denen Leuten gefallen, ihre Begierden reizen, sich der Welt gleich stellen. Man findet zu unsern Zeiten wenige, die solche Acht haben auf ihre Kinder, daß sie also versorgt werden mit Dingen, die Gott und der Seelen Heil antreffen, als sie sie versorgen mit Kleidern, Lust, Reichthum und Ehre. (B. 3, S. 1823.)"

„Giebt dir Gott Freude, so brauche derselben; schikt er dir Trübsal zu, erschrik nicht, verzage nicht. Also sollte man die jungen Leute von Jugend auf unterweisen. Denn junge Leute sind heiß vor dem Kopfe, und sind noch vieler Dinge unerfahren, darum können sie nicht weichen, oder die große Bosheit und Undankbarlichkeit der Welt tragen. Darum ist Salomo ein rechter königlicher Schulmeister. Er verbeut der Jugend nicht, bei denen Leuten zu sein, oder fröhlich zu sein, wie die Mönche ihren Schülern; denn

da werden eitel Hölzer und Klötze draus, wie denn auch aller Mönche Mutter, Anselmus, gesagt hat: Ein junger Mensch, so eingespannet, und von Leuten abgezogen, sei gleich wie einen feinen jungen Baum, der Frucht tragen könnte, in einen engen Topf pflanzen. Denn also haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vögel in die Bauer setzet, daß sie die Leute nicht sehen, noch hören mußten, mit niemand reden durften. Es ist aber der Jugend gefährlich, also allein zu sein, also gar von Leuten abgesondert zu sein."

„Darum soll man junge Leute lassen hören und sehen, und allerlei erfahren; doch daß sie zur Zucht und Ehren gehalten werden. Es ist nicht ausgerichtet mit solchen mönchischen Zwange. Es ist gut, daß ein junger Mensch viel bei den Leuten sei; doch daß er ehrlich zur Redlichkeit und Tugend gezogen, und von Lastern abgehalten werde. Jungen Leuten ist solcher tyrannischer mönchischer Zwang ganz schädlich, und ist ihnen Freude und Ergötzen so hoch vonnöthen, wie ihnen Essen und Trinken ist; denn sie bleiben auch desto eher bei Gesundheit. (B. 3, S. 2347.)"

„Die Eltern sollen nicht ablassen, der Kinder Bestes zu suchen, obschon die Kinder ungerathen und undankbar sein. (B. 13, S. 1662.)"

„Was ist größer und herrlicher, denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtmeister, was sollt du thun? Du sollt die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermahnen, in der Hofnung, es werden sich etliche recht halten, etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich deß erwegen, daß er es vergeblich thue, und seine Wohlthat übel anlege: denn derer sein allzeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wohlthat nicht sogar verlohren ist; und wenn unter zehn Aussätzigen einer wieder kömmt, und die Wohlthat erkennet, ist es genug, Luc. 17, V. 17. Also wenn unter zehen Schülern einer ist, der sich ziehen

lässet

läſſet und fleißig lernet, iſt es genug, denn ſo iſt die Wohlthat auch nicht gar verlohren. Und heißet uns Chriſtus, dem Exempel ſeines himmliſchen Vaters nach, zugleich denen Dankbaren und Undankbaren Gutes thun. (B. 1, S. 1474.)"

Daß die pädagogiſchen Ideen des vortreflichen Mannes nicht immer gleich zwekmäßig und überlegt ſind, ſondern daß ihm auch zuweilen, wenn gleich ſelten, eine unzwekmäßige, mit einer geſunden Pädagogik nicht gut verträgliche Idee entwiſcht ſei, davon mögen hier zulezt noch ein paar Stellen zum Beweiſe dienen.

„Wir Prediger und Eltern ſollen den Kindern einbilden, daß ſie Engel haben. Daher iſt es auch kommen, daß man die Kinder pflegt zu ſchrekken mit dem Popelmann. Denn damit hat man ihnen wollen anzeigen beiderlei Geiſter, gute und böſe. Alſo ſoll ich bald von Jugend auf ein Kind gewöhnen, daß ich ihm ſage: Liebes Kind, du haſt einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends beteſt, wird derſelbige Engel bei dir ſein, wird bei deinem Bettlein ſitzen, hat ein weißes Röklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böſe Mann, der Teufel, nicht zu dir kommen könne ꝛc. Item, wenn du das Benedicite und Gratias gerne ſprechen wirſt vor dem Tiſche, wird dein Engelein bei dem Tiſche ſein, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels widerfahre, und daß dir die Speiſe wohl bekomme. Wenn man ſolches den Kindern einbildete, ſo würden ſie von Jugend auf lernen und gewöhnen, daß die Engel bei ihnen ſein; und ſolches dienete nicht allein dazu, daß die Kinder ſich auf den Schutz der lieben Engel verließen; ſondern auch, daß ſie züchtig würden und ſich lerneten ſcheuen, wenn ſie allein ſein, daß ſie gedächten: Ob ſchon die Eltern nicht bei uns ſein, ſind doch die Engel da, die ſehen auf uns, daß der böſe Geiſt uns nicht eine Schalkheit beweiſe. Dagegen ſoll

man den Kindern auch sagen von des Teufels und der bösen Geister List. Liebes Kind, soll man sagen, willst du nicht fromm sein, so wird dein Engelein von dir laufen, und der böse Geist, der schwarze Popelmann, zu dir kommen; darum sei from und bete, so kömmt das Engelein zu dir, und der Popelmann weichet von dir. (B. 10, S. 1263.)"

„Man soll wohl darauf sehen, wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm darum zurede, und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein, und thue es nimmer; denn da stehet dein Engel, der siehet und hörets und erschrikt vor solchem Fluch, und sieht sauer drüber. Wenn nun dein Engel davor erschrikt und sauer sieht und er vor Gottes Angesicht stehet, meinst du nicht, Gott werde es merken, der sonst alles siehet und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und drum zürnen! Darum thue es beileibe nimmer. Mit solchen und andern Worten kann man die Jugend ziehen, da sie sonst in ihrem Sode aufwächst und alle Unart lernt und übt. (B. 3, S. 2862.)"

„Die Eltern, wenn sie die Kinder mit Ruthen gezüchtiget haben, reden sie bald hernach freundlich an; und locken sie mit Zucker oder anderer freundlicher Erzeigung zu sich. Und pflegen glimpfliche Eltern ihre Kinder nicht allein mit Ruthen zu stäupen, sondern sprechen ihnen bald freundlich zu, und geben ihnen Geschenke, daraus sie die Liebe erkennen sollen; auf daß, wenn sie gestäupet worden sein, sie nicht gedenken, daß die Eltern ihrer hinfort keine Gnade haben wollen. (B. 4, S. 265.)"

„Die Eltern, wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte und versöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein nicht zu strafen, sondern auch lobenswerth; denn sie dienet für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich vor der Ruthe fürchten, auch den Eltern feind werden. (B. 1, S. 872.)"

---

## 11.

## Vom Unterricht.

„Es ist eine sonderliche Gnade Gottes andere lehren können. (B. 2, Se 2001.)"

„Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen, und eben zeigen, das, wovon man lehret, und nicht ein andres geben oder zeigen, und zugleich ein andres lehren oder nennen. Es ist nicht fein gelehrt, wenn ich dir weiß zeige, und lehre dich vom schwarzen."

„Und lasse sich Niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

Wie sehr Luther selbst die Kunst verstand, sich zu Kindern herabzulassen und im Kinderton zu schreiben, das mag folgender naiver Brief beweisen.

„Kinderschrift an sein liebes Söhnlein, Hänsichen Luther, darinnen er das Kind zur Gottesfurcht, Gebet und Studiren lokket."

„Gnade und Friede in Christo, mein herzliebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also mein Söhnichen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldne Röklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen, und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenem Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dessen der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gerne beten, lernen, und fromm sind."

„Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möchte er nicht auch

in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gerne betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen."

„Und er zeigte mir dort eine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet; da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete, und wohl lerne, und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also."

„Darum liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Justen, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinet wegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater.

Martinus Luther.

„Die Kunst Grammatika lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei *). Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen können, was ein Ding sei, und was es heiße, ehe er davon redet. Die Gram-

*) Also Sachkenntnisse vor den Sprachkenntnissen! In den letztern werden dann die Fortschritte desto schneller sein.

Grammatika aber lehret nur allein, was die Worte heißen, die zeigen an, was ein Ding sei.

„Es lernet ein jedermann gar viel besser Deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Rede, im Hause, auf dem Markt und in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind todte Wörter; die mündliche Rede sind lebendige Wörter, die geben sich nicht so eigentlich und gut in die Schrift, als sie da Geist und Seele des Menschen durch den Mund giebt. (B. 3, S. 2867.)"

„Es ist gar viel ein ander Ding, Lateinisch reden und grammatisch reden. Grammatisch mögen sie reden, doch sehr unfertig.

„Sage mir aber, wo ist jemals eine Sprache gewesen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen; ist es nicht wahr, daß auch die Sprachen, so die allergewissesten Regeln haben, als die Lateinische und Griechische Sprache, vielmehr aus Uebung und Gewohnheit, denn aus den Regeln gelernt werden? (B. 1, S. 683.)"

„Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatika gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen; denn ohne sie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verstehn. Denn das Neue Testament, obs wohl Griechisch geschrieben ist, doch ist es voll Ebraismis und Ebräischer Art zu reden. Wenn ich wiederum wollte in der Ebräischen Sprache studiren, so wollte ich Mosen lesen, nachdem wollte ich den Psalter und die Srüche Salomonis lesen, und zuletzt die Propheten. (B. 22. S. 2256.)"

„Wenn einer gleich die Gabe der Sprachen hat, und verstehet sie, doch kann er darum nicht eine in die andre sobald bringen und wohl verdolmetschen. Dolmetschen ist eine sonderliche Gabe Gottes." (ib.)

„Also wird der Wortverstand, oder die Grammatik leichter, wenn man den Handel *) recht verstehet; wie

*) D. i. den Gegenstand.

wie Horatius auch lehret, daß die Worte leichtlich folgen, wo der Handel recht eingenommen, erkannt und betrachtet ist: wo man aber den Verstand des Handels nicht hat, da ist auch die Erkenntnis der Worte vergeblich. — — Nun soll man mir aber dies nicht also deuten, oder also verstehen, als verwürfe ich die Grammatik, die ganz nöthig ist; sondern so viel sage ich; wird einer neben der Grammatik nicht auf die Händel studiren, so wird er niemalen ein guter Lehrer werden. (B. 1, S. 1507.)"

„Ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf Eine Sprache sich so gar geben, und alle andere verachten. Und ist auch billig, daß man die Jugend in vielen Sprachen übe; wer weiß, wie Gott ihr mit der Zeit brauchen wird? Dazu sind auch die Schulen gestiftet."

„Wenn man gleich der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und Gottes willen; so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner geschikter Männer und Frauen; daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun solche Männer müssen aus Knaben werden; darum ists zu thun, daß man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe. Nun der gemeine Mann thut hie nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß es auch nicht. Fürsten und Herren solltens thun.

„Ja, sprichst du, ein jeglicher mag seine Söhne und Töchter wol selber lehren, oder sie ziehen mit Zucht. Antwort: Ja, man siehet wol, wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höchste getrieben wird, und wohl geräth, so kömmts nicht ferner, denn daß ein wenig eine eingezwungene und ehrbare Geberde da ist, sonst bleibens gleichwol eitel Holzbökke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder rathen noch helfen können.

Wo

Wo man sie aber lehrete, und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinnen wären, die da Sprache und Künste und Historien lehreten; da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Manne, diesem Weibe gegangen wäre, und könnten also in kurzer Zeit gleichsam der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rath und Anschläge, Gelingen und Ungelingen vor sich fassen, wie in einem Spiegel: daraus sie denn ihren Sinn schikken, und sich denn in der Welt Lauf richten könnten mit Gottesfurcht, darzu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach rathen und regieren. Die Zucht aber, die man daheime ohne solche Schulen vornimmt, die will uns weise machen durch eigene Erfahrung. Ehe das geschieht, so sind wir hundertmal todt und haben unser Lebenlang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehöret viel Zeit."

„Weil denn das junge Volk muß lekken und springen, oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihnen darinnen nicht zu wehren ist, auch nicht gut wäre, daß man alles wehrete; warum sollte man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst vorlegen? sintemal es jetzt von Gottes Gnaden alles also zugerichtet ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel lernen können, es seien Sprachen oder andere Künste oder Historien. Und ist jetzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeuer unserer Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernet haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimmt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret, weil sie jung und müßig, geschikt und lustig dazu sind? Ich rede für mich, wenn ich Kinder hätte, und vermöchts, sie müßten mir nicht allein die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen,

und die Musica mit der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist dies alles, denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen? dadurch doch wundergeschikte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja, wie leid ist mirs jezt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelehret hat. Hab dafür müssen lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe dran auszufegen.

„So sprichst du: Ja, wer kann seiner Kinder so entbehren, und alle zu Junkern ziehen? sie müssen im Hause der Arbeit warten u. s. w. Antwort: Ist doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über den Donat oder Alexander gelernet. Es ist jezt eine andre Welt, und gehet anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwo lasse zu solcher Schule gehen, und nichts destoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist, und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wol zehnmal so viel Zeit zu, mit Käulchen schießen, Ballspielen, Laufen und Rammeln.

„Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte; verschläfts und vertanzt es, und verspielet es doch wol mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst darzu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blökke und unnüze Leute, daß den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden."

„Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß geschikte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerinnen, zu Predigern und andern geistlichen Aemtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen, daher auch die Klöster und Stifte

kommen sind, aber nun gar in einen andern verdamm- Brauch verkehret. Und das will auch wol noth seyn; denn der beschorne Hauf nimmt fast ab: so sind sie auch das mehrer Theil untüchtig zu lehren und zu regieren; denn sie können nichts, ohne des Bauchs pflegen, welches man auch sie allein gelehret hat. (B. 20. S. 556. ff.)"

„Ja, sprichst du abermal, ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze Lateinische, Griechische und Ebräische Zungen und andre freie Künste zu lehren? Könnten wir doch wohl Deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß, leider, wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Thiere sein und bleiben; wie uns denn die umliegende Länder nennen, und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze, und der Fremden ausländische Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Steine in Deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kühr und Wahl zu Ehren und Schmuk? Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja größerer Schmuk, Nutz, Ehre und Frommen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen, und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten: und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nütze sind, der wollen wir nicht gerathen. Heissen das nicht billig Deutsche Narren und Bestien?

„Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollte doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes ist, damit uns Deutschen Gott jetzt so reichlich, fast über alle Länder, heimsuchet und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die Hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja, sie haben allezeit aufs höchste dawider getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein

Fach gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen. Weil er nun nicht hat mögen wehren, daß sie hervorkämen, denket er doch, sie nun also schmal zu halten, daß sie von ihnen selbst wieder vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen, darum will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tük des Teufels sehen unser gar wenig, liebe Herren."

„Darum, liebe Deutschen, lasset uns hie die Augen austhun, Gott danken für das edle Kleinod, und feste drob halten, daß es uns nicht wieder entzükket werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen büße. Denn das können wir nicht leugnen, daß, wiewol das Evangelium allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kömmt; so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen, und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, gab er die Zungen darzu. Und hatte auch zuvor der Römer Regiment die Griechische und Lateinische Sprache so weit in alle Land ausgebreitet, auf daß sein Evangelium je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er jezt auch gethan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervor ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren, und dadurch des Endechrists Regiment aufdekken und und zerstören. Darum hat er auch Griechenland den Türken gegeben, auf daß die Griechen verjaget und zerstreuet, die Griechische Sprache ausbrächten, und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

„So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart lasset uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die Ebräische, das Neue in die Griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählet hat vor allen andern, sollen auch wir dieselben vor allen andern ehren."

Und

„Und lasset uns das gesaget sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen dies Messer des Geistes stekket. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod träget. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Und wie das Evangelium selbst zeiget, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brodt und Fische und Brokken behält. Ja, wo wirs versehen, daß wir [da Gott vor sei] die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben können. Deß laßt uns das elende greuliche Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den Hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelium verlernet, sondern auch Lateinische und Deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leute schier zu lauter Bestien worden sind, weder Deutsch noch Lateinisch recht reden oder schreiben können; und beinahe auch die natürliche Vernunft verloren haben."

„Das hat auch bewiesen, und zeiget noch an die Erfahrung. Denn bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelium und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Pabst gar versunken ist; und ist, seit der Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederum: weil jetzt die Sprachen hervorkommen sind, bringen sie ein solch Licht mit sich, und thun solche große Dinge, daß sich alle Welt verwundert, und muß bekennen, daß wir das Evangelium so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist. Und Summa, der H. Geist ist kein Narr, gehet auch nicht mit leichtfertigen unnöthigen Sachen um: der hat die Sprachen so nütze und noth geachtet in der Christenheit. Welches uns alleine sollte gnugsam bewegen, dieselben mit Fleiß und Ehren

zu suchen, und nicht verachten, weil er sie nun selbst wieder auf Erden erwekket. (B. 10. S. 545. ff.)"

„Ich hoffe und bitte Euch, unserer Schule (Gymnasii) nicht zu vergessen, nehmlich, daß die Griechische und Hebräische Sprachen eingeführet werden. Ich hoffe, Ihr werdet den Zeddel von den Leipziger Studien (oder angeschlagnen Lektionen) gesehen haben, der es uns immer nachmacht. Sie machen sich darinnen mit viel Lektionen breit, die wol nicht werden geleseu werden. (B. 15. S. 21.)"

„Dr. M. Luther sagte von den Disputationen in Schulen, die man Circulares nennet, und in Fakultäten umgingen, ordentlich nach der Reihe, daß dieselbigen jungen Gesellen, so studirten, großen Nutzen brächten; denn man führte die stolzen Gesellen unter die Ruthe, auf daß sie erfahren, wie geschikt sie sein. (B. 22. S. 2246.)"

„Dr. M. Luther lobete sehr die Disputationes, denn solche Vorbereitung diene dazu vornehmlich, daß junge Gesellen geübet und versucht werden, den Sachen, davon man disputirt, fleißiger nachzudenken und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forscht, nicht allein Ehre und Ruhm, Gezänke und Hader suchet. (ib.)"

„Die Erfahrung zeuget, daß alle, die nicht studirt haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die Lateinische, wissen, ist allen nütze, auch Krieges- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein Deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern könnt euren Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßt studiren und gute Künste lernen. Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig sein, und einer mit dem andern reden und

sein Herz anzeigen: ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe. Er, D. M. Luther, redete auch dazumal heftig wider die, so selbst nichts könnten, und wären guten Künsten und Gelehrten feind. Erzählete eine Historie, wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollte gerathen und gesagt haben: Man sollte das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollte mit Kerbhölzern über Land handeln. Solche ungeschikte grobe Leute und Eselsköpfe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sähen lieber, daß sie untergingen. Jetzt wollten wir gern Deutschland rathen, so gute Künste verachtet; wolan, sie wirds wol gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet, und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Pfropfreiserlein und Bäumlein wird die Kirche besäet und gepflanzet. (B. 22. S. 2238.)"

„Die allerbeste Weise zu lehren ist, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält; sonst wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sie doch das Herz nicht so sehr; ist auch nicht so klar, und wird nicht so fest behalten; darum ist es ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophie, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das giebt die Historie mit Exempel und Geschichten gewaltiglich, und stellet es vor die Augen, als wäre man dabei. — Und wenns mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Künste, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrekken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, samt allen Tugenden und so ferner, als aus einem lebendigen Brunnen gequollen."

„Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nim-

mermehr gnug kann ehren, loben, oder Dank sagen, und solte das sein ein Werk der großen Herren, als Kaiser, Könige ꝛc. die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben, und auf die Librarei verwahret ließen beilegen, auch sich keiner Kosten lassen dauren, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen ginge. (B. 14. S. 354.)"

„Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und höchste Ehre. (B. 22. S. 2253.)"

„Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschikt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können; sonst sehe ich ihn nicht an. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen; denn sie machet feine geschikte Leute. (B. 22. S. 2250.)"

„Es sollen die Prediger die Leute vermahnen, ihre Kinder zur Schule zu thun, damit man Leute aufziehe, geschikt zu lehren in der Kirche, und sonst zu regieren. Denn es vermeinen etliche, es sei genug zu einem Prediger, daß er Deutsch lesen könne. Solches aber ist ein schädlicher Wahn. Denn wer andere lehren soll, muß eine große Uebung und sonderliche Geschiklichkeit haben; die zu erlangen, muß man lange und von Jugend auf lernen. Denn St. Paulus spricht 1 Tim. 3, 2. es sollen die Bischöfe geschikt sein, die andern zu unterrichten und zu lehren. Damit zeiget er an, daß sie mehr Geschiklichkeit haben sollen, denn die Laien. Denn es ist nicht eine geringe Kunst, die auch nicht möglich ist, daß sie ungelehrte Leute haben, andere klar und richtig lehren und unterrichten. Und solcher geschikter Leute darf man nicht allein zu der Kirchen, sondern auch zu dem weltlichen Regiment, das Gott auch will haben.

Darum sollen die Eltern, um Gottes willen, die Kinder zur Schule thun."

„Vor dieser Zeit ist man nm des Bauchs willen zur Schule gelaufen, und hat der größere Theil darum gelernet, daß er eine Präbende kriegte, da er versorget sich mit sündlichen Meßhalten ernähret."

„Nun sind viel Misbräuche in der Kinderschule. Damit nun die Jugend recht gelehret werde, haben wir diese Form gestellet. Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß ankehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch, oder Ebräisch *), wie etliche bisher gethan, die armen Kinber mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viel Sprachen vornehmen. Zum andern, sollen sie auch sonst die Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in allewege Mannigfaltigkeit fliehen. Zum dritten, ists noth, daß man die Kinder zertheile in Haufen."

„Der erste Haufe sind die Kinder, die lesen lernen. Mit demselben soll diese Ordnung gehalten werden: Sie sollen erstlich lernen lesen der Kinder Handbüchlein, darinnen das Alphabet, Vater Unser, Glaube und andere Gebete innen stehen. So sie dies können, soll man ihnen den Donat und Cato zusammen vorgeben: den Donat zu lesen, den Cato zu exponiren, also, daß der Schulmeister einen Vers oder zween exponire, welche die Kinder darnach zu einer andern Stunde aufsagen, daß sie dadurch einen Haufen lateinischer Wörter lernen, und einen Vorrath schaffen zu reden. Darinnen sollen sie geübet werden, so lange,

 bis

*) Offenbar spricht Luther hier nur von den kleinen Schulen in kleinen Städten. Denn die Nothwendigkeit, daß in den größern Schulen größerer Städte neben der lateinischen Sprache auch die andern Sprachen getrieben werden müssen, hat er in den vorhergehenden Stellen mehr als einmal anerkannt und empfolen. Man s. oben S. 210.

bis sie wohl lesen können. Und halten es dafür, es soll nicht unfruchtbar sein, daß die schwachen Kinder, die nicht einen sonderlichen schnellen Verstaud haben, den Cato, und Donat, nicht einmal allein, sondern das anderemal auch lerneten. Darneben soll man sie lehren schreiben, und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen. Damit sie auch viel lateinischer Worte lernen, soll man ihnen täglich am Abend etliche Wörter zu lernen vorgeben, wie vor Alters die Weise in den Schulen gewest ist. Diese Kinder sollen auch zu der Musica gehalten werden, und mit den andern singen."

„Der andere Haufe sind die Kinder, so lesen können, und sollen nun die Grammatika lernen. Mit denselben soll es also gehalten werden. Die ersten Stunden nach Mittage täglich sollen die Kinder in der Musik geübet werdeni, alle, klein und groß. Darnach soll der Schulmeister dem andern Haufen auslegen die Fabulas Aesopi erstlich. Nach der Vesper soll man ihnen exponiren Pædologiam Mosellani. Und wenn diese Bücher gelernet, soll man aus den Colloquiis Erasmi wählen, die den Kindern nützlich und züchtig sind. Dieses mag man auf den andern Abend repetiren. Abends, wenn die Kinder nach Hause gehen, soll man ihnen eine Sentenz aus einem Poeten, oder anderm vorschreiben, den sie Morgens wieder aufsagen, als Amicus certus in re incerta cernitur: Ein gewisser Frennd wird im Unglük erkannt."

„Morgens sollen die Kinder den Aesopum exponiren. Dabei soll der Präceptor etliche Nomina und Verba decliniren, nach Gelegenheit der Kinder, viel oder wenig, leichte oder schwere, und fragen auch die Kinder Regel und Ursach solcher Declination. Wenn auch die Kinder haben Regulas Constructionum gelernet, soll man auf diese Stunde fordern, daß sie, wie mans nennet, construiren, welches sehr fruchtbar ist, und doch von wenigen geübet wird. Wenn nun die Kinder den Aesopum auf diese Weise gelernet, soll man ihnen den Terentium vorgeben, welchen sie auch auswendig lernen sollen: denn sie nun gewachsen, und

mehr

mehr Arbeit zu tragen vermögen. Doch soll der Schulmeister Fleiß haben, daß die Kinder nicht überladen werden. Nach dem Terentio soll der Schulmeister den Kindern etliche Fabulis Plauti, die rein sind, vorgeben, als nehmlich Aulularium, Trinummum, Pseudolum und dergleichen."

„Die Stunde vor Mittage soll allewege für und für also angelegt werden, daß man darin nichts anders denn Grammaticam lehre. Erstlich Etymologiam: darnach Syntaxin, folgends Prosodiam. Und stetigs, wann dies vollendet, soll mans wieder von vorn anfahen, und die Grammatica den Kindern wohl einbilden. Denn, wo solches nicht geschieht, ist alles Lernen verlohren und vergeblich. Es sollen auch die Kinder solche Regulas Grammaticae aufsagen, daß sie gedrungen und getrieben werden, die Grammatica wohl zu lernen."

„Wo auch den Schulmeister solche Arbeit verdreußet, wie man viel findet, soll man denselbigen lassen laufen, und den Kindern einen andern suchen, der sich dieser Arbeit annehme, die Kinder zu der Grammatica zu halten. Denn kein größerer Schade allen Künsten mag zugefügt werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübet wird in der Grammatica."

„Dies soll also die ganze Woche gehalten werden, und man soll also den Kindern nicht jeden Tag ein neues Buch fürgeben. Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen, daran die Kinder christliche Unterweisung lernen. Denn etliche lernen gar nichts aus der heiligen Schrift; etliche lehren die Kinder nichts, denn die heilige Schrift, welche beide nicht zu leiden sind. Denn es ist vonnöthen, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens. So sind doch viel Ursachen, darum daneben ihnen auch andere Bücher sollen vorgelegt werden, daraus sie reden lernen. Und soll in dem also gehalten werden: Es soll der Schulmeister den ganzen Haufen hören, also, daß einer nach dem andern aufsage das Vater Unser, den Glauben und die zehen Gebote.] Und so der Haufe zu groß ist, mag

 man

man eine Woche einen Theil, und die andern auch einen Theil hören."

„Darnach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vater Unser einfältig und richtig auslegen. Auf eine andere Zeit die zehen Gebot. Und soll den Kindern die Stükke einbilden, die noth sind recht zu leben, als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. Soll nichts von Hadersachen sagen. Soll auch die Kinder gewöhnen, Mönche oder andere zu schmähen, wie viel ungeschikter Schulmeister pflegen."

„Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen fürgeben, auswendig zu lernen, in welchen begriffen ist eine Summa eines christlichen Lebens, welche auch sollen aufs kürzeste und richtigste ausgelegt werden, damit die Kinder wissen, was sie daraus lernen und suchen sollen."

„Auf diesen Tag soll man auch Matthaeum grammatice exponiren, und wenn dieser vollendet, soll man ihn wieder anfahen. Doch mag man, wo die Knaben gewachsen, die zwo Episteln St. Pauli an Timotheum, oder die erste Epistel St. Johannis, oder die Sprüche Salomonis auslegen. Sonst sollen die Schulmeister kein Buch vornehmen zu lesen. Denn es ist nicht fruchtbar, die Jugend mit schweren und hohen Büchern zu beladen, als etliche Jesaiam, Paulus zu Römern, St. Johannis Evangelium, und andere dergleichen, um ihres Ruhms willen lesen."

„Wo nun die Kinder in der Grammatica wohl geübet sind, mag man die Geschiktesten auswählen und den dritten Haufen machen. Die Stunde nach Mittage sollen sie mit den andern in der Musica geübet werden. Darnach soll man ihnen exponiren Virgilium. Wenn der Virgilius aus ist, mag man ihnen Ovidii Metamorphosin lesen; Abends Officia Ciceronis oder Epistolas Ciceronis familiares. Morgens soll Virgilius repetiret werden, und man soll zur Uebung der Grammatica Constructiones fordern, und anzeigen die sonderlichen Figuras sermonis."

„Die Stunde vor Mittage soll man bei der Grammatica bleiben, damit sie darin sehr geübet werden.

Und

Und wenn sie Etymologiam und Syntaxin wohl können, soll man ihnen Metricam vorlegen, dadurch sie gewöhnet werden, Verse zu machen. Denn diese Uebung ist sehr fruchtbar, anderer Schrift zu verstehen, machet auch die Knaben reich an Worten, und zu vielen Sachen geschikt.

„Darnach, so sie in der Grammatica genugsam geübet, soll man dieselbe Stunde zu der Dialectaea und Rhetorica gebrauchen. Von dem andern und dritten Haufen sollen alle Woche einmal Schrift, als Episteln oder Verse, gefordert werden. Es sollen auch die Knaben dazu angehalten werden, daß sie Lateinisch reden, und die Schulmeister sollen selbst, so viel möglich nichts denn Lateinisch mit den Knaben reden, dadurch sie auch zu solcher Uebung gewöhnet und gereizet werden. (B. 10, S. 1969.)"

---

„Dr. M. Luther riethe allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher vor sich nehmen, und dieselben mit Fleiß lesen, und machten ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen; also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeboren. Denn mancherlei Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas gewisses und standhaftiges daraus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend, und sind an keinem Ort gewiß daheime. Und gleich wie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen; also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm dieselbigen gemein machen, und auf einem Näglein können. (B. 22, S. 2276.)"

„Die Bücher müßte man wenigern, und erlesen die besten. Denn viel Bücher machen nicht gelehrt, viel lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt. (B. 10, S. 384)"

„Dr. Johannes Cellarius fragte Dr. M. Luthern um Rath: Es wäre ein Schulmeister in Schlesien, nicht ungelehrt, der hätte ihm vorgenommen eine Komödie im Terentio zu agiren und spielen; viele aber ärgerten sich daran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heidnischen Poeten u. s. w., was er, Dr. Lutherus, davon hielte? Da sprach er, Komödien zu spielen, soll man um der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen. Erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache. Zum andern, daß in Komödien fein künstlich erdichtet, abgemalet und vorgestellet werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein jeglicher seines Amts und Standes erinnert und ermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wohl anstehe, nnd was er thun soll, ja, es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt, aller Dignitäten, Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll in äußerlichen Wandel, wie in einem Spiegel. Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt, die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge: desgleichen was der Eltern und jungen Knaben Amt sei, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und die Kinder dem Eltern gehorsam sein, und freien sollen u. s. w. Solches wird in Komödien vorgehalten, welches denn sehr nütze und wohl zu wissen ist. Und Christen sollen Komödien nicht ganz und gar fliehen, darum, daß bisweilen grobe Zoten und Bulerei darinnen sein, da man doch um derselben Willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darum ists nichts, daß sie solches fürwenden, und um der Ursache willeu verbieten wollen, daß ein Christ nicht sollte mögen Komödien lesen und spielen. (B. 22, S. 2277.)"

---

## III.

## Luthers Gedanken über Schulen und Schulwesen überhaupt.

„Du sprichst, solches alles ist den Eltern gesaget; was gehet das die Rathsherren und Obrigkeit an. Ist recht geredet; ja, wie, wenn die Eltern aber solches nicht thun? wer soll es denn thun? Soll es darum nachbleiben, und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Obrigkeit und Rath entschuldigen? Daß es von den Eltern nicht geschiehet, hat mancherlei Ursach."

„Darum wills hie dem Rath und der Obrigkeit gebühren, die allergrößeste Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehre, Leib und Leben ihnen zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht rechtlich vor Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermögen Tag und Nacht. Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die können darnach wol Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen. (B. 10. S. 541. ff.)"

„Löbliche Schulen sind der Brunn alles sittlichen Wesens im menschlichen Leben, und so sie verfallen, muß große Blindheit folgen in der Religion und anderen nützlichen Künsten, Gesetzen und Historien, und folget ein grob viehisches Leben bei den Leuten; darum haben alle weise Regenten bedacht, daß die Schulen zu erhalten, und daß sie ein groß Licht sein des bürgerlichen Lebens. (B. 7. S. 7019.)"

„Von den Schulen habe ich droben auch viel geschrieben, daß man ja fest und fleißig darüber halte. Denn wiewol sie in dem, daß die Knaben lernen Sprachen und Künste, als ein heidnisch äußerlich Ding

Ding anzusehen sind; doch sind sie hoch vonnöthen. Denn wo man nicht Schüler zeucht, so werden wir nicht lange Pfarrherrn und Prediger haben, wie wir wol erfahren. Denn die Schule muß den Kirchen geben Personen, die man zu Aposteln, Evangelisten und Propheten, das ist, Prediger, Pfarrherrn, Regierer, machen könne. Ohn was man noch sonst muß für Leute haben in der ganzen Welt, die Kanzler, Räthe, Schreiber und dergleichen sollen werden, die auch weltlich helfen regieren. — Darum haben die vorigen Kaiser, Könige und Fürsten recht wohl gethan, daß sie mit solchem Fleiß so viel Schulen, hoch und klein, Klöster und Stift gebauet haben, daß sie der Kirchen haben reichen und großen Vorrath von Personen wollen schaffen: aber durch die Nachkommen schändlich zum Mißbrauch verkehret sind. Also sollen jetzt Fürsten und Herrn auch thun, der Klöster Güter zu Schulen wenden, und viel Personen stiften zum studio: werdens unsere Nachkommen misbrauchen, so haben wir zu unser Zeit das unsere gethan. (B. 16, S. 2817. f.)"

„Ich halte aber, daß auch die Obrigkeit hie schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten. Denn sie ist wahrlich schuldig, die obgesagten Aemter und Stände zu erhalten, daß Prediger, Juristen, Pfarrherren, Schreiber, Aerzte, Schulmeister und dergleichen bleiben; denn man kann deren nicht entbehren. Kann sie die Unterthanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauren laufen, und anderes thun, wenn man kriegen soll; wie viel mehr kann und soll sie die Unterthanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten."

„Darum wache hie, wer wachen kann; die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben siehet, daß sie den zur Schule halten lasse. Ist der Vater arm, so helfe man mit Kirchengütern dazu. Hie sollten die Reichen ihre Testamente zu geben, wie denn die gethan haben, die etliche Stipendia gestiftet haben. Das möchte ein löblich christlich Testament sein, da hätte Gott Lust

zu

zu und Gefallen dran, und würde dich wiederum segnen und ehren, daß du auch Lust und Freude an ihm haben würdest. (B. 10, S. 531. f. f.)"

„Ein Pfarrherr und Schulmeister haben mit kleinen jungen Schälken zu thun, und zeugen immer neue Leute zu Bischöfen und Concilien, wo es noth ist. Ein Concilium hauet die großen Aeste ab an den Bäumen, oder rottet die bösen Bäume gar aus. Aber ein Pfarrherr und ein Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumelein und Wurzelsträuchlein in dem Garten. O sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirchen; sie erhalten die Kirchen. Darum sollen alle Herren dazu thun, daß man Pfarrherren und Schulen erhielte. Denn wo wir die Concilia ja nicht haben können, so sind die Pfarren und Schulen, wiewol kleine, doch ewige und nützliche Concilia. (B. 16, S. 2768.)"

„Es ist christlich und billig, daß man Kinderschulen zum besten aufrichte, in Ansehung, daß an nichts auf Erden allen Ständen mehr gelegen ist, denn daß die Schulen wohl bestellt werden. (B. 16, S. 257.)"

„Zu Bestellung der Pfarren und Schulen bedarf man gestifter Zins und Einkommen: solche hat man auch reichlich, so mans nur recht anwenden will. Denn dieser Weg ist leicht zu finden, daß der Adel in Stiften das größere Theil des Einkommens gebrauche, und dennoch daneben noch etliche Stift und Klöster zu gemeldter Bestellung gewandt werden, nehmlich zur Besserung der Pfarren, item zu den Schulen, da man nicht allein den Legenten Besoldung geben, sondern auch eine Anzahl armer Knaben erhalten muß. Zu diesem Brauch sollte man die reichen Klöster anwenden. (B. 17, S. 910)"

„Man siehet wohl, wie mit großem Ernst die alten Kaiser die Schulen gemeint haben. Denn daß es erstlich Schulen gewesen sind, zeigen diese Namen: Propst, Dechant, Scholasticus, Cantor rc. Aber was ist draus worden? Ach Herr Gott! daß sie doch noch etwas thun wollten, blieben was sie sind, behielten was sie hätten, wären Fürsten und Herren; richteten

teten aber wiederum Lekturen an, und zwängen die Domherrn, Vikarien, Chorschüler, daß sie des Tages eine Lection in der heil. Schrift hörten, damit es wieder doch etlichermaßen einer Schulen Gestalt hätte. (B. 16, S. 2767.)"

„Anno 1539 sagte Luther, wie jetzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte; denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß man es wohl und leichtlich fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel seie. So hielte man die Knaben nicht so hart. Vorzeiten ward die Jugend allzuhart gezogen, daß man sie in den Schulen Märtyrer geheißen hat: sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wohl geplaget, das doch gar kein nütze war, sehr verdrüßlich und beschwerlich, auch unlüstig, damit man nur die gute Zeit zubrachte, und manchen feinen geschikten Kopf verderbte. Nun, zu dieser Zeit, da Gott wiederum feine Künste, und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so will die Jugend nicht studiren, ist faul, nachläßig und verdrossen. Und las dem jungen Hans von A. einen guten Text, um seines Ungehorsams und Unfleißes willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gern, daß er etwas lernete; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füßen treten. Denn ich will, sprach er, in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen und leiden, wenn du gleich Grafen Güter hättest: darnach richte du dich, ich wills von dir, noch keinem leiden. (B. 22, S. 2229.)"

„Das erfahren wir gemeiniglich, daß armer Leute Kinder zum Lernen tauglicher sind. Wo aber denselben, weil es in ihrem Vermögen nicht ist, von reichen Leuten darzu nicht geholfen wird, müssen sie dahinten bleiben, und können nicht fortkommen. (B. 17, S. 2896.)"

Man

„Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübt. (B. 22, S. 2250.)"

„Schulmeister haben des Redens gewohnt in den Schulen mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefährlich zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist aber in einer Stadt an einem Schulmeister so viel gelegen, als an einem Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entrathen. Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren. Man siehet heute, daß kein Potentat und Herr ist, er muß sich von einem Juristen und Theologen regieren lassen: sie können selbst nichts, und schämen sich zu lernen, darum muß es aus den Schulen herfließen. Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet, und an jenem Tage rühmen wird. (B. 22, S. 1028)."

„Hier sollte ich auch erzählen, wie viel Gelehrte man haben muß in der Arzenei und andern Künsten, von welchen beiden Stükken wol ein groß Buch zu schreiben und ein halb Jahr davon zu predigen wäre. Wo wollten Prediger und Juristen, und Aerzte herkommen, wo nicht die Grammatica und andere Redekünste vorhanden wären? Aus diesem Brunnen müssen sie alle herfließen. Aber es will mir jetzt zu lang und viel werden. Das sage ich kürzlich: einem fleißigen und frommen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, dem kann man nimmermehr gnug lohnen, und mit keinem Gelde bezahlen; wie auch der Heide Aristoteles

stoteles sagt. Noch ists bei uns so schändlich veracht, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größeste und beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche drüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugend eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schwer niemand thut an seinen eigenen. (B. 10, S. 526)."

„Tüchtige Knaben sollte man zur Lehre halten, sonderlich der armen Leute Kinder; denn dazu sind alle Stifte und Klöster, Pfründen und Zinse verordnet; wiewol daneben dennoch auch die andern Knaben, ob sie nicht so wol geschikt wären, auch sollten lernen zum wenigsten Latein verstehen, schreiben und lesen. Denn man darf nicht allein hochgelehrte Doctores und Magister in der Schrift, man muß auch gemeine Pfarrherren haben, die das Evangelium und Katechismum treiben im jungen und groben Volk. Ob sie nicht zum Streit wider die Ketzer taugen, da liegt nicht Macht an; man muß zum guten Gebäude nicht allein Werkstükke, sondern auch Füllsteine haben; so muß man auch Küster und andere Personen haben, die da dienen und helfen zum Predigtamt."

„Und wenn schon ein solcher Knabe, so Latein gelernet hat, darnach ein Handwerk lernet, und Bürger wird, hat man denselbigen im Vorrath: ob man sein etwa zum Pfarrherrn, oder sonst zum Wort brauchen müßte: schadet ihm auch solche Lehre nichts zur Nahrung, kann sein Haus desto bas regieren, und ist über das zugerichtet und bereit zum Predigt- oder Pfarramt, wo man sein bedarf. Und sonderlich zu unsern Zeiten ists ja leicht, solche Personen zu erziehen,

die das Evangelium und den Katechismum lernen mögen, weil jetzt nicht allein die heilige Schrift, sondern auch allerlei Kunst reichlich am Tage ist, mit so viel Büchern, Lesen, Predigen, (Gott Lob!) daß man in drei Jahren mehr kann lernen, denn vorhin in zwanzigen. Aber Lateinisch müssen die gemeinen Pfarrherren und Prediger können, und mögen des nicht entbehren, so wenig als die Gelehrten des Griechischen und Hebräischen entbehren sollen. (B. 10, S. 501. f.f.)"

„Man spricht, und ist die Wahrheit, der Pabst ist auch ein Schüler gewest; darum verachtet mir nicht die Gesellen, die vor der Thür panem propter Deum sagen, und den Brodreigen singen. Ich bin auch ein solcher Partekenhengst gewest, und habe das Brod vor den Häusern genommen, sonderlich zu Eisenach in meiner lieben Stadt; wiewol mich hernach mein lieber Vater mit aller Liebe und Treue in der hohen Schulen zu Erfurt hielt, und durch seinen sauren Schweiß und Arbeit dahin geholfen hat, da ich hin kommen bin; aber dennoch bin ich ein Partekenhengst gewest, und durch die Schreibefeder so fern kommen, daß jetzt nicht wollte mit dem Türkischen Kaiser beuten *), daß ich sein Gut sollte haben, und meiner Kunst entbehren. Ja, ich wollte der Welt Gut vielmal gehäuft nicht dafür nehmen, und wäre doch ohne Zweifel nicht dahin kommen, wo ich nicht in die Schule und ins Schreiberhandwerk wäre gerathen."

„Darum laß deinen Sohn getrost studiren, und sollte er auch dieweil nach Brod gehen, so gibst du unserm Herrn Gott ein feines Hölzlein, da er dir einen Herrn aus schnitzen kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist, gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, beide im geistlichem und weltlichem Stande. Denn die reichen Geizwänste könnens und wollens nicht thun; so vermögens die gebohrnen Fürsten und Herren alleine nicht,

*) beuten, ein veraltetes Wort statt: tauschen.

nicht, und sonderlich vermögen sie das geistliche Amt gar nichts verstehen. Also muß wol beides Regiment auf Erden bleiben bei den armen, mittelmäßigen und gemeinen Leuten und bei ihren Kindern."

„Und kehre dich nichts dran, daß jetzt der gemeine Geizwanst die Kunst so hoch veracht, und sprechen: Ha, wenn mein Sohn Deutsch schreiben, lesen und rechnen kann, so kann er gnug, ich will ihn zum Kaufmann thun; sie sollen in Kürze so körre werden, daß sie einen Gelehrten gern aus der Erden zehen Ellen tief mit den Fingern grüben: denn der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und Recht fallen. (B. 10, S. 524.)"

„Gott der Allmächtige hat fürwahr uns Deutschen jetzt gnädiglich daheim gesuchet, und ein recht gülden Jahr aufgerichtet. Da haben wir jetzt die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche so wohl Nutz schaffen könnten, wo man ihr brauchen wollte, das junge Volk zu lehren. Ists nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben in dreien Jahren kann zurichten, daß er in seinem funfzehnten oder achtzehnten Jahr mehr kann, denn bisher alle Hohe Schulen und Klöster gekonnt haben? Ja, was hat man gelernet in Hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötze und Blökke werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernet, und hat noch weder Lateinisch und Deutsch gewußt. Ich schweige das schändliche, lästerliche Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbet ist. Wahr ists, ehe ich wollte, daß Hohe Schulen und Klöster blieben, so, wie sie bisher gewesen sind, daß keine andere Weise zu lehren und leben sollte für die Jugend gebraucht werden, wollte ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernete und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitte und Begierden, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versinken, oder zu christlichen Schulen verwandelt würden. Aber nun uns Gott so reichlich begnadet, und solcher Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk fein lehren

und

und ziehen mögen, wahrlich, so ists Noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen. (B. 10, S. 538.)"

„Es bedürfen die Universitäten zweierlei Besserung, nehmlich in der Lehre, und Sitten. Wie nun die Lehre sein soll in Theologie und andern Künsten, davon sollen die Verständigen und Gelehrten an jedem Ort gute Ordnung machen, daß die Jugend nicht allein zu weltlichen Künsten, sondern vor allem zu Gottes Erkenntnis gehalten werde. Item, daß sie nützliche Künste lernen, und die rechte Philosophie, nicht die unnütze verwilderte Sophisterei, dadurch gute Ingenia versäumet, verwirret und verderbet werden. Doch wie es mit den Studien zu halten, ist an jedem Ort durch die Verständigen zu ordnen. (B. 17, S. 909.)"

„Die Universitäten dürfen einer guten starken Reformation; ich muß es sagen, es verdrieße wem es will. Was sind die Universitäten, wo sie nicht anders denn bisher verordnet, denn, wie das zweite Buch Maccabäorum c. 4, 12. sagt, Gymnasia Ephoborum et Graecae gloriae, darinnen ein frei Leben geführet, und allein der blinde heidnische Meister Aristoteles regieret auch weiter denn Christus? Hier wäre nun mein Rath, daß die Bücher Aristotelis Physicorum, Metaphysicae, de Anima, Ethicorum, welches bisher die besten gehalten, ganz würden abgethan."

„Das möchte ich gerne leiden, daß Aristotelis Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica behalten, oder sie in eine andere kurze Form bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben, wohl reden und predigen; aber die Comment und Secten müßten abgethan, und gleich wie Ciceronis Rhetorica, ohne Comment und Secten, so auch Aristotelis Logica einförmig, ohne solche große Comment, gelesen werden. Aber jetzt lehret man weder reden noch predigen daraus, und ist ganz eine Disputation und Muderei*) daraus worden. Daneben hätte man nun die Sprachen, Lateinisch,



*) Von muden: zanken, streiten.

nisch, Griechisch und Ebräisch, die Mathematicas disciplinas, Historien, welches ich befehle Verständigern, und sich selbst wol geben würde, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtete; und fürwahr viel daran gelegen ist. Denn hie soll die Christliche Jugend, und unser edles Volk gelehret und bereitet werden. Darum ichs achte, daß keiu päbstlicher noch kaiserlicher Werk möchte geschehen, denn gute Reformation der Universitäten; wiederum kein teufelischer ärger Wesen, denn unreformirte Universitäten. (B. 10, S. 388. f.f.)"

„Die Aerzte lasse ich ihre Facultäten reformiren; die Juristen und Theologen nehme ich für mich, und sage zum ersten, daß es gut wäre, das geistliche Recht von den ersten Buchstaben bis auf den letzten würde zu Grund ausgetilget, sonderlich die Decretalen."

„Das weltliche Recht, hilf Gott! wie ist auch das eine Wildniß worden! Wiewol es viel besser, künstlicher, redlicher ist, denn das geistliche, an welchem, über den Namen, nichts gutes ist; so ist sein auch viel zu viel worden. Es dünkt mich gleichsam, daß Landrecht und Landsitten den Kaiserlichen gemeinen Rechten werden vorgezogen, und die Kaiserlichen nur zur Noth braucht. Und wollte Gott, daß, wie ein jegliches Land seine eigene Art und Gaben hat; also auch mit eigenen kurzen Rechten regieret würden, wie sie geregieret sind gewesen, ehe solche Rechte sind erfunden, und noch ohn sie viel Lande regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Rechte sind nur Beschwerung der Leute, und mehr Hinderniß denn Förderung der Sachen *). B. 10, S. 380. f. f.)"

„Das sind nun die hohen Schulen **), in welchen der größte und beste Theil unsrer Jugend, geichwie

*) Nach diesen und ähnlichen Aeußerungen würde gewis auch Luther sich des neuen Preußischen Gesetzbuchs, dieses großen Denkmals unsrer Regierung und unsers Zeitalters, gefreuet haben.

**) Die hier folgenden bittern Aeußerungen über den damaligen Zustand der katholischen Universitäten waren

wie ein Brandopfer geopfert wird, daß sie daselbst gelehret und ganz heilig sollen werden. Ein jedermann meinet, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterwiesen werden. Welcher nicht in der Hohen Schule gestanden ist, der kann nichts, wer aber darinn gestanden und studirt hat, der kann alles. Denn man hält es dafür, daß man in Hohen Schulen alle göttliche und menschliche Künste lerne. Und darum meinet jedermann, niemand könne seinen Sohn besser verschikken, denn dahin, und thue Gott damit einen großen Dienst, daß sie ihre Kinder dahin opfern, daß man sie geschickt mache."

„Wir sollten auch auf die hohen Schulen **nicht schikken jedermann**, wie jetzt geschieht, da **man nur fraget nach der Menge**, und ein jeder will einen Doctor haben; **sondern allein die allergeschiktesten**, in den kleinen Schulen vor wohl erzogen, darüber ein Fürst oder Rath der Stadt soll Acht haben, **und nicht zulassen zu senden, denn Wohlgeschikte** *). (B. 10, S. 386.

„Es meinen wol etliche, das Schreiberamt sei ein leicht geringe Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Arbeit; ja, das ist das alte gemeine tägliche Liedlein, daß keiner siehet, wo den andern der Schuh drükt; jedermann fühlet allein sein Ungemach, und gaffet auf des andern gut Gemach. Wahr ists, mir wäre es schwer im Harnisch zu reiten; aber ich

 wollte

ren nichts weniger als ungerecht, aber sie wurden von Luthers Gegnern dahin gemisdeutet, als sei er überhaupt ein Feind der Universitäten und der Gelehrsamkeit. (man s. besonders Gretseri Lutherus Academicus.) Aber diese Beschuldigung widerlegt sich durch die hier gesammleten Fragmente von selbst.

*) Man sieht hieraus, wie schon Luther von der Nothwendigkeit einer solchen Prüfung überzeugt war, wie das nun seit drei Jahren in unserm Staat zu großem sichtbaren Nutzen der Schulen eingeführte Abiturienten-Examen.

wollte auch gerne wiederum den Reiter sehen, der mir könnte einen ganzen Tag stille sitzen, und in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, dichten, denken noch lesen sollte. Frage einen Canzleischreiber, Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knaben ziehen für Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken bas zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben genug findet: aber es muß gleichwol das beste Stükke, (als der Kopf,) und das edelste Glied, (als die Zunge,) und das höchste Werk, (als die Rede,) so am Menschen Leibe sind, hier herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei andern entweder die Faust, Füße, Rükken, oder dergleichen Glied allein arbeiten, und können darneben frölich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wol lassen muß. Drei Finger thuns, (sagt man von Schreibern,) aber ganz Leib und Seele arbeiten dran."

„Das will ich nicht zu Verachtung des reisigen Standes, noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharrhansen gesagt haben, die alle Lehre und Kunst verachten, und nichts rühmen können, denn daß sie Harnisch führen, und zwei Beine über ein Roß hängen, wiewol sie solches selten thun müssen, und dafür das ganze Jahr Gemach, Lust, Freude, Ehre und Gutes genug haben. Es ist wohl wahr, Kunst ist leicht zu tragen, (sagt man,) und Harnisch ist schwer zu tragen: aber wiederum ist Harnisch führen bald gelernet; aber Kunst ist nicht bald gelernet, und nicht leicht zu üben und zu brauchen. (B. 10, S. 521. ff."

„Am letzten ist noch wohl zu bedenken, allen denjenigen, so Liebe und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in Deutschen Landen aufgerichtet und erhalten werden, daß man Fleiß und Kost nicht spare, gute Libereien und Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solches wohl vermögen, zu ver-

verschaffen. Denn so das Evangelium und allerlei Kunst soll bleiben, muß es in Bücher verfasset sein. Und das nicht allein darum, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich vorstehen sollen, zu lesen und studiren haben; sondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden, samt der Kunst und Sprachen, so wir jeßt von Gottes Gnaden haben."

„Es haben auch die Stifte und Klöster vorzeiten Libereien angerichtet, wiewol mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden gethan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Libereien zu verschaffen, da man Bücher und Leute gnug dazu hatte; ist man darnach wol gewahr geworden, daß leider, mit der Zeit dahin gefallen ist alle Künste und Sprachen, und anstatt rechtschaffene Bücher, die tollen, unnüßen, schädlichen Mönchsbücher, Florista, Græcista, Labyrinthus, Dormi secure, und dergleichen Eselsmist vom Teufel eingeführet ist, daß damit die Lateinische Sprache zu Boden ist gangen, und nirgend keine geschikte Schule noch Lehre, noch Weise zu studiren ist überblieben. Und wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Kunst, dennoch unvollkommen, aus etlichen Brokken und Stükken alter Bücher aus dem Staube und Würmern wieder hervorgebracht hat, und noch täglich daran sucht und arbeitet; gleich wie man in einer zerstörten Stadt in der Aschen nach den Schäßen und Kleinoden gräbet."

„Ists nicht ein elender Jammer bisher gewesen, daß ein Knabe hat müssen zwanzig Jahr oder länger studiren, allein daß er so viel böses Latein hat gelernet, daß er möchte Pfaffe werden und Messe lesen? und welchem es dahin kommen ist, der ist selig gewest: selig ist die Mutter gewest, die ein solch Kind getragen hat. Und ist doch ein armer ungelehrter Mensch sein Lebenlang blieben, der weder zu glukken noch zu Eier legen getaugt hat. Solch Lehrer und Meister haben wir müssen allenthalben haben, die selbst nichts gekonnt, und nichts guts noch rechts haben mögen lehren;

ren; ja auch die Weise nicht gewußt, wie man doch lernen und lehren sollte. Weß ist die Schuld? Es sind keine andere Bücher vorhanden gewesen denn tolle Mönch- und Sophistenbücher. Was sollten denn anders daraus werden, denn eitel solche Schüler und Lehrer, wie die Bücher waren, die sie lehreten? Eine Dohle hekket keine Taube, und ein Narr machet keinen Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Libereien gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen, und die unnützen behalten."

„Aber mein Rath ist nicht, daß man ohne Unterscheid allerlei Bücher zu Hause raffe, und nicht mehr gedenke, denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Ich wollte die Wahl darunter haben, daß nicht noth sei, aller Juristen Komment, aller Theologen Sententiarum und aller Mönche Sermones zu sammeln. Ja ich wollte solchen Mist ganz ausstoßen, und mit rechtschaffenen Büchern meine Liberei versorgen, und gelehrte Leute darüber zu Rath nehmen."

Erstlich, sollte die heilige Schrift beide auf Lateinisch, Griechisch, Ebräisch und Deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, darinnen sein. Darnach die besten Ausleger, wo ich sie finden könnte. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, Griechisch oder Lateinisch. Denn aus solchen muß man die Grammatica lernen. Darnach sollten sein, die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch der Rechte und Arzenei Bücher, wie wol auch hier unter den Kommenten einer guten Wahl noth ist.

Mit den fürnehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben könnte: denn dieselben wundernütze sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollte man jetzt haben, die in Deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir

jetzt

jetzt gar keines wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben; oder ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher behalten hat: darum man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen, und müssen aller Welt die Deutschen Bestien heißen, die nichts mehr können, denn kriegen, fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Ebräischen haben ihr Ding so genau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas sonderliches gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen: dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen, und wollen Deutschen bleiben."

„Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir erndten und einschneiden das Beste, das wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldnen Jahren, und nicht diese reiche Erndte versäumen. Denn es zu besorgen ist, und jetzt schon wieder anfähet, daß man immer neue und andre Bücher machet, daß zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so jetzt durch den Druk hervorgebracht sind, wiederum untergedrukt werden, und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen. Denn damit gehet der Teufel gewißlich um, daß man sich wiederum mit eitel Katholiken, Floristen, Modernisten, und des verdammten Mönchen- und Sophistenmists, tragen und martern müsse, wie vorhin, und immer lernen, und doch nimmer nichts erlernen. (B. 10, S. 561 f. f.)"

Hauptveränderungen in der Einrichtung des Friedrichswerderschen Gymnasiums sind in dem verflossenen Schuljahr nicht vorgefallen. Wer mich kennt, weiß indessen, daß ich nie aufhöre, an Verbesserungen der mir anvertrauten Anstalt im Großen und im Kleinen zu arbeiten. Auch ist es keine geringe Freude für mich, durch meine Schulschriften bewirkt zu haben, daß mehrere meiner Schuleinrichtungen auch auswärts bei vielen Schulen in Deutschland mit Beifall und gutem Erfolg nachgeahmet worden, und ich bin völlig zufrieden, hie und da etwas Gutes veranlaßt zu haben, ohne zu verlangen, daß man gerade mich als den Veranlasser kennen und nennen solle.

Mein pädagogischer Würkungskreis hat sich in dem verflossenen Jahre beträchtlich erweitert, indem ich auf den eignen Vorschlag des von jedem Kenner wahrer Verdienste verehrten und eben darum bei seinem nun schon vierjährigen schweren körperlichen Leiden allgemein bedauerten Hrn. Oberkonsistorialrath Büsching zu seinem Assistenten und künftigen Nachfolger in der Direktion und dem Lehramt bei dem Berlinisch-Kölnischen Gymnasium von dem Magistratskollegium, als Patron dieser Anstalt, mit Königlicher Genehmigung ernannt worden. Gern übernahm ich diesen Zuwachs von Geschäften, weil es mir eine angenehme Empfindung war, etwas zur Erleichterung eines Mannes beizutragen, der mich in meinen Jünglingsjahren zuerst aufmunterte, mich dem Schulamt zu widmen. Da der ehrwürdige Greis indessen ungeachtet seiner schmerzhaften Leiden, die nur seinen Körper aber nicht seinen Geist entkräftet haben, noch immer den größern Theil der Direktionsgeschäfte mit einer Thätigkeit, die auch den gesundesten Mann beschämen könte, besorgt, so bin ich, obwol ich selbst einige Lehrstunden auf dem Berlinischen Gymnasium gebe, noch immer im Stande, den größern Theil meiner Zeit und meiner Kräfte dem Friedrichswerderschen Gymnasium zu widmen, das daher durch meine Bemühung, einem der verdienstvollesten Männer Berlins eine längst verdiente Erleichterung zu verschaffen, bisher noch nicht gelitten hat und auch ferner nicht leiden wird. Mit Rührung und Dank gegen die Vorsehung sehe ich zurük auf meine bisherige Laufbahn. Seit 16 Jahren habe ich in meinen verschiednen Berlinischen Schulämtern das Glük gehabt, mich durch den Beifall meiner Vorgesetzten, durch das Zutrauen meiner Mitbürger und durch die Liebe so vieler unter meinen Augen aufgewachsener Jünglinge aufgemuntert und belohnt zu sehen, und es wird auch ferner mein unablässiges Bestreben sein, mich um die Bildung der Berlinschen Jugend, wie und so viel ich nur immer kann, verdient zu machen.

# VI.

## Einige Gedanken über deutsche Sprach- und Stilübungen auf Schulen.

(Zur öffentlichen Prüfung am 3. April 1793.)

Es war eine Zeit, da im öffentlichen Schulunterricht nichts so sehr zurükgesetzt und vernachläßigt ward, als der Unterricht in der deutschen Sprache und im deutschen Stil. Man las lateinische und griechische Schriftsteller, aber deutsche Schriftsteller in öffentlichen Lehrstunden zu lesen und zu erklären, hätte man damals für eine pädagogische Sünde gehalten. Man verbot sogar den jungen Leuten, auch nur für sich selbst ein deutsches Buch zur Bildung des Stils zu lesen, und es giebt noch itzt Schulen, wo es ein mit schweren Strafen verpöntes Verbrechen für den Schüler ist, einen deutschen Dichter zu lesen, und wo daher der Schüler auf alle mögliche Ränke studiren muß, um Troz diesem Verbote seinen Hang zu befriedigen, und seine deutschen Dichter dem Argusauge seiner Orbile zu entziehen. Man ließ ehedem zwar lateinische, ja selbst griechische Ausarbeitungen machen; man docirte Rhetorik und Poetik, aber beides nur dazu, um in einer der todten Sprachen die praktische Anwendung zu zeigen, um lateinische Reden und Gedichte zu verfertigen.

fertigen. An deutsche Ausarbeitungen ward nicht gedacht. Man glaubte schon viel, wenigstens genug zu thun, wenn man mit den Anfängern orthographische Uebungen anstellte, und sie allenfalls so weit brächte, einen deutschen Brief nach der steifen pedantischen Form eines Weise oder Uhse und nach den Mustern eines Menantes und Talander schreiben zu können.

Diese Zeiten der Pedanterei sind Gottlob vorüber. Man hat sich fast allgemein überzeugt, daß der Unterricht in der Muttersprache ein sehr wesentlicher und höchst wichtiger Theil des öffentlichen Schulunterrichts sei. Man kann daher itzt nur wenigen Schulen den Vorwurf machen, daß sie über den Unterricht in den alten Sprachen die Muttersprache gänzlich vergessen, und ihre Schüler wohl gar wie ehedem zur pedantischen Verachtung derselben gewöhnen. Vielleicht könnte man itzt manchen Schulen schon den entgegengesetzten Vorwurf machen. Denn wahr ist es allerdings, daß hie und da der Unterricht in deutscher Sprache und Litteratur auf Kosten der alten Sprachen übertrieben, und dem Schüler allmälig eine Verachtung für die Sprachen und die Schriften der Alten beigebracht wird. Man findet es leichter und angenehmer, ein sogenannter schöner Geist in seiner Muttersprache zu sein und zu werden; und eine gewisse immer mehr überhandnehmende seichte Schöngeisterei, die das Feld der deutschen Litteratur, statt duftender Blüthen und nährender Früchte, mit einer Menge geruch-

geruchloser schnellwelkender Blümchen bereichert, äußert nur zu sehr ihren schädlichen Einfluß auch auf unsere Jugend und auf unsere Schulen. Um so wichtiger ist gründlicher Unterricht in deutscher Sprache und deutschem Stil, durch den von der einen Seite der Geistesarmuth und Geschmaklosigkeit, von der andern den Auswüchsen einer üppigen Fantasie entgegengearbeitet wird. Kurz der Schulmann hat in unserm Zeitalter mehr als jemals nöthig dafür zu sorgen, daß er nicht durch einseitige Bildung des Geschmaks dem immer mehr einreißenden Hange zur Seichtigkeit und Oberflächlichkeit Nahrung gebe.

Deutsche Sprache und deutscher Stil sind indessen in jeder Rüksicht ein zu wichtiger Gegenstand des Unterrichts für unsere deutsche Jugend, als daß sie nicht von den Elementarklassen einer Bürgerschule an bis zu den obersten Klassen einer Gelehrtenschule mit der größten Aufmerksamkeit, und nicht etwa blos nebenher, sondern als Hauptsache mit aller möglichen Gründlichkeit in mehrern Lektionen getrieben zu werden verdienten. Alle junge Leute, selbst die zu den gemeinen Gewerben bestimmten, bedürfen der Fertigkeit, sich mündlich und schriftlich mit Richtigkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit auszudrükken. Und so fehlerhaft es ist, wenn ein Schullehret es gleichsam darauf anlegt seine Schüler zu Schriftstellern zu bilden, so nothwendig ist es doch, daß selbst der zum Handwerk bestimmte junge Mensch seine Gedanken

zusammenhängend aufsetzen und wenigstens einen erträglichen Brief zu schreiben lerne, welches jedoch ohne mannigfaltige kleine Stilübungen nicht zu erreichen ist. Man kann daher diese Uebungen nicht früh genug anfangen. Nur ist freilich nicht zu leugnen, daß viele Lehrer sich dabei nicht recht zu nehmen wissen, am wenigsten bei den Anfängern. Manche sind auch noch so sehr an eine einzige Methode gewöhnt, daß, wenn sie auch an sich gut und nützlich ist, dennoch eben durch diese Einförmigkeit ihr Nutzen sehr beschränkt wird. Da nun meine Schulschriften bisher das Glük gehabt haben, auch außer dem Kreise, für den sie zunächst als Gelegenheitsschriften bestimmt sind, gelesen und von Privat- und öffentlichen Lehrern benutzt zu werden, so hoffe ich auch diesmal nichts unnützes zu thun, wenn ich einige Vorschläge zur zwekmäßigen Betreibung dieses Unterrichts thue. Indessen erlaubt mir die Kürze der Zeit und die Mannigfaltigkeit meiner Amtsgeschäfte nicht, itzt eine vollständige Methodik für diesen Theil des Unterrichts zu liefern. Ich werde mich daher größtentheils begnügen, den bei unserm Gymnasium von mir theils eingeführten, theils noch einzuführenden Gang dieses Unterrichts zu beschreiben. Zwar wird der denkende und geübte Lehrer in meinen Einrichtungen und Vorschlägen wenig neues finden, und vielleicht nichts, worauf ihn nicht auch sein eignes Nachdenken von selbst geführt hätte. Demungeachtet glaub ich, daß manchen Lehrern und Eltern diese Darstellung

stellung der bei uns in diesem Theil des Unterrichts gewöhnlichen Grundsätze und Methoden nicht unwillkommen sein werde, sollte sie ihnen auch nur eine Veranlassung zu eignen Ideen und Versuchen sein.

Uebung im Denken ist die erste und nothwendigste Vorübung, um richtig und zusammenhängend schreiben zu lernen. Scribendi recte, sagt Horaz, *sapere* est principium et fons. Diese Uebung im Denken kann und muß zwar durch jede Lektion befördert werden. Wir haben indessen bei unserer Anstalt in den untern Klassen recht eigentlich einige zu Verstandesübungen aller Art bestimmte Stunden, deren Zwek also weniger auf die Begriffe und Kenntnisse selbst, als auf die Verarbeitung derselben geht. Aber überhaupt muß es der Lehrer überall mehr darauf anlegen, die schlummernden Seelenkräfte seines Schülers zu wekken und in eigne Thätigkeit zu setzen, als eine Menge Kenntnisse in seinen Kopf hineinzugießen, die wie aus dem Faß der Danaiden schnell wieder hinausfließen, so lange der Schüler mehr gewöhnt wird, mit dem Gedächtnisse als mit dem Verstande die ihm dargebotenen Begriffe aufzufassen. Uebung der Kräfte ist ja überhaupt der Hauptzwek alles Unterrichts. Auf die Gegenstände, woran sie geübt und wodurch sie geschärft werden, kömmt es so sehr nicht an. Aber die meisten Lehrer scheinen noch immer zu glauben, daß die Kenntnisse selbst, die sie ihren Schülern einpfropfen, die Hauptsache sind. Dieser Wahn ist die

ergie-

ergiebigste Quelle so vieler falschen Methoden. Es ist doch aber in der That kein großes Unglük, daß der Schüler vieles von dem Gelernten wieder vergißt. Der Unterricht selbst war darum nicht unnüz, indem durch ihn die Kräfte der Seele geübt wurden. Die Aengstlichkeit so vieler Eltern und Lehrer, daß doch ja ihre Kinder und Schüler nichts lernen, als was sie nothwendig in ihrem künftigen Stande, der sich ohnehin nicht einmal mit Gewisheit bestimmen läßt, brauchen, — diese Aengstlichkeit verräth in der That wenig Nachdenken über den Gang der Ausbildung der jugendlichen Seele. Laßt doch unbesorgt eure Kinder, vornehmlich in den frühern Jahren, da ihr künftiger Stand noch mehrentheils ganz unbestimmt ist, alles lernen, wozu sie nur Gelegenheit haben, und seid versichert, daß jeder Unterricht dazu dient, ihren Geist im Gebrauche seiner Flügel zu üben. Mag immerhin euer Sohn künftig mit seinem Latein und mit seinem Griechischen nichts anzufangen wissen, mag er immerhin es wieder vergessen; darum waren die Stunden des Unterrichts darin für ihn nicht verloren. So wie der Körper nicht darum Nahrung zu sich nimmt, um alles, was er verdaut, zu behalten, sondern vielmehr um seine Kräfte zu entwikkeln und zu stärken; eben so kann und muß die Seele nicht alle aufgefaßte Begriffe wirklich auch behalten wollen. Genug, daß sie durch die Bearbeitung dieser Begriffe ihre Denkkraft geübt und gestärkt hat. Aber freilich ist es nicht zu

leugnen,

leugnen, daß noch immer so viele Lehrer dieses Ziel des Unterrichts zu wenig ins Auge fassen, und es bequemer finden, bloß für und auf das Gedächtnis ihrer Schüler zu arbeiten, als für und auf den Verstand derselben. Allerdings muß das Gedächtnis von früher Jugend an bearbeitet werden. Aber es muß nichts aufnehmen, was nicht zuvor von dem Verstande gefaßt worden. Man muß daher früh die Kinder gewöhnen, sich nie mit unverstandenen Wörtern zu begnügen; man muß ihnen so wenig das Fragen und zur Sache gehörige Räsonniren verbieten, daß man sie vielmehr auf alle mögliche Art dazu aufmuntern, ja es ihnen zur Pflicht machen muß. Dieser Grundsatz herrscht bei unserer Schule von der untersten bis zur obersten Klasse. Wir denken mit Quinktilian: Magister interrogantibus libenter respondeat, non interrogantes percontetur ultro. Oft gebraucht der Lehrer absichtlich einen für seine Schüler dunkeln Ausdruk, um sie gleichsam auf die Probe zu stellen, ob sie sich dabei beruhigen, oder sogleich von selbst auf Erklärung dringen werden. Geschieht dies nicht, so ist dies ein sicherer Beweis, daß der Lehrer in der Kunst, seinen Unterricht interessant zu machen, noch ein Neuling ist. Es ist freilich für den Lehrer unendlich bequemer, wenn er, wie es sonst auf allen Schulen üblich war, nur sich allein das Recht zu fragen, und seinen Schülern nur allein die Pflicht zu antworten vorbehält. Aber bei dieser gemächlichen Methode entbehrt der Lehrer

auch die Freude, aus den Fragen des Lehrlings das Zunehmen der Denkkraft desselben gewahr zu werden. Denn in der That sind die Fragen des Lehrlings ein weit sicherer Thermometer, um das allmälige Steigen seiner Geisteskraft zu bemerken, als seine Antworten. Diese sind gleichsam nur das Produkt fremder, jene die Aeußerung eigner Kraft. Wenn auf diese Art das Kind früh gewöhnt wird, nicht bloß Begriffe mechanisch zu lernen, sondern zu denken — so werden nachher die Uebungen in schriftlichen Aufsätzen viel leichter von Statten gehen, vornehmlich wenn der Stof dazu mit vernünftiger Auswahl aus dem Gesichtskreise des Lehrlings und aus der schon von ihm verarbeiteten Masse von Begriffen entlehnt wird, verbaque provisam rem non invita sequentur.

Richtig sprechen ist die zweite nothwendige Vorübung, um richtig zu schreiben. Selbst so manche Schwierigkeiten des orthographischen Unterrichts haben bloß ihren Grund in der Verwöhnung der Kinder, unrichtig zu sprechen. Man kann daher nicht früh genug darauf sehen, daß Kinder jedem Buchstaben Gerechtigkeit widerfahren lassen, jeden Vokal so hell und rein und jeden Konsonant so sanft oder scharf aussprechen, als seine Natur erfordert. Und wenn auch die Organe des Kindes noch nicht im Stande sind, den wahren Ton zu treffen, so muß es wenigstens wissen, daß es falsch ausspricht, damit es ihm wichtig werde, die rechte Aussprache endlich zu treffen.

Noch

Noch weniger muß man ein Vergnügen daran finden, selbst mit den Kindern zu lallen. Non adsuescat, sagt Quinktilian sehr richtig, ne dum infans quidem est, sermoni, qui dediscendus sit. Häufig wurzeln durch dergleichen Sorglosigkeit Fehler der Aussprache so fest, daß sie auch in spätern Jahren nicht auszurotten sind. Der öffentliche Lehrer kann freilich bei einer großen Zahl von Schülern in dieser Rüksicht weniger thun als die Eltern selbst. Desto aufmerksamer muß der Lehrer auf die selbst in den Häusern der Eltern üblichen Fehler der Aussprache sein, um sie wenigstens nicht während seines Unterrichts zu dulden. Unsere gemeine Sprechart in unsern Gegenden ist halb hochdeutsch, halb plattdeutsch. Dies kömmt in der That zum Theil daher, daß die Schullehrer zu tolerant gegen diese Dialekt-Mengerei sind. Wenn sie immer darauf hielten, nie in ihrer Gegenwart: Ne, Fleesch, Been, reen, Lohm, Rooch und andre im Hochdeutschen unrichtige Aussprache zu dulden, so würden dergleichen Fehler allmälig auch im gemeinen Leben seltner zu hören sein, und vielleicht würden selbst Eltern von ihren Kindern die richtigere Aussprache annehmen. Daß dergleichen Verwöhnungen in der Aussprache den orthographischen Unterricht nachmals sehr erschweren, fällt in die Augen. — Noch weniger muß der Lehrer grammatische Fehler im Sprechen dulden. Jeden Fehler der Art in den Antworten oder Fragen der Schüler muß er unausbleiblich sogleich auf

der Stelle berichtigen, oder, noch besser, berichtigen lassen. Er braucht überhaupt nur darauf aufmerksam zu machen, daß der Sprechende so eben einen Sprachfehler begangen, und er kann sicher sein, daß fast jedesmal dieser Fehler sogleich auf der Stelle entweder von dem Sprechenden selbst oder von irgend einem seiner Mitschüler entdekt werden wird. Er hat viel gewonnen, wenn er es dahin bringt (und dahin kann ein munterer Lehrer es leicht bringen) daß jeder Schüler gleichsam der Censor des andern wird, und er darf nicht besorgen, daß dieses gegenseitige Auflauren in Unbescheidenheit oder in gegenseitigen Groll ausarten werde. Wenn das die Folge ist, so liegt gewis die Schuld nur an ihm selbst, da er es ja alle Augenblikke in seiner Gewalt hat, den zu unbescheiden sich blähenden jugendlichen Censor wieder seine eigne Schwäche fühlen zu lassen. Es muß ihm indessen überhaupt nicht bloß um Beförderung der grammatischen Richtigkeit im Sprechen zu thun sein, sondern er muß seine Schüler auch zu der Geschiklichkeit gewöhnen, gut d. i. nicht bloß richtig, sondern auch verständlich, zusammenhängend, fließend, ordentlich, bestimmt, ohne Beimischung unwesentlicher oder gar nicht zur Sache gehöriger Umstände, zu sprechen. Diese Geschiklichkeit ist in der That weit seltener als man glaubt, und ich möchte wol behaupten, daß man viel mehr Menschen antrift, die gut schreiben als die gut sprechen. Was ist die Ursache? Sollte es bloß an unserer Spra-

che

che liegen, und an ihrer noch zu mangelhaften Ausbildung für den Umgang und die gesellschaftliche Unterhaltung? Allerdings mag die Sprache selbst einige Schuld haben, daß man täglich in allen Gesellschaften auf Menschen stößt, die entweder durch ein unzusammenhängendes, immer unterbrochnes, sich verwirrendes, ekelhaft weitschweifiges Geschwätz ermüden, oder die recht schön zu sprechen glauben, wenn sie so periodisch und zierlich als ein Buch sprechen, und die, wenn jene kaum einen einzigen Satz vollenden können oder sich wie lallende Kinder begnügen, ihre Ideen einzeln und unzusammenhängend herauszustoßen, in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und förmliche Perioden bauen, kurz — statt zu sprechen — reden. Aber gewis liegt die Schuld nicht allein an der Sprache, sondern noch mehr an dem jugendlichen Unterricht. Man glaubt, das Sprechen finde sich wol von selbst, und daher richtet man bei dem Unterricht noch immer zu wenig Aufmerksamkeit darauf. Es ist aber in der That eine falsche Voraussetzung, wenn man glaubt, daß durch die Uebungen, gut zu schreiben, auch die Geschiklichkeit gut zu sprechen bewirkt werde. Umgekehrt ist es allerdings wahr, daß Uebungen im guten Sprechen die Uebungen im guten Schreiben befördern. Aber daß der umgekehrte Satz nicht gilt, zeigt die tägliche Erfahrung, nach der so viele vortrefliche Schriftsteller im Gespräche höchst langweilig, und bald zu einsilbig bald zu weitschweifig

sind. Der Schluß: wer gut schreibt muß auch gut sprechen — ist daher höchst unsicher. Aber mit mehrerer Wahrscheinlichkeit kann man voraussetzen, daß, wer gut spricht, auch gut schreibt, wenigstens die Anlage dazu hat. Denn daß mancher gute Sprecher und Erzähler doch sehr unbehülflich mit der Feder ist, das ist lediglich eine Folge eines mangelhaften jugendlichen Unterrichts. Man muß daher Kinder, selbst noch ehe sie schreiben können, in der Kunst zu sprechen üben. Ja noch ehe sie lesen können, übe man sie, etwas vorerzähltes nachzuerzählen, etwas selbst beobachtetes zusammenhängend vorzutragen, etwas erklärtes mündlich wieder zu erklären. Sobald sie lesen können, hat man Gelegenheit, diese Uebungen im Sprechen durch mündliches Nacherzählen des gelesenen noch mehr zu erweitern und zu vervielfältigen. Auch die Wiederholung aller Lektionen muß dazu genutzt werden. Der Lehrer muß sich beim Wiederholen nicht bloß damit begnügen, das in der vorigen Stunde vorgetragene wieder abzufragen, sondern er muß wenigstens die Geübtern auffordern, auch von einzelnen Theilen der Lektion eine zusammenhängende Relation zu machen. Freilich wird er dabei oft zu Hülfe kommen, freilich wird er ihnen oft durch eignes Beispiel auf die Spur helfen müssen, aber er wird dann auch mit Vergnügen die zunehmende Geläufigkeit der Zunge und, was wichtiger ist, die zunehmende Fertigkeit des Verstandes, das wirklich gefaßte mit Ordnung und Deutlichkeit

keit wieder von sich zu geben, bemerken. Denn jene Klasse von Menschen. die, wie man häufig hören muß, zwar viel gelernt haben, aber es nur nicht von sich geben können, ist so sehr bedaurenswürdig, daß man jedem Lehrer es nicht genug sagen kann, es sei unendlich besser: wenig zu lernen, aber dies wenige auch wo und wenn es nöthig ist sogleich aus seinem Kopf hervorlangen und in andre Köpfe hinüber gehen lassen zu können. Gehört freilich der Lehrer selbst, wie das wirklich nur zu oft der Fall ist, zu jener Klasse gelehrter Eunuchen, so sieht es mit seinem Unterricht doppelt kläglich aus. Aber je mehr er selbst ein Muster eines guten Vortrags ist, je mehr er selbst die Kunst gut zu sprechen versteht — desto mehr werden natürlich auch seine Schüler, die ihm dann gewissermaßen instinktartig nachahmen werden, von dieser Seite gewinnen. Es ist nur zu bedauren, daß es noch immer so viele Lehrer giebt, die ihren Schülern bloß vordociren aber nicht mit ihnen sprechen können, wobei die kleinere Jugend natürlich noch weit mehr als das reifere Jünglingsalter verliert.

Das Lesen ist nicht nur eine nothwendige Vorübung zum Schreiben, sondern die Leseübungeu müssen auch bei dem Anfänger schlechterdings den schriftlichen Uebungen fortgesetzt zur Seite gehen, damit der Schüler immer ein Muster vor Augen habe. Daher müssen die Lesestükke bald den Stof bald auch die Einkleidung zu den eignen Ausarbeitungen des Schü-

lers an die Hand geben. Oefters läßt der Lehrer das Buch bei Seite legen und schriftlich wiederholen was so eben gelesen worden. Dabei fährt denn freilich der, der das glüklichste Gedächtniß hat, am besten. Indessen für den angehenden Stilisten sind auch diese Reminiscenzen nicht unnüz. Mag doch Anfangs sein Aufsaz nichts als der Widerhall des gelesenen sein; er wird dadurch um so bekannter mit dem gehörigen Ausdruk, und doch wird gewis bald bei dergleichen Uebungen wenigstens der bessere Kopf sich anstrengen, andre passende Ausdrükke und Wendungen an die Stelle der gelesenen zu sezen. Uebrigens gilt hier vornehmlich die bekannte Regel, nicht sowol vieles als viel lesen zu lassen. Der Lehrer kann auch unbedenklich dasselbe Lesestük mehrmals und von mehrern Schülern wiederholen lassen, ohne Ermüdung zu befürchten, wenn er das Lesen nur nicht ganz mechanisch betreibt, sondern bei jeder Lesung durch neue Bemerkungen, Erklärungen und Anwendungen die Aufmerksamkeit zu reizen versteht. Auch bin ich sehr der Meinung, daß, so sehr auch bei einiger erlangten Fertigkeit des Stils eigne Privatlektur zu empfehlen ist, man doch die noch ungebildeten Anfänger nicht ermuntern müsse, für sich selbst viel zu lesen. Sie gewöhnen sich dadurch gar zu leicht zu einer gedankenlosen flüchtigen Leserei, und indem sie überall nur nach Süßigkeiten haschen, laufen sie Gefahr sich dadurch auch für die Zukunft den Geschmak zu verderben.

Man kann wenigstens nicht aufmerksam genug in der Auswahl der ihnen zur eignen Durchlesung zu verstattenden Bücher sein, und man muß sie früh gewöhnen, von dem, was sie für sich selbst gelesen haben, mündlich oder schriftlich Rechenschaft zu geben. Es fehlt indessen jetzt weniger als sonst an angenehmen und nützlichen Büchern, die man den Anfänger zur eignen Lesung in die Hände geben kann. Kleiner ist die Zahl solcher Lesebücher, die bei dem öffentlichen Unterricht in den untern Klassen zum Grunde gelegt werden, und theils für die schriftlichen Aufsätze der Jugend theils auch zu Deklamationsübungen genutzt werden können. Ich gehe itzt selbst damit um, ein solches deutsches Lesebuch herauszugeben, das ein Seitenstük zu meinem griechischen, lateinischen und französischen Lesebuch sein soll, und vornehmlich als Hülfsbuch zu den schriftlichen Aufsätzen und Deklamationsübungen benutzt werden soll. Wir haben übrigens in unsrer Anstalt in den drei untern Klassen eigne Stunden zum Lesen und eigne zu schriftlichen Uebungen. Beide bieten sich indessen gegenseitig die Hand. In den erstern wird öfters nach Maaßgabe des gelesenen ein schriftlicher Aufsatz gemacht, in den andern zuweilen etwas vorgelesen, um als Modell zu dem entweder schon gemachten oder noch zu machenden schriftlichen Aufsatz zu dienen.

Ich komme zu den **orthographischen Uebungen**. Es ist ein altes Vorurtheil, daß das Buchsta-

biren die sicherste Vorbereitung zur Orthographie sei, und daß Kinder um so mehr Fehler gegen die Orthographie begehen, je weniger sie zum Buchstabiren angehalten worden. Ich habe mehrmahls, und vornehmlich in meinem Kinderbuche zur ersten Uebung im Lesen, das Gegentheil behauptet, und mich auf die Erfahrung berufen, die uns lehrt, daß gerade der gemeine Mann, der am meisten in seiner Jugend mit dem Buchstabiren geplagt wird, doch am meisten unorthographisch schreibt. Demungeachtet hat man meiner in jenem Buch empfolenen, und, wie ich aus öffentlichen und Privatnachrichten weiß, mit glüklichem Erfolg in sehr vielen Familien angewandten Methode, Kinder ohne vorläufige Kenntnis der einzelnen Buchstaben und ohne Buchstabiren sogleich zum Lesen anzuleiten, gerade am meisten den Entwurf entgegengesetzt: diese Art des Lesenlernens müsse nothwendig hinterher, wenn es zum Schreiben komme, den orthographischen Unterricht äußerst erschweren. Ich bin indessen itzt im Stande, diesem Einwurf meine eigne Erfahrung entgegenzusetzen. Meine kleine Tochter, zu deren Gebrauch ich zunächst jene Methode ersann, hat seitdem angefangen, schriftliche Aufsätze zu machen, und nichts ist ihr dabei leichter geworden, als die Orthographie. Grobe Fehler, wie sie in den Aufsätzen solcher Kinder, die Jahre lang mit dem Buchstabiren geplagt worden, fast in jedem Wort vorkommen, finden sich in ihren Aufsätzen nur selten,

und

und ich gestehe, daß auch von dieser Seite der Erfolg meiner zunächst zur Erleichterung und Abkürzung des Leseunterrichts empfolnen Methode meine Erwartung übertroffen hat. Denn ich schreibe jene leichtere Gewöhnung zur Rechtschreibung keiner andern Ursache als gerade dem Umstande zu, daß sie nicht mit dem zusammensetzenden Buchstabiren, das mir den Totaleindruk des Tons und der Figur eines ganzen Worts zu schwächen und zu hindern scheint, die Zeit verdorben hat. Dagegen ist sie allerdings in einer andern Art des Buchstabirens, die ich als eine nützliche Vorübung zur Orthographie ansehe, geübt worden – nehmlich in dem zerlegenden Buchstabiren, durch welches das schon bekannte Wort in seine einzelnen Theile aufgelöst wird, dagegen bei dem gewöhlichen Buchstabiren, das als vermeinte Vorübung zum Lesen getrieben wird, das noch nicht bekannte Wort aus seinen einzeln hergenannten Theilen erst herausgefunden, und zusammengesetzt werden muß.

Eine der zwekmäßigsten Methoden, die Orthographie praktisch zu lehren, ist es unstreitig, wenn der Lehrer irgend einen für die Schüler verständlichen und interessanten Abschnitt mit vielen absichtlich eingemischten orthographischen Fehlern an die Tafel schreibt, und dann die Schüler selbst die Fehler mit jedesmaliger Angebung des Grundes heraussuchen läßt. Je besser dabei der Lehrer nach dem Muster der Sokratischen Ironie die Rolle des Schülers spielt, je

mehr

mehr er dagegen dem Schüler dabei Gelegenheit giebt, gleichsam den Lehrer zu machen, und zur Belehrung seiner schwächern Mitschüler seine schon erlangte Kenntnis und Fertigkeit zu äußern, desto mehr wird der Gebrauch dieser Methode die Jugend in beständiger Aufmerksamkeit und Thätigkeit erhalten. Selbst die trokkene Lehre von der Interpunktion wird auf diese Art am faßlichsten und angenehmsten den Kindern beigebracht, indem der Lehrer etwas, bald ohne alle, bald mit unrichtigen Unterscheidungszeichen, anschreibt, und nun von den Schülern die Interpunktion hinzusetzen oder berichtigen läßt. Eben so kann er es beim Diktiren machen. Denn es hilft wenig oder nichts, wenn er beim Diktiren gleich die Interpunktion mitdiktirt; hingegen fassen Kinder so weit schneller die Theorie derselben, wenn sie angeleitet werden, einen ganzen noch nicht interpungirten Abschnitt mit den gehörigen Zeichen zu versehen. Ueberhaupt muß das Diktiren mit dem Anschreiben an die Tafel abwechseln. Der Lehrer muß nur nicht eine bloße Diktirmaschine sein; sondern sogleich zwischendurch auf die schwerern Fälle aufmersam machen, und fragen: wie werdet ihr dies, wie jenes Wort schreiben? Oft wird er sich indessen begnügen, bloß zu sagen: das ist ein schweres Wort, es soll mich wundern ob ihr es richtig schreiben werdet u. s. w. Diese Erwekkung der Aufmerksamkeit treibt den Schüler zum eignen Nachdenken, er wird dann um so weniger aus bloßer Flüch-

tigkeit fehlerhaft schreiben, oder wenigstens hinterher um so begieriger sein zu erfahren, ob er wirklich recht geschrieben. Ein solches durch eingemischte Fragen und Belehrungen unterbrochenes Diktiren gewährt nun auch den Vortheil, daß der orthographischen Fehler nicht zu viele werden, und daß der Schüler nicht durch die Menge derselben niedergeschlagen wird. Uebrigens wäre es Zeitverlust, wenn der Lehrer nach dem Diktiren alle Fehler und alle Aufsätze verbessern wollte. Es ist genug, wenn er die wichtigsten aushebt, und nur einige Aufsätze genauer durchgeht, indessen die andern angehalten werden, nach den dabei gemachten Erinnerungen selbst ihr Geschriebenes zu verbessern. Zuweilen muß der Lehrer selbst hinterher das Diktirte an die Tafel richtig schreiben, und die Schüler anhalten, ihr Geschriebenes damit zu vergleichen; zuweilen muß er die Aufsätze der Schwächern den Geübtern in die Hände geben, und von diesen die Fehler laut heraussuchen lassen; zuweilen muß er nach geschehener Durchsicht des Geschriebenen das Diktirte nochmals sogleich oder in der nächsten Stunde diktiren, da denn natürlich von den das erstemal aufmerksam gewesenen Schülern nur wenige Fehler werden begangen werden. Ueberhaupt ist häufige Abwechselung der Methode bei diesem an sich so trokkenen Unterricht doppelt nothwendig und nützlich. —

Eine Hauptschwierigkeit, mit der der Lehrer bei dem orthographischen Unterricht zu kämpfen hat, ist

freilich

freilich die große Verschiedenheit in der deutschen Rechtschreibung. Fast jeder deutsche Schriftsteller hat seine eigne Orthographie, die bald mehr bald weniger von der ehedem gebräuchlichen abweicht. Diese Verschiedenheit ist itzt weit größer als vormals. Sehr viele Schriftsteller haben gar keine feste Orthographie, sondern schreiben heute so, morgen anders. — Das Hauptgesetz der Orthographie ist freilich: **Mache das Hörbare sichtbar** d. i. schreib wie du sprichst. Aber dis Gesetz kömmt sehr häufig in Kollision mit dem Principium der **Etymologie** und der **Observanz**. Die orthographischen Abweichungen und Ketzereien rühren im Grunde sämmtlich daher, daß von diesen drei Gesetzen der Orthographie bald das eine bald das andere als das Hauptgesetz angesehen wird. Der eine will der Aussprache die Etymologie und Observanz, der andre den letztern die erstere aufopfern. Aber wie soll sich der Lehrer bei diesem Gewühl verschiedener Meinungen und verschiedener Manieren nehmen? Soll er seine Schüler zu der alten oder neuern Orthographie anführen? Die natürlichste Regel ist freilich: er vermeide überall die Extreme, aber die Anwendung dieser Regel im einzelnen hat häufig Schwierigkeiten. So viel ist richtig: er muß seine Schüler durchaus nicht zu orthographischen Neuerungen, die noch nicht von einem großen Theil des Publikums angenommen sind, verwöhnen. Die Jugend ist von selbst nur zu geneigt, Neuerungen und Sonderbarkeiten, wie über-

all,

all; so auch besonders in der Orthographie anzunehmen. Der Lehrer muß dergleichen aber um so weniger gestatten, auch wenn er für seine Person von ihrer Richtigkeit überzeugt ist, da dergleichen Neuerungen einem jungen Menschen oft in dem Urtheil älterer Personen schaden können, die auf sein Glük Einfluß haben und deren Auge einmal zu sehr an eine gewisse Form der Rechtbeschreibung gewöhnt ist, um nicht durch jede auffallende Abweichung davon beleidigt zu werden. Ueberhaupt muß der Lehrer auch hier dem Schüler eine Art von Achtung für den angenommenen Gebrauch einzuflößen suchen, und es ihm begreiflich machen, daß er nur erst in männlichen Jahren, wenn seine Brauchbarkeit entschieden ist, sich das Recht herausnehmen könne, von dem Gebrauch, da wo er ihn für unrichtig hält, abzuweichen, hingegen in den Jahren der Vorbereitung auch hier die Sanktion der Observanz in Ehren halten müsse. Es ist also durchaus unrecht, wenn Lehrer ihre eigne Orthographie, falls sie von der gewöhnlichen abweicht, ihren Schülern aufdringen. Ungeachtet ich selbst in manchen orthographischen Regeln und deren Anwendung andrer Meinung als Herr Adelung bin, so pflege ich dennoch allen Lehrern unserer Anstalt die Adelungische Orthographie als Grundlage des orthographischen Unterrichts zu empfehlen. Uebrigens werden die bloß orthographischen Uebungen bei uns bloß in den beiden untern Klassen getrieben; in der vierten Klasse

wird

wird die orthographische Theorie nach Gelegenheit der in den Stilübungen vorkommenden Fehler wiederholt, obwol auch schon in der fünften und sechsten Klasse außer den orthographischen Uebungen auch schon kleine Stilübungen angestellt werden, bei deren Verbesserung natürlich auch immer auf die Orthographie Rüksicht genommen wird.

Durch eine förmliche theoretische Lektion über die deutsche **Grammatik** wird wenig gewonnen. Die Aufmerksamkeit der Jugend ermüdet dabei noch mehr als bei der Grammatik einer fremden Sprache. Weit sicherer geht man, wenn man sie mit derselben gelegentlich beim Sprechen, Lesen und Schreiben bekannt macht, damit der Lehrling sogleich die Anwendung jeder Regel und zwar nicht bloß in abgerissenen Formeln, sondern im ganzen Zusammenhange eines Vortrags sehe, und sich gewissermaßen von den einzelnen vorkommenden Fällen die Regel selbst abstrahire, die dann natürlich desto tiefer haftet. Freilich muß dem Lehrling die Regel nicht bloß dunkel vorschweben, sondern allerdings zur Deutlichkeit in seiner Seele gebracht werden. Dazu geben aber die von den Schülern im Sprechen und Schreiben begangenen Sprachfehler die beste Gelegenheit, und jemehr der Lehrer, statt selbst sogleich die Fehler zu verbessern, die Schüler anhält, diese Fehler selbst herauszufinden, desto heller und desto fester wird das Bewußtsein der Regeln werden. Oft muß daher der Lehrer auch in das,

was

was er selbst an die Tafel schreibt, oder diktirt, absichtlich Sprachfehler einmischen, und eine Art von Wetteifer in Entdekkung derselben zu erregen suchen. Oft muß er den Zweifler machen, und einen oder den andern Sprachfehler zu vertheidigen suchen, um desto mehr zum Nachdenken und zum Auffinden der Analogie, wornach der gegebene einzelne Fall zu beurtheilen ist, zu reizen.

Bei den Stilübungen selbst findet eine große Mannigfaltigkeit und Abstuffung Statt. Es ist ein sehr gewöhnlicher Fehler, daß man es dabei den Anfängern zu schwer macht. Man verlangt gleich seitenlange Aufsätze von ihnen. Vornehmlich verlangt man gleich Briefe. Aber diese sind für den ersten Anfänger gewöhnlich noch zu schwer, und er muß erst durch leichtere Vorübungen dazu vorbereitet werden. Vornehmlich muß er erst kurze Sätze aller Art bilden lernen.

Man hat in neuern Zeiten häufig über manche in den ältern Rhetoriken sehr empfolnen Uebungen, als: Imitatio, Variatio, Amplificatio, Contractio, u. s. w. gelacht; und freilich, so pedantisch wie diese Uebungen ehedem häufig getrieben wurden, verdienten sie allerdings belacht zu werden. Aber das Lächerliche liegt hier in der Anwendung und in dem Misbrauche, wahrlich nicht in der Methode selbst. Man sollte nicht vergessen, daß selbst die Redner Griechenlands und Roms mit solchen Uebungen in den Schulen der Rhetoren den Anfang machen mußten. In der That können

nen alle jene zum Theil aus der Mode gekommenen Uebungen mit gar großem Nutzen zu Ausbildung des Kopfes und der Feder benutzt werden, und es kömmt nur darauf an, daß der Lehrer selbst Geschmak besitze, um diese sonst so geschmaklos und geschmakverderberisch betriebnen Uebungen auch zu wirksamen Mitteln der Ausbildung des Geschmaks zu machen.

Von den für Anfänger nützlichen Stilübungen begnüge ich mich itzt nur die wichtigsten und nützlichsten nach der Reihe kurz herzusetzen. Auf eine ausführliche Erörterung kann ich mich gegenwärtig nicht einlassen. Für einen denkenden Lehrer sind indessen auch Winke schon hinreichend.

1.) Um Kinder zu üben, Sätze zu bilden, diktire man ihnen, nachdem man ihnen die Begriffe von Subjekt und Prädikat durch Beispiele deutlich gemacht, eine Anzahl bloßer Subjekte, und lasse sie die Prädikate dazu finden. Dies schärft zugleich die Beurtheilungskraft, insofern der Schüler dadurch gewöhnt wird, nicht nur zu jedem Subjekt ein richtiges, sondern auch ein nicht gar zu alltägliches und gemeines Prädikat aufzufinden. Auf gleiche Art kann man ein andermal Prädikate aufgeben, und von den Schülern die Subjekte dazu setzen lassen. — Zuweilen diktire man sowol das Subjekt als Objekt eines Satzes, und lasse beides zu einem vollständigen Satz verbinden u. s. w.

2.) So eine nützliche Stilübung auch schriftliche Wiederholung der Lektionen ist, die daher auch in al-

len unsern Klassen Statt findet, so ist doch der Anfänger noch nicht im Stande, eine zusammenhängende schriftliche Wiederholung, ohne sich alle Augenblikke zu verwirren, aufzusetzen. Der Lehrer muß ihm also dabei zu Hülfe kommen. Dies geschieht am besten durch diktirte zergliedernde Fragen über die Lektion, zu denen dann der Schüler zu Hause kurze Antworten hinzu setzt. Doch kann diese Uebung auch öfters in der Klasse selbst unter den Augen des Lehrers angestellt werden.

3.) Man lasse kurze Beschreibungen von ganz gewöhnlichen, und den Sinnen der Kinder nahe liegenden Gegenständen der Natur und Kunst machen. Bald muß der Schüler die Theile und die Materie, bald die Beschaffenheit, bald den Zwek und Nutzen, bald die bei der Sache möglichen Fehler, ihren möglichen oder wirklichen Schaden u. s. w. bald alles dies zusammen schriftlich angeben.

4.) Man lasse sie zuweilen ein Tagebuch aufsetzen, und darin ihre eigne Geschichte von einem oder mehreren Tagen kurz erzählen.

5.) Man übe sie, einen gegebnen Satz anders, und falls er absichtlich schlecht ausgedrükt ist, besser auszudrükken (Variatio) — Eben so lasse man kurze Sätze auf eine leichte Art, durch Beifügung schiklicher Beiwörter, erläuternder Zwischensätze, Anführung des Grundes u. s. w. erweitern (Amplificatio) — eben so, lange Sätze mit Weglassung aller oft absicht-

 lich

lich beigemischten unwesentlichen Nebenideen unbeschadet des Sinnes abkürzen.

6.) Nachahmung aller Art ist bei dem Anfänger durchaus nothwendig. So wie er durch Nachahmen sprechen gelernt hat, so muß er auch durch Nachahmung schreiben lernen, und man braucht gar nicht zu besorgen, daß durch diese jugendlichen Imitationsübungen die Originalität des Geistes, wo wirklich Anlage dazu da ist, verloren gehn wird. — Den Anfänger lasse man nach dem Model einer vorgelesenen Erzählung oder eines Briefes neue ähnliche bilden, oder lasse ihn nur überhaupt das Vorgelesene sogleich schriftlich wiederholen. Die Nachahmung wird freilich Anfangs sehr sklavisch ausfallen, der Aufsatz wird vielleicht ein bloßer Wiederhall des gegebenen Musters sein. Allein mit der Zeit wird die Nachahmung immer freier und eigenthümlicher ausfallen. Noch mehr als durch vorgelesene fremde Muster wird der Lehrer dadurch ausrichten, wenn er die kleine Mühe nicht scheut, selbst das aufgegebene Thema zuweilen mit auszuarbeiten, und seine Arbeit den Schülern entweder vorher, als Model, oder hinterher als Maaßstab zur Beurtheilung ihrer eignen Arbeiten, vorzulesen. Denn junge Leute ahmen gern einem ihnen nahe liegenden Muster nach, daher lieber ihrem Lehrer als einem Fremden, und noch lieber ihren geübtern Mitschülern. Sehr richtig sagt Quinktilian (I. 1, 2.): Incipientibus condiscipulorum quam præcep-

præceptoris jucundior hoc ipso, quod facilior, imitatio est.

7.) Umarbeitung schlechter Originale. Statt würklicher Muster zur Nachahmung lese der Lehrer zuweilen etwas schlecht Geschriebenes vor, um daran zu zeigen, wie man nicht schreiben müsse. Er muß dabei seine Schüler so leiten, daß sie den Fehler selbst bemerken, und sie sodann einen Versuch der Umarbeitung machen lassen, zuletzt aber selbst Hand anlegen. Zu dergleichen Umarbeitungen können auch die schlechtern Aufsätze der schwächern Mitschüler, oder in einer höhern Klasse die Arbeiten aus einer niedern Klasse dienen. Denn allerdings kann diese Uebung, die zugleich Geschmak und Beurtheilungskraft schärft, auch in den höhern Klassen vortreflich angewandt werden. Schon Quinktilian (I. 2, 5.) empfielt diese Methode: Ne id quidem inutile, etiam corruptas aliquando et vitiosas orationes legi palam pueris, ostendique in his, quam multa impropria, obscura, tumida, humilia, sordida, lasciva, effeminata sint: quae non laudantur modo a plerisque, sed (quod pejus est) propter hoc ipsum quod sunt prava, laudantur. — *Nec solum haec ipse debebit docere praeceptor, sed frequenter interrogare et judicium discipulorum experiri.*

8.) Uebung in allerlei Aufsätzen des gemeinen Lebens: Abfassung einer Rechnung, Quittung, Obligation u. s. w. Natürlich aber muß der Lehrer dazu erst ein Muster diktiren.

9.) Vergleichung zwischen nicht gar zu ähnlichen und auch nicht gar zu verschiedenen Dingen. Anfangs brauchen nur kurz die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der zur Vergleichung aufgestellten Gegenstände angegeben werden, und diese Beschäftigung, so einfach und unwitzig sie auch anfänglich ausfallen wird, kann doch immer nicht bloß eine nützliche Stilübung, sondern zugleich eine vortrefliche Uebung des Witzes und Scharfsinnes sein. Mit der Zeit können diese Vergleichungen erschwert, und sehr ähnliche Gegenstände zur Aufsuchung der Unterschiede, und sehr verschiedene zur Aufsuchung der Aehnlichkeiten aufgegeben werden.

10.) Erzählungen selbst erlebter Vorfälle. Ferner schriftliche Nacherzählung des mündlich vorerzählten. Die Erzählungen müssen aber Anfangs nur sehr kurz und für Kinder faßlich und interessant sein.

11.) Uebersetzungen. Schon der Anfänger muß, bei seinen kleinen Sprachübungen in fremden Sprachen, angeleitet werden, nicht nur richtig, sondern auch gut zu übersetzen. Viele Lehrer achten bei dem so genannten Exponiren aus dem Latein oder aus dem Französischen zu wenig darauf, daß dieses Uebersetzen, sowohl das mündliche als das schriftliche, zugleich eine Uebung im deutschen Stil sein könne und sein müsse. Sie begnügen sich, exponiren zu lassen oder selbst zu exponiren, d. h. Wort gegen Wort auszutauschen, ohne dabei auf den Genius der deutschen

schen Sprache Rüksicht zu nehmen. Indessen fallen manche Lehrer, um diesen Fehler zu vermeiden, in den entgegengesetzten Fehler; sie lassen zu frei und zierlich übersetzen, wobei denn die Erlernung der fremden Sprache leidet, da der Schüler häufig den Sinn einer ganzen Stelle sehr richtig und in gutem Deutsch anzugeben weiß, ungeachtet es sich bei genauerer Nachfrage zeigt, daß ihm sogar die Bedeutung der einzelnen Wörter unbekannt ist. Der gründliche Lehrer vermeidet beide Abwege, den der sklavischen undeutschen, und den der zu freien Uebersetzung, oder vielmehr er gebraucht beiderlei Uebersetzungsarten, indem er jene als einen Kanal, um zu dieser zu gelangen, braucht.

12.) Kleine Gespräche über alltägliche Vorfälle, allenfalls ganz aus dem Kreise und den gegenseitigen Verhältnissen der Schüler. Also noch kein Götter- und Heldengespräch, sondern ein Dialog zwischen Schülern und Schülern. — Zuweilen lasse man sie einen Versuch machen, eine ihnen bekannte Erzählung in ein Gespräch zu verwandeln.

13.) Verwandlung einer vorgelesenen oder zur orthographischen Uebung oder zum Deklamiren diktirten poetischen Erzählung in Prosa. Hier hat der Lehrer zugleich die beste Gelegenheit, seine Schüler auf den Unterschied des poetischen und prosaischen Ausdruks aufmerksam zu machen. Auch diese Uebung empfielt schon Quinktilian (l. I, 9.): Aesopi fabulas, quae fabu-

 lis

lis nutricularum proxime fuccedunt, narrare fermone puro condifcant: *verfus primo folvere, mox mutatis verbis inverpretari*, tum paraphrafi audacius vertere, qua et breviare quaedam et exornare, falvo modo poetae fenfu, permittitur.

14. Endlich, wenn die Feder des Anfängers schon etwas geläufiger geworden, kleine Briefe. Aber der Anfänger muß noch nicht, wie von den Geübtern mit Nutzen geschehen kann, in fremder Seele Briefe schreiben, sondern Inhalt und Vorstellungen müssen ganz aus seiner kleinen Sphäre hergenommen sein. Seine Verhältnisse gegen Eltern, Lehrer, Geschwister, Mitschüler u. s. w. müssen den Stof hergeben. Man kann sogar zuweilen eine Art von Briefwechsel zwischen Schülern derselben Klasse, oder aus zwei in Ansehung der Fortschritte zunächst an einander gränzenden Klassen führen lassen. — Uebrigens muß der Lehrer, um seine Schüler auch mit den Kurialien und den äußern Formen des Briefes bekannt zu machen, sie zuweilen Briefe in aller Form, versiegelt und addressirt, verfertigen lassen, um sie dann desto anschaulicher mit allem, was Observanz und Anstand von dieser Seite fordern, bekannt zu machen.

Alle diese und manche andre Arten von schriftlichen Aufsätzen können und müssen theils in der Schule und unter den Augen des Lehrers selbst ausgearbeitet werden, theils zu Hause. Beides muß früh mit einander abwechseln. Das öftere Arbeiten in der Schu-

le selbst ist darum nöthig, theils um dem Aus- und Abschreiben und andern kleinern und gröbern Täuschungen und Ränken, die bei den blos häuslichen Arbeiten gewöhnlich sind, vorzubeugen, theils um den Schwächern auf der Stelle zu Hülfe zu kommen. Indessen müssen auch die häuslichen Uebungen nicht vernachläßigt werden, damit der Schüler sich nicht gar zu sehr zum Extemporiren verwöhne; die öftere Abwechselung zwischen den extemporirten Schul- und den bedachtsamer gearbeiteten Hausarbeiten sezt überdis den Lehrer in den Stand, die Fortschritte jedes Subjekts mit Sicherheit zu beurtheilen, und daher jede etwanige Betrügerei desto leichter zu entdekken und zu beschämen.

Die Beurtheilungen dieser Anfängerübungen muß natürlich sehr schonend sein, um nicht niederzuschlagen und zurükzuschrekken. Anfangs werden nur die gröbsten Gedanken- und Ausdruksfehler gerügt. Ueberhaupt muß der Lehrer mehr durch Lob aufzumuntern, als durch Tadel zu demüthigen suchen; noch weniger muß er sich erlauben, den angehenden Stilisten lächerlich zu machen. Selbst sein Tadel muß immer zugleich aufmunternd sein. Er muß sich gleichsam zu wundern scheinen, daß die Arbeit nicht besser gerathen und wie der Verfasser diesen oder jenen Fehler habe begehen können; und ihm zu verstehen geben, bei mehrerer Aufmerksamkeit würde er es gewis besser gemacht haben u. s. w.

Alle Aufsätze würklich durchzukorrigiren ist Zeitverlust. Die Schüler sehen selten die schriftlichen Verbesserungen an, geschweige, daß sie würklich genutzt werden sollten. Besser also, daß der Lehrer zwar die Aufsätze, wenigstens mehrere, zu Hause durchsieht, aber nachher in der Klasse bloß mündlich verbessert, allenfalls die Fehler unterstreicht, dabei aber oft herausrathen läßt, warum er wol dis oder jenes als fehlerhaft unterstrichen. Auch muß er darauf halten, daß die unterstrichenen Fehler von den Schülern selbst hinterher verbessert werden. — Uebrigens ist es bei einer zahlreichen Klasse weder möglich noch nothwendig, alle Ausarbeitungen durchzugehen. Viele kann der Lehrer nur mit einer allgemeinen Erinnerung und mit Verbesserung nur eines oder des andern ausgehobenen Fehlers zurükgeben, und es ist genug, wenn er nur einige, und zwar, des sehr würksamen Kontrastes wegen, immer einige der bessern und einige der schlechtern genauer durchgeht; nur muß er abwechseln, so daß bald dieser bald jener der Beurtheilung seiner Mitschüler ausgestellt wird. — Sehr viel Würkung hat es, vornehmlich bei den Anfängern, wenn der Lehrer nur mit ein Paar Worten ein allgemeines Urtheil unter den Aufsatz schreibt, und darin nach Maßgabe desselben, und mit Rüksicht auf die Kräfte des jungen Verfassers seine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit bezeugt.

Die genannten Stilübungen werden in den drei untern Klassen unserer Anstalt getrieben. Eben die

häu-

häufige Abwechselung ist das beste Mittel, den Schülern diese Uebungen angenehm zu machen.

In den obern Klassen werden theils einige dieser Uebungen fortgesetzt, jedoch mit allmälig schwerern Aufgaben aus ihrem nun schon mehr erweiterten Ideenkreise, theils treten stuffenweise andere und schwerere Uebungen an die Stelle derselben.

In der dritten Klasse wird nun auch schon die Theorie des beschreibenden, erzählenden und Briefstils vorgetragen. Denn nur auf diese Gattungen des Stils beziehen sich alle praktische Uebungen in dieser Klasse. Hier wird nun schon mehr eigne Erfindung verlangt. Häufig wird ein allgemeiner Satz aufgegeben, um ihn zu individualisiren, sei es durch eine Fabel oder durch eine Erzählung. Diese Beschäftigung, das allgemeine zu versinnlichen und es konkret und individuel darzustellen, ist zugleich eine trefliche Uebung der Erfindungskraft, und aus diesem Gesichtspunkt empfielt besonders Lessing (in seiner Abhandlung von der Fabel) beim Jugendunterricht diese Art von Aufgaben, einen allgemeinen Satz durch einen dazu gedichteten speciellen Fall in einer Fabel zu versinnlichen. — Oft werden zu gleichem Behuf Sprüchwörter aufgegeben, und abwechselnd bald die Einkleidung bestimmt, bald freigelassen, da denn der eine das Sprüchwort in einem Briefe, der andere in einem Gespräche, ein dritter in einer Erzählung u. s. w. bearbeitet.

Auch Schilderungen allgemeiner moralischer Charaktere gehören zu dieser so nützlichen Uebung der Individualisirung des Allgemeinen. Nur wähle man Anfangs solche Charaktere, deren Aeußerungen und Besonderheiten mehr ins Auge fallen, und deren Beobachtung und Darstellung noch nicht eine die jugendliche Kraft übersteigende Fertigkeit des Beobachtungsgeistes voraussetzt. Leichte Charakterschilderungen sind eben das beste Mittel, den moralischen Beobachtungsgeist zu schärfen. Die ersten Uebungen der Art können ganz aus dem jugendlichen Kreise entlehnt werden. Man lasse also z. B. den Charakter eines fleißigen, gesitteten, bescheidenen jungen Menschen, oder umgekehrt den Charakter eines trägen, unordentlichen, eiteln, zänkischen, eigensinnigen u. s. w. entwerfen. Natürlich wird bei diesem Charakterschilderungen die Zeichnung anfangs hie und da unnatürlich oder zu flach, und das Kolorit zu grell und bunt gerathen. Aber es ist derselbe Fall, wie bei dem Künstler. Fortgesetzte Uebung wird in kurzer Zeit Zeichnung und Kolorit berichtigen und verfeinern. — Zu diesen moralischen Aufgaben gehören ferner Versuche, diese oder jene Leidenschaft, diese oder jene Art der Empfindung darzustellen.

Das bekannte unterhaltende Gesellschaftsspiel, da man aus gewissen gegebenen einzelnen Wörtern eine ganze Erzählung zusammengesetzt, kann mit großem Vortheil auch als eine Stilübung benutzt werden, und

dient

dient dann ebenfalls zugleich zur Schärfung der Erfindungskraft. Freilich ist es im Grunde eine Spielerei, aber gewis ein nützliches psychologisches Spiel; das Fantasie, Witz, Kombinationsvermögen und Beurtheilungskraft übt. Der Lehrer muß zu dieser Kombination nur nicht gar zu heterogene Begriffe aufgeben, sondern die aufgegebenen Begriffe und Wörter müssen sich leicht zu einem Ganzen zusammenschmelzen lassen. Am sichersten wird der Lehrer gehen, wenn er diese Wörter aus einer würklichen Erzählung aushebt, und diese, sei es nun, daß er sie selbst vorher aufgesetzt oder auch aus einem Buche entlehnt hat, hinterher vorliest, und dadurch die Schüler bemerken läßt, wie sie die aufgegebenen Begriffe und Wörter noch leichter und natürlicher gleichsam wie auf eine Schnur hätten aufreihen können.

Ferner kann man nun schon historische Themata bearbeiten lassen. Der Stof muß freilich aus einer den Schülern schon bekannten historischen Region hergenommen sein. Man lasse sie also bald gewisse große Begebenheiten ausführlich erzählen, bald Charakterschilderungen berühmter Männer entwerfen; man lasse Briefe in der Seele irgend einer historischen Person schreiben, man lasse sie Fakta dialogiren u. s. w. Eine für die Jugend sehr angenehme und den historischen Unterricht desto tiefer einprägende Uebung würde es sein, Begebenheiten der Vorwelt gewissermassen vergegenwärtigen zu lassen, so daß sie gleichsam eine Zeitung

aus der Vorwelt aufsetzen, und in der Seele einer der handelnden Personen oder eines Augenzeugen oder Zeitgenossen erzählen, beschreiben, berichten, reden u. s. w.

Eben so kann der geographische Unterricht genutzt werden, indem man erdichtete Reisebeschreibungen von ihnen bekannten Ländern und Oertern aufsetzen läßt. Daß Beschreibungen würklich gethaner Reisen des Jünglings eine sehr nützliche Stilübung für ihn sind, versteht sich von selbst.

Schilderungen von angenehmen oder schreklichen Naturscenen sind ebenfalls ein sehr schiklicher Gegenstand zur Uebung des Stils für den schon etwas gebildeten Jüngling. Hier wird er freilich am wenigsten original sein, hier wird er am ersten seinen Aufsatz aus Reminiscenzen zusammensetzen. Aber der Lehrer erhält dadurch auch desto mehr Gelegenheit, ihn zur Selbstbeobachtung der Natur anzuleiten, und theils der stumpfen Gefühllosigkeit, mit der so viele Menschen auch die schönsten und erhabensten Scenen der Natur betrachten, theils der Empfindungaffektirenden Empfindelei, theils der Gewohnheit, die Natur nie mit eignen Augen, sondern nur durch ein entlehntes Glas anzuschauen, vorzubeugen.

In den beiden obersten Klassen wird nun schon eine vollständigere Theorie des Stils vorgetragen, und mit Vorlesung bewährter Beispiele erläutert. Die Aufgaben zu den praktischen Uebungen werden nun natürlich

lich immer schwerer, und zusammengesetzter. In Ansehung der Einkleidung wird hier immer mehr freie Hand gelassen. Jedoch werden Uebungen in allen Arten des Stils angestellt. Auch der Briefstil wird fortgesetzt geübt. Dazu kommen allerlei Vorbereitungen zum Geschäftsstil (z. B. Abfassung von Memorialen, Suppliken, Berichten, Beschwerden u. s. w.) Der dogmatische Stil wird bei unserer Anstalt am meisten dadurch geübt, daß von allen wissenschaftlichen Hauptlektionen eine schriftliche Wiederholung gemacht wird, die ich mir selbst von Zeit zu Zeit von jedem einzelnen zur Revision bringen lasse. Außerdem werden besondre Themata zu dogmatischen Abhandlungen aufgegeben. Alltägliche moralische Gemeinplätze, so gewöhnlich dergleichen Aufgaben auch sonst sind, sind bei uns nicht gebräuchlich. Der junge Mensch hat dabei gar zu leichtes Spiel, Fantasie und Erfindungskraft werden zu wenig angeregt, und der Jüngling gewöhnt sich durch dergleichen Aufgaben gar zu leicht zu einer gewissen dürren, ermüdenden und weitschweifigen Geschwätzigkeit. — Häufig wird in der ersten Klasse irgend ein merkwürdiges Faktum oder irgend ein berühmter Mann aus der alten oder neuen Historie aufgegeben, und die Art der Bearbeitung völlig frei gestellt, da denn von manchem die Aufgabe bloß historisch, von andern dramatisch, oder in der Manier einer Lobschrift, Charakterschilderung, historischen Parallel, Rede u. s. w. bearbeitet wird. Die Man-

nig

nigfaltigkeit der Bearbeitung giebt dann dem Lehrer desto mehr Gelegenheit, bei seinen Beurtheilungen sich über alle verschiedene Arten des Stils zu verbreiten und an die Theorie derselben zu erinnern.

Eine sehr nützliche Art der Aufgaben sind für die erste Klasse Auszüge aus gelesenen Büchern. Dergleichen werden von unsern Primanern besonders in den Ferien gemacht. Der Jüngling gewöhnt sich dadurch, bei seiner Lektur die Hauptideen zu concentriren, und das außerwesentliche, bloß zur Einkleidung gehörige, abzuschneiden.

Uebersetzungsübungen werden in den obern Klassen natürlich noch eifriger getrieben als in den untern. Die vorzüglichsten griechischen und lateinischen Autoren, die in den Klassen erklärt werden, werden zu Hause übersetzt, und die Uebersetzung großentheils in der Klasse selbst wieder vorgelesen. In den Ferien wählt sich jeder Primaner einen eignen lateinischen und griechischen Autor, aus dem er sich einen beliebigen Abschnitt aussucht, und denselben nicht nur übersetzt, sondern auch nach dem Maaß seiner Kräfte und Hülfsmittel mit Anmerkungen erläutert, auch eine Beurtheilung des Schriftstellers und des übersetzten Abschnitts hinzufügt. In der zweiten und dritten Klasse aber werden aus den Autoren, welche gerade in der Klasse gelesen werden, einige leichtere noch nicht von dem Lehrer erklärte Abschnitte aufgegeben, um daran ihre Kräfte zu üben und einen Versuch zu machen, wie

gut

gut oder schlecht ihnen eine Uebersetzung ohne Hülfe des Lehrers gelinge. Natürlich wird bei Beurtheilung dieser Uebersetzungen nicht bloß auf die Fehler gegen den Sinn, sondern auch auf die Fehler gegen den guten Geschmak und gegen die Regeln und den Genius der deutschen Sprache aufmerksam gemacht. Vornehmlich wird bei den Uebersetzungen der Dichter darauf gesehen, daß sie nicht zu matt und unpoetisch ausfallen.

Endlich werden in der ersten Klasse förmliche Reden ausgearbeitet und gehalten. Alle Woche (zuweilen auch nur alle 14 Tage) trift einen die Reihe, so daß etwa jeder nur einmal im Jahre dazu kömmt, und also desto mehr Zeit hat, sich darauf vorzubereiten, und seine Rede zum voraus, ehe ihn nach der bestimmten Rangordnung die Reihe trift, mit aller Bedachtsamkeit auszuarbeiten. Das Thema wählt sich jeder selbst, macht es aber in der Klasse durch Anheftung eines Zettels bekannt, damit jeder seiner Mitschüler Gelegenheit habe, ebenfalls über dasselbe nachzudenken oder auch nachzulesen, und also desto gerüsteter zur nachherigen Beurtheilung derselben erscheinen kann. Denn sogleich in der nehmlichen Stunde, wenn der junge Redner seine Rede gehalten, fordere ich bald diesen bald jenen aus der Klasse auf, um sein Urtheil sowohl im allgemeinen als auch im Einzelnen über Gedanken, Ausdruk, Deklamation und Aktion zu sagen. Der Redner kann sich dann, wenn er will,

gegen diese Urtheile seiner Mitschüler vertheidigen, die denn zulezt auch von mir selbst entweder bestätigt, oder berichtigt oder vervollständigt werden.

Dieses Miturtheilen der Mitschüler ist überhaupt in mehr als einer Rüksicht sehr nüzlich. Es übt nicht nur Beurtheilungskraft und Geschmak, und bewahrt vor Nachbeterei, sondern es giebt auch dem Jüngling eine gewisse Achtung für sich selbst, uud es hebt seinen Geist, wenn er sieht, daß auch sein Urtheil dem Lehrer etwas werth ist. Der gewöhnliche Orakelton vieler Lehrer, die gleichsam auf Unfehlbarkeit Ansprnch machen, und nur sich allein das Recht zu entscheiden zueignen, ihren Schülern aber einen blinden Köhlerglauben zumuthen, ist nicht nur pädagogisch unweise, sondern auch moralisch verderblich; und daß jene Selbstachtung des Schülers nicht in Unbescheidenheit ausarte, dafür wird ein verständiger Lehrer wol zu sorgen wissen. Noch nüzlicher als mündliches, ist schriftliches Miturtheilen der geübteren Jünglinge. Daher habe ich seit vielen Jahren in der ersten Klasse die Einrichtung gemacht, daß jedesmal bei Ausarbeitung eines Thema, auch zugleich einige Recensenten ernannt werden, die das Thema nicht selbst mitbearbeiten, sondern dafür die Arbeit eines ihrer Mitschüler zur schriftlichen Beurtheilung erhalten, die denn natürlich bald mehr bald minder gründlich und ausführlich ausfällt, und bald mehr bald weniger ins Einzelne geht. Diese Beurtheilung wird indessen noch ehe

sie

sie vorgelesen wird, dem Lehrer zur Revision gegeben, der denn die Beurtheilung des jungen Kritikers bestätigt oder verwirft, auch ihn, wenn er sich Bitterkeiten, Ungerechtigkeiten und Parteilichkeiten erlaubt haben sollte, zurecht weiset. Dadurch wird zugleich allem Groll, den die zu scharfe Kritik eines Mitschülers veranlassen könnte, vorgebeugt, um so mehr, da über kurz oder lang der junge Kritikus selbst wieder vor dem Tribunal seines Mitschülers erscheinen muß, der dann Gelegenheit erhält seinen gewesenen Richter, falls er sich Ungerechtigkeiten erlaubt hätte, durch ein entgegengesetztes Verfahren zu beschämen.

Ueberhaupt muß der Lehrer selbst auch für diese Beurtheilungen den Ton angeben. Er muß sich selbst bei der Beurtheilung der ihm gebrachten Arbeiten niemals Bitterkeiten und Verspottung erlauben. Allerdings aber muß er gegen die Arbeiten erwachsener Jünglinge nun schon strenger und schärfer sein; das Tadelnswerthe muß er ohne Umschweife rügen, doch aber nie das Gute verschweigen. Mängel, die eine Folge der Trägheit sind, muß er natürlich schärfer beurtheilen, als diejenigen, die bloß eine Folge der Schwäche sind. Bei einem auffallend schlechten Aufsatz wird es zuweilen sehr nützlich sein, wenn der Lehrer den Verfasser gar nicht dabei nennt, und nun den Aufsatz selbst desto strenger beurtheilt. Doch über die gesammte Art der Beurtheilung und Verbesserung der jugendlichen Ausarbeitungen läßt sich unmöglich etwas bes-

sers sagen, als was der vortrefliche Rhetor, aus dem ich bereits mehrere Stellen angeführt, so schön darüber sagt, und was man jedem Lehrer nicht genug empfehlen kann; daher ich die ganze schöne Stelle hersetze. (Quinctil. II, 2 und 4.) In laudandis discipulorum dictionibus præceptor nec malignus sit, nec effusus, quia res altera tædium laboris, altera securitatem parit. In emendando, quæ corrigenda erunt, non acerbus minimeque contumeliosus: nam id quidem multos a proposito studendi fugat, quod quidam sic objurgant quasi oderint. — In pueris oratio perfecta nec exigi nec sperari potest; melior autem est indoles læta generosique conatus, et vel plura justo concipiens interim spiritus. Nec umquam me in his discentis annis offendat si quid superfuerit. — Audeat hæc ætas plura et inveniat, et inventis gaudeat, sint licet illa non satis sicca et severa. Facile remedium est ubertatis; sterilia nullo labore vincuntur. Materiam esse primum volo vel abundantiorem atque ultra quam oporteat fusam. Multum inde decoquent anni, multum ratio limabit, aliquid velut usu ipso deteretur, sit modo unde excidi possit et quod exsculpi. — Quapropter inprimis evitandus, et in pueris præcipue, magister aridus. — Ingenia puerorum nimia interim emendationis severitate deficiunt; nam et desperant et dolent, et novissime oderunt, et, quod maxime nocet, dum omnia timent, nihil conantur. Jucundus ergo tum maxime debet esse præceptor, ut remedia, quæ alioqui natura sunt aspera, molli manu leniantur: laudare aliqua, ferre quædam, mutare etiam reddita cur id fiat ratione, illuminare interponendo aliquid sui. At si tam negligens ei stilus fuerit, ut emendationem non

reci-

recipiat, expertus ſum prodeſſe quoties eamdem materiam ſcribere de integro juberem: *poſſe enim eum adhuc melius:* quatenus nullo magis ſtudia quam ſpe gaudent. Aliter autem alia ætas emendanda eſt, et pro modo virium et exigendum opus et corrigendum. Solebam ego dicere pueris, aliquid auſis licentius aut lætius; *laudare illud me adhuc; venturum tempus quo idem non permitterem.* Ita et ingenio gaudebant et judicio non fallebantur.

Ich habe nichts von poetiſchen Uebungen geſagt, obgleich auch dieſe in unſern obern Klaſſen gar nicht ungewöhnlich ſind. Indeſſen ſind ſie bei uns doch nur immer Ausnahmen von der Regel. Denn aufgegeben wird niemals eine poetiſche Arbeit, niemand wird dazu aufgefordert noch weniger verpflichtet. Es giebt ja der Dichterlinge leider ſchon genug, als daß der Schullehrer es noch abſichtlich darauf anlegen ſollte, dieſe Brut zu vermehren, und der Fall iſt zwar auf unſerm Gymnaſium ſelten, aber doch im Ganzen ſehr gewöhnlich, daß die verſemachenden jungen Leute die ernſtern Studien darüber vernachläßigen. Man muß indeſſen auf keiner Seite zu weit gehen. Locke, dem darin verſchiedne neuere Pädagogen beiſtimmen, eifert ſo ſehr gegen alle poetiſche Uebungen der Jugend, daß er förmlich darauf anträgt, auch bei ſolchen jungen Leuten, die würklich poetiſche Anlagen haben, dieſe zu erſtikken oder zu unterdrükken. Ich habe mich über dieſe, wie mich dünkt, unphiloſophiſche Aeußerung des großen brittiſchen Philoſophen in einer

Anmerkung zu der in dem Campischen Revisionswerke befindlichen Uebersezzung des Lockischen Buchs von der Erziehung (Revision des Schul- und Erziehungswesens, 9ter Th. S. 516. f.) ausführlich erklärt, und ich bitte, da diese Anmerkung ganz eigentlich hier zur Sache gehört, meine Leser um Erlaubnis, sie auch hieher sezen zu dürfen. —

Ich gestehe, daß ich es nicht fassen kann, warum der Lehrer irgend eine Fähigkeit seines Zöglings erstikken soll. Richten, leiten, üben soll der Lehrer jede Fähigkeit seines Zöglings, aber keine unterdrükken. Oder ist es denn ein so großes Unglük, ein Poet zu sein? Freilich wer bloß Poet und weiter nichts ist, der ist auch in meinen Augen bei aller Hochachtung, die ich für seine poetischen Talente und Werke habe, bedaurenswerth. Aber dafür muß der Erzieher sorgen, daß sein Zögling nie ein bloßer Poet werde. Antreiben zu poetischen Uebungen muß er nie, noch weniger bei dem, den die Natur nicht zum Dichter bestimmte, und dem es an Fantasie und Wiz fehlt, die Einbildnng erwekken und nähren, als wenn er würklich poetische Anlagen besitze. Aber würde es Locke selbst billigen können, wenn der ehemalige Lehrer eines Ramler, eines Wieland, eines Klopstock u. s. w. ihre poetische Fähigkeiten erstikt und unterdrükt hätte? Zwar der wahre Dichter bildet sich größtentheils selbst. Aber folgt daraus, daß der Rath und die Aufmunterung eines verständigen Lehrers unnüz oder gar schädlich

lich sei? — So viel bleibt indessen richtig, daß der Lehrer seinen Zögling im prosaischen Vortrag seiner Gedanken und Empfindungen nie genug üben kann, dagegen allerdings die poetischen Uebungen nur für wenige sind, und nie auf Kosten der ersteren Uebungen und Kenntnisse getrieben werden müssen, und daß es unvernünftig ist, von allen Lehrlingen einer ganzen Klasse durch die Bank Verse machen zu lassen. Es ist allerdings Pflicht jedes verständigen Lehrers, der itzigen schalen Schöngeisterei und Versemacherei, aus allen Kräften entgegen zu arbeiten, und auch den Jüngling, der Anlage zum würklichen Dichter hat, zu belehren, daß es noch ungleich größere Verdienste gebe, als das Verdienst auch des größten Dichters ist. Aber das berechtigt ihn nicht, irgend eine Kraft der Seele, die der Schöpfer in sie legte, zu lähmen und zu unterdrükken. Er sorge nur dafür, daß diese Kraft kein schädliches Uebergewicht erhalte. Zwar sagt Locke: „Man hat noch sehr selten gesehen, daß einer Gold- und Silberminen auf dem Parnaß entdekt hat." Aber ist das die Sprache eines Philosophen? Sind denn die Gold- und Silberminen des Geschmaks und der Dichtkunst gar nichts werth? Sollen nur allein solche Talente und Geschiklichkeiten Achtung verdienen, die ihren Besitzer mit klingender Münze belohnen?

— An, hæc animos ærugo et cura peculi
Quum semel imbuerit, speramus carmina fingi
Posse linenda cedro et levi servanda cupresso?

In der That, ein kultivirtes Volk würde viel verlieren, wenn der Zauberstab der Philosophen ihm auf einmal alle seine Dichter raubte. Und weit gefehlt, daß die Nation dann desto eher aus lauter Philosophen bestehen würde; sie würde sich vielmehr bald in einen Haufen roher Barbaren verwandeln. —

In der That, es wäre Thorheit von Seiten eines Schulvorstehers oder Lehrers, seinen Schülern alle poetische Versuche verbieten zu wollen. Man lasse also immerhin junge Leute, die poetische Anlage haben, sich in ihren Stilübungen auch von dieser Seite versuchen. Selbst die, welchen bei ihrer Geburt Melpomene nicht mit holdem Blik zulächelte, mögen immerhin einige Versuche der Art machen, um eben durch das Misglükken derselben zur Selbstkenntnis und zum Gefühl ihrer unpoetischen Natur zu gelangen. Man sei also nicht bange, daß dergleichen jugendliche Uebungen die Zahl der würklichen Dichter oder gar nur der Versemänner ohne allen Nutzen ins ungeheure vergrößern werde. Nicht jeder, der in seiner Jugend Verse gemacht, oder würklich poetisches Talent gezeigt hat, trit auch in männlichen Jahren als Dichter auf. Aber dennoch ist es eine wahre Bemerkung, daß man nicht leicht einen Mann von Talenten finden wird, der nicht in seiner Jugend Verse gemacht hätte. Wohl ihm, wenn er einen gründlichen aber zugleich geschmakvollen Lehrer hatte, der ihn belehrte, daß zwischen einem Versemacher

und

und einem Dichter noch ein großer Unterschied sei, und daß

mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae.

Ich glaube daher, daß gerade dadurch, wenn auf Schulen poetische Versuche zwar nicht gefordert, aber doch unbedenklich angenommen werden, die Zahl der Dichterlinge eher vermindert als vermehrt wird, indem der junge Mensch durch gründliche Beurtheilung seines Lehrers nun früh erfährt, ob er zum Dichter gebohren sei oder nicht. Denn allerdings müssen keine Arbeiten des Jünglings strenger beurtheilt werden als seine poetischen Versuche. Das wahre poetische Talent wird durch strenge Kritik nicht erstikt, sondern vielmehr gehoben, und auf den rechten Weg geleitet. Indessen gewähren selbst bloße metrische Versuche den Vortheil, daß der junge Mensch Sprache und Ausdruk leichter handhaben lernt, und sich ein feineres Gefühl für Wohlklang erwirbt. Auch werden seine eignen, wenn gleich misgerathenen poetischen oder bloß metrischen Arbeiten, sein Gefühl für das Schöne in den ächten Werken der Dichtkunst desto mehr schärfen und verfeinern. — Am gewöhnlichsten versuchen unsere Gymnasiasten ihre Kraft in metrischen Uebersezungen von theils in den Lektionen erklärten theils selbst gelesenen Fragmenten griechischer und römischer Dichter; eine Uebung, die nicht etwa bloß die un-

schädlichste von allen Uebungen dieser Art ist, sondern die auch den doppelten Nutzen gewährt, daß der Jüngling nun desto tiefer nicht nur in den Sinn des Originals, sondern auch in den Geist und Unterschied beider Sprachen dringt. Aber auch dergleichen metrische Uebersetzungen werden nie gefordert, sondern sind stets freiwillige Arbeiten, dergleichen von unsern Primanern besonders in den Ferien gemacht zu werden pflegen. Nur wird auch bei den prosaischen Uebersetzungen der Dichter immer darauf gesehen, daß der Ausdruk möglichst dichterisch und dem Original angemessen sei.

Uebrigens wird die Theorie der **Poesie** nebst ihrer Litteratur abwechselnd mit der Theorie des prosaischen Stils (beide nach dem Eschenburgischen Lehrbuche) in den obern Klassen vorgetragen. Auch dem, welchem es an poetischem Talent gänzlich fehlt, und der daher weder Dichter werden will noch kann, ist dennoch Bekanntschaft mit den Regeln und Mustern der Poesie zur Bildung seines Geschmaks unentbehrlich. Dies Studium macht ihn für die Schönheiten der Werke der Dichtkunst desto empfänglicher; es macht ihn aber auch zugleich mit den Schwierigkeiten derselben desto bekannter, und schrekt ihn also auch um so eher ab, mit wächsernen Flügeln einen Ikarischen Flug zu wagen.

Um die Fortschritte unserer Gymnasiasten auch im deutschen Stil mit Sicherheit zu bemerken, wird am Ende jedes Vierteljahrs in allen Klassen ein deutscher Probeaufsatz gemacht, und zwar, um deste zuverlässiger zu wissen, daß alles eigene Arbeit sei, nicht zu Hause, sondern in der Klasse selbst, im Beisein eines Lehrers, über ein von mir selbst aufgegebenes und erst zu Anfang der Stunde bekannt gemachtes Thema. Natürlich kann eine solche Arbeit aus dem Stegereif nicht so gut gerathen, als ein zu Hause mit mehrerer Muße und in der Einsamkeit abgefaßter Aufsatz. Aber ich halte es für eine sehr nützliche und zum künftigen Geschäftsleben vorbereitende Uebung, junge Leute schon früh zur schnellen Sammlung ihrer Gedanken und zum Arbeiten mitten unter dem Gewühl anderer Mitarbeiter zu gewöhnen. Diese vierteljährigen Probeaufsätze werden dann an mich abgeliefert; und sie dienen mir nicht nur zu Dokumenten von den Fortschritten eines jeden, sondern werden auch von mir nebst den auf gleiche Weise am Ende jedes Vierteljahrs gemachten lateinischen und französischen Ausarbeitungen, bei der in einer allgemeinen Konferenz angestellten Beurtheilung, ob dieser oder jener zu einer Versetzung in eine höhere Klasse reif sei, zum Grunde gelegt.

Da auch ohne eigne Lektur der klassischen Schriftsteller unserer Nation keine merklichen Fortschritte

in der Ausbildung des deutschen Stils zu erwarten sind, und nur wenige junge Leute dazu hinreichende Gelegenheit haben, so kömmt unsern Gymnasiasten die von mir vor mehren Jahren errichtete und fortgesetzt durch den Beitrag der Theilnehmer vermehrte Lesebibliothek sehr zu Statten, da diese alle vorzügliche für die Jugend nützliche Werke der schönen Litteratur, auch der ausländischen, sofern davon gute Uebersetzungen vorhanden sind, enthält.

---

## VII.

## Nachtrag zu der Geschichte sowol des Friedrichswerderschen als des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums.

(zu meiner Einführung als Direktor des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums am 4. Oktober 1793.)

Seit vierzehn Jahren habe ich als Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums das ehrenvollste Vertrauen des Berlinischen Publikums genossen. Welcher Wunsch kann daher itzt bei dem Antritt der Direktion einer noch zusammengesetztern und eben darum noch wichtigern Anstalt natürlicher für mich sein, als der, auch in meiner neuen Laufbahn mir ein gleiches Vertrauen des Publikums zu erwerben! Die beste Urkunde meines Bestrebens, dieses Vertrauens wirklich würdig zu sein, ist die Geschichte des Friedrichswerderschen Gymnasiums, und ich würde mich verpflichtet halten, bei meinem

Abschieds

Abschiede von diesem Gymnasium noch zuletzt eine Geschichte desselben zu liefern, wenn ich sie nicht schon vor zwölf Jahren bei Gelegenheit der damaligen Jubelfeier dieser Anstalt geliefert hätte (s. B. 1, S. 157 ff.) Ich kann also itzt höchstens nur einen Nachtrag liefern, und diesen Nachtrag glaube ich dem Publikum und mir selbst schuldig zu sein, um dadurch gleichsam die letzte Rechenschaft von meinem bisherigen Amte abzulegen und das Publikum in den Stand zu setzen, selbst ganz unbefangen zu urtheilen, ob ich des bisherigen Vertrauens würdig war, und ob man hoffen darf, daß ich es auch künftig verdienen werde. Was die ältere Geschichte dieses Gymnasiums betrift, so verweise ich auf die angeführte im ersten Band dieser Schulschriften befindliche ausführliche Geschichte desselben, und begnüge mich itzt, hier zu derselben einen Nachtrag durch Beschreibung der von mir selbst erlebten neuen Periode zu liefern.

Die 1746 zu Stande gekommene Vereinigung des Friedrichswerderschen Gymnasiums, mit dem erst 1740 angelegten aber gleich bei seinem Entstehen verdorreten Friedrichsstädtischen Gymnosium, hatte dem erstern wenig gefruchtet. — Auch die im Jahr 1770 vom Oberkonsistorium veranstaltete, und dem Herrn Oberkonsistorialrath Teller übertragene Visitation des Gymnasiums bewürkte keine Verbesserung desselben. So vortreflich und äußerst zwekmäßig auch die Vorschläge dieses berühmten Mannes waren, und so sehr sich auch das Oberkonsistorium für die Ausführung derselben interessirte, so blieb es dennoch beim Alten. Ein Hauptvorschlag war, künftig, statt sich gar zu ängstlich an die Alternation der Konfessionen zu binden, bei jedesmaliger Vakanz auf den geschiktesten Kompetenten, er mögte zu welcher Konfession er wolle gehören, Rüksicht zu nehmen. Dieser Vorschlag ward jedoch von dem reformirten Kirchendirektorium verworfen und auf die Fortdauer der Alternation der Konfessionen gedrungen. Daher ward denn auch, nach Küster's 1776 erfolgten Tode, das Rektorat dem bisherigen reformirten Prorektor Heinius unge-

ungeachtet seiner beständigen Kränklichkeit übertragen. Die durch Aufrükken der andern Lehrer erledigte Subrektorstelle ward mir zu Theil, so wie, zwei Jahre nachher, das durch den Tod des gelehrten Tiefensee erledigte Prorektorat. Durch die Fürsorge des Magistrats wurden damals beträchtliche Verbesserungen gemacht. Das Gymnasium nahm sich allmählig merklich auf, besonders in den untern Klassen. Es würde vielleicht schon damals in noch größere Aufnahme gekommen sein, wenn nicht beständige Kränklichkeit der Thätigkeit des Rektors Schranken gesetzt hätte, daher er auch die vom Magistrat verordnete öffentliche Prüfung des Gymnasiums im Jahr 1779 nicht selbst veranstalten konnte, sondern mir dieselbe überlassen mußte. Es war dis übrigens die allererste öffentliche Prüfung in diesem Gymnasium. Seit dieser Zeit ist dergleichen alle Jahre, also bereits 15 mal, von mir veranstaltet worden.

Noch in eben diesem Jahre legte der Rektor Heinius sein Amt wegen zunehmender Schwachheit nieder und ward pro emerito erklärt. Er genoß indessen die ihm gewährte Ruhe nicht lange, indem er nach wenigen Wochen starb.

Ich trat nun als Direktor an seine Stelle und habe das Glük gehabt, den erfreulichsten Flor dieses Gymnasiums zu erleben. Ich bin nicht so stolz, mir allein diesen Flor zuzueignen. Ein großer Theil davon ist schon der bloßen lokalen Lage dieses Gymnasiums zuzuschreiben, da es ganz im Mittelpunkte unserer großen Stadt liegt, wodurch es vor dem Berlinischen Gymnasium einen großen Vorzug hat. Auch haben noch andere zufällige Umstände auf den Flor des Gymnasiums gewürkt, am meisten jedoch die treue Mitwürkung meiner Mitarbeiter.

Die Veränderungen, die während meiner vierzehnjährigen Direktion bei diesem Gymnasium vorgefallen, sind allerdings zahlreich und mannigfaltig. Ich begnüge mich sie nur ganz kurz und tabellarisch zu berühren.

I. In Ansehung des äußern Zustandes.

1. Das Lokale des Gymnasiums ward vergrößert. Ich

Ich fand nur vier Lehrzimmer. Izt sind deren sieben, und außerdem noch zwei Nebenzimmer. Diese Erweiterung rührt vornehmlich daher, daß **König Friedrich** auf meine Bitte das Gymnasium von den störenden Mondirungskammern befreite, die es seit 1720 neben seinen Lehrzimmern hatte dulden müssen. Diese Zimmer fielen nnn dem Gymnasium zu. Vornehmlich ward das Lokale bei Gelegenheit des 1781 von mir gefeierten Jubileums der Anstalt verändert und verbessert. Es bedarf aber freilich noch sehr großer Verbesserungen, und einer meiner heißesten Wünsche dem Gymnasium ein neues Schulgebäude zu verschaffen, ist bis jezt noch unerfüllt geblieben. Indessen kann ich mir selbst das Zeugnis geben, daß ich für die Erfüllung dieses Wunsches gewis nicht unthätig gewesen bin. Wenigstens habe ich es doch dahin gebracht, daß das Gymnasium sich der nahen Hofnung eines neuen Schulgebäudes erfreuen kann, indem der Herr Staatsminister von Wöllner als Chef des Oberbauamts sogar schon mehrere Proberisse zu einem neuen Gymnasiumsgebäude machen lassen, welche Risse bei der neulichen öffentlichen Ausstellung der Kunstakademie mit ausgestellt worden. *)

2. **Die Zahl der Klassen ward vermehrt.** Ich fand deren nur **vier**, so wie nur vier Lehrzimmer waren, obgleich man von fünf Klassen sprach, indem die erste und zweite beständig vereinigt waren. Die wahre fünfte Klasse ward unter meiner Direktion errichtet. Als das Königliche Oberschulkollegium 1787 ein Seminarium für gelehrte Schulen stiftete, und dasselbe meiner Direktion anvertraute, ward zur Uebung des Seminariums eiue sechste Klasse errichtet. Ueberdies ward jede Klasse in zwei Abtheilungen, eine höhere und eine niedrigere, getheilt, welche häufig besonders

*) In der Nacht zwischen den 26 und 27sten Novemb. v. J. verzehrte eine Feuersbrunst das alte Gebäude. Dis vorübergehende Unglük des Gymnasiums wird hoffentlich am Ende eine glükliche Begebenheit für dasselbe werden, indem dadurch ohne Zweifel der neue Bau beschleuniget werden wird.

sonders unterwiesen wurden, so daß fast immer in sieben, zuweilen sogar in acht Zimmern zu gleicher Zeit unterrichtet ward. Die Abtheilung jeder Klasse in zwei Haufen, und das Hinaufrükken aus der untern Abtheilung in die obere, war zugleich ein wirksames Triebrad der Disciplin und Beförderung des Fleißes.

3. Die Zahl der Lehrer ward vermehrt. Ich fand deren sieben. Itzt arbeiten zehn Lehrer am Gymnasium, mehrere Jahre hindurch sogar 11, indem zwei neu errichtete Kollaboratorstellen auf meinen Vorschlag in Eine Lehrstelle für Herrn **Weißer** mit dem Prädikat eines zweiten Konrektors zusammengezogen wurdeu. Durch das 6 Jahr bei dem Gymnasium befindlich gewesene Seminarium ward es möglich, die Klassen oft zu theilen. Sehr häufig haben auch andere Kandidaten zu ihrer Uebung unentgeldlich mehrere Lehrstunden übernommen.

4. Die **Einkünfte** der **Lehrer** wurden beträchtlich verbessert, vornehmlich durch die seit Ostern 1780 errichtete Lehrkasse, in welche das damals statt des Privat- und Marktgeldes eingeführte öffentliche Schulgeld floß, und aus welcher nicht nur mehrere neu hinzugekommene Lehrer ihre ganze Besoldung, sondern alle eine beträchtliche Verbesserung erhielten, seitdem auf meinen Vorschlag der am Eude des Rechnungsjahres vorhandene Ueberschuß nach einem vom Oberkonsistorium genehmigten Plan unter alle Lehrer verhältnismäßig vertheilt ward.

5. Die **Frequenz** ist von Jahr zu Jahr beträchtlich größer und eben dadurch die Einnahme der Lehrkasse vermehrt worden. Als ich an das Gymnasium kam, fand ich in der ersten Klasse Einen, in der zweiten 3, in der dritten 6 Scholaren, in der vierten 9, und ehen so viel in der fünften. Aber schon unter dem Rektorat meines Amtsvorfahren des sel. Rektor Heinius nahm die Frequenz merklich zu. Doch kann ich die Zahl nicht genau angeben, wie ich dis seit dem Antritt meiner Direktion theils aus der Berechnung der Schulgelder theils aus den aufgenommenen Censur und Ranglisten darthun kann. Folgende Tabelle

belle wird das zunehmende Steigen des Gymnasiums am deutlichsten darlegen.

| Frequenz in allen Klassen. | | Zahl der neu hinzugekommenen Schüler. | | Ertrag des Schulgeldes aus allen Klassen. | thlr. | gr. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ostern 1780 | 94 | im J. 1780 | 43 | von Ostern 1780 ; 81 | 361 | 18 |
| — 1781 | 92 | — 1781 | 48 | — — 1781 ; 82 | 411 | 21 |
| — 1782 | 126 | — 1782 | 90 | — — 1782 ; 83 | 702 | 3 |
| — 1783 | 146 | — 1783 | 79 | — — 1783 ; 84 | 831 | 12 |
| — 1784 | 160 | — 1784 | 51 | — — 1784 ; 85 | 969 | 12 |
| — 1785 | 176 | — 1785 | 67 | — — 1785 ; 86 | 1057 | 18 |
| — 1786 | 182 | — 1786 | 60 | — — 1786 ; 87 | 1105 | — |
| — 1787 | 195 | — 1787 | 98 | — — 1787 ; 88 | 1247 | 6 |
| — 1788 | 233 | — 1788 | 114 | — — 1788 ; 89 | 1550 | 6 |
| — 1789 | 264 | — 1789 | 88 | — — 1789 ; 90 | 1683 | 12 |
| — 1790 | 278 | — 1790 | 105 | — — 1790 ; 91 | 1798 | 12 |
| — 1791 | 310 | — 1791 | 105 | — — 1791 ; 92 | 1923 | 12 |
| — 1792 | 311 | — 1792 | 105 | — — 1792 ; 93 | 1900 | — |
| — 1793 | 310 | — 1793 bis zum 14ten September. | 54 | in dem halben Jahr Ostern u Johannis 1793 | 908 | 12 |
| | | Summa der von mir inskribirten Schüler | 1107 | Summa des Schulgeldes in 13½ Jahren | 16451 thl. | |

Aus der ersten Klasse sind in dieser Zeit, mehrentheils zur Universität, abgegangen und in meinen Programmen beurtheilt worden, 124, wobei ich noch bemerke, daß seit jeher unsere Primaner in der Regel drei Jahre, mehrere 4, ja manche selbst 5 Jahre in der ersten Klasse gesessen, um sich desto gründlicher vorzubereiten.

6. Anschaffung von Lehrmitteln zur Erleichterung und Versinnlichung des Unterrichts. Als ich an das Gymnasium kam, fand ich nichts dergleichen. Bloß eine Bibliothek war da, ein Vermächtnis des Barbyschen Hofraths Buchholz. Diese Bibliothek enthält

zwar viele sehr schätzbare Bücher, aber als Schulbibliothek ist sie nicht zwekmäßig, indem sie nur wenig Bücher enthält, die der Lehrer als Lehrer brauchen kann. Ueberdis waren unter dem Rektorat des sel. Küster, ehe diese Bibliothek ordentlich aufgestellt wurde, sehr viele Bücher durch Erbrechung der Kasten, worin sie lagen, entwandt worden. — Itzt hat das Gymnasium einen in der That beträchtlichen Vorrath von mathematischen und physikalischen Instrumenten und Geräth, ein Mineralienkabinet, naturhistorische Kupfer, Landkarten, u. s. w. Alles dieses ist nebst den zur Aufbewahrung nöthigen Schränken nach und nach von einigen vom Ueberschuß der Schulkasse bewilligten Geldern und von den kleinen Strafgefällen der drei ersten Klassen theils neu theils aus Auktionen angeschaft worden.

7. Errichtung einer eignen **Lesebibliothek** für die Gymnasiasten zur angenehmen und nützlichen Lektur und zur Bildung des Geschmaks und Stils. Sie enthält nicht nur alle vorzüglichen Jugendschriften, sondern auch die besten Werke der schönen Litteratur in Poesie und Prosa, ferner viele vorzügliche historische Werke, besonders die neuesten Reisebeschreibungen. Sie ist itzt über acht hundert Bände stark, und ist bloß von den monatlichen Beiträgen derjenigen Gymnasiasten, die daran Theil nehmen wollten (jeder zahlte monatlich 4 Groschen) nach und nach angeschaft worden.

9. Die jährliche **öffentliche Prüfung**, die seit 1779, da ich die erste veranstaltete, ununterbrochen alle Jahr um Ostern angestellt worden ist. Der außerordentlich starke Zusammenfluß von Zuhörern aus allen Ständen, auch den höchsten, bei diesen Feierlichkeiten, war stets sehr aufmunternd für mich und meine Mitarbeiter, und für unsre größere und kleinere Jugend. Diese Feierlichkeit ward durch die Austheilung sogenannter Prämien an Büchern noch interessanter für die Jugend. Seit 1790 hat das Gymnasium dazu aus dem Vermächtnis des sel. Geheimerath **Pülz** eine jährliche Summe von 100 Thalern erhalten, daher seitdem immer sehr ansehnliche Bücherprämien an eine

beträchtliche Zahl der vorzüglichsten Scholaren aus allen Klassen vertheilt werden konnte. Außerdem wurden bei diesen Feierlichkeiten an die zur Universität abgehenden bedürftigen Jünglinge ansehnliche Geldgeschenke von 40 bis zuweilen 80 Thaler vertheilt, wozu ich durch die Beiträge patriotischer Menschenfreunde in den Stand gesetzt ward.

II. in Ansehung des **innern Zustandes** des Gymnasiums.

1. Der **Lektionsplan** ist auf mancherlei Art vervollständigt, niemals aber als unveränderlich und nicht weiter verbesserlich sanktionirt, sondern stets nach den veränderten Bedürfnissen und meinen eigenen verbesserten Einsichten verändert worden. Manche neue Lektion ward eingeführt, z. B. eine allgemeine Encyklopädie, eine Vorbereitung zum Universitätsleben, Geschichte der Philosophie — Der Unterricht im Französischen ward auf alle Klassen ausgedehnt; im Griechischen wurden 4 Klassen errichtet, und schwerere Schriftsteller als sonst und in mehrern Stunden gelesen. Für die Mathematik wurden ebenfalls 4 Klassen eerichtet. — Der Sprach- und wissenschaftliche Unterricht ward in mehrern Stunden in Verbindung gesetzt. z. B. bei dem philosophischen, und antiquarischen Unterricht u. s. w. — Der Unterricht in mehrern Wissenschaften ward in wiederkehrende Cursus vertheilt. Dies war der Fall mit dem historischen, geographischen, mathematischen und physikalischen Unterricht. Die Einrichtung, daß jeder Gymnasiast nach Maaßgabe seiner Fähigkeiten und Fortschritte in dem einen Gegenstande des Unterrichts in einer höhern, in dem andern in einer niedrigern Klasse sitzen konnte, war ehedem auch bei diesem Gymnasium fremd, so wie es sonst nicht leicht geschah, daß einer der obern Lehrer nicht bloß in den obern sondern auch in den untern Klassen unterrichtete.

2. **Neue Lehrbücher** wurden eingeführt. Vornehmlich bin ich selbst durch das Gymnasium veranlaßt worden, mehrere neue Lehrbücher herauszugeben, dahin mein lateinisches, griechisches und französisches Lesebuch für die untern Klassen gehören, ferner für die

mittlern Klassen meine lateinische und französische Chrestomathie

3. Die Methode ist im allgemeinen möglichst verbessert worden. In meinen verschiedenen Schulschriften habe ich diese Verbesserungen ausführlicher beschrieben, z. B. in Ansehung des geographischen Unterrichts, des Unterrichts im deutschen Stil u. s. w. — Vornehmlich ist der Sprachunterricht auch in den untern Klassen mehr zugleich als eine Uebung des Verstandes betrieben und überhaupt ist mehr Abwechselung auch in die Methode gebracht worden.

4. Beförderung des Privatfleißes. Ich habe darüber 1782 eine eigene kleine Schrift geschrieben. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß der Geist des Fleißes auf wenigen Schulen in einem so hohen Grade herrscht, und ich selbst habe häufig den Fleiß der Gymnasiasten bewundert. Beförderungsmittel des Privatfleißes waren die öftern allgemeinen und speciellen Revisionen der schriftlichen Arbeiten, die öftern theils mündlichen theils schriftlichen Privatexamina, Probeaufsätze aller Art, vornehmlich zum Behuf der Versetzung in eine höhere Klasse, die nie ohne ein vorgängiges Translokationsexamen geschah. Außerdem wurden am Ende jedes Vierteljahrs 3 Probeaufsätze, ein deutscher, ein lateinischer, und französischer, in der Klasse selbst geschrieben und als Urkunde der Fortschritte aufbewahrt. Für die jedesmaligen Ferien wurden sowol in den obern als untern Klassen eigne Arbeiten aufgegeben, und der Ferienfleiß der Gymnasiasten übertraf häufig meine und aller Lehrer Erwartung.

5. Die Disciplin ist nach und nach immer mehr verbessert, und die Jugend auf einen liberalern Fuß behandelt worden. Es wurden Einrichtungen gemacht, Unordnungen und Vergehungen zu verhüten, und daher die Aufsicht auf mancherlei Art vervielfacht. Die monatlichen kleinen und die vierteljährigen mit Austheilung von Zeugnissen verbundenen großen Censuren waren ein sehr wirksames Mittel sowol zur Beförderung des Fleißes als zur Erhaltung äußerer Ordnung

und Beförderung eines anständigen Betragens. Zu eben diesem Zwek würkten die eingeführten Tagebücher in allen Klassen und die sogenannte Prüfungsbank in den untern Klassen, auf welche solche Subjekte gesetzt wurden, die eine besondere strenge Aufsicht bedurften und wöchentlich ein ihren Eltern vorzuzeigendes Zeugnis erhielten. Diese und andre Einrichtungen machten den Gebrauch der körperlichen und andern harten Strafen sehr selten. Statt ihrer wurden desto mehr geistige, d. i. auf den Verstand, nicht auf die Sinnlichkeit wirkende, beschämende (nicht beschimpfende) und beraubende Strafen eingeführt. Die leztern bezogen sich auf manche kleine Vorzüge der höhern Klassen vor den niedrigern.

Doch ich muß überhaupt, was die Veränderungen und Verbesserungen der innern Einrichtung des Werderschen Gymnasiums betrift, auf meine Schulschriften, besonders auf die 1788 herausgegebene **Nachricht von der Einrichtung** dieses Gymnasiums (s. oben S. 1. ff.) verweisen. Soviel glaube ich itzt wenigstens ohne Anmaßung versichern zu können, daß ich das Gymnasium in einem durchaus andern und in jeder Rüksicht bessern Zustande verlasse als ich es empfing.

Es ist übrigens dem Publikum nicht unbekannt geblieben, daß der anfängliche Plan der Patronen dieser Anstalt war, daß ich auch nach dem Tode des ehrwürdigen **Büsching** neben der Direktion des Berlinischen Gymnasiums auch die Direktion des Werderschen beibehalten sollte. Schon im Sommer 1791, als ich zum Mitdirektor des Berlinischen Gymnasiums ernannt ward, kam dieser Plan in Anregung. Jedoch ward er erst im Junius dieses Jahrs, als ich durch den Tod meines Kollegen, des verdienstvollen **Büsching**, einziger Direktor des Berlinischen Gymnasiums ward, wirklich beschlossen. Wer meine Denkart kennt, wird meiner Versicherung glauben, daß ich zur Beförderung dieses Plans auch nicht den geringsten Schritt gethan. Ueberhaupt mußte ich ihn ablehnen, wenn ich bloß auf meine Privatwahl Rüksicht nahm. Denn ich selbst gewann in jeder Hin-

sicht, wenn ich mich bloß auf das Berlinische Gymnasium einschränkte. Aber ich war der Dankbarkeit gegen die Patronen dieses Gymnasiums dis Opfer schuldig, und nur sie bewog mich, ihr Anerbieten anzunehmen, um so mehr, da ich mich überzeugt hielt, daß alle meine bisherigen Mitarbeiter am Werderschen Gymnasium wünschten, daß ich noch ferner die Direktion desselben behielte, namentlich der itzige Hr. Rektor Plesmann, der gegen mich und andere diesen Wunsch zum öftern geäußert, und ihn auch nach Büschings Tode, ungeachtet der vorhandenen Anlässe nicht zurükgenommen hatte. Auch sollte er nach dem Plan des Magistrats unter meiner Direktion Rektor des Gymnasiums mit einer beträchtlichen Gehaltsverbesserung werden, und in der That nicht bloß Titular-Rektor, sondern recht eigentlich mein Beistand in der Direktion des Gymnasiums sein. Auch die andern Lehrer sollten hinaufrükken. Ich selbst sollte nur die Hälfte meiner bisherigen Einkünfte, vornehmlich die zufälligen von der Frequenz abhangenden, behalten, und ich war damit zufrieden. Allein plötzlich mußte ich zu meinem Erstaunen erfahren, daß Herr Rektor Plesmann nicht mehr wünschte, was er mehrere Jahre hindurch gewünscht hatte, und daß man hie und da geäußert hatte, daß die beschlossene Einrichtung der bei dem Gymnasium festgesetzten Alternation der beiden protestantischen Konfessionen zuwider sein würde, obwol eigentlich keine Vakanz war, indem der Magistrat mir bloß zu der Direktion des einen Gymnasiums noch die Direktion eines andern übertragen hatte, wie ich denn auch wirklich schon seit 2 Jahren Direktor von beiden gewesen war. Indessen war nun mein Entschluß bald gefaßt. Die Gründe, die mich bewogen hatten, den Antrag der Patronen anzunehmen, hörten nun zum Theil auf, und neue, ihn abzulehnen, traten ein. Ich säumte daher nicht, die angetragene und schon angenommene Beibehaltung der Direktion wieder abzulehnen. Da ich bei dieser Gelegenheit Gefahr lief, in Ansehung meiner Denkungsart verkannt zu werden, und das, was bei mir

würk-

würklicher Patriotismus war, als Eigennutz verschrieen zu sehen — so glaube ich es meiner eigenen Ehre schuldig zu sein, hier mein Schreiben an den Magistrat, womit ich den mir geschehenen ehrenvollen Antrag wieder ablehnte, einzurükken. Man wird daraus am besten die Bewegungsgründe zu meinem ersten und zu meinem zweiten Schritt ersehen, und ich zweifle nicht, daß nach Lesung desselben jeder, der mich auch nicht genauer kennt, mir Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.

An Ein hochlöbl. Magistrats-Kollegium hiesiger Residenzen.

Hochverordnete Herrn Präsident Bürgermeister Syndici und Stadträthe
Hochwohlgeborne Wohlgeborne
Hochgeneigte und hochgeehrte Gönner,

Seit siebzehn Jahren habe ich von Einem Hochlöblichen Magistrats-Kollegium so viele ehrenvolle und mir stets unvergesliche Beweise ihres Vertrauens erhalten, daß mein Gedanke an dieses Kollegium stets mit der lebhaftesten Empfindung der Dankbarkeit verbunden ist. Aber kein Beweis Ihres Vertrauens und Ihrer Achtung war rührender und aufmunternder für mich, als der neuliche, da Sie mir nicht nur die durch den Tod des ehrwürdigen Büsching erledigte Direktion des Berlinischen Gymnasiums, sondern auch die Beibehaltung der Direktion des Werderschen Gymnasiums unter gewissen Modifikationen übertrugen. Sie wissen es selbst, ich hatte nicht darum gebeten; auch würde ich nie darum gebeten haben. Desto ehrenvoller für mich war Ihr Beschluß, desto größer aber auch für mich die Aufforderung, eines solchen Vertrauens mich würdig zu zeigen. Ich denke, ich habe nicht nöthig zu versichern, daß es nicht Eigennutz von meiner Seite war, was mich bewog, Ihren Antrag anzunehmen. Denn, was ich damals zu sagen mich geschämt haben würde, das darf ich itzt sagen: ich ward durch die mir angebotenen Vortheile (nehmlich durch die Hälfte der bisherigen Einkünfte) für die Zeit, die mir die fernere Direktion des Werderschen Gymnasiums und der Unterricht darin gekostet haben würde, nicht entschädigt, indem litterarische Arbeiten bei gleichem Aufwande von Zeit und Kraft einträglicher für mich gewesen sein würden. Aber ich war, als ich Ihren Antrag annahm, weit entfernt von

allen eigennützigen Berechnungen, und nie waren meine Absichten gemeinnütziger als gerade in dieser Angelegenheit. Genug es war Ihr Wunsch, daß ich bei diesem mir seit so langer Zeit theuer gewordenen Gymnasium bleiben sollte, das — ich will nicht sagen: durch meine Direktion — aber doch unter meiner Direktion zu einem auffallenden Flor gelangt war, obwohl es ehedem eine so unbedeutende Anstalt war, daß es kaum dem Berlinischen, geschweige dem auswärtigen Publikum bekannt war. Eben dies schien mir der Wunsch des Publikums zu sein, und ich wußte, daß dies seit mehrern Jahren der Wunsch aller meiner Mitarbeiter gewesen war. Namentlich hatte mein nächster Kollege, Herr Prorektor Plesmann, der, wenn meine Stelle durch Aufrükken besetzt werden sollte, mein Nachfolger werden mußte, diesen Wunsch, daß ich neben der Direktion des Berlinischen Gymnasiums auch die des Werderschen beibehalten mögte, mehr als einmal nicht nur gegen mich selbst, sondern auch gegen ein Mitglied des Magistratskollegiums geäußert.

Unter diesen Umständen war es Pflicht für mich zu bleiben, weil es mir allgemeiner Wunsch zu sein schien, daß ich bliebe. Ich traute mir, da ich nie gemeinnützige Arbeiten zu scheuen gewohnt gewesen, auch Kraft genug zu, um noch ferner bei diesem Gymnasium nützlich zu sein. Ich war daher entschlossen, meine liebsten Genüsse und die wenigen Stunden der Muße, wo ich theils als Gelehrter theils als Hausvater leben konnte, auf dem Altar der Pflicht freiwillig zu opfern. Sie wissen es selbst, daß ich mir das Recht vorbehielt, zu jeder Zeit, sobald ich mich überzeugen würde, daß ich nicht mehr bei dem Werderschen Gymnasium nützlich sein könne, die Direktion desselben zu resigniren, um mich bloß auf die Direktion des Berlinischen Gymnasiums einzuschränken. Und diesen Entschluß würde ich gewis ausgeführt haben, sobald ich gemerkt hätte, daß ich für die übernommene Last nicht Kraft genug hätte. Mein fester Vorsatz war indessen, alle meine Kräfte aufzubieten, um Ihre Erwartungen nach Möglichkeit zu erfüllen. Voll von diesem Entschluß gab ich meinen nächsten Kollegen, sogleich nach der Wahlkonferenz auf dem Rathhause, von dem Resultat derselben und von der ihnen selbst bewilligten Ascension und ansehnlichen Gehaltsverbesserung Nachricht. Ich setzte voraus, daß sie noch eben so dächten, als sie bisher gegen mich und andere geäußert hatten. Aber ich hatte mich geirrt. Herr Prorektor Plesmann und Herr Konrektor Weisser hatten ihr System geändert. Der erstere wünschte nun

nicht

nicht mehr bloß Rektor unter meiner Direktion zu sein, als wozu ihn Ein hochlöbliches Magistratskollegium ernannt hatte; er wünschte, was er sonst nicht wünschte, einziger Vorsteher des Gymnasiums zu sein. Und eben so wünschte Herr Weisser als Prorektor des Gymnasiums nicht der dritte, sondern unter seinem Schwager, Herrn Plesmann, der zweite Lehrer des Gymnasiums zu sein, obwohl sonst seine Lage sich in nichts veränderte, noch weniger verbesserte. Kurz beide glaubten, daß der ihren ehemaligen Wünschen gemäße Beschluß des Magistratskollegiums eine Ungerechtigkeit gegen sie sei *).

Ich erwachte aus einem Traum. Ich sah die Lage der Sache völlig verändert. Es war mir gleichgültig, zu wissen, wer und was die Triebfeder von der Veränderung in der Denkungsart dieser meiner beiden Kollegen wäre. Genug sie war da; und ich fand diese Veränderung weder unbegreiflich noch unverzeihlich. Aber was ich nicht entschuldigen konnte, war, daß mich beide in einem durch sie selbst veranlaßten Irrthum gelassen, und mich schlechterdings auch nicht durch den leisesten Wink von der in ihrer Denkungsart vorgegangenen Veränderung unterrichtet hatten. Hätte ich diese gekannt, so hätte die ganze Konferenz auf dem Rathhause eine andere Wendung genommen. Denn ich hätte dann zuverläßig sogleich gethan, was ich izt thue, — resignirt.

Ja resigniren muß ich. Vernunft und Ehre machen es mir zur Pflicht. Ich übernahm die mir von Ihnen aufgetragene Beibehaltung der Direktion des Werderschen Gymnasiums nur darum, weil ich die Aussicht hatte nützlich zu sein. Diese Aussicht habe ich nun durch die veränderte Denkungsart meiner beiden ersten Kollegen verloren. Es bleibt mir also kein anderer Entschluß übrig, als zu resigniren. Denn wie könnte ich noch ferner an einem Gymnasium nützlich sein, wie könnte ich überhaupt nur den Muth haben, an einem Gymnasium zu arbeiten, dessen erste Lehrer in der Meinung ständen, ich sei der Mann der ihre Wünsche, ihre Erwartungen, ihre Hofnungen, ja wol gar ihre Rechte vereitelt habe?

Ob übrigens Hr. Prorektor Plesmann würklich ein Recht habe, die erste Stelle zu verlangen, das kömmt mir nicht zu, zu untersuchen. Aber man spricht bei dieser Gelegenheit auch von den Rechten der reformirten Kirche,

 welche

*) Zur Steuer der Wahrheit muß ich izt hinzu setzen daß Hr. Weisser mich hinterher versichert hat, er habe es nie gewünscht, daß ich die Direktion auch von diesem Gymnasium mit beibehalten mögte.

welche verletzt werden würden, wenn ich, Lutheraner, noch ferner Direktor des Werderschen Simultan-Gymnasiums bliebe, bei welchem doch eigentlich keine Vakanz war und also der Fall des Alternationsrechts nicht eintrat. Man sprach sogar schon von wahrscheinlichen Verfügungen des reformirten Kirchendirektoriums, um die Rechte der reformirten Kirche zu sichern, obwohl mir selbst es unwahrscheinlich ist, daß dieses hohe Kollegium sich in diese Angelegenheit eingelassen haben würde, ja obwol es mir gewis ist, daß es keine unsers Zeitalters und dessen Geistes unwürdige Verfügung erlassen haben würde.

Aber nein, durch mich sollen auch nicht von fern die Rechte der reformirten Kirche in Gefahr kommen, und schon allein die sich verbreitende Besorgnis, daß dies geschehen oder auch nur geglaubt werden könnte, mußte mir ein neuer Bewegungsgrund sein, ein Amt niederzulegen, das ich durch keine Intrigue gesucht, aber eben so wenig durch eine Intrigue mir erhalten wollte. Ueberhaupt verstehe ich nicht die Kunst, mit unsichtbarer Hand den Faden einer Intrigue zu spinnen und zu weben. Ich bin gewohnt überall offen und gerade zu handeln; gewohnt, wenn ich streiten mus (obwol ich selten und ungern streite) mit aufgezogenem Visier zu streiten, und das will ich denn auch hier, und so, wenn ich kann, diejenigen meiner heimlichen Feinde beschämen, denen diese Gelegenheit vielleicht bequem schien, um meinen guten Namen und das Vertrauen des Publikums zu mir durch eine angelegte Mine in die Luft zu sprengen, und das, was bei mir reiner Patriotismus war, als verächtlichen Egoismus zu verschreien. Aber es soll, es kann ihnen nicht gelingen. Wenigstens will ich aus diesem Kampf mit dem Triumph zurükkehren, daß ich freiwillig zurükgab, was Ihr nicht erschlichenes, nicht erbetteltes, nicht ertrotztes, sondern — warum sollte ich es bei einer solchen Gelegenheit nicht sagen dürfen? — durch siebenzehnjährige Arbeit verdientes Vertrauen mir übergab.

So nehmen Sie denn, verehrungswürdige Väter der Stadt, nehmen Sie das eine von den Aemtern, die Ihr Vertrauen mir übertrug, mir wieder ab. Ich erkenne Ihr Vertrauen mit dem lebhaftesten Dank; aber, eben um dieses Vertrauens so ehrwürdiger und verdienstvoller Patrioten würdig zu bleiben, muß ich diesen Schritt thun. Ich werde nun alle meine Kraft für das Berlinische Gymnasium concentriren, und ich schmeichle mir auch hier mit der Hofnung Ihrer Zufriedenheit und ihres Vertrauens, die ich bisher bei der Direktion des Werderschen Gymnasiums

siums in einem so hohen Grade besaß, und die nun einmal ein wesentlicher unentbehrlicher Theil von meinem Lebensglük geworden sind.

Hier könnte ich schweigen, und die künftigen Einrichtungen bei dem Werderschen Gymnasium ganz Ihrer eigenen Beurtheilung überlassen. Aber vergönnen Sie mir wenigstens noch einige Worte zum Besten eben der Männer hinzusezen, die mich — ich will nicht sagen vom Werderschen Gemnasium verdrängten (denn das konnten sie nicht) — aber doch durch ihre veränderte Denkungsart gedrungen haben, von selbst zu gehen. Ich weiß, daß Ein Hochlöbl. Magistratskollegium zu Herrn Prorektor Plesmann, den es vielleicht nicht hinlänglich kennt, nicht Vertrauen genug hat, um ihm die Direktion übertragen zu wollen, und daß man daher die Idee hat, von auswärts her einen reformirten Schulmann in meine Stelle zu berufen. Erlauben Sie mir jedoch, hiegegen vorstellen zu dürfen, daß diese Maaßregel vollends allen Muth bei Herrn Plesmann nicht nur, sondern auch bei den andern Lehrern, die alsdann auch nicht hinauf rükten, niederschlagen würde. Ueberdies würde es immer schwierig sein, auch von auswärts einen geschikten Mann herzuziehen, da die Zahl der reformirten Schulmänner, unter welchen man wählen könnte, überhaupt nur klein ist, auch ein ausäwrtiger sich vielleicht schwerlich in alle Verhältnisse dieses Amts gut schikken würde. Vornehmlich aber würde mir — erlauben Sie mir, daß ich freimüthig rede — jene Maaßregel darum unbillig und hart scheinen, weil ich in der That glaube, daß Herr Prorektor Plesmann mehr zu leisten im Stande ist, als man ihm zuzutrauen scheint. Alles was man gegen ihn einwendet, reducirt sich am Ende doch nur auf seine Kränklichkeit. Aber theils ist diese nicht so groß als man zu glauben scheint, theils hat sie ihn wenigstens bisher nicht gehindert, ein geschikter, treuer, gewissenhafter und nützlicher Lehrer zu sein. Hoffentlich wird sie ihn auch nicht hindern, die Direktion des Gymnasiums mit Eifer nnd Nutzen zu führen, zumal da er gewis immer gemeinschaftlich mit seinem Schwager, Herrn Weisser, verfahren wird, dessen vorzügliche Lehrgeschiklichkeit und Amtstreue bisher allgemein anerkannt sind, und der ebenfalls es nicht verdient hätte, daß er durch Ansetzung eines auswärtigen Rektors das ihm schon bei dem ersten Plan zugedachte Prorektorat verlöre.

Das Gymnasium selbst wird durch mein Zurüktreten hoffentlich nicht sinken. Denn ich bin nicht so eitel, mir allein den bisherigen großen Flor desselben beimessen zu

wollen.

wollen. Noch weniger können die mit mir zugleich abgehenden Königlichen Seminaristen als die Ursache dieses Flors angesehen werden. Denn theils war dieser Flor schon vor der Errichtung des Seminariums da, theils sind diese jungen Männer, die erst unter meiner Aufsicht sich zu Lehrern bilden sollen, zu bescheiden, um sich mit den ordentlichen Lehrern des Gymnasiums in Parallel zu stellen, und die diesen gebührende Ehre an sich reißen zu wollen; zumal da fast alle Seminaristen nur etwa zwei Jahre (mehrere nicht einmal so lange) an dem Gymnasium sich geübt haben, bis sie befördert worden, mithin überhaupt als vorübergehende Erscheinungen zu betrachten sind, die auf das Steigen oder Sinken des Gymnasiums keinen Einfluß haben können, wenigstens nicht in dem Grade, wie die eigentlichen wirklichen Lehrer desselben. Ueberdies können itzt ohne Schwierigkeit die beiden ältesten und geübtesten Seminaristen, Herr Rambach und Herr Bernhardi, als ordentliche Lehrer bei dem Gymnasium angestellt werden, wenn Ein Hochlöbliches Magistratskollegium erstern zum Subrektor an die Stelle des hinaufrükkenden Herrn Jahn, den zweiten zum Kollaborator an die Stelle des abgehenden Herrn Prediger Küster zu ernennen für gut finden sollte, welcher Beförderung beide, nachdem sie über zwei Jahre Mitglieder des Seminariums gewesen, in jeder Rüksicht vollkommen würdig sind.

Die von Herrn Prorektor Plesmann und Herrn Konrektor Weisser geäußerte Idee, daß überhaupt das Seminarium bei dem Werderschen Gymnasium bleiben könne und müsse, werden sie nun nach reiflicher Erwägung wahrscheinlich schon selbst aufgegeben haben, indem sie sich vermuthlich schon überzeugt haben werden, daß dis ein Misbrauch königlicher Gelder zu einem fundationswidrigen Zwek sein würde, ein Misbrauch, welcher nicht ungerügt bleiben würde. Denn nach der Bestimmung des Seminariums sollen die Seminaristen nicht würkliche Lehrer irgend eines Gymnasiums sein, sondern erst unter meiner Aufsicht lehren lernen, um nachmals als würkliche Lehrer irgendwo, es sei hier oder auswärts, angestellt zu werden. Ueberdis ist bei der Errichtung dieses königlichen Instituts, wobei nicht das Beste irgend eines einzelnen Gymnasiums sondern des Schulwesens überhaupt beabsichtigt wurde, ausdrüklich „festgesezt worden, daß dieses Seminarium nicht für immer mit dem Friedrichswerderschen Gymnasium verbunden sein solle, sondern daß dasselbe auch nach Befinden der Umstände davon getrennt werden könne," als welches die

eigenen

eigenen Worte des unterm 9 Oktober 1787 an mich ergangenen Königlichen Reskripts sind. Auch ist schwer zu begreifen, wie die Seminaristen unter meiner Aufsicht sich an einer Anstalt üben könnten, die nicht unter meiner Aufsicht stände. Ja das Magistratskollegium selbst würde bei etwanigen Mishelligkeiten oder Unregelmäßigkeiten in Ansehung der Seminaristen in Verlegenheit kommen, da es von denselben eigentlich gar keine Notiz nimmt, und sie daher nicht füglich, wenigstens nicht unmittelbar, zur Verantwortung ziehen könnte. Auch bedarf würklich das Gymnasium der Seminaristen nicht. Denn die (unter meiner Direktion vermehrte) Zahl der eigentlichen Lehrer ist, wie sich leicht augenscheinlich zeigen ließe, vollkommen hinreichend, den Lektionsplan auszufüllen. Doch ich bescheide mich von selbst, daß die Einrichtung des künftigen Lektionsplans meine Sache nicht ist. Ich überlasse daher alles weitere der Einsicht und dem Patriotismus Eines Hochlöblichen Magistratskollegiums, und füge nur noch die einzige mir höchst wichtige Bitte hinzu,

die Veränderung schon mit Michaelis c. angehen zu lassen,

um welche Zeit ich, ohnehin bei dem Berlinischen Gymnasium introducirt werden würde. Es ist für beide Gymnasien augenscheinlich besser, daß eine solche Hauptveränderung bei Anfang eines neuen Kursus als mitten in einem angefangenen Kursus geschieht. Es ist sonst unvermeidlich, daß der Lektionsplan bei beiden Gymnasien während des ganzen Winterhalbenjahrs ein zerrissenes Stükwerk wird. Da indessen das Gnadenjahr der verwittweten Frau O. K. Räthin Büsching erst mit Neujahr zu Ende geht, so überlasse ich es gänzlich der Ueberlegung und Entscheidung Eines Hochlöblichen Magistratskollegiums, wie ich für das Vierteljahr von Michaelis bis Neujahr zu entschädigen sein dürfte. Ich fordre nichts, ich bitte nichts. Ich verlasse mich auch in diesem Punkt ganz auf Ihre Gerechtigkeit und Billigkeit, und was Sie zu meiner Entschädigung für jenes Vierteljahr billig und thunlich finden, damit werde ich zufrieden sein.

Mit ungeheuchelter Ehrerbietung und unauslöschlicher Dankbarkeit verharre ich u. s. w.

Berlin, d. 24. Jun. 1793.

D. F. Gedike.

Das Magistratskollegium überzeugte sich von der Erheblichkeit meiner Gründe, und nahm meine Resignation mit folgendem Schreiben an:

„Des

„Des königlichen Oberkonsistorialrath Herrn Gedike Hochwürden, ermangeln wir nicht auf Dero geehrte Anzeige vom 24 h. in ergebenster Antwort zu vermelden, daß wir uns, ungeachtet unsers angelegentlichen Wunsches, daß die Direktion des unter Ew. rc. zu einem ganz vorzüglichen Flor gelangten Friedrichswerderschen Gymnasiums zum Besten der Jugend hätte fortgesetzt werden können, die von Denselben geschehene Resignation als Direktor dieses Gymnasiums bei den von Ew. rc. bemerkten erheblichen Gründen gefallen lassen müssen" u. s. w.

Der Magistrat gab nunmehr auch den Plan auf, von auswärts einen reformirten Gelehrten herzuberufen, und so ward den 29 Junius auf dem Rathhause in meiner und beider Herrn Inspektoren Gegenwart Herr Plesmann zu meinem Nachfolger erwählt, und da zugleich Herr Prediger Küster seine bisherige Kollaboratorstelle am Gymnasium resignirt hatte, so wurden die von mir in Vorschlag gebrachten ältesten Mitglieder des königlichen Seminariums, Herr M. Rambach und Hr. Bernhardi, zu ordentlichen Lehrern am Gymnasium ernannt, und gewis werden beide durch ihre Geschiklichkeit und Thätigkeit dem Gymnasium Ehre machen.

Da auch das Magistratskollegium den Wunsch geäußert hatte, daß ich bei der öffentlichen Einführung des neuen Rektors selbst durch eine Rede von dem Werderschen Gymnasium Abschied nehmen mögte, und es mir nicht gelingen wollte, diesen mir in der That nicht angenehmen Auftrag abzulehnen, so eröfnete ich mit gerührtem Herzen die Feierlichkeit am 16 September, wozu mein Nachfolger durch einen „Blik auf die zweite Hälfte unsers Jahrhunderts in pädagogischer Rüksicht" eingeladen hatte, mit meiner Abschiedsrede. Da mehrere meiner Gönner und Freunde, die sie gehört haben, und mehrere, die sie nicht gehört haben, den Abdruk von mir verlangt haben, so wird sie vielleicht hier am schiklichsten Orte stehen.

## Rede bei der öffentlichen Niederlegung der Direktion des Werderschen Gymnasiums.

Dicht und undurchdringlich ist der Schleier, womit die Gottheit dem blöden Auge des Sterblichen die Zukunft

kunft verhült. Er tappt in Dunkelheit, sobald er es wagt, einen kühnen Schritt über den Graben hinaus zu thun, der die Gegenwart von der Zukunft scheidet. Nur hie und da durchkreuzt ein zukkender schnell verfliegender Blizstrahl die dunkle Nacht, die vor ihm liegt, und leise dumpfe Töne flüstern und murmeln hinüber in das horchende Ohr. Dennoch lauscht das Auge des Sterblichen auf nichts so begierig als auf jeden Strahl, der ihm die Nacht der Zukunft zu erhellen Hofnung macht; dennoch lauscht sein Ohr auf nichts so begierig, als auf den Schall, womit der leise Fußtritt der nahenden Zukunft die schauerliche Stille unterbricht.

Doch so dunkel die Zukunft ist, so natürlich und verzeihlich, ja so nützlich und nothwendig ist doch die Neigung des Menschen, seinen spähenden Blik vorwärts zu richten. Nur sollte man darüber nicht vergessen, eben so sorgfältig auch rükwärts den Blik auf die Vergangenheit zu richten. Es ist besonders dem jugendlichen Alter eigen, sich auf den Flügeln der Fantasie in die Regionen der Zukunft zu schwingen. Sehr natürlich; der Weg, der vor ihm liegt, ist oder scheint ihm wenigstens lang; der zurükgelegte Weg war nur kurz. Das Feld der Hofnung ist für den Jüngling noch ungleich größer als das Feld der Erinnerung. Aber wenn selbst der Mann über die Zukunft der Vergangenheit vergißt, wenn auch er gleich dem Jüngling durch die Bilder, die die Zauberlaterne der Hofnung ihm vorgaukelt, sich täuschen läßt, und nach dem Schatten, als wär' es Würklichkeit, hascht, — dann scheint er zu vergessen, daß der Rükblik auf die offen da liegende Vergangenheit wenigstens eben so wohlthätig für das Herz ist, als der Hinblik auf die umwölkte Zukunft. Zwar was ist süßer als Hofnung; aber was auch berauschender als der Trank, den diese lächelnde Zauberin dem Manne wie dem Jünglinge darreicht? ja selbst der Greis schlürft noch mit bebenden Lippen die letzten Tropfen vom Rande des Kelches der Hofnung weg. Aber ist es die Hofnung allein, die mit ihrem Zauberstabe unsre Augen zum Durchspähen der Zukunft wafnet? Steht nicht dicht neben ihr das Gespenst der Furcht? O gewis die Empfindungen, die das Forschen der Zukunft gewährt, sind nur gar zu täuschend, schwankend, ungewis und gemischt. Besorgnis und Angst verbittern nur zu oft den süßen Kelch der Hofnung. Zwar auch der Blik in die Vergangenheit gewährt nicht immer reine Freude. Scham und Reue begleiten nur zu oft die Erinnerung. Aber selbst diese bittern Empfindungen werden durch die Freuden des gegenwärtigen

wärtigen Genusses versüßt, dagegen die ängstliche Unruhe, die mit dem Erwarten selbst der frohen Zukunft verknüpft ist, uns nur zu oft selbst den Genuß der Gegenwart verleidet und verbittert. Nur die Vergangenheit strahlt mild und wohlthätig zurük auf die Gegenwart, ja sie hellet selbst hie und da einen Flek in der dunkeln Nacht der Zukunft auf, der untergegangenen Sonne gleich, die doch noch einige erhellende Strahlen über den Horizont schießt. Ja belehrend, tröstend, ermunternd ist die Erinnerung der Vergangenheit. Sie ist die ernste Lehrerin praktischer Weisheit, die zuverläßige mütterliche Freundin des männlichen Alters — dagegen die Ahndung der Zukunft, diese leichtsinnige Freundin der Jugend, nur zu oft mit täuschenden Farben sich schminkt, und mit treulosem Lächeln uns in süße Träume einwiegt, aus denen bald ein unerwarteter Donnerschlag uns wekt, vor welchem das gehofte Glük, das wir schon fest zu halten wähnen, in Nebel zerstiebt. Es liegt in der Natur des Menschen, daß selbst die überstandenen Leiden der Vergangenheit eine süße Erinnerung gewähren, dagegen selbst die geahnten Freuden der Zukunft immer einen peinigenden Stachel der Unruhe, der Angst und Ungewisheit mit sich führen.

Diese Betrachtungen über den verschiedenen Werth und Einfluß des ahnenden Hinbliks in die Zukunft und des prüfenden Rükbliks auf die Vergangenheit scheinen bei der heutigen Feier sehr fremd und von der Absicht dieser Versammlung zu weit entlegen. Und dennoch boten sie sich mir sehr natürlich an dem heutigen Tage dar. Ich stehe heute am Ziel einer zurükgelegten Laufbahn. Ich blikke prüfend und dankbar gegen die Vorsehung zurük auf eben diese Laufbahn, in die ich gerade itzt vor 17 Jahren mit ängstlichen Ahndungen trat. Damals war ich ein Jüngling, der so eben selbst erst die Hörsäle seiner Lehrer verlassen, ein Jüngling ohne alle Erfahrung und Menschenkenntnis, aber voll Wünsche, voll Enthusiasmus, voll Riesenplane, voll Ungeduld. Die Laufbahn, die itzt hinter mir ist, lag damals, in den Nebel der Zukunft gehüllt, vor mir. Ich wußte sogar noch nicht, ob ich die meinen Neigungen und Kräften angemessene Laufbahn gewählt hätte, zumal da nicht eigener frühzeitiger Entschluß und lange Vorbereitung, sondern mehr Zufall und Ueberredung mich in diese Laufbahn geworfen hatten. Ich grif wie mit verbundenen Augen in die Urne des Schiksals hinein, ungewis, ob das Loos, das ich zu ziehen im Begrif war, mir Freude oder Reue, Ehre oder Schande, Glük oder Unglük gewähren würde. Aber Dank der Vorsehung,

heute

heute weiß und fühl' ich es, was für ein Loos ich damals zog.

Ja viel sind der Freuden, die ich während meines siebzehnjährigen Schulamts an dieser Anstalt genoß, weit mehr als die kühnste Hofnung des Jünglings zu ahnen wagte. Zwar gewährten die ersten Jahre, so lange ich noch nicht selbst an der Spitze dieser Anstalt stand, mir nur wenig Aufmunterung; sie lähmten vielmehr die Flügel meiner Hofnungen. Denn ich war damals Lehrer an einer verfallenen Anstalt, die auf das Vertrauen des Publikums nur geringe Ansprüche machen zu können, ja sogar machen zu wollen schien. Ich kam mir vor wie ein Wanderer in einer Wüste, in der er zu verschmachten fürchtet, und deren öde Sandebnen und unfruchtbare Heiden er je eher je lieber zu verlassen eilt. Doch die trüben Aussichten, mit denen ich in meine Laufbahn trat, und die sehr bald mich bewogen hätten, sie wieder zu verlassen, verschwanden in kurzer Zeit, und nach weniger Jahre Verlauf, als ich vor 12 Jahren das hundertjährige Jubelfest dieser Anstalt feierte, konnte ich mit inniger Ueberzeugung und mit vollem Einklang meines Herzens von den Freuden des Schulmanns reden. Und Wohl mir, daß noch itzt meine Seele von diesen Freuden eben so trunken ist als sie es damals war! Wohl mir, daß ich noch itzt die Stunde segnen kann, in der ich mich entschloß, mich einem Stande zu widmen, dem ich nun schon seit einer langen Reihe von Jahren die reinsten und edelsten Freuden verdanke! Wohl mir, daß ich es nun bei dem Rükblik auf die letzten 17 Jahre meines Lebens mit Gewisheit weiß, daß ich in keinem andern Stande so glüklich, in keinem so nützlich gewesen sein würde. Denn warum sollte ich mit heuchlerischer Geringschätzung von dem Werth und Erfolg meiner Arbeiten reden, warum sollte ich mich der Ernte nicht freuen, womit die segnende Vorsehung meine Arbeit der Aussaat belohnte? Ja undankbar gegen die Vorsehung würde ich sein, wenn ich es nicht innig fühlte, wie viele Freuden sie mir binnen den 14 Jahren, da ich dieser Anstalt vorstand, verlieh. Ich habe die Freude gehabt, mich mit seltener Geschwindigkeit von einer Stufe des Schulamts zur andern befördert und jedesmal meinen Würkungskreis beträchtlich erweitert zu sehen; die Freude, eine beinahe verwelkte Schulanstalt wieder aufblühen zu sehen, ob ich gleich weder eitel noch stolz genug bin, um mich allein als die Ursache davon zu betrachten. Ich habe die Freude gehabt mich von Friedrich und Friedrich Wilhelm und ihren ersten Staatsdienern mit Beifall bemerkt und

und durch einen Platz in den für die öffentliche Erziehung sorgenden Landeskollegien ehrenvoll belohnt zu sehen; die Freude, die aufmunternde Zufriedenheit der ehrwürdigen Patronen dieser Anstalt und meiner übrigen Vorgesetzten zu besitzen; die Freude, die Achtung und das ehrenvolle Vertrauen des Publikums, unter dessen Augen ich arbeitete, zu genießen, und auch im Auslande einen ehrenvollen Ruf dieser Anstalt verbreitet zu sehen; die Freude, mit allen meinen Mitarbeitern in Freundschaft und in der vollkommensten Harmonie zu leben; die Freude, die Liebe meiner Untergebenen und Lehrlinge zu besitzen; die Freude endlich, meine Arbeit nicht verkannt, nicht umsonst angewandt, und — so Gott will — auch für die Zukunft nicht fruchtlos zu sehen. Gottlob! schon sehe ich eine Menge meiner ehemaligen Zöglinge zu nützlichen Männern aufwachsen; ich sehe in allen Ständen unsers Staats schon eine beträchtliche Anzahl von Männern, die einst als Jünglinge hier mich ihren künftigen Werth ahnen ließen, und ich bemerke selbst in dieser Versammlung nicht ohne Rührung so manchen treflichen Mann, der einst als Zögling dieser Anstalt mir Freude machte und itzt eben dieser Anstalt, welche die fruchtbaren Keime seines Verstandes und Herzens entwikkelte, Ehre macht. O Dank Dir allgütiges Wesen für alle diese Freuden!

Doch die Freuden der Menschen sind nie ganz rein, und müssen es auch nicht sein, um desto dankbarer genossen zu werden. Der heutige Tag ist kein Tag der Freude, ach! er ist ein Tag der Wehmuth für mich. Je inniger ich die Freuden fühlte, die mir die Arbeit an diesem Gymnasium gewährte, desto tiefer fühle ich auch den Schmerz, den mir die heutige Trennung von demselben nothwendig verursachen muß. Das Gefühl der Trennung ist immer ein schmerzliches Gefühl, um so schmerzlicher, je länger und inniger unser Glük mit dem Wohl des geliebten Gegenstandes verknüpft war. Wie ein Freund von seinem vieljährigen Jugendfreunde sich trennt, der ihm mannigfaltige Freude gewährte und von ihm gegenseitig empfing — so scheide ich heute von dieser Anstalt. Gerührt und wehmüthig scheide ich aus dem Kreise meiner freundschaftlichen, geschikten, thätigen Mitarbeiter, die mit mir in diesem Garten der Musen pflanzten und säten, und mit mir der Früchte sich freuten; — gerührt und wehmüthig scheide ich aus dem geliebten Kreise dieser hofnungsvollen Jugend, deren Blüte mir so oft einen frohen Vorgenuß der Zuknnft gewährte. Nur der einzige Gedanke beruhigt mich, daß ich künftig in einem Kreise von

nicht minder freundschaftlichen, geschikten und thätigen Mitarbeitern und einer nicht minder hofnungsvollen Jugend leben werde, und daß ich noch immer die Freude werde genießen können, mich noch in der Nähe des Flors dieser Anstalt zu freuen, und bei dem Anblik derselben auf den Flügeln der Erinnerung die frohe Bahn noch einmal zu durchfliegen, in der ich hier so manche nie verduftende Blume der Freude brach.

Doch wie könnte ich scheiden, ohne zuvor Ihnen, ehrwürdige Väter der Stadt, patriotische Pfleger und Patronen dieses Gymnasiums, die dankbaren Empfindungen meines Herzens zu äußern. Ihr unbeschränktes Vertrauen zu mir war stets für mich die kräftigste Aufmunterung, die schmeichelhafteste Belohnung. Ihre unermüdete Fürsorge für dis Gymnasium ist für Sie selbst eben so ehrenvoll als wohlthätig für das Publikum. Ohne Ihre kräftige und unablässige Mitwürkung wäre ich nie so glüklich gewesen, dies Gymnasium aus seinem tiefen Verfall hervorgehoben zu sehn. Sie sorgten mit Weisheit und Patriotismus für geschikte und thätige Lehrer, und nuzten jede Gelegenheit, mich und meine Mitarbeiter zu neuem Eifer zu ermuntern, und uns die Ausübung unsrer Pflichten zu erleichtern. — Der gegenwärtige Flor dieses Gymnasiums ist daher eben so sehr Ihr als mein und meiner Mitarbeiter Werk, und spät noch einst wird diese zahlreiche Jugend das Andenken der edlen Patrioten segnen, die mit so väterlicher Sorgfalt für das Wohl dieser Anstalt unermüdet wachten. Unvergeslich wird mir besonders der lezte Beweis Ihres Vertrauens sein, da Sie mich zu Beibehaltung der Direktion dieses Gymnasiums aufforderten, und mir die Aufsicht über die beiden großen Schulanstalten, die Ihrer Fürsorge sich freuen, anvertrauten. Nichts als das Gefühl der Dankbarkeit gegen Sie konnte mich bewegen, eine so große Last und Verantwortlichkeit auf mich zu nehmen, und mit Verzicht auf alle übrigen Genüsse nur allein für die Freuden und Pflichten meines Amtes zu leben. Aber eben diese Dankbarkeit war es auch, die mich bewog, das eine meiner beiden Schulämter willig und ohne Ueberwindung von dem Augenblik an in Ihre Hände zurükzugeben, sobald ich aus dem Traum erwachte, daß Ihr Wunsch allgemeiner Wunsch sei. Doch Wohl mir, daß ich auch in meinem künftigen Geschäftskreise mit Ihnen in Verbindung bleibe, d. h. mit Männern, die es wissen und fühlen, daß die Sorge für die öffentlichen Schulen Sorge für ganze Geschlechter ist, und daß der Dank einer späten Nachwelt einst noch den Patrioten im Grabe segnet,

 der

der uneigennützig für kommende Geschlechter säet, die statt seiner einst ernten.

Auch Sie, verehrungswerthe Ephoren dieses Gymnasiums, sind meines innigsten unauslöschlichen Dankes werth und gewis. Ja, Sie haben die gerechtesten Ansprüche auf meine Dankbarkeit. Denn stets haben Sie meine Wünsche und Plane für das Beste dieser Anstalt aufs eifrigste befördert und sich mit mir des glüklichen Fortgangs unsrer Bemühungen gefreut. Unvergeslich soll es mir sein, daß ich in Ihnen stets nicht nur gerechte und billige Beurtheiler sondern auch thätige Beförderer meiner Arbeiten fand.

Sie, meine theuresten Freunde und Kollegen, die Sie mit mir auf diesem fruchtbaren Felde arbeiteten, Sie kennen aus vieljähriger Erfahrung mein Herz und meine Denkungsart. Sie werden es mir daher leicht glauben, daß ich nur mit wehmüthiger Empfindung aus Ihrer Mitte scheide. Die Freundschaft und Einigkeit, die in unserm Kreise herrschte, ist vielleicht beispiellos. So manchem Schulvorsteher wird sein Amt durch seine Mitlehrer erschwert. Gottlob daß ich nie in diese Klage einzustimmen Anlaß gehabt, sondern daß ich vielmehr öffentlich versichern kann, daß Sie alle mit freundschaftlichem Wetteifer mir mein Amt zu erleichtern strebten. Diese ununterbrochne Einigkeit, mit der wir stets zu unserm großen Ziel gemeinschaftlich hinstrebten, ist stets für mich eine Quelle der reinsten Freude gewesen. Aber ich bin gewis, auch Sie werden mir das Zeugnis geben, daß ich an meinem Theil mir es stets zur Pflicht gemacht, jede Gelegenheit, irgend einen von Ihnen zu kränken, aufs sorgfältigste zu meiden, und alles aus dem Wege zu räumen, was die glükliche Harmonie, in der wir lebten, hätte stören können. Der Ruhm dieses Gymnasiums ist unser gemeinschaftliches Werk. Sie haben ihn mit mir erworben, und mit mir getheilt. Izt überlasse ich Ihnen allein den Ruhm dieses Gymnasiums, und ich zweifle nicht, daß Ihr Eifer, ihn zu erhalten und zu vermehren, den glüklichsten Erfolg haben wird. Nie wird mir das Wohl dieser Anstalt, nie das Wohl irgend eines einzelnen meiner ehemaligen treuen Mitarbeiter gleichgültig werden. Mit dankbarer Erinnerung werde ich oft mich in Ihren Kreis zurükdenken, und im Geiste die Freuden, die mir die Verbindung mit Ihnen gewährte, noch einmal genießen. Möge auch mein Andenken Ihnen nicht gleichgültig werden, mögen Sie sich öfters Ihres ehemaligen Vorstehers mit den Empfindungen der Freundschaft, die ich von Ihnen zu verdienen glaube, erinnern!

Ihnen

Ihnen besonders, Hochgeschätzter Herr Kollege, der Sie heut an meine Stelle treten, wünsche ich von Herzen Glük. Mögen Sie an dieser Anstalt, deren Vorsteher Sie nunmehr sind, eben so viel und noch mehr Freude erleben, als ich, und möge einst, nach einer gleichen Anzahl von Jahren, die Erinnerung eben so süß für Sie sein als sie es heut für mich ist. Sie erhalten — ich darf dis ohne Stolz sagen — das Gymnasium in einem weit bessern Zustande von mir, als ich selbst es einst empfing. Der gegenwärtige erfreuliche Flor dieser Anstalt ist mit Ihr Werk. Um so eher werden Sie ihn zu erhalten, und zu vermehren streben. Und wenn sie, was ich anfing, glüklich vollenden, wenn die Vorsehung Ihre Bemühungen eben so segnet, wie sie bisher die meinigen segnete — o so sein Sie versichert, daß niemand dann an Ihrer Freude und an Ihrem Glük innigern Antheil als ich nehmen kann.

Geliebte Jünglinge, so ist es denn heut zum letztenmal, daß ich öffentlich mit Ihnen rede? O möge denn diese meine letzte Anrede desto tieferen Eindruk auf Ihr Herz machen! Ich war immer stolz darauf, zu bemerken, daß Sie mich liebten. Die Liebe meiner Zöglinge war stets ein wesentlicher Bestandtheil meines Glüks. Sie haben mir auch außerdem, wenigstens größtentheils, vielfältige Freude gemacht, Freude durch Ihr Betragen, Freude durch Ihren Fleiß, Freude durch Ihre Fortschritte. Ich war nie froher und heiterer als in Ihrem Kreise, und auch dann, wann ich zuweilen ernst und strenge sein mußte, war ich es — das wissen Sie — nur darum, weil väterliche Liebe für Sie mich dazu aufforderte. Die guten Folgen Ihres Betragens und Fleißes gehören Ihnen allein, aber die gegenwärtige Freude darüber habe ich stets mit Ihnen getheilt. Doch nie war meine Freude inniger, als wenn es mir gelungen war, einen verirreten Jüngling von dem gefährlichen Abwege, zu dem jugendlicher Leichtsinn ihn hingerissen hatte, zurükzuziehen. Glüklich werde ich sein, wenn auch in Zukunft mein Andenken nicht ganz unwirksam für Ihre fernern Fortschritte in allem Edlen und Guten ist; glüklich, wenn Sie spät einst noch sich mit Vergnügen der unter meiner Aufsicht verlebten Jahre erinnern. Wenn ich dann selbst einst alt und kraftlos bin, wenn alle Hofnungen dieses Lebens für mich vorbei sind, und mir disseits des Grabes nichts zu wünschen, nichts zu hoffen mehr übrig bleibt — dann will ich die Vergangenheit noch einmal genießen, dann will ich die Freuden meiner frühern Amtsjahre in mein Gedächtnis zurükzaubern; dann soll mich die Erinnerung an diese Freuden, die ich hier siebzehn Jahre, umringt von einer

ner zahlreichen hofnungsvollen Jugend, genoß, aufs neue beleben, und der Gedanke, nicht fruchtlos an der mir anvertrauten Jugend gearbeitet zu haben, wird noch einst in dem letzten Augenblik meines Lebens mich erheitern und mich jenseit des Grabes begleiten. Wohl mir, wenn dann auch ein und der andre unter Ihnen noch spät mein Andenken segnet und sich des heutigen Tages, und meiner letzten Anrede an Sie nicht ohne Rührung erinnert. O daß Sie alle meine Wünsche, meine Hofnungen erfüllen mögten, o daß Sie alle einst als Männer, in welcher großen oder kleinen Sphäre es auch sei, sich um Ihr Vaterland und Ihre Mitmenschen daurende Verdienste erwerben mögten! Doch ja Sie werden es; hier vor den Augen dieser ehrwürdigen Versammlung, oder — was mehr ist — hier vor den Augen des Allwissenden beschwöre ich Sie, den Grundsätzen der Tugend treu zu bleiben, die ich Ihren Herzen einzuprägen bemüht war. Von Ihren itzigen Jahren hängt das Glük und die Freude Ihres ganzen künftigen Lebens ab. Welche Freude für Sie wenn Sie als Männer einst auf diese Ihre Vorbereitungsjahre ohne Reue und Scham zurükblikken können! Welche Freude für mich, wenn ich Sie einst als verdienstvolle Männer, die die Achtung ihrer Zeitgenossen genießen und verdienen, wieder finde! So leben Sie denn wohl, geliebte Jünglinge, und machen Sie meinem Nachfolger und Ihren übrigen Lehrern eben soviel Freude, als Sie mir größtentheils immer gemacht haben. Dann wird das Vaterland sich einst ihrer Reife eben so freuen, als ich ihrer Blüte mich freute, und Ihnen selbst wird einst die Erinnerung der Vergangenheit eben so süß als itzt die schmeichelnde Ahndung der Zukunft sein.

Allgütiges Wesen, Urquell aller Freuden, zu dir erhebt sich heut meine ganze Seele voll heißer Empfindung des Danks. Ja Dank dir für alle die Freuden, die du mir an dieser Schulanstalt verliehst. O segne ferner diese Anstalt und laß sie stets eine Werkstatt der Tugend und des Fleißes sein. Laß sie blühen und wachsen, und dem Staat eine Menge treuer und thätiger Bürger ziehn, die die große Bestimmung und Würde der Menschheit stets unverrükt im Auge behalten. Gieb ihr stets patriotische Pfleger, treue thätige Aufseher und Vorsteher, kraftvolle eifrige Lehrer, und folgsame wißbegierige Schüler; und o laß alle, die an dieser Anstalt arbeiten und alle die in ihr gebildet wurden, laß sie alle die seligsten Freuden der Erinnerung schmekken, und stets auf eine frohe Vergangenheit eine noch frohere Zukunft folgen. — —

Hier-

Hiermit endigte sich am 16. Sept. meine siebzehnjährige Laufbahn bei dem Friedrichswerderschen Gymnasium. Am Abend desselben Tages überraschten mich noch die Gymnasiasten durch einen lauten und öffentlichen Beweis ihrer Liebe, indem sie mir in einem feierlichen von Fakkeln erleuchteten Aufzuge ein Gedicht überreichten, dergleichen mir auch schon den Tag vorher von der fünften Klasse auf eine für mich rührende Art überreicht worden war.

* * *

Eine neue Laufbahn eröfnet sich nun vor mir bei dem Berlinischen Gymnasium. Zwar bin ich kein Fremdling mehr bei demselben. Schon vor zwei Jahren erbat sich der verewigte Büsching, da bei seiner langwierigen Krankheit ihm die Last zu schwer ward, von den Patronen einen Assistenten, und brachte mich dazu in Vorschlag. Die Patronen genehmigten diesen Vorschlag und er ward von den königlichen Landeskollegien bestätigt. Am 20sten Junius 1791 trat ich mein Amt als Mitdirektor des Berlinischen Gymnasiums an, wozu ich damals nur ohne öffentliche Feierlichkeit vor den versammleten Lehrern und Scholaren von meinem nun verewigten Kollegen selbst eingeführt ward. Meine damalige Antritsrede wünschte der Verewigte bei seinem Leben nicht gedrukt zu sehen, weil sie, wie er sagte, zu rühmlich für ihn wäre. Indessen hatte ich nichts darin gesagt, was ich nicht mit voller Ueberzeugung und Empfindung meines Herzens sagen konnte. Ueberhaupt würde ich mich vor mir selbst schämen, wenn ich es mir nicht selbst zur Ehre gerechnet hätte, mit aller Wärme von den Verdiensten dieses Mannes, so lange er lebte, zu sprechen. Aber noch mehr würde ich mich schämen, wenn ich izt, nachdem er ausgelitten, nicht noch mit eben der Wärme von ihm sprechen wollte. Ich behalte mir es vor, in einem meiner nächsten Programme ausführlicher von seinen Verdiensten um das Berlinische Schulwesen zu reden, und ich würde mich selbst verachten zu müssen glauben, wenn ich je im Stande sein könnte, seine Verdienste zu verkleinern oder auch nur zu verschweigen. Izt mag in-

dessen hier als ein Beweis meiner Hochachtung für sein Andenken eben jene Antrittsrede stehen, die er bei seinem Leben nicht gedrukt wissen wollte.

## Rede bei Uebernehmung der Mitdirektion des Berlinisch-Kölnischen Gymnasiums am 20 Jun. 1791.

Es ist eine süße Empfindung, am Abend eines heißen mühvollen Tages mit dem Bewußtsein ihn edel und gut angewandt zu haben, auf das vollbrachte Tagewerk hinblikken und sich selbst sagen zu können: Wohl mir, auch dieser Tag war nicht verloren! Aber unendlich süßer muß die Empfindung eines edlen Greises sein, der am Abend eines verdienst- und ruhmvollen Lebens mit dem Bewußtsein, eine lange mühvolle Reihe von Jahren mit unermüdetem Eifer für die Menschheit gearbeitet zu haben, auf seine verlebten Jahre zurükblikt, und sich an dem Anblik der herrlichen Früchte labt, die seine Thätigkeit nicht nur zum Keimen, sondern auch zur Reife brachte.

Dis, verehrungswürdiger Greis, kann und muß Ihre Empfindung an dem heutigen Tage sein, und diese wohlthätige Empfindung allein kann Ihnen die Bitterkeiten Ihres körperlichen Zustandes einigermaßen versüßen. Sie haben eine lange Reihe von Jahren mit einer beispiellosen Thätigkeit nicht nur für diese Stadt und für die kommende Generation, sondern auch für die Wissenschaften und für die Menschheit gearbeitet, und der glüklichste Erfolg hat Ihre Thätigkeit belohnt. Durch Sie ward dieses Gymnasium aus seinem Verfall emporgehoben, durch Sie ward die innere und äußere Einrichtung desselben gleichsam neu geschaffen. Ihr Beispiel, Ihr einsichtsvoller durch keine Hindernisse und Schwierigkeiten zurükgeschrekter Eifer und Ihre patriotische Fürsorge brachte neues Leben und neuen Geist unter die Lehrer dieser Anstalt, die sich glüklich achteten, einen solchen Mann an ihrer Spitze zu sehen, und durch sie aufgemuntert desto feuriger und muthiger auf ihrer mühevollen Bahn einherschritten und unter ihren pflegenden Händen die schönsten Pflanzen gedeihen sahen. Eine Menge würdiger Männer in allen Ständen und in allen Provinzen unsers Staats, ja selbst des Auslandes, segnen Ihr Andenken als das Andenken des Mannes, dem sie den größten Theil ihrer Ausbildung zum Dienste des Vaterlandes verdanken, und eine Menge von Jünglingen, die itzt ihrer Bestimmung entgegen reifen, werden einst wie jene mit dankbarer Erinnerung

rung sich in die Jahre zurük denken, die sie unter Ihrer Leitung verlebten. Ich schweige von Ihren Verdiensten um die Wissenschaften, vor denen selbst der Neid verstummt; Verdienste, die jeder unterrichtete Zeitgenosse mit Dankbarkeit verehrt und die noch spät eine gerechte Nachwelt bewundern wird.

Aber wären Sie auch nicht der Mann, der eine ganze wichtige und nüzliche Wissenschaft neu schuf, und darin nicht bloß der Lehrer Deutschlands sondern des ganzen kultivirten Europa ward — wären Sie auch nicht der Mann, der in seinen Schriften unvergänglichen Samen nüzlicher Wahrheit ausstreute, der mit edler Freimüthigkeit die Fesseln verjährter Vorurtheile zerbrach und nur der Wahrheit huldigend die unveräußerlichen Rechte der menschlichen Vernunft und die jedem aufgeklärten Mann heilige Freiheit zu denken und seine Gedanken mitzutheilen vertheidigte — wären Sie, sage ich, auch nicht der von allen Freunden der Wahrheit und der Wissenschaften verehrte Gelehrte und Schriftsteller — so würde schon allein Ihre musterhafte Thätigkeit für die Aufnahme und den Flor dieses Gymnasiums Ihr Andenken unvergeslich machen. Niemand weiß es besser, was er in dieser Rüksicht Ihrem Beispiele zu danken hat als ich selbst. Wenn ich bisher seit funfzehn Jahren in meinem Wirkungskreise als Schulmann mir einiges Verdienst erwarb, wenn meine Bemühungen, durch einen glüklichen Erfolg belohnt, den Beifall des Publikums, und, was mir vor allem schäzbar war, auch den Ihrigen erhielten — so danke ich dis großentheils Ihrem vortreflichen Beispiel, das mich mit Muth beseelte, das mich Schwierigkeiten trotzen und sie besiegen lehrte, und mich für meine Pflicht stets wach und thätig erhielt. Auch wird es mir immer unvergeslich sein, daß vornehmlich Ihre Aufmunterung, als ich vor vielen Jahren als Jüngling hier in diesem Gymnasium die Stelle eines abwesenden Lehrers auf einige Wochen vertrat, mich zu dem Entschluß bewog, mich einem Stande zu widmen, in welchem ich seitdem so viele Freuden gefunden, einen Stand, dem ich nicht nur die Achtung des Publikums und meinen äußern Wohlstand sondern auch die edelsten und schönsten Genüsse meines Lebens verdanke. Wohl mir, wenn auch ich einst als Greis mit eben den Empfindungen wie Sie auf meine Laufbahn zurükblikken kann! Was Sie als Mann gethan und geleistet, verdient die Bewunderung jedes Kenners und Verehrers wahrer Verdienste; aber noch mehr Bewunderung verdient

dient es, daß Sie als Greis noch mit eben dem feurigen Enthusiasmus für Ihre Pflicht und mit eben der rastlosen Thätigkeit für das Wohl der Ihrer Aufsicht anvertrauten Anstalt arbeiteten. Sie bekämpften und besiegten nicht bloß die gewöhnlichen Beschwerden des Alters — nein selbst die langen harten Leiden, die Ihre Gesundheit zerrütteten und bei jedem Ihrer Verehrer das innigste Gefühl des Mitleids erregten, vermogten es nicht, Ihren Eifer und Ihre Thätigkeit ganz zu hemmen. So innig ich, verehrungswerther Greis, Ihr Schiksal bedauerte, so erschienen Sie mir doch nie ehrwürdiger als in diesem schweren Kampf mit den Schmerzen einer hartnäkkigen Krankheit. Die Heiterkeit Ihrer Seele bei allen schmerzhaften Leiden, das Ringen eines thätigen Geistes mit einem entkräfteten Körper, diese wahrhaft philosophische Ruhe und Gelassenheit, mit der sich Ihre Seele über die drükkenden Fesseln des Körpers und seiner Schmerzen erhob, diese wahrhaft christliche Ergebung in den Willen der Vorsehung — o dis alles hat mich immer aufs innigste gerührt, und meiner Verehrung für Sie immer neue Nahrung gegeben.

Erst nach einem dreijährigen Kampf entschlossen Sie sich, einen Theil der Ihnen nunmehr zu schwer werdenden Last auf jüngere Schultern zu legen.

Ich schätze mich glüklich, daß Sie mich in dieser Rüksicht Ihres Vertrauens würdigten. Gern nnd willig trete ich mit noch ungeschwächten Kräften Ihnen zur Seite, und übernehme mit Vergnügen jedes Geschäft, das Ihnen zu schwer wird. Es ist mir eine süße Pflicht, zur Erleichterung eines so ehrwürdigen Greises etwas beitragen zu können. Ihr Muster soll mir stets vor Augen schweben, und die Spuren Ihrer edlen Seele und Ihrer patriotischen Thätigkeit sollen mir heilig und Ihr Andenken jederzeit eine unversiegende Quelle des Muths und des Trostes, der Beruhigung und der Aufmunterung sein. Wohl mir, wenn es auch mir gelingt, mir daurende Verdienste um diese Anstalt zu erwerben und wenn Zeitgenossen und Nachwelt in mir keinen unwürdigen Nachfolger eines Büschings finden!

Meine werthgeschätzten nunmehrigen Herren Kollegen, ich glaube mir mit der süßen Hoffnung schmeicheln zu können, daß ich Ihnen nicht unwillkommen bin. Einige unter Ihnen waren schon bisher meine vieljährigen Freunde; alle

alle hatten Sie wenigstens Gelegenheit, mein öffentliches Leben zu beobachten und sich zu überzeugen, wie angelegen ich es mir sein ließ, mir nicht bloß die Achtung und das Zutraurn des Publikums sondern auch die Freundschaft aller meiner Mitarbeiter zu erwerben. Ich war in diesem Bestreben so glüklich, als nur immer ein Vorsteher einer großen Schulanstalt es wünschen kann. Auch hier, meine theuersten Herrn Kollegen, schmeichle ich mir nicht minder glüklich zu sein. Was kann mir erwünschter sein, als an der Spitze solcher Männer zu stehen, die durch Verdienste, und gemeinnüzige Thätigkeit die gerechtesten Ansprüche auf allgemeine Hochachtung haben? Was kann erfreulicher und ehrenvoller für mich sein, als mit Männern von anerkanntem Werth gemeinschaftlich an der Ausbildung einer zahlreichen und hofnungsvollen Jugend zu arbeiten? — Zum glüklichen Erfolg meiner eigenen Arbeiten ist Ihr Zutrauen und Ihre Freundschaft mir unentbehrlich, und diese mir zu erwerben und zu erhalten, soll mir ein wichtiges Geschäft sein. Jede Gelegenheit, Ihnen Beweise meiner Achtung und Freundschaft geben zu können, soll mir willkommen und das Beispiel unsers verehrten Büsching soll auch von dieser Seite mein ehrwürdiges Muster sein. Bei dem edlen gemeinnützigen Eifer, den ich bei Ihnen allen theils schon längst kenne theils mit Sicherheit voraus setzen kann, darf ich nicht zweifeln, daß die Vorsehung unsern gemeinschaftlichen Eifer, dem Vaterlande brauchbare Bürger und den Wissenschaften neue thätige Verehrer zu erziehen, segnen, und uns allen die Freude gewähren wird, uns in unsern Schülern die aufrichtigsten und wärmsten Freunde unsers Alters zu erziehen.

Ja, geliebte hofnungsvolle Jugend, liebe Gymnasiasten und Schüler, mit heißen Wünschen und mit angenehmen Hofnungen komme ich hieher. Ich habe bisher seit vielen Jahren die Freude gehabt, eine Menge guter, fleißiger und dankbarer Jünglinge unter meinen Augen aufwachsen zu sehen; ich bin so glüklich gewesen, bisher meinen Eifer durch meine Schüler erkannt und durch ihren Fleiß belohnt zu sehen. Ich zweifle nicht, daß auch hier dieselbe Freude mich erwartet; ich zweifle nicht, daß auch Sie mir durch Regelmäßigkeit des Betragens, durch Lernbegierde, durch eifrige Benutzung des Unterrichts Ihrer würdigen Lehrer, durch angestrengten häuslichen Fleiß und durch einen edlen Wetteifer in allem was gut und edel ist, Freude machen werden. Ich komme hieher, mit

der festen Absicht, Ihnen für Ihr ganzes Leben nützlich zu werden, mit dem heißen Wunsch, mir auf Ihre Liebe und auf Ihre Dankbarkeit gerechte Ansprüche zu erwerben, mit der Gesinnung eines väterlichen Freundes, der Sie als seine Söhne betrachten und sie gemeinschaftlich mit allen diesen würdigen Männern zu edlen Menschen und zu nützlichen Dienern Ihres Vaterlandes ausbilden will. Es steht bei Ihnen, mir die Geschäfte, die ich heute übernehme, entweder sehr angenehm oder beschwerlich zu machen. Ich traue Ihnen zu viel gute Denkungsart zu, als daß Sie das letztre wollen könnten, nein ich hoffe vielmehr mit Ueberzeugung, daß ich die Stunden, die ich Ihrem künftigen Wohl von nun an widme, zu den angenehmsten meines Lebens werde rechnen können. Ein solches Betragen von Ihrer Seite wird zugleich dem edlen Greise, dessen Fürsorge für Sie ich nunmehr mit ihm theile, eine der reinsten Freuden gewähren, deren sein ehrenvolles Alter so würdig ist. Das Andenken an ihn müsse in ihrer Seele unauslöschlich sein, und in allen Verhältnissen Ihres künftigen Lebens müsse es eine der süßesten Erinnerungen aus den Jahren ihrer Jugend sein, diesem verehrungswürdigen Greise durch Ihr Betragen die Beschwerden seines Alters erleichtert und die Bitterkeiten seiner Krankheit versüßt zu haben. O daß die Vorsehung den heißen Wunsch meines Herzens erfüllen mögte, in Ihnen allen lauter Jünglinge zu finden, die der väterlichen Fürsorge eines Büschings würdig wären, und die einst noch spät als Männer und als Greise seinem Andenken mit gerührtem Herzen eine ungeheuchelte Thräne der Dankbarkeit opfern.

* * *

Nur zwei Jahre dauerte diese meine Verbindung mit dem verewigten Büsching. Sein an eine ununterbrochene Thätigkeit gewöhnter Geist erlaubte es ihm nicht, sich den Direktoratsgeschäften, soviel er deren nur auf seinem Zimmer verrichten konnte, ganz zu entziehen. Doch überlegte er gern gemeinschaftlich mit mir, und nahm meine Vorschläge, wenn sie mit seinen eignen Ideen nicht zu auffallend in Widerspruch waren, gern und freundschaftlich an. Da seine schwere Krankheit doch zum öftern mit einem erträglichen

Zustande, in welchem das Feuer seiner Thätigkeit aufs neue aufflammte, abwechselte, so erwartete ich noch nicht sobald das Ende dieser mir immer unvergeslichen Verbindung mit dem ehrwürdigen Greise. Aber am 28sten Mai schlummerte Europa's Geograph nach fünfjährigen Leiden in das Land der Unsterblichkeit hinüber.

Seit dieser Zeit habe ich allein die Direktion des Berlinischen Gymnasiums geführt. Meine öffentliche Einführung ward indessen so lange verschoben, bis ich durch Niederlegung der Direktion des Werderschen Gymnasiums, dem ich bis dahin wie billig den größten Theil meiner Zeit und Kraft widmen mußte, mehr Muße erhielte. Es wird daher diese meine Einführung am Freitag den 4ten Oktober durch den Herrn Geheimen Rath Troschel als Deputirten des Magistratskollegiums geschehen.

Es wird aber mit dieser Feierlichkeit noch eine zweite Feierlichkeit verbunden werden. Ich habe nehmlich das Glük, daß das erste Jahr meiner Direktion auch das erste Jahr der Eröfnung und des völligen Genusses der wichtigen Streitischen Stiftung für das Berlinische Gymnasium ist, von welcher in unserm Zeitalter vielleicht beispiellosen Stiftung ich bei einer andern Gelegenheit ausführlicher zu reden denke. Für itzt bemerke ich nur, daß wir am 4ten Oktober zugleich das von dem unvergeslichen Wohlthäter unsers Gymnasiums, Sigismund Streit, verordnete jährliche Fest zum Andenken der Wohlthäter dieses Gymnasiums, deren es seit zwei Jahrhunderten eine beträchtliche Zahl gefunden hat, feiern werden. Dieses Fest wird künftig jährlich um Michaelis zum Schluß des Sommerkursus gefeiert werden, dagegen die Feier der Stiftung des Gymnasiums mit der bisher schon gewöhnlichen öffentlichen Prüfung verbunden, und gleich nach Ostern zum Schluß des Winterkursus angestellt werden wird.

Mit der dismaligen Wohlthäterfeier wird aber auch zugleich eine Gedächtnißfeier des verewigten Büsching verbunden sein. Denn mit Recht verdient er

unter

unter den Wohlthätern dieses Gymnasiums einen ehrenvollen Platz. Wir sind seinem Andenken dieses öffentliche Opfer der Dankbarkeit um so mehr schuldig, da er uns durch die Erklärung seines letzten Willens verhinderte, gleich nach seinem Tode, so wie ich es gewünscht hätte, sein Andenken zu feiern, indem er ohne alle Feierlichkeit bei der Nacht in seinem Garten, wo er entschlummerte, begraben sein wollte. Von Seiten des Gymnasiums konnte daher damals nichts weiter geschehen, als daß im Namen aller Lehrer, und eben so im Namen aller Gymnasiasten und Schüler drei Trauergedichte gedrukt wurden. Die eigentliche Gedächtnisrede auf den Verewigten wird bei der gegenwärtigen Feier Herr Professor Spalding halten, da er unter allen Professoren des Gymnasiums der einzige unmittelbare Schüler des Verewigten ist. Aber auch künftig werde ich bei diesem jährlichen Wohlthäterfest nie des Mannes vergessen, der während seiner 26jährigen Direktion sich so viele und so große Verdienste um das Gymnasium erworben hat, daß keiner seiner Nachfolger, ohne sich selbst das Brandmal der Undankbarkeit aufzudrükken, sein Andenken ungeehrt lassen kann. Mich selbst soll wenigstens nie ein solcher Vorwurf treffen, und, sollte es mir auch gelingen, die Einrichtung des Gymnasiums durch manche mir nöthig und nützlich scheinende Veränderungen zu verbessern, so soll mir dennoch immer das Andenken des Mannes, der mir den Weg bahnte, heilig sein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(1+2) XX XI.83
IV.85
(2) X II.8
(1+2) XX VI.87
VI.89
X.90
(2) X I.91

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedike, Friedrich

Gesammlete Schulschriften

Bd.: 2

Berlin (1795)

Paed.th. 1561-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762829-6
VD18 80370969-001